

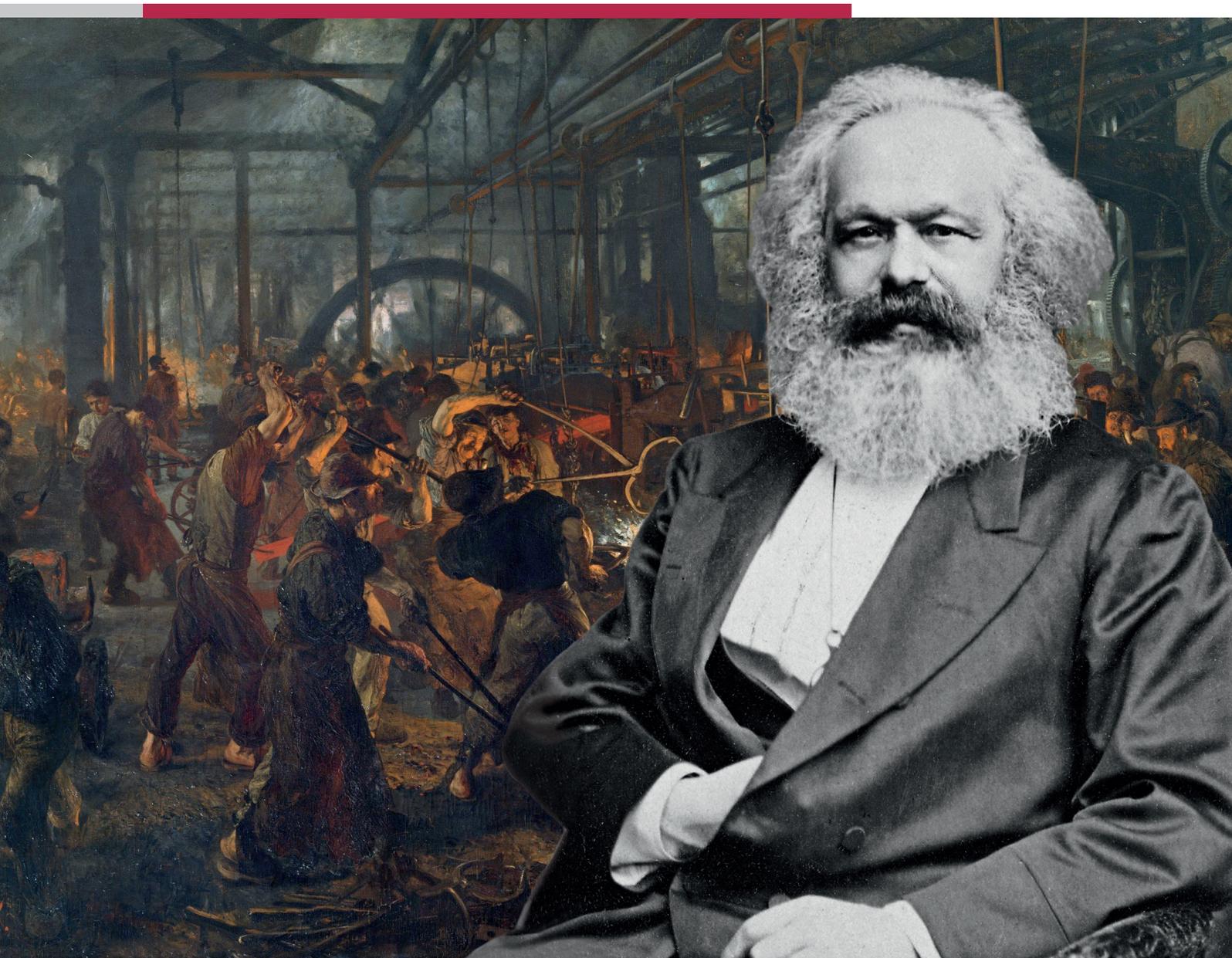


Rheinland-Pfalz

PÄDAGOGISCHES
LANDESINSTITUT

200 JAHRE KARL MARX

Unterrichtsmaterialien



In den PL-Informationen werden Ergebnisse veröffentlicht, die von Lehrerinnen und Lehrern aller Schularten unter Einbeziehung weiterer Experten erarbeitet und auf der Grundlage der aktuellen pädagogischen oder fachdidaktischen Diskussion für den Unterricht oder die Schulentwicklung aufbereitet wurden. Mit ihnen werden Anregungen gegeben, wie Schulen bildungspolitische Vorgaben und aktuelle Entwicklungen umsetzen können.

Die PL-Informationen erscheinen unregelmäßig. Unser Materialangebot finden Sie im Internet auf dem Landesbildungsserver unter folgender Adresse:

<https://pl.bildung-rp.de/publikationen>

Die vorliegende Veröffentlichung wird gegen eine Schutzgebühr von 6,00 Euro zzgl. Versandkosten abgegeben. Bestellungen richten Sie bitte an das Pädagogische Landesinstitut:

bestellung@pl.rlp.de

IMPRESSUM

Herausgeber:

Pädagogisches Landesinstitut Rheinland-Pfalz
Butenschönstr. 2
67346 Speyer
pl@pl.rlp.de

Redaktion:

Ulrich Eymann, Pädagogisches Landesinstitut Rheinland-Pfalz

Skriptbearbeitung und Satz:

Renate Müller, Pädagogisches Landesinstitut Rheinland-Pfalz

Titelbild:

Karl Marx (1875), Fotografie von John Mayall. International Institute of Social History, Amsterdam.
Das Eisenwalzwerk (1872-1875), Gemälde von Adolph Menzel. Nationalgalerie, Staatliche Museen zu Berlin, Foto: Andres Kilger. [wikimedia commons](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Karl_Marx_1875.jpg), CC-BY.

Erscheinungstermin: 2018

© Pädagogisches Landesinstitut Rheinland-Pfalz 2018

ISSN 2190-9148

Soweit die vorliegende Handreichung Nachdrucke enthält, wurden dafür nach bestem Wissen und Gewissen Lizenzen eingeholt. Sollten dennoch in einigen Fällen Urheberrechte nicht berücksichtigt worden sein, wenden Sie sich bitte an das Pädagogische Landesinstitut Rheinland-Pfalz.

INHALT

Vorwort		
1	Zur Einführung	5
1.1	Karl Marx in der neueren Forschung (Prof. Dr. Beatrix Bouvier)	5
1.2	KARL MARX 1818 – 1883. LEBEN. WERK. ZEIT. – Die Karl-Marx-Ausstellung 2018 in Trier – Zur Konzeption von Landesausstellung und Jubiläumsprogramm anlässlich des 200. Geburtstags von Karl Marx (Dr. Rainer Auts/Dr. Barbara Wagner/Dr. Elisabeth Dühr)	16
1.3	Marx und der Marxismus als didaktische Herausforderung (mit Arbeitsblättern) (Dr. Ralph Erbar)	30
2	Unterrichtsmaterialien	47
2.1	Marx als Kind seiner Zeit – Unterrichtseinheit Geschichte Sek. I (Anne-Katrin Zehendner)	47
2.2	Marxismus in der deutschen Arbeiterbewegung – Unterrichtseinheit Geschichte Sek. II (Ulrich Eymann)	68
2.3	Von Marx bis Mao – Etappen des Marxismus im 20. Jahrhundert – Unterrichtseinheit Geschichte Sek. I/II (Michael Duhr)	93
2.4	Marx als Philosoph – Unterrichtseinheiten Philosophie/Ethik Sek. II (Dr. Christiane Lang)	136
2.5	Marx update? Leben und Arbeiten früher und heute – eine Unterrichtsidee für die Sek. I (Sabine Gans)	171
3	Sonstige Angebote	194
3.1	Von Trier in die Welt: Karl Marx, seine Ideen und ihre Wirkung bis heute – Die Dauerausstellung im Karl-Marx-Haus in Trier (Dr. Ann-Katrin Thomm)	194
3.2	LebensWert Arbeit – Eine Ausstellung anlässlich des 200. Geburtstages von Karl Marx im Museum am Dom Trier (Kirstin Mannhardt/Dr. Gabriele Lohberg)	204
	Literatur	209
	Autorinnen und Autoren	215

VORWORT



Liebe Leserinnen und Leser,

am 5. Mai 2018 jährt sich der Geburtstag des in Trier geborenen Philosophen und Gesellschaftstheoretikers Karl Marx zum 200. Mal. Ein Höhepunkt des Jubiläumsjahres bildet die vom Land Rheinland-Pfalz und der Stadt Trier konzipierte Landesausstellung „KARL MARX 1818 – 1883. Leben. Werk. Zeit.“, um damit an das Werk und Leben von Karl Marx als einem der politisch einflussreichsten Gelehrten des 19. Jahrhunderts zu erinnern und eine kritische Auseinandersetzung zu befördern. Flankiert wird die unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten Dr. Frank-Walter Steinmeier stehende Landesausstellung im Rheinischen Landesmuseum Trier und Stadtmuseum Simeonstift Trier von den beiden Partnerausstellungen im Museum Karl Marx-Haus und dem Museum am Dom für den Zeitraum vom 5. Mai bis 21. Oktober 2018.

Die Landesausstellung ist der Kern des Jubiläumsjahres und ein wichtiger Beitrag des Landes Rheinland-Pfalz und der Stadt Trier, um sich intensiv, kritisch und forschungsnah mit Karl Marx auseinanderzusetzen. Dem Ministerium für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur Rheinland-Pfalz und dem Ministerium für Bildung Rheinland-Pfalz ist es daher ein besonderes Anliegen, insbesondere auch den Schulen im Rahmen des Lehrplanes eine nachhaltige und erweiterte Auseinandersetzung mit Karl Marx und den um ihn zu gruppierenden Themen im Rahmen der kulturellen Bildung und Demokratieerziehung zu ermöglichen. Die didaktische Konzeption der Materialien bezieht sich auf die Sekundarstufen I und II und richtet sich an Lehrerinnen und Lehrer sowie Schülerinnen und Schüler insbesondere in Rheinland-Pfalz, aber auch über die Grenzen unseres Bundeslandes hinaus.

Unser Dank gilt allen, die zum Gelingen dieser Handreichung beigetragen haben. Wir wünschen Ihnen, dass Sie die Handreichung im Unterricht bereichernd einsetzen können, auch mit der einen oder anderen Exkursion nach Trier, einem der Lernorte zur Demokratiegeschichte in Rheinland-Pfalz.

Prof. Dr. Konrad Wolf
Minister für Wissenschaft, Weiterbildung
und Kultur

Dr. Stefanie Hubig
Ministerin für Bildung

1 ZUR EINFÜHRUNG

1.1 Karl Marx in der neueren Forschung¹

Prof. Dr. Beatrix Bouvier

Nach wie vor scheint es kaum möglich zu sein, Karl Marx unvoreingenommen zu begegnen. Schon zu Lebzeiten war er umstritten und blieb es in einer Weise durch das 20. Jahrhundert hindurch, dass hinter der dadurch konstruierten Gestalt eines „revolutionären Großtheoretikers“ die konkrete historische Gestalt kaum noch sichtbar wurde.² Seit dem Ende der sozialistischen Regime in Osteuropa gibt es die Versuche, Marx zu „historisieren“, ihn also als eine Persönlichkeit des 19. Jahrhunderts zu verstehen. Bislang ist dies nur teilweise erfolgreich, zu sehr wird Marx von Anhängern und Gegnern weiterhin als eine Art Kronzeuge in den anhaltenden Debatten über das Weltwirtschaftssystem und dessen Zukunft herangezogen, was eine Verortung in rein historischen Zusammenhängen erschwert. Ein „eigentlicher“ Marx – sofern es ihn gibt – lässt sich somit in diesen Diskussionen nur schwer ermitteln, zu unterschiedlich sind und bleiben die Perspektiven, die dabei aufgezeigt werden sollten.

Gleichzeitig sind bei abnehmenden Kenntnissen ein neues Interesse sowie eine unbefangene Herangehensweise an das Denken von Karl Marx zu beobachten. Diese ist nicht selten assoziativ und reicht bis ins Populäre. Es gibt also nicht nur in der Wissenschaft Ansätze, den Blick zu weiten auf einen „anderen“ Marx.

Begleitet und befördert wird diese Wahrnehmung durch eine Debatte in Wissenschaft und Öffentlichkeit über „den“ Kapitalismus, einen Begriff mit vielen Bedeutungen.³ Sie hat insbesondere im Zusammenhang mit der Finanzkrise (seit September 2008) an Fahrt aufgenommen, sodass die noch vor einem Vierteljahrhundert verkündete Alternativlosigkeit des Kapitalismus nicht mehr als das letzte Wort erscheint.⁴ Sowohl Breitenwirksamkeit als auch Grundsätzlichkeit haben das Interesse an Marx wiederbelebt und darüber hinaus sozialistische und postkapitalistische Utopien oder Vorstellungen wieder salonfähig gemacht.⁵ Die Spannweite der Positionen ist groß und es sind weitgespannte Horizonte, vor denen über den Kapitalismus und damit zusammenhängende oder in Zusammenhang gebrachte Probleme diskutiert wird.

Zu den weithin bekanntesten und erfolgreichsten Büchern gehört ohne Zweifel Thomas Pikettys „Das Kapital im 21. Jahrhundert“.⁶ Das Spiel mit dem Titel dürfte kein Zufall sein, auch wenn Piketty keineswegs ein neuer Marx ist, doch der Welterfolg der 800-seitigen Studie bleibt erstaunlich, zumal es sich keineswegs um eine schnell lesbare kapitalismuskritische Arbeit handelt. Die Auswertung und der Vergleich von historischen Steuerdaten sind die Grundlage für die Untersuchung von Einkommens- und Vermögensungleichheit, aus der steuer- und sozialpolitische Forderungen abgeleitet werden. Auch hier wird man die Finanzkrise für den Erfolg mitverantwortlich machen können, vielleicht aber auch die wachsende Sensibilität für soziale Ungleichheit.

¹ Behandelt werden in diesem Beitrag Publikationen von allgemeinem Interesse, die dem Nicht-Spezialisten den Zugang zu Karl Marx erleichtern können, nicht jedoch die Spezialliteratur aus all den Fächern und Disziplinen, die sich seit langem mit dem Denken von Karl Marx befassen haben.

² Detlev Mares, Karl Marx. Leben und Werk aus unterschiedlichen Perspektiven, in: Unterrichtsmaterialien. Geschichte betrifft uns, 5, 2007, S. 1.

³ Friedrich Lenger, Die neue Kapitalismusgeschichte. Ein Forschungsbericht als Einleitung, in: Archiv für Sozialgeschichte 56, 2016, S. 3-37.

⁴ Lenger, Kapitalismusgeschichte, S. 3.

⁵ Lenger, Kapitalismusgeschichte, S. 4.

⁶ Thomas Piketty, Das Kapital im 21. Jahrhundert, München 2014.

Gerade wegen der Vieldeutigkeit des Begriffes „Kapitalismus“, der seit Jahren in der ständigen Kritik ist, scheint nicht nur eine Definition bzw. Schärfung sinnvoll zu sein, sondern darüber hinaus auch ein Blick auf Entstehung, Entfaltung und weltweite Ausbreitung dieses ökonomischen Regimes. Jürgen Kockas Kapitalismusgeschichte bietet auf knappen 150 Seiten eine dennoch gründliche Einführung in die Entwicklung seit der frühen Neuzeit und auf die globale Ausbreitung des Kapitalismus seit dem 19. und 20. Jahrhundert.⁷ Stichworte dafür und umschreibende Begriffe sind der frühe Kaufmannskapitalismus, eine Phase, in der Europa ein Nachzügler war, wenn auch ein dynamischer. Es folgte die Expansion in der Kombination von Geschäft und Gewalt, Kolonialisierung und Welthandel, die Sklaverei und Plantagenwirtschaft nicht zu vergessen, ebenso wenig den Agrarkapitalismus. Für die Epoche seit 1800 werden nicht allein Industrialisierung und Globalisierung behandelt, der Wandel vom Eigentümer- zum Managerkapitalismus, die Finanzialisierung (Finanzmarkt-, Finanz- oder Investorenkapitalismus) betrachtet, sondern auch die nachhaltigen Veränderungen der Arbeits- und Lebenswelten. Für unsere Gegenwart kann man davon ausgehen, dass sich der klassische Industriekapitalismus im Niedergang befindet und deshalb der Erklärung von handels- und finanzkapitalistischen Strukturen verstärkt Bedeutung zukommen könnte.

Wenn Karl Marx in zahlreichen Diskursen – manchmal nur im Hintergrund – präsent ist, so bedarf es für die Neubewertung und die Herausarbeitung eines wenigstens facettenreicheren Marx-Bildes, eines vor allem weniger ideologisch bestimmten Bildes, der Grundlage, der Grundlagenforschung nach wissenschaftlich akzeptierten Standards. Diese bildet in erster Linie – im Sinn von Grundlagenforschung und Quelle zugleich – die historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke von Karl Marx und Friedrich Engels (MEGA). Sie sollte die wissenschaftliche Basis für Arbeiten über Marx sein. Sie sieht sich freilich immer noch dem „Vorwurf“ der Verbürgerlichung, Entpolitisierung und Akademisierung ausgesetzt. Deutlich wird dies durch den Vergleich mit der MEW (Marx-Engels-Werke, 40 Bände), die zwischen 1956 und 1968 in Anlehnung an die russische Ausgabe in der DDR publiziert worden war. Sie erreichte eine Gesamtauflage von mehreren Millionen Exemplaren und ist noch heute in Umlauf. Dass ideologisch kontaminierte und politisch motivierte Interpretationsvorgaben zu einer Kommentierung führten, die eine adäquate Situierung der Marx-Engels-Texte im historischen Umfeld verhindern, war die Konsequenz.

Der ideologische Umgang mit dem Werk von Marx und Engels hatte indessen auch im Westen seine Entsprechung. Denn die Tatsache, dass weder in der Bundesrepublik noch in einem anderen Land – z. B. in den Niederlanden, wo große Teile des Nachlasses aufbewahrt werden, oder in Großbritannien, wo Marx die Hälfte seines Lebens verbrachte – irgendeine Institution eine umfassende und textkritische Marx-Ausgabe begonnen hat, ist ein eminent politisches Faktum. Marx wurde damit aus einem – wie auch immer zu definierenden – Kanon der Klassiker ausgegliedert. Außerdem konnte so die MEW-Edition des SED-Regimes zur Standard-Ausgabe avancieren.

Es ist wichtig, die Unterschiede zur inzwischen in einem dritten Anlauf erscheinenden MEGA deutlich zu machen. Bis 2025 soll die im Auftrag der „Internationalen Marx-Engels-Stiftung“ (IMES) herausgegebene und an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (BBAW) angesiedelte Edition fertiggestellt sein, wobei die noch nicht publizierten Briefbände nur digital veröffentlicht werden sollen, andere Bände zusätzlich zur Buchform digital. Dies gilt vor allem für die Bände von „Das Kapital“, ein Konvolut von 15 Bänden in 23 Teilbänden, in denen die marxschen Manuskripte so ediert werden (und digital zugänglich sind), wie Marx sie hinterlassen hat. Und sie werden nun in den Zusammenhang mit redaktionellen Texten von Engels und den Druckfassungen der verschiedenen Auflagen gesetzt.

⁷ Jürgen Kocka, *Geschichte des Kapitalismus*, München 2014.

Damit wird z. B. deutlich, dass das zum sozialistischen „Kanon“ gehörende „Hauptwerk“ in dieser Form der Dekonstruktion zum Torso wird. Und diese Form der Dekonstruktion soll zugleich zur Entideologisierung beitragen. Besonders deutlich wird der Zusammenhang von Dekonstruktion und Entideologisierung in dem, was als Werk „Deutsche Ideologie“ heißt und in dieser Form erstmals 1932 veröffentlicht wurde. Sie wird in der MEGA kein geschlossenes Werk mehr sein, sondern aus Entwürfen, Notizen und Fragmenten bestehen. Hintergrund für die Edition in den MEW war, mit und in der „Deutschen Ideologie“ die systematische Ausformulierung des Historischen Materialismus nachzuweisen. Von Marx und Engels war eine „Deutsche Ideologie“ nie publiziert worden und sie diente wahrscheinlich vornehmlich der Selbstverständigung.

Begleitet wird die Arbeit an der MEGA durch das ebenfalls von der IMES herausgegebene Marx-Engels-Jahrbuch, in dem Detailfragen der editorischen Arbeit, der Editions-geschichte in verschiedenen Ländern, Probleme einzelner Dokumente, Tagungsberichte und Rezensionen die Bandbreite der wissenschaftlichen Diskussion aufzeigen. Denn unabhängig vom wissenschaftlichen Standard der MEGA werden nicht überall die gleichen Schlussfolgerungen im Hinblick auf Entpolitisierung und Entideologisierung daraus gezogen. Die Bandbreite ist groß, und teilweise werden Diskussionen, die es in der Neuen Linken, wie sie in den sechziger und siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts hieß, fortgesetzt oder es wird daran angeknüpft. Zeitschriften wie PROKLA oder „Marxistische Erneuerung“ mögen dafür als Beispiel genügen. Zu den heute einflussreichsten Neo-Marxisten gehört der amerikanische Geograf und Sozialwissenschaftler David Harvey mit zahlreichen Veröffentlichungen, die auch ins Deutsche übersetzt wurden, wie z. B. sein „Kapital“-Begleiter für Einsteiger und Fortgeschrittene.⁸ Sein außerordentlicher Erfolg basiert nicht allein auf seinen Buchpublikationen und den Bezügen zur Gegenwart seit der Finanzkrise, sondern auch darauf, dass seine Vorlesungen online sind, wie z. B. „Reading Marx's Capital with David Harvey Online Courses“.⁹

Mag die Grundlagenforschung der MEGA wissenschaftlicher Standard sein und sollte als wissenschaftlicher Referenzbezug dienen, sind es doch immer wieder Textsammlungen, Lesebücher und Einführungen in das Gesamtwerk oder vor allem in „Das Kapital“, die das Interesse am Werk von Marx, seine Virulenz und zugleich die wissenschaftliche, politische und ideologische Bandbreite von möglichen Zugängen zur Gedankenwelt, zum Werk und zur Person Marx zeigen.

Auch wenn die Beschäftigung mit Marx selbst, seinem Denken und seinem Werk grundsätzlich von der Rezeptionsgeschichte zu trennen ist, so ist das doch nicht immer geschehen, zumal wenn es um Einführungen oder Überblicke geht, die verständlicherweise seit 1989/90 anders ausfallen als in der Zeit, als es mit und in den Staatssozialismen eine vorherrschende Ideologie gab. Daher sind Historisierung, Entpolitisierung und Entideologisierung keineswegs durchgängig zu verzeichnen. Vielmehr gibt es eine Form von Aktualisierung, die von der Finanzkrise (2008) ausgeht, was durch Jubiläen wie z. B. den 125. Todestag von Karl Marx (ebenfalls 2008) noch verstärkt wird.

Der tatsächlichen oder vermeintlichen Aktualität oder zumindest dem nicht zu leugnenden Interesse an Marx geschuldet ist z. B. die – nicht als wissenschaftlich zu verstehende – Einführung des österreichischen Journalisten Robert Misik,¹⁰ der, wie der Titel suggeriert, kurzweilig sein will, auch leicht verständlich Leben und Schriften streift und zugleich einer breiten Öffentlichkeit vermitteln will, dass die marx-schen Ideen aktueller seien denn je. Als Einstieg gedacht und klar und knapp formuliert ist auch Rolf

⁸ David Harvey, Marx' „Kapital“ lesen. Ein Begleiter für Fortgeschrittene und Einsteiger, Hamburg 2011, Nachdruck 2016.

⁹ <https://www.youtube.com/watch?v=gBazR59SZXk> und https://www.youtube.com/watch?v=zwuMrd_Hgww

¹⁰ Robert Misik, Marx für Eilige, Berlin 2005.

Peter Siefertles Einführung.¹¹ Eingebettet in andere Diskurse, die der ökonomischen Theoriebildung linker Wirtschaftswissenschaftler, sind Michael Heinrichs (aus dem Kreis um Elmar Altvater und PROKLA) Hinweise zur Kapitallektüre zu verstehen.¹² Als knappe Einführung für Studenten und interessierte Laien geeignet sind die UTB-Bände von Michael Berger, der die Marx-Rezeption einbezieht und zur vertiefenden Auseinandersetzung geradezu einlädt. Anregend sind auch Interpretationen und Textpassagen, die einen ersten Zugang zur schwierigen Lektüre von „Das Kapital“ ermöglichen.¹³

Dem gleichen Zweck, zur vertiefenden Marx-Lektüre anzuregen, dienen auch Lesebücher, die durch Auswahl und erläuternde Textpräsentation Zusammenhänge herstellen und verständlich machen können. So folgt beispielsweise Klaus Körner einerseits der Chronologie, die einen Längsschnitt bietet und auf die thematische Breite und Vielfalt der Textsorten verweisen will.¹⁴ Eine Textauswahl mit Blick auf das 21. Jahrhundert und einem dies untermauernden einführenden Essay bietet Robert Kurz.¹⁵ Ein großes thematisches Spektrum der Arbeiten von Marx, die zugleich dessen intellektuelle Entwicklung nachzeichnen und einordnen und den weiten geistigen Horizont aufzeigen, enthält die souveräne Auswahl von Iring Fetscher.¹⁶

Verweisen die Lesebücher darauf, dass eine eigene Marx-Lektüre eigentlich unumgänglich ist, so steht im Hintergrund doch immer die Rezeptionsgeschichte, vor allem die politische Rezeption im 20. Jahrhundert. Die damit zusammenhängende Problematik zeigt Iring Fetscher als Altmeister seines Faches, der Politologie, auch in seinem Werk „Von Marx zur Sowjetideologie“ auf, das Generationen von Schülern und Studenten damit vertraut machte und das immer noch lesenswert ist.¹⁷ Die knappe und vorzügliche Rezeptionsgeschichte des Marxismus von Hans-Martin Lohmann wird eingeleitet durch die Vorstellung wichtiger Vertreter des Marxismus (Kautsky, Bernstein, Luxemburg, Trotzki, Lenin, Stalin, Mao, Gramsci) und behandelt neben der Bedeutung von Friedrich Engels auch das sogenannte goldene Zeitalter des Marxismus, den Sowjetmarxismus, den Marxismus in der Dritten Welt, den demokratischen Sozialismus sowie den intellektuellen Marxismus.¹⁸ Dass mit dem Zusammenbruch der staatssozialistischen Systeme auch Bilanzierungen von deren Marxismen einhergingen, zeigten hochkarätige Beiträge z. B. von Herfried Münkler und Heinrich August Winkler in einer Ringvorlesung 1994/95.¹⁹ Zu der Art Jubiläumsliteratur, die bilanziert, gehört dann z. B. Wolfgang Wippermanns „Wiedergänger“, der die Phasen von Marx-Renaissancen vorstellt und auch noch einmal an Akteure (Kautsky, Bakunin, Luxemburg, Trotzki, Gramsci) erinnert, die – vielleicht zu Unrecht – in Vergessenheit geraten sind.²⁰

Zur Rezeptionsgeschichte des Marxismus gehört schließlich, das marxsche Denken bzw. Teile seines Gedankengebäudes der Kritik zu unterziehen, nach Gültigkeit zu fragen, ökonomische Analysen weiterzuentwickeln und für heute anwendbar zu machen. Hinzu kommen Fragen zur Interpretation des Verhältnisses von marxistischen Theorien und Marxens Vorstellungen. Das freilich ist nicht allgemein verständlich, wie Marco Iorio Studien zeigen.²¹ Wie sehr die Gesellschaftskritik von Marx als Herausforderung zu verstehen ist, über Aktualität, Relevanz und Grenzen der marxschen Philosophie nachzudenken und

11 Rolf Peter Siefert, Karl Marx, Hamburg 2007.

12 Michael Heinrich, Wie das Marxsche Kapital lesen? Hinweise zur Lektüre und Kommentar zum Anfang von ‚Das Kapital‘, Stuttgart 2008.

13 Michael Berger, Karl Marx, Stuttgart 2008; Michael Berger, Karl Marx: „Das Kapital“, Stuttgart 2004.

14 Klaus Körner (Hg.), Karl Marx Lesebuch, München 2008.

15 Robert Kurz (Hg.), Marx Lesen!, Frankfurt/Main 3 2008.

16 Iring Fetscher (Hg.), Karl Marx. Das große Lesebuch, Frankfurt/Main 2008.

17 Iring Fetscher, Von Marx zur Sowjetideologie. Wie Marx' Ideen unter Lenin und Stalin verfälscht und missbraucht wurden, Braunschweig 22 1995.

18 Hans Martin Lohmann, Marxismus, Frankfurt/Main 2001.

19 Volker Gerhardt (Hg.), Marxismus. Versuch einer Bilanz, Magdeburg 2001.

20 Wolfgang Wippermann, Der Wiedergänger. Die vier Leben des Karl Marx, Wien 2008.

21 Marco Iorio, Karl Marx – Geschichte, Gesellschaft, Politik. Eine Ein- und Weiterführung, Berlin 2003.

sie in Beziehung zu setzen für eine Analyse und Kritik der Gegenwart, zeigte ein großer Kongress „Nach Marx“, dessen Ergebnisse publiziert vorliegen.²² Eine Bilanz ganz eigener Art ist die Textsammlung des bedeutenden marxistischen Historikers Eric Hobsbawm mit dem programmatischen Titel „Wie man die Welt verändert“.²³ Die Arbeiten zur posthumen Wirkung des Denkens von Karl Marx entstanden zwischen 1956 und 2009, manches wurde überarbeitet angesichts des „Rückzugs des Marxismus“, wie er die Zeit nach 1983 nennt. Man erkennt in Hobsbawm einen souveränen Interpreten von Marx. So sind seine Ausführungen zum bzw. die Einführung in das Kommunistische Manifest zu Recht berühmt und fast legendär. Hobsbawm will deutlich machen, dass die Diskussion um Marx und Marxismus nicht auf eine Debatte des Für und Wider im politischen und ideologischen „Territorium“ begrenzt werden kann, welches die wechselnden und verschiedenen marxistischen Strömungen und ihre Gegenspieler besetzt hielten bzw. halten.

Das Interesse an Marx drückt sich seit jeher auch darin aus, nicht nur seine Werke zu lesen, zu verstehen und zu interpretieren, sondern auch den Menschen biografisch fassbar zu machen. Dass mit der Darstellung und Interpretation des Lebens Intentionen verbunden sind, dass also lange Zeit die Hagiografie dominierte oder auch die Verteufelung, liegt auf der Hand und soll hier nicht weiter ausgeführt werden. Wohl aber gilt es festzuhalten, dass dies zur Mythenbildung beitrug und dass so manche Legende von Autor zu Autor fortgeschrieben wurde. Wie stark das Interesse an der Erforschung des Lebens von Karl Marx ist, lässt sich auch bibliographisch fassen, in Form von Teilbiografien, die Lebensabschnitte und Aufenthaltsorte enthalten.²⁴

Die wohl älteste Marx-Biografie stammt von Franz Mehring (1846-1919), einem sozialdemokratischen Publizisten und Politiker, der sich der Opposition um Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht anschloss. Man wird ihn als einen der frühesten marxistischen Historiker bezeichnen können, selbst noch Teil der Bewegung, in die er das Leben von Marx einbettet. Die Biografie erschien erstmals 1918, also hundert Jahre nach Marx' Geburt und ist ein nach wie vor für die Lektüre zu empfehlendes Werk.²⁵ Einen kurzen, kenntnisreichen und informativen Überblick bietet das häufig aufgelegte Büchlein von Werner Blumenberg, das erstmals 1962 erschien.²⁶ Knapp fallen bei ihm die Äußerungen dazu aus, dass Marx' ökonomische Theorien erst nach dessen Tod in den Auseinandersetzungen innerhalb der Arbeiterbewegung und in der Fachwissenschaft historische Wirkung gehabt hätten und seither heftig umstritten seien.²⁷ Wissenschaftlichen Ansprüchen nicht genügend, gleichwohl nach wie vor sehr lesenswert ist Richard Friedenthals Porträt.²⁸ Friedenthal, Autor berühmter Biografien, hat die Veröffentlichung seines Buches nicht mehr erlebt, hat es auch nicht selbst fertiggestellt. Doch er hat ein lebendiges Porträt der Epoche mit ihren gesellschaftlichen Verhältnissen, ihren geistigen Strömungen und ihrer Atmosphäre gezeichnet und damit Marx in seiner Zeit verortet. Allein durch seine literarischen Qualitäten ist es anregend. Man ahnt, was Historisierung heißen kann. Als wissenschaftliche Standardbiografie galt für viele Jahre David McLellans 1973 in Englisch und 1974 in Deutsch erschienene Marx-Biografie.²⁹ Sie galt als erste überzeugende Biografie seit Mehring. Er sucht einen Weg zwischen Hagiografie und Schmähchrift und schreibt von einer sympathisierend-kritischen Warte aus. Drei Hauptfacetten arbeitet er heraus: das Persönliche, das Politische und das Geistige. Nicht nur Forscher nach ihm, auch zahlreiche Arbeiten anderer Art bezie-

22 Rahel Jaeggi, Daniel Loick (Hg.), Nach Marx: Philosophie, Kritik, Praxis, Berlin 2013.

23 Eric Hobsbawm, Wie man die Welt verändert, München 2012.

24 https://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Marx/Teilbiografien

25 Franz Mehring, Karl Marx. Geschichte seines Lebens, Leipzig 1918, zuletzt Essen 2001.

26 Werner Blumenberg, Karl Marx mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Reinbek 1962, ²⁹2004.

27 Blumenberg, Karl Marx, S. 151.

28 Richard Friedenthal, Karl Marx. Sein Leben und seine Zeit, München 1981.

29 David McLellan, Karl Marx. Leben und Werk, München 1974.

hen sich nach wie vor auf McLellan, er bleibt eine wichtige Referenz. Seine Marx-Biografie ist also eine Pionierarbeit, die umso bemerkenswerter ist, als sie noch zu Zeiten der Blockkonfrontation erschienen ist.

Unmittelbar nach deren Beendigung schien es, als wolle man Karl Marx, der das 20. Jahrhundert indirekt so sehr beeinflusst hatte, möglichst schnell vergessen. Die *damnatio memoriae* schien ein schneller Weg dahin. Das musste Historiker auf den Plan rufen, deren Arbeit, so der Historiker Wolfgang Schieder, da erst richtig anfang.³⁰ Die ungewöhnlich starken politischen Wertorientierungen von beiden Seiten waren obsolet geworden, aber nicht verschwunden. Doch eine politische Leitfunktion für die Gegenwart hatte Karl Marx nicht mehr. Nun erst wurde es möglich, ihn aus den Bedingungen seiner Zeit heraus zu verstehen. Und so postulierte Schieder: „Jede Marx-Forschung sollte sich künftig in die historische Forschung über das 19. Jahrhundert einordnen“.³¹ Er selbst hat dies getan, indem er daran erinnerte, dass Marx eine fast enzyklopädische wissenschaftliche Lebensleistung aufzuweisen hat, dass er als Mann großer Ideen anzusehen sei, dass er zu Lebzeiten jedoch als ein „Mann der Tat“ in der europäischen Öffentlichkeit bekannt wurde, den Schieder nun als Mann der politischen Praxis, als politisch Handelnden, als Politiker vorstellte. Diese – die politische Praxis – sei bislang eher zweitrangig behandelt worden, meist unter dem Aspekt des Erkenntnisgewinnes für die marxische Theoriebildung.

Schieders Buch wurde nicht so rezipiert, wie man sich dies hätte vorstellen können. Andere Biografen haben den Ansatz von Schieder nicht aufgegriffen. Es dauerte einige Jahre, bis das Interesse an Marx neue Impulse bekam, neue Biografien erschienen. Frances Wheen, ein britischer Journalist, veröffentlichte 2001 (1999 in Englisch) seine noch heute beliebte Marx-Biografie.³² Sie ist faktenreich und faktenkundig, betont den Menschen Marx und ist so anschaulich geschrieben, wie es dem angelsächsischen Usus entspricht. Da Marx nicht von der Bildfläche verschwand, sondern in gewisser Weise Konjunktur hatte, blieb auch der Bedarf nach einer Biografie oder nach biografischen Zugängen, denn viel schien man nicht zu wissen über Marx. In den Jahren, in denen einiges vom Gedankengut im Westen virulent war, bezog sich die Beschäftigung mit Karl Marx nicht unbedingt auf seine Biografie. Die Kombination von beidem, intellektuelle Biografie und lesbare Einführung in das Werk, politische Wirkung und Fragen angesichts der Krise seit 2008, sind die Merkmale der farbig geschriebenen Biografie des Journalisten Rolf Hosfeld.³³ Als wissenschaftliches Standardwerk kann man allerdings auch diese Biografie nicht bezeichnen, so anregend die Lektüre auch ist.

Als solches wurde durchaus zu Recht bald nach ihrem Erscheinen – gleichzeitig in Englisch und in Deutsch – die Marx-Biografie des amerikanischen Historikers Jonathan Sperber bezeichnet.³⁴ Sperber ist ein profund Kenner der deutschen Geschichte des 19. Jahrhunderts und seine 600-seitige quellengesättigte Studie, MEGA inklusive, legt Zeugnis davon ab. Mit dem Untertitel „Sein Leben und sein Jahrhundert“ wählt er nicht allein eine bei Historikern gebräuchliche Verbindung von Leben und Zeit, sondern zeigt die Historisierung auf, die kenntnisreiche Kontextualisierung, die für Historiker selbstverständlich sein mag, für eine Biografie über Karl Marx aber noch nicht selbstverständlich ist. Sperber historisiert und kontextualisiert und ihm ist zuzustimmen, dass Marx in seinen zeitgenössischen Kontext zu stellen und zu betrachten auch heißt, uns zu helfen „unsere gegenwärtige Situation zu begreifen“.³⁵ Doch manchmal hat es den Anschein, als reduziere er Marx auf einen im Exil lebenden deutschen Bildungsbürger. Die Konturen dieser Persönlichkeit treten keineswegs klarer hervor, sondern verschwimmen eher

30 Wolfgang Schieder, *Karl Marx als Politiker*, München 1991, hier: S. 9.

31 Schieder, *Karl Marx als Politiker*, S. 10.

32 Frances Wheen, *Karl Marx*, München 2001.

33 Rolf Hosfeld, *Die Geister, die er rief. Eine neue Karl-Marx-Biografie*, München 2009.

34 Jonathan Sperber, *Karl Marx. Sein Leben und sein Jahrhundert*, München 2013.

35 Sperber, *Karl Marx*, S. 15.

im Kontext. Das marxsche „Geheimnis“³⁶, um eines der Lieblingsworte von Sperber zu nennen, bleibt unentschlüsselt. Somit werden auch die Faszination und Wirkung in seiner Zeit nicht wirklich erklärt, sondern eher kleingeredet. Er fragt auch nicht, inwieweit wir vielleicht doch auf seinen Schultern stehen, so wie Marx auf denen anderer, wie er aufzeigt.

Die neueste Marx-Biografie ist mit 750 Seiten noch voluminöser und stammt ebenfalls aus dem angelsächsischen Sprachraum. Ihr Verfasser, der britische Historiker Gareth Stedman Jones ist ein ausgewiesener Kenner der Materie und hat sich seit langem mit Marx beschäftigt.³⁷ Als profunde Neubewertung von Karl Marx wird seine Arbeit im angelsächsischen Sprachraum bezeichnet, wie die deutsche Übersetzung aufgenommen wird, muss sich zeigen. Jones schließt an frühere Arbeiten zur Problematik des Klassenbegriffs und zur Sozialgeschichte der Arbeiterklasse an. Seine Biografie ist in erster Linie eine intellektuelle Biografie, aber auch die von Marx' Zeitgenossen, die in größere Zusammenhänge eingeordnet werden. Auch hier geht es darum, Marx aus seiner Zeit heraus zu verstehen. Nicht unbekannt ist, aber in diesem Buch in ungewöhnlich breiter Form dargelegt wird die romantische Seite des jungen Marx, seine frühen literarischen und poetischen Neigungen, die Teil seiner ungewöhnlich breiten – eben auch literarischen – Bildung bleiben werden. Romantik als Charakteristikum des frühen 19. Jahrhunderts zu betonen, ist sicherlich immer wieder wichtig. Aber „Karl“, wie ihn der Autor nennt, als Träumer zu bezeichnen, der er geblieben sei, vornehmlich in den letzten Jahren seines Lebens mit der Beschäftigung mit russischen Dorfstrukturen, ist zumindest eine ungewöhnliche – ungewohnte auch – Beschreibung von Marx. Jones beschreibt Marx als Deuter und Analytiker des bürgerlichen – seines – Zeitalters, deren Bestandteil er selbst war. Und er betont, dass Marx' Ideen viel weniger stringent waren, als es spätere Hagiografen hätten haben wollen, dass er aber trotz seiner Widersprüchlichkeit bewundernswert sei. Das Unbehagen am und im Kapitalismus habe er so formuliert, dass wir uns heute noch darin wiedererkennen. Sein Jahrhundert ist in gewisser Weise immer noch unsere Zeit. Allein insofern bleibt er interessant für unsere Gegenwart.

Die allerneueste Marx-Biographie ist im September 2017 auf den Markt gekommen. Wenn Marx hier als „Visionär des 3. Jahrtausends“ bezeichnet wird und der Autor als „erfahrener Popularisierer der Wirtschaft“, der Marx' Theorien in verständlicher Form erkläre, darf diese neue Biographie der Aufmerksamkeit eines auch breiteren Publikums sicher sein.³⁸

Wer über Karl Marx schreibt, muss auch von Friedrich Engels handeln. Er war der große Freund und hat sich freiwillig mit der Rolle der „zweiten Geige“ begnügt. Der Marxismus ist ohne Friedrich Engels nicht zu denken, und seit Jahrzehnten hält der Streit darüber an, wie dessen Interpretationen oder Fehlinterpretationen der marxschen „Lehre“ zu beurteilen sind. Ohne Zweifel hat er diese popularisiert und damit dazu beigetragen, den Marxismus zu einer Massenbewegung werden zu lassen. All diese Fragen nimmt der britische Historiker Tristram Hunt in seiner brillanten Engels-Biografie in den Blick. Es handelt sich um eine spannend geschriebene Darstellung, in der Hunt immer wieder Dokumente und Briefe für sich sprechen lässt. Präsentiert wird eine schillernde Persönlichkeit mit einem aufregenden Leben: Ein Bonvivant und Frauenheld, erfolgreicher Unternehmer, aber auch Moralist und Kommunist, früher Kritiker der kapitalistischen Produktionsweise, die Klasse, zu der er gehörte, verrätend. Ein so treu ergebender Freund zudem, dass er Marx' unehelichen Sohn als seinen eigenen anerkannte. Marx mochte der brillantere Kopf gewesen sein, doch Hunt macht deutlich, dass Engels außerordentliche intellektuelle Fähigkeiten hatte, ein durchaus eigenständiger Denker war, der als solcher Marx herausforderte. Was auch immer man aus Ideen des

³⁶ Sperber, Karl Marx, S. 408.

³⁷ Gareth Stedman Jones, Karl Marx. Greatness and Illusion, London 2016. Jetzt auch als dt. Übersetzung, Karl Marx. Die Biographie. Frankfurt 2017.

³⁸ Tristram Hunt, Friedrich Engels. Der Mann, der den Marxismus erfand, Berlin 2012.

Marxismus gemacht, vor allem wie auch immer man ihn durch einseitige Auslegung diskreditiert habe, Engels habe an eine humane Version des Sozialismus geglaubt und sei zudem stets in der Lage gewesen, den eigenen Standpunkt zu revidieren. Das alles mögen keine fundamental neuen Erkenntnisse sein, aber sie werden überzeugend dargestellt.

Mehr oder weniger ausführlich behandeln Biografien über Karl Marx auch seine Familie, die ihm wichtig war, vor allem seine Ehefrau Jenny (geborene von Westphalen), seine Töchter Jenny, Laura und Eleanor, deren Ehemänner und manchmal auch die Enkel. Die in Europa lebende amerikanische Journalistin und Publizistin Mary Gabriel hat nun unter einem vielversprechenden Titel eine Art Familiengeschichte geschrieben.³⁹ Diese verbindet sie mit anschaulichen sozialhistorischen Kontexten, zumeist als Einleitung zu den Kapiteln. Deutlich wird demnach eine im viktorianischen England lebende Familie, was die Frage aufwirft, wie weit diese Familie den Strukturen der Zeit verhaftet war, sich ihnen entgegenstellte oder sich von ihnen löste, zu lösen versuchte oder auch gesellschaftlich ausgegrenzt war. Man sieht das Werk von Marx oder seine Schriften wachsen und zeitgleich werden Kinder geboren, sterben, wachsen heran, heiraten und gehen doch kaum eigene Wege. Auch wenn wir vieles aus zahlreichen Büchern wissen, so fügt Mary Gabriel dies nun zu einer Gesamtschau, auch einer Art Alltagsgeschichte der Familie Marx zusammen. Das Leben aller war auf das große Ziel gerichtet, das – so die Hoffnung – die Lebensbedingungen ändern würde. Alle teilten die Weltsicht des Ehemannes und Vaters, das schweißte zusammen und hielt sie fest, auch die erwachsenen Töchter konnten sich nicht von ihm lösen. Die Familie war wichtig für den Schaffensprozess, aber Marx blieb stets die dominierende Persönlichkeit. Es sind lebendige und manchmal anrührende Geschichten über private Tragik und auch die Hilfe, die die Familie ihrerseits z. B. den Commune-Flüchtlingen angedeihen ließ. Denn das waren die Helden ihrer Zeit und ihrer Welt. Ergänzt werden kann diese Familiengeschichte durch Anschaulichkeit, vor allem durch die publizierten Fotoalben bzw. das Fragebogen-Album der Tochter Jenny.⁴⁰ Sie alle überlebte Frederick „Freddy“ Demuth (1851-1929), der uneheliche Sohn der Haushälterin Helene Demuth, dessen Vaterschaft Friedrich Engels übernommen hatte, dessen Vater jedoch mit großer Wahrscheinlichkeit Karl Marx war. Über diese Vaterschaft wurde jahrzehntelang gemunkelt, sie wurde aus politischen Gründen abgestritten, weil letzte Beweise nicht existierten. Nun hatte man in der deutschen Sozialdemokratie alles gesammelt, schriftliche und mündliche Auskünfte eingeholt, soweit es eben ging. Das alles verdichtete sich zu dem Bild einer nicht zu leugnenden Vaterschaft von Karl Marx. Doch diese Unterlagen befanden und befinden sich in Moskau, für Jahrzehnte auf Stalins Geheiß hin ins Archiv verbannt. Inzwischen ist dieses Dossier publiziert.⁴¹ Es hat heute sicher keinerlei Brisanz mehr und ist allenfalls ein Zeugnis für die Moralvorstellungen einer vergangenen Zeit, der der Arbeiterbewegung eingeschlossen, die meinte, den Ruf des Ahnherrn schützen zu müssen.

Auch Jenny Marx, geborene von Westphalen, sind inzwischen eine ganze Reihe von Biografien gewidmet worden. Anfangs hatten sie ein wenig den Charakter von Gartenlaube-Geschichten, beflügelt sicher durch die adelige Herkunft, die nicht selten fälschlicherweise als „Hochadel“ bezeichnet wurde. Zu dem Bild der „Ballkönigin von Trier“ hat auch Karl Marx beigetragen, der in späteren Jahren fern von London seiner Frau eine entsprechende briefliche Liebeserklärung machte, die in den unverwüstlichen Zitatenschatz eingegangen ist.⁴² Pünktlich zum 200. Geburtstag von Jenny Marx hat nun Angelika Limmroth eine auf publizierten eigenen Vorarbeiten basierende Biografie veröffentlicht, die durch einen Briefband

³⁹ Mary Gabriel, *Love and Capital. Karl and Jenny Marx and the Birth of a Revolution*, New York, Boston, London 2011.

⁴⁰ Familie Marx privat. Die Foto- und Fragebogen-Alben von Marx' Töchtern Jenny und Laura. Eine kommentierte Faksimile-Edition, hg. von Izumi Omura, Valerij Fomičev, Rolf Hecker und Shun-ichi Kubo. Mit einem Essay von Iring Fetscher, Berlin 2005.

⁴¹ Karl Marx is my father: the documentation of Frederick Demuth's parentage. Karl Marx ist mein Vater: eine Dokumentation zur Herkunft von Frederick Demuth. Hg. in Deutsch, Japanisch, Englisch von Rolf Hecker, Shunichi Kubo, Izumi Omura, Far Eastern Booksellers 2011.

⁴² Karl Marx an Jenny Marx, 15. Dezember 1863, in: MEW 30, S. 643 f.

ergänzt wurde.⁴³ Gerade in Kombination mit den Briefen wird diese Biografie für lange zum Standardwerk werden. Jenny Marx war eine ebenso fleißige Briefeschreiberin wie ihr Mann und Friedrich Engels und auch ihre Briefe sind Bestandteil der im 19. Jahrhundert so bedeutsamen Briefkultur. Deutlich werden zudem die Lücken, die nicht allein ein Überlieferungsproblem sind, sondern wichtig, weil die Töchter nach dem Tod der Eltern mehr oder weniger sorgfältig den überlieferten Briefwechsel von „kompromittierenden“ Briefen (nach außen und das Binnenverhältnis der Eltern und wohl auch Friedrich Engels betreffend) „gesäubert“ haben. So bleibt das Recht auf Privatsphäre gewahrt und manches gehört in den Bereich der Spekulation.

Während Biografien nicht nur für Spezialisten von Interesse sind, sondern in der Regel auch auf ein breiteres interessiertes Publikum zielen, so gibt es doch Bereiche der Marxforschung, die vorwiegend von akademischem Interesse sind und im entsprechenden Umfeld angesiedelt sind. Neben den hier für diesen Zusammenhang nicht berücksichtigten Spezialstudien ist dabei z. B. an Lektürekurse – etwa „Kapital“-Leseurse – zu denken, die es in den späten 1960er und 1970er Jahren gab. Einer der Protagonisten der seinerzeitigen „Kapital“-Lektüre-Bewegung war Helmut Reichelt, der sein Alterswerk „Neue Marxlektüre“ genannt hat.⁴⁴ Nun gibt es das wieder, nicht nur, aber auch im Netz oder dort begleitet, immer wieder durch die Finanzkrise und deren Folgen „aktualisiert“ und entsprechend aufgeladen. Geradezu als „Bewegung“ versteht sich die „Neue Marxlektüre“, als deren Hauptprotagonist Ingo Elbe mit seinem Buch „Marx im Westen“ genannt sei.⁴⁵ Dabei geht es keineswegs um eine reine Rezeptionsgeschichte des westlichen Marxismus jenseits von parteioffiziellem Marxismus, des Marxismus-Leninismus und der westlichen Sozialdemokratie, sondern um ein „richtiges“ Verständnis von Marx. Es geht um die Rekonstruktion des marxischen Gedankengebäudes, jedenfalls in Teilen, vornehmlich um die Werttheorie und die staatstheoretischen Implikationen der Kritik der politischen Ökonomie kreisend. Frühere oder andere Lesarten seien verfehlt. Dabei entsteht der Eindruck, dass es keineswegs um die Pluralität von Interpretationen und Ansichten geht, sondern um eine Art Alleinvertretungsanspruch, um richtig und falsch, um Dogmatik und Scholastik im neuen Gewand.⁴⁶ Es ist dann auch Ingo Elbe, der das entsprechende Stichwort „Neue Marxlektüre“ im neuen Marx-Handbuch verfasst hat.

Im Gegensatz dazu geht Jan Hoff von einer theoretischen Entdogmatisierung des Marxismus seit den 1960er Jahren aus.⁴⁷ In der Folge sei in zahlreichen Ländern eine kritische Gesellschaftstheorie entstanden, die sich an der Ökonomiekritik von Marx orientiere. Hoff zeichnet die Marx-Rezeption als Wissens- und Theorietransfer in weiten Teilen der Welt nach, auch mit der Absicht, den eurozentristischen Ansatz vergleichbarer Arbeiten zu überwinden. Dabei konzentriert er sich auf Autoren, die zur politökonomischen Ausrichtung des marxischen Denkens gearbeitet haben oder dazu forschen, andere Fragen und Ansätze zur Interpretation des marxischen Denkens treten zurück. Alles in allem zeigt die Arbeit die Spannweite weltweiter Marxismen. Soweit möglich, werden auch die sehr unterschiedlichen sozio-ökonomischen Verhältnisse berücksichtigt, unter denen die marxische „Lehre“ rezipiert oder auch modifiziert wurde.

Wenn immer wieder von einer Überwindung eurozentristischer Positionen die Rede bzw. zu lesen ist, so denken wir indirekt immer wieder auch an China und dessen globale Bedeutung, mit einer weiterhin wachsenden Wirtschaft, mit kapitalistischen Strukturen einerseits und der herrschen kommunistischen Partei andererseits. Wie ist das zu interpretieren, welche Rolle also spielt Marx, der Marxismus?

43 Angelika Limmroth, Jenny Marx. Die Biographie; Rolf Hecker; Angelika Limmroth (Hg.), Die Briefe, Berlin 2014.

44 Helmut Reichelt, Neue Marxlektüre. Zur Kritik sozialwissenschaftlicher Logik, Hamburg 2008.

45 Ingo Elbe, Karl Marx im Westen. Die neue Marx-Lektüre in der Bundesrepublik seit 1965, Berlin 2010.

46 Vgl. die Rezension von Christoph Henning zu Ingo Elbes Buch: Kultus der Form. Ingo Elbes überwältigender Zettelkasten, in: Marx-Engels-Jahrbuch 2008, S. 149-158.

47 Jan Hoff, Marx global. Zur Entwicklung des internationalen Marx-Diskurses seit 1965, Berlin 2009.

Das bleiben schwer zu beantwortende Fragen, zumal interne Strukturen auch des Wissenschaftsbetriebes bei möglicherweise wechselnden Zielsetzungen nur bedingt nachvollziehbar sind. Dass China sich auch mit der Sinisierung des Marxismus, die bereits mehrere Epochen durchlaufen hat, in weltweite Marx-Diskurse einfügt, zeigt schon die chinesische Übersetzung der MEGA und auch die Mitgliedschaft in der IMES. Ob man China jedoch als „neues Zentrum der internationalen Marxforschung“ bezeichnen kann, mag einer Wahrnehmung entsprechen, die von anderen Impulsen gespeist wird als wissenschaftlichen.⁴⁸ Gerade weil es in der VR China ein riesiges Netzwerk von am Marxismus orientierten wissenschaftlichen Instituten und Institutionen gibt,⁴⁹ bleibt es von außen unklar, welche Forschungen dort konkret betrieben werden. Allein die Unterscheidung von einigen wenigen Kategorien zeigt die Problematik der Marx-Rezeption im heutigen China.⁵⁰ Das seien: The party's protected interpretation of Marx, the interpretation of Marx approved by the party, scholars' personal interpretations of Marx tolerated by the party. Andere gibt es nur wenige oder wir erfahren darüber aus naheliegenden Gründen so gut wie nichts. Sprachbarrieren kommen hinzu und sind nicht zu unterschätzen.

Unabhängig davon bleibt China mit Blick auf die Aktualität von Marx im 21. Jahrhundert von großem Interesse, wie die außereuropäische Welt insgesamt, der Teil der Welt vornehmlich, der heute der „Globale Süden“ genannt wird und früher Dritte Welt und Schwellenländer hieß. Proletarisierungsprozesse sind dort ebenso zu beobachten wie Arbeitskämpfe und immer weitere Standortverlagerungen von Produktionen. Von derartigen Beobachtungen ausgehend versucht man theoretische Debatten zum Marxismus aus dem und über den globalen Süden mit empirischen Befunden und Analysen der aktuellen und historischen Entwicklung zu verbinden. Dazu gehört auch die Auseinandersetzung mit den Ausführungen von Marx über die nicht-europäische Welt, was immer wieder die Frage nach dem Eurozentrismus marxistischer Theorien und der Auseinandersetzung und Tragfähigkeit von postkolonialer Theorie impliziert.⁵¹

Trotz aller Bemühungen, die Konzentration auf Europa zu überwinden, sind es doch immer wieder die intellektuellen Ausprägungen in Westeuropa mit ihrer Vielfalt interpretatorischer Ansätze, die in den Fokus geraten. Das gilt nicht nur für den Marxismus oder die Marxisten und deren Denker, sondern auch für den Typus des kommunistischen Intellektuellen, den es seit der Gründung von kommunistischen Parteien in Westeuropa gab. Verrat und Verblendung waren Zuschreibungen, die früh auftauchten, aber als politisch-moralische Kategorien unbefriedigend bleiben, wenn man davon ausgeht, dass der Kommunismus in Europa längst historisiert wird. Die Studie von Thomas Kroll fragt in einem Vierländervergleich für die Nachkriegszeit bis zur Entstalinisierungskrise 1956 nach einem „Typus“ des westeuropäischen kommunistischen Intellektuellen.⁵² Kategorien für die gruppenbiografische Studie, die 608 Personen umfasst, sind die Generationalität, ein kollektiver Erfahrungshorizont, der „politische Glaube“, mit dem das Rollenverständnis korrespondiert, das unterschiedliche Ausprägungen annehmen konnte und auch ein unterschiedliches Verhältnis zu den nationalen kommunistischen Parteien möglich machte.

Den gegenwärtigen Stand der Forschung widerspiegelnd und bündelnd – von einem pluralistischen und tendenziell linken Standpunkt aus – sei auf das pünktlich zum Jubiläum (200. Geburtstag) erschienene Marx-Handbuch verwiesen.⁵³ Es erleichtert die Beschäftigung mit Marx, hilft bei der Vorbereitung und zeigt verschiedene

48 Norman Levine, China als neues Zentrum der internationalen Marxforschung, in: Zeitschrift Marxistische Erneuerung Nr. 84, Dezember 2010 – <http://zeitschrift-marxistische-erneuerung.de/topic/13.ausgabe-84-dezember-2010.html>

49 Hoff, Marx global, S. 123.

50 Xu Changfu, On the Reception of Marx in China Today, in: Marx-Engels-Jahrbuch 2014, S. 159-171.

51 Felix Wemheuer (Hg.), Marx und der Globale Süden, Köln 2016.

52 Thomas Kroll, Kommunistische Intellektuelle in Westeuropa. Frankreich, Österreich, Italien und Großbritannien im Vergleich. 1945-1956, Köln/Weimar/Wien 2007 (= Industrielle Welt. Schriftenreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte, Bd. 71).

53 Michael Quante/David P. Schweikard (Hgg.), Marx-Handbuch. Leben-Werk-Wirkung, Stuttgart 2016.

Zugänge: neben dem Leben ausführlicher die Schriften, Grundbegriffe der Philosophie und der Kritik der politischen Ökonomie; und es enthält einen ausführlichen Teil zur Rezeption, zu Ausstrahlungen in verschiedene wissenschaftliche Disziplinen sowie zu Realisierungsversuchen bei Lenin und Mao.

Zum Nachschlagen und zur Orientierung sei auch auf das Netz verwiesen, wobei immer zu fragen und zu berücksichtigen ist, wer hinter den Portalen oder Seiten steht. Genannt sei hierfür beispielsweise die „Encyclopaedia of Marxism“⁵⁴, das sich selbst für einen fast kompletten Wegweiser durch den Marxismus hält. Der dahinter stehende Herausgeber ist der australische Marxist und Philosoph Andy Blunden. Deutlich wird hier, wie unterschiedlich die Sicht auf Marx und sein Werk von Marxisten und Nicht-Marxisten sein kann. Das ist ein jedoch mühseliger Weg im Hinblick auf ein neues und anderes Marxbild.

Ebenfalls einem näherungsweise marxistischen, aber dennoch pluralistischen Bild verpflichtet sind entsprechende Aktivitäten (auch mit Blick auf das Jubiläum) der Rosa-Luxemburg-Stiftung selbst oder aus einem ihr bzw. der „Linken“ nahestehenden Umfeld. So findet man unter marxforschung.de zahlreiche Aktivitäten und Publikationen, ausführliche Literaturzusammenstellungen zudem, die von dem „Berliner Verein zur Förderung der MEGA-Edition e. V.“ ausgehen. Das erweckt den Anschein, als gehöre dies direkt zum Umfeld der von der IMES an der BBAW herausgegebenen MEGA, ist es realiter jedoch nicht, bietet jedoch u. a. zahlreichen Autoren, die sich in der einstigen DDR mit dem Thema beschäftigten oder Mitarbeiter der seinerzeitigen MEGA waren, eine publizistische Plattform. Dazu gehört auch eine eigene Zeitschrift „Beiträge zur Marx-Engels-Forschung N.F.“ Schaut man auf die MEGA und das Marx-Engels-Jahrbuch, muss dies zwangsläufig für Verwirrung sorgen, sofern man Autoren und Konstrukte, die in der Anmutung wohl nicht zufällig sind, nicht kennt.

Die Rosa-Luxemburg-Stiftung hat jetzt schon eine Webseite unter dem Namen marx200.org geschaltet, zu der eine Seite PolyLuxMarx gehört. Denkt man an die erwähnten „Kapital“-Lektürekurse, so wird hier das Bildungsmaterial dafür in verständlicher Sprache und einnehmender Form bereitgestellt, als Folien zum Herunterladen, zusätzlich auch als Verschriftlichung. Dass hier eine Verbindung mit dem 150-jährigen Erscheinen des ersten Bandes des „Kapitals“ (1867) hergestellt wird, liegt nahe, weckt sicher Interesse und reagiert darauf. Wenn dies zugleich mit dem Jubiläum der Oktoberrevolution verbunden wird, sollte darauf geachtet werden, welche Verknüpfung auch inhaltlicher Art, welche politische Botschaft damit verbunden sein kann. Spätestens damit kehren wir zur Ausgangsfrage zurück, wie historisiert Marx denn tatsächlich ist und weshalb wir immer fragen sollten, welches Marx-Bild dahinter steht und welches wir vermitteln wollen.

⁵⁴ <https://www.marxists.org/encyclopedia/>

1.2 KARL MARX 1818 – 1883. LEBEN. WERK. ZEIT. – Die Karl-Marx-Ausstellung 2018 in Trier – Zur Konzeption von Landesausstellung und Jubiläumsprogramm anlässlich des 200. Geburtstags von Karl Marx

Dr. Rainer Autz

Der 200. Geburtstag von Karl Marx: Ein weltweit bedeutendes Jubiläum

Die Bedeutung des aus Trier stammenden Philosophen, Politökonomen, Journalisten, Politikers und Revolutionärs des 19. Jahrhunderts ist global unbestritten, sein 200. Geburtstag am 5. Mai 2018 wird weltweit auf großes Interesse stoßen. Die Relevanz von Karl Marx wird unter anderem darin deutlich, dass zwei seiner bekanntesten Schriften, „Das Manifest der kommunistischen Partei“ von 1848 und der erste Band von „Das Kapital“ (1867), seit Juni 2013 zum Weltdokumentenerbe der UNESCO gehören. Nicht zuletzt die wirtschaftlichen Verwerfungen infolge der schweren, weltumspannenden Finanzkrise im Jahr 2008 haben in der öffentlichen Wahrnehmung zu einer Marx-Konjunktur geführt. Auch die große mediale Resonanz anlässlich des 150. Jahrestages der Publikation des ersten Bandes von „Das Kapital“ unterstreicht das zunehmende Interesse an Leben und Werk seines Autors.

Das Land Rheinland-Pfalz und die Stadt Trier nehmen den 200. Geburtstag von Karl Marx zum Anlass für eine kritische Würdigung. Diese erfolgt in Form eines Jubiläumsprogramms, in dessen Mittelpunkt eine große, kulturhistorische Sonderausstellung mit insgesamt 1.600 m² Ausstellungsfläche steht. Die unter dem Titel „KARL MARX 1818 – 1883. LEBEN. WERK. ZEIT.“ firmierende große Landesausstellung steht unter der Schirmherrschaft des Deutschen Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier und ist vom 5. Mai bis 21. Oktober 2018 in zwei Trierer Museen – dem Rheinischen Landesmuseum Trier und dem Stadtmuseum Simeonstift Trier – zu sehen. Parallel dazu zeigt das bischöfliche Museum am Dom die Sonderausstellung „LebensWert Arbeit“ mit zeitgenössischer Kunst zu einem zentralen Begriff bei Karl Marx. Das von der Friedrich-Ebert-Stiftung getragene Museum Karl-Marx-Haus öffnet ebenfalls am 5. Mai 2018 seine neue Dauerausstellung für das Publikum (vgl. S. 194-203). Ihr Schwerpunkt liegt auf der Wirkungsgeschichte von Marx' Ideen bis in die Gegenwart. In allen vier Häusern wird es begleitend Vorträge und Veranstaltungen zu den jeweiligen Ausstellungsinhalten geben.

Das Jubiläumsprogramm im Jahr 2018: Kunst, Kultur und politische Bildung

Land, Stadt Trier, Bistum und Friedrich-Ebert-Stiftung haben am 12. Januar 2015 eine Vereinbarung zur Kooperation im Jubiläumsjahr unterzeichnet, welche die Basis für ein vielfältiges Programm mit wissenschaftlichen und kulturellen Veranstaltungen verschiedener Institutionen in Stadt und Region bildet. Anders als die Landesausstellung, die Leben und Werk von Marx primär in seiner Zeit präsentiert, nimmt das Jubiläumsprogramm den gesamten Zeitraum von 1818 bis 2018 in den Blick. Das heißt, hier geht es also auch stärker um die Rezeptionsgeschichte, die Inanspruchnahme von Karl Marx im 20. Jahrhundert sowie aktuelle Bezüge. Die genannte Schau im Museum am Dom sowie die neue Dauerausstellung im Museum Karl-Marx-Haus sind zwei weitere Höhepunkte im Jubiläumsprogramm und ergänzen die Landesausstellung in idealer Weise.

Neben den Partnern Bistum Trier und Friedrich-Ebert-Stiftung sind zahlreiche weitere Akteure in die Gestaltung des Jubiläumsprogramms eingebunden. Dazu zählen beispielsweise die Universität Trier sowie die Hochschule Trier, das Theater Trier, das Bildungs- und Medienzentrum Trier, die Europäische Kunstakademie Trier, das Kultur- und Kommunikationszentrum TUFA, die freie Kulturszene und viele

andere mehr. Die Koordination der Aktivitäten obliegt der Mitte September 2015 von Land und Stadt gegründeten Karl Marx 2018 – Ausstellungsgesellschaft mbH neben der zentrale Aufgabe der Konzeption, Realisation und Durchführung der Landesausstellung.

Ideologische Belastung des Marx-Bildes im 20. Jahrhundert durch den „real existierenden Sozialismus“

Durch seine ideologische Inanspruchnahme im 20. Jahrhundert ist bei vielen Menschen die Vorstellung von Karl Marx vorgeprägt. Meist verbinden sie ihn mit der Politik der Staaten des ehemaligen Ostblocks, mit der Sowjetunion und der DDR, die Karl Marx als einen ihrer Staatsideologen vereinnahmten. Wie in öffentlichen Diskussionen immer wieder deutlich wird, ist eine unvoreingenommene Beschäftigung mit dem Thema „Karl Marx“ wegen der genannten Wahrnehmung nach wie vor schwierig. Häufig wird auf die Geschehnisse des 20. Jahrhunderts verwiesen, ohne die Implikationen dieses nachfolgenden Jahrhunderts von der historischen Persönlichkeit des 19. Jahrhunderts zu trennen. Zugleich ist in großen Teilen der Welt eine positive Ausstrahlung von Person, Werk und den daraus weiterentwickelten Ideen zu verzeichnen. Dies reicht bis hin zu Deutungen von Marx als vermeintlichem Heilsbringer, von dessen Werk Patentrezepte für die Herausforderungen unserer Gegenwart zu erwarten seien.

Eine längst überfällige Historisierung: Die Landesausstellung präsentiert erstmals Leben und Werk von Karl Marx in seiner Zeit

Mit der historischen Persönlichkeit Karl Marx angemessen umzugehen bedeutet, nach einem differenzierten, von Vorurteilen befreiten Marx-Bild zu fragen. Dies kann nur gelingen, wenn er in den Diskursen seiner Epoche verankert und verortet wird. Eine solche Historisierung zeichnet die große Landesausstellung „KARL MARX 1818 – 1883. LEBEN. WERK. ZEIT.“ aus. Auf der Grundlage der aktuellen Forschung ermöglicht sie als kulturhistorische Ausstellung mit zahlreichen prominenten Exponaten und einer ansprechenden, emotionalen Inszenierung in beiden Museen erstmals einen unverstellten, von späteren Vereinnahmungen befreiten Blick auf Leben und Werk in seiner Zeit. Sie zeigt die Menschen und Umstände, die Marx geprägt haben, aber auch die Impulse, die von ihm ausgingen. Zugleich sollen die Herausforderungen der damaligen Zeit, insbesondere die Industrialisierung und die sogenannte soziale Frage, die gedanklichen Voraussetzungen für das Werk von Marx verdeutlichen.

Im Stadtmuseum Simeonstift wird unter dem Titel „Stationen eines Lebens“ der Fokus auf der Person Karl Marx liegen. Anhand seiner Lebensstationen, den Orten an denen er lebte, wird auf 600 m² das Verhältnis zu seiner Familie, zu Freunden und politischen Weggefährten thematisiert. Das Rheinische Landesmuseum legt auf 1.000 m² den Schwerpunkt auf das Werk von Karl Marx, eingebettet in ein Epochenbild des 19. Jahrhunderts – also der Zeit, in der die Grundlagen für die moderne Welt entstanden sind.

Dieser Ansatz bietet die Voraussetzung dafür, in einem ersten Schritt zu verstehen, was Marx beschäftigte und warum – und dann in einem zweiten Schritt nach der inhaltlichen und jeweils zeitlich gebundenen Aktualität der Schriften von Karl Marx zu fragen. Parallelen zwischen seiner Zeit – der Zeit eines hohen demografischen Drucks in Europa, der Industrialisierung, des Strebens nach Freiheit und Gleichheit sowie deren Folgen und Begleiterscheinungen – und der Gegenwart, dem 21. Jahrhundert mit seinen Herausforderungen, werden immer wieder zu ziehen sein. Durch die Verortung in seiner Zeit, dem 19. Jahrhundert, zeigt die Landesausstellung, was an Marx' Werk bahnbrechend war und aus heutiger Sicht von bemerkenswerter Beispielhaftigkeit ist.

KARL MARX 1818 – 1883. LEBEN. WERK. ZEIT. Eine Ausstellung im Rheinischen Landesmuseum Trier

Dr. Barbara Wagner

Eine kleine und spontane, nicht repräsentative Befragung von Passanten in Trier über Karl Marx verbindet ihn in erster Linie mit dem Kommunismus, in großem Abstand folgen Stichworte wie „Klassengesellschaft“, „Politiker“ oder gar „Armut“. Nur einem einzigen Befragten ist er gänzlich unbekannt. Noch immer wird demnach Marx mit seiner ersten bedeutenden Publikation – „Das Manifest der Kommunistischen Partei“ – bzw. deren Wirkungsgeschichte im 20. Jahrhundert in Verbindung gebracht. Über die historischen Hintergründe ihrer Entstehung im 19. Jahrhundert ist dagegen nur wenig bekannt.

Die aus Anlass des 200. Geburtstags konzipierte Ausstellung im Rheinischen Landesmuseum setzt sich deshalb das Ziel, Karl Marx und sein Werk in seiner Zeit zu betrachten und einzuordnen. Sie möchte den großen Gelehrten Marx und seine Ideen unbelastet von den nach seinem Tode einsetzenden ideologischen Vereinnahmungen des 20. Jahrhunderts zeigen. Damit leistet die Ausstellung einen wichtigen Beitrag zur Aufklärung und Aufarbeitung dieses Teils der Geschichte, verbunden mit dem Anspruch, erstmals einer breiten Öffentlichkeit die Person Marx vor Augen zu führen. Dieser Ansatz soll darüber hinaus den Zugang zu der oft als sperrig empfundenen Theorie erleichtern. Anhand zahlreicher Zeitdokumente, Gemälde und Objekte entsteht ein lebendiges Bild einer Epoche, die Karl Marx wesentlich geprägt hat.

Mit Hilfe der Ausstellungsdidaktik wird auch ein Publikum ohne Vorwissen die vielschichtige Person Karl Marx und dessen Werk kennen lernen können. Der chronologisch angelegte Rundgang durch die Ausstellung vermittelt nicht nur die Einordnung des Werks in den jeweiligen Kontext von Ereignis- und Ideengeschichte. Sie zeichnet auch die intellektuelle Entwicklung von Karl Marx nach und stellt Bezüge her. Selbst die wesentlichen Grundbegriffe aus seinen Werken werden anschaulich und verständlich vermittelt. In dieser parallelen Schilderung von Zeitbild, persönlichem Werdegang und Einblick in das Schaffen treten die Zusammenhänge hervor.

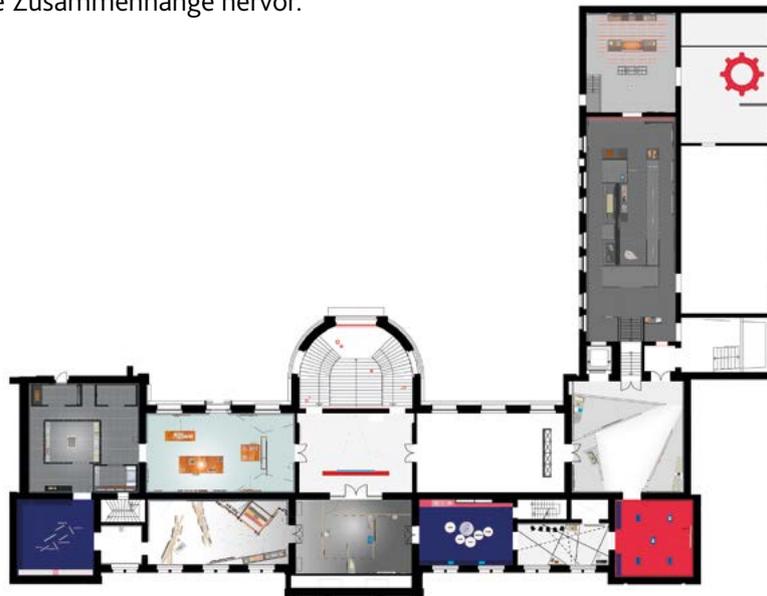


Abb. 1: Grundriss der Ausstellung „KARL MARX 1818 – 1883. LEBEN. WERK. ZEIT.“ am Standort Rheinisches Landesmuseum Trier. (Bild: © Karl Marx 2018 – Ausstellungsgesellschaft mbH/szenographie valentine koppenhöfer)

Themen der Ausstellungsbereiche

Der Rundgang startet mit dem bürgerlichen Zeitalter, das in Folge der Französischen Revolution selbst in den deutschen Ländern anzutreffen ist. Im Rheinland löst 1815 das preußische Königshaus die französische Herrschaft ab. Doch hinterlässt Napoleon seine Spuren mit dem „Code Civil“, der den Bürgern weitreichende Rechte einräumt. Das Bürgertum weiß die Aufhebung des Zunftzwangs zu nutzen und befördert die Industrialisierung auf dem europäischen Kontinent. Erste erfolgreiche Unternehmer präsentieren sich selbstbewusst in der Pose des Adels. Karl Marx wird in diese Phase des gesellschaftlichen Umbruchs hineingeboren. Sein Vater, schon unter der französischen Herrschaft erfolgreich als Rechtsanwalt tätig, sieht sich wegen seiner jüdischen Abstammung gezwungen, sich evangelisch taufen zu lassen, um auch unter der preußischen Regierung weiterhin seinen Beruf ausüben zu können.

Selbst seine Frau und seine Kinder treten später der Glaubensgemeinschaft der Preußen bei. Karl Marx kann nach seinem Abitur in Bonn und in Berlin Jura und Philosophie studieren. Er schließt mit einer Doktorarbeit in Philosophie in Jena das Studium ab. Als besondere Exponate mit direktem Bezug zu Karl Marx sind dessen Notizen – auch in altgriechischer und lateinischer Sprache – zur Dissertation, eine Abschrift, die dem späteren Schwiegervater Ludwig von Westphalen gewidmet ist, wie auch das Doktordiplom ausgestellt. In diesem Kontext wird der erste zeitkritische Ansatz von Karl Marx Gegenstand sein: seine religionskritischen Äußerungen und die Auseinandersetzung mit Ludwig Feuerbach.

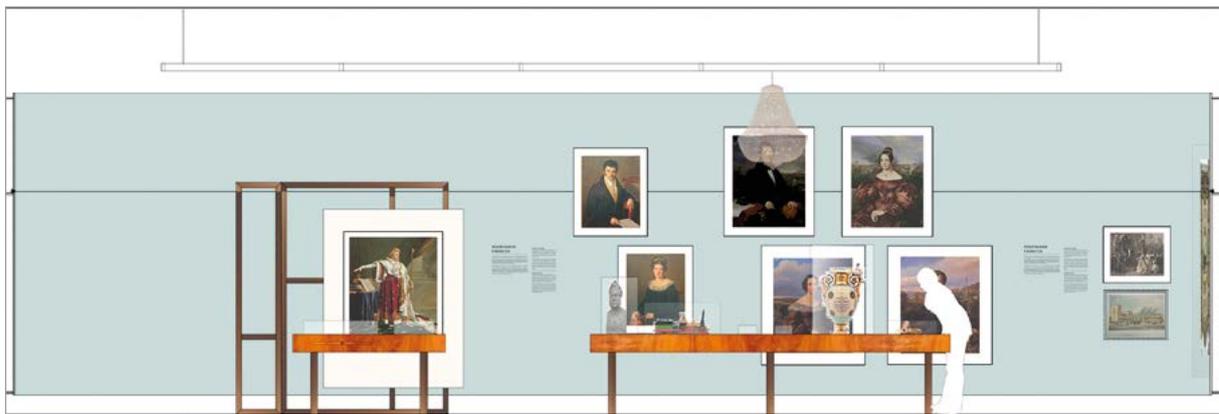


Abb. 2: Eindruck für den Raum „Aufbruch in ein neues Zeitalter“. (Bild: © Karl Marx 2018 – Ausstellungsgesellschaft mbH/szenographie valentine koppenhöfer)

Im nächsten Schritt verweist die Ausstellung auf die Schattenseiten des ersten Aufschwungs. Noch immer setzt sich Deutschland aus vielen Staaten zusammen, weil die deutsche Frage nicht geklärt ist. Mit Ende des Wiener Kongresses waren Forderungen nach einem deutschen Bundesstaat erstmals laut geworden. Während des Hambacher Fests von 1832 demonstrieren Studenten und Handwerker für Freiheitsrechte. Auf wirtschaftlichem Gebiet zeichnen sich erste Auswirkungen der zunehmenden Maschinenarbeit ab. Die Weber in Schlesien können von ihrer Arbeit kaum noch leben und erheben sich gegen die immer schlechtere Bezahlung. Karl Marx beginnt seine journalistische Tätigkeit in Köln bei der „Rheinischen Zeitung“ und verfasst mehrere kritische Beiträge zur preußischen Politik. Die strengen Zensurmaßnahmen führen zum Verbot der Zeitung, das von mehreren Karikaturen kommentiert wird. Marx gilt als unerschütterlicher Prometheus, der, an die Presse gefesselt, die Torturen des Staates über sich ergehen lassen muss. Seine erste Begegnung mit Friedrich Engels führt ihn zu neuen Themen. Auch der französische Sozialismus, den Marx in Paris kennen lernt, politisiert den Philosophen.

Im belgischen Exil erhalten Karl Marx und Friedrich Engels den Auftrag, für den Bund der Kommunisten ein Programm abzufassen. Am Vorabend der Februarrevolution in Paris erscheint die erste Auflage des „Manifests der Kommunistischen Partei“, einer schmalen Schrift, die zunächst wegen der Revolutionswirren wenig Beachtung findet. Schon in dieser frühen Publikation sind Thesen enthalten, die Karl Marx in seinen späteren Publikationen vertiefend wieder aufgreift. Auf wenigen Seiten beschreibt er die gesellschaftliche Situation und fasst das Verhältnis von Bourgeoisie und Proletariat zusammen. Dabei erklärt er das neue Phänomen des Industrieproletariats zur Klasse. Erst mit der Arbeiterbewegung der 1860er Jahre gewinnt das Manifest an Bedeutung. Heute zählt es zu den weltweit am meisten übersetzten und verbreiteten Publikationen nach der Bibel. Neben der einzig verbliebenen Manuskriptseite sind knapp 250 internationale Ausgaben verschiedener Sprachen und Dialekte zu sehen. Dies unterstreicht die Bedeutung des Manifests, das seit 2013 zum UNESCO-Weltdokumentenerbe zählt.

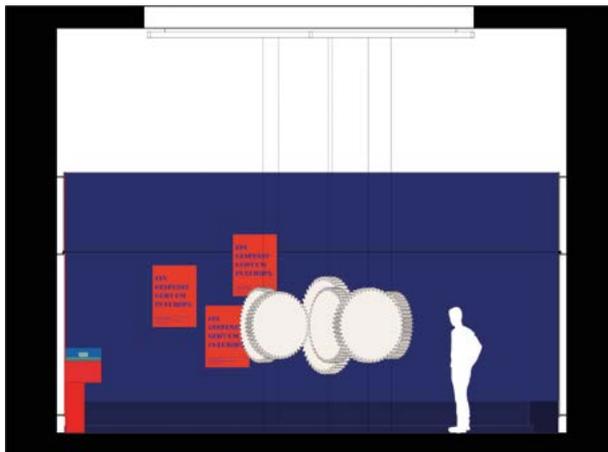


Abb. 3: Eindruck für den Raum „Erfindung des Proletariats“. (Bild: © Karl Marx 2018 – Ausstellungsgesellschaft mbH/szenographie valentine kopenhöfer)

Mit der Februarrevolution in Paris werden auch in den deutschen Staaten die Forderungen nach mehr Mitbestimmung immer lauter. Die Revolution ist nicht aufzuhalten. Flugblätter veranschaulichen die damalige Kommunikationsmöglichkeit, die Forderungen unterstreichen den bürgerlichen Charakter der Unruhen. Es ist weniger die Unzufriedenheit über die sozialen Missstände, sondern das Einfordern eines vom Volk gewählten Parlaments, einer Pressefreiheit, einer noch immer ausstehenden Verfassung, die das Volk in Berlin auf die Barrikaden führt. Exemplarisch schildert die Ausstellung die Ereignisse in Paris, Berlin und Baden. Karl Marx ist zwischenzeitlich nach Köln zurückgekehrt und verfolgt als Herausgeber der „Neuen Rheinischen Zeitung“ die Geschehnisse. Seine Artikel analysieren und kommentieren zugleich die Ereignisse. Mit seinen Aufrufen, wie jener zum Steuerboykott, und seiner oftmals polemisch zugespitzten Berichterstattung fordert Marx erneut die Pressebehörde heraus. Auch die „Neue Rheinische Zeitung“ muss im Mai 1849 ihr Erscheinen einstellen. Die letzte Ausgabe erscheint in roter Druckfarbe und ist auch im Original ausgestellt. Die Revolution scheitert nach der Aufgabe der Freischärler in Rastatt im August 1849. Marx ist zwischenzeitlich bereits über eine Zwischenstation in Paris nach London geflohen, ein Schicksal, das er mit vielen seiner Zeit- und Leidensgenossen teilt.

Die Zeit nach der Revolution ist nicht nur für Karl Marx mit gravierenden Veränderungen verbunden. Viele Revolutionäre werden verhaftet oder müssen ebenfalls ins Exil. Robert Blum wird schon im Oktober 1848 in Wien standrechtlich erschossen und zum Märtyrer stilisiert. In London befasst sich Marx mit der Aufarbeitung der Revolution. Unmittelbar nach dem Staatsstreich von Louis Napoleon veröffentlicht er anonym die Schrift „Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte“, in der er nach dem Prinzip der Hegelschen Geschichtsphilosophie die Machtergreifung durch Napoleon Bonaparte mit jener seines Neffen Louis Bonaparte vergleicht. Derweil setzt die preußische Regierung Spione auf Marx an, um in

den Besitz von belastenden Unterlagen zu gelangen. Die Regierung bereitet einen Prozess gegen die Kölner Kommunisten vor, die für die Revolution zur Verantwortung gezogen werden sollen. Marx durchsaut in weiten Teilen die Vorgehensweise und veröffentlicht gleich nach dem Prozess seine Beobachtungen. In diesen analysierenden Arbeiten schließt er mit der Vergangenheit ab.

Karl Marx richtet anschließend sein Interesse auf die Politische Ökonomie. Schon vor der Revolution regt Friedrich Engels seinen Freund Marx an, sich diesem Thema zu widmen. Noch in Köln verfasst Marx einen ersten Aufsatz zu „Lohnarbeit und Kapital“ und bereitet damit sein späteres Werk vor. Im Folgenden beschäftigt ihn die Frage, wie der Preis einer Ware und der daraus resultierende Profit entstehen. Er entdeckt dabei, dass Unternehmer einen Mehrwert schöpfen, sobald sie den Arbeiter länger beschäftigen, als sie dies für seine Entlohnung tun müssten. Diese zusätzlich erbrachte Arbeit kann der Unternehmer als Profit einstreichen. Marx beobachtet außerdem den Verlauf der ersten Weltwirtschaftskrise im Spätsommer 1857. Ein eigens hierfür angelegtes Notizheft füllt er mit eingeklebten Zeitungsartikeln, Analysen und Kommentaren. Das Heft wird in der Ausstellung als Original zu sehen sein. Eine Replik lädt dazu ein, die Krise selbst zu studieren. Zu diesem Zeitpunkt hofft Marx noch, dass eine Wirtschaftskrise Auslöser einer neuen Revolution sein könnte, die aus sozialen Gründen in Gang kommt. Doch erholt sich die Wirtschaft schneller, als er vermutet.

Neben den ökonomischen Studien reicht Karl Marx als Europakorrespondent mehrere hundert Artikel bei der „New York Daily Tribune“ ein. Dafür bezieht er zwar das höchste Honorar, das hierfür vorgesehen ist, doch kann er seine Familie damit nur zum Teil ernähren. Friedrich Engels schickt seinem Freund immer wieder Geld, und auch Erbschaften lindern die schlimmste Not. Marx wertet in London Nachrichten aus der ganzen Welt aus. Insbesondere der Krim-Krieg zieht seine Aufmerksamkeit an. Dort kommen erstmals modernste Telekommunikationsmittel zum Einsatz. Kriegshandlungen werden mit der Fotokamera festgehalten. Marx ist fasziniert von der Technik und fertigt eigene Skizzen einer Dampfmaschine an, wie in einem Notizbuch zu sehen ist. In der Technik sieht er eine Möglichkeit, die Arbeiter entscheidend zu entlasten. Die dann freiwerdende Zeit würde für die Bildung genutzt werden können, so hofft er.

In London verbringt Karl Marx viel Zeit im Lesesaal der Bibliothek des British Museums. Dort findet er die neuesten Publikationen aus aller Welt vor. Er füllt im Verlauf der Jahre mehr als 160 Notizbücher und liest etwa 700 Bücher und unzählige Zeitungen, oft auch in fremden Sprachen, die er sich im Selbststudium beibringt. Auch seine Privatbibliothek umfasst mehrere hundert Fachbücher zur Ökonomie, Geschichte und Sozialwissenschaft. Die Ausstellung wird in einer Inszenierung einen Einblick in das enorme Lese- und Arbeitspensum bieten.

Marx gelingt mit seinen Studien etwas Neues: Er erfasst nicht nur die wirtschaftlichen Abläufe, sondern verbindet sie mit der gesellschaftlichen Entwicklung. Er beschreibt damit die kapitalistische Gesellschaft und versucht, immer tiefer in diese Materie vorzudringen. Seine umfangreichen Studien ufern aus, er kann diese Menge kaum mehr auswerten und zwischen die Buchdeckel bannen. Der Kapitalismus hat bereits so rasant an Fahrt gewonnen, dass die Entwicklung schneller voranschreitet, als Marx sie analysieren kann. Nach zwei Jahrzehnten Arbeit ist „Das Kapital. Kritik der Politischen Ökonomie“ 1867 endlich fertig – jedenfalls der erste von mehreren geplanten Bänden. Marx hat schon die Konzepte für die weiteren Ausgaben erarbeitet. Friedrich Engels wird das Werk in den Bänden 2 und 3 erst nach dem Tod von Marx vollenden. Auch „Das Kapital“ zählt wegen seiner enormen Bedeutung zum Dokumentenerbe der UNESCO. Marx stellt keine eigene Theorie auf, und wo er dazu ansetzt, scheitert er auch. Vieles von dem, was er im „Kapital“ niederschreibt, ist von der neueren Forschung widerlegt. Dennoch ist Marx der erste Politische Ökonom, der in die inneren Zusammenhänge überhaupt vordringt. Von ihm beschrie-

bene Phänomene sind in ähnlicher Form noch heute anzutreffen. Nicht zuletzt deshalb finden heute Lektürekurse zum „Kapital“ neuen Zuspruch, selbst wenn die Sprache von Marx oft sehr spröde ist und die Materie über lange Strecken dem Leser viel Geduld abverlangt. Es bleibt offensichtlich, dass Marx sein Thema mit der Argumentationsweise eines Philosophen schildert. Doch wählt er mitunter ebenso absurde wie skurrile Beispiele, um den Stoff ironisch abzurunden.

In der Ausstellung sind zum leichteren Einstieg in diese komplexe Werkanalyse zwei Perspektiven gewählt. Im ersten Schritt ist das Entstehen von Kapital geschildert. Wie wird aus Geld noch mehr Geld? Was bedeutet „Akkumulation“? Unternehmer investieren ihre Profite in den Wirtschaftskreislauf, um noch mehr Profite zu erzielen. Sie tun dies, indem sie den Konsumanreiz erhöhen, neue Märkte erschließen oder ihr Geld in Unternehmen investieren. Die zweite Perspektive wählt den Lohnarbeiter als Ausgangspunkt. Er erwirtschaftet jene Profite, die immer weiter anwachsen können. Eine raumfüllende Installation wird diesen Kreislauf anschaulich umsetzen. Es wird offensichtlich, dass diese kapitalistische Produktionsweise dem Lohnarbeiter nur ein geringes Auskommen einbringt. Er arbeitet nun in Schichten in Fabriken oder unter Tage, er verrichtet öde und einformige Arbeit, setzt sich und seinen Körper täglich großen Gefahren aus.

Die wachsende Unzufriedenheit unter den Arbeitern führt zu gewerkschaftlichen Vereinigungen nach englischem Vorbild. Die Arbeiterbewegung kommt in den 1860er Jahren in den deutschen Ländern auf. Im September 1864 führt eine international besetzte Versammlung in London die Interessen zusammen. Die „Erste Internationale“ bzw. die „Internationale Arbeiter-Assoziation“ (IAA) macht es sich zur Aufgabe, die Forderungen zu vertreten und vor allem die gefürchteten Streikbrecher zu verhindern. Karl Marx verfasst in London die Inauguraladresse der IAA und wirkt im Vorstand mit. Er wird – nach der gescheiterten Revolution 1848 – nochmals politisch aktiv. Mit der Pariser Kommune schöpft er Hoffnung auf eine Revolution. Doch muss er feststellen, dass die Interessen und Vorstellungen der verschiedenen Strömungen, Verbände und Vereinigungen zu unterschiedlich sind. Selbst nach der Reichsgründung in Deutschland gelingt es nicht, Personen und Positionen im Sinne der Ausgangsidee der Internationalen auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Mit dem Gothaer Programm der SAPD kann sich Marx nicht mehr identifizieren. Er verfasst die „Randglossen“, die Wilhelm Liebknecht unterschlägt. Dieser Verrat lässt den gesundheitlich geschwächten Marx aus der Arbeiterbewegung aussteigen. Nach seinem Tod am 14. März 1883 sollte die Arbeiterbewegung ihn zu ihrem Helden erklären. Es setzt eine erste Vereinnahmung durch die Partei und die Gewerkschaften ein. Hiermit beginnt die Rezeptionsgeschichte und zugleich endet der Ausstellungsrundgang.



Abb. 4: Eindruck für den Raum „Die Arbeiterbewegung“. (Bild: © Karl Marx 2018 – Ausstellungsgesellschaft mbH/ szenographie valentine koppenhöfer)

Pädagogische Angebote zum Ausstellungsteil im Rheinischen Landesmuseum

Für die verschiedenen Altersstufen wird ein pädagogisches Begleitprogramm mit Führungen und vertiefenden Workshops angeboten. Schülerinnen und Schüler können Karl Marx in seinen unterschiedlichen Betätigungen als Journalist, als Revolutionär und als Wissenschaftler kennen lernen. Sie erfahren etwas über die Erfindungen und Errungenschaften dieser Zeit und wie diese im Zusammenhang mit Marx zu verstehen sind. Auch die Auswirkungen der Fabrikarbeit auf die gesellschaftliche Entwicklung und wichtige Ereignisse des 19. Jahrhunderts sind Gegenstand der Führungen. Detaillierte Informationen sind auf der Webseite der Ausstellung abrufbar: www.karl-marx-ausstellung.de/schule.

Stationen eines Lebens – Die Ausstellung im Stadtmuseum

Dr. Elisabeth Dühr

Im Stadtmuseum Simeonstift Trier werden die Besucher in einem nachvollziehbaren und von persönlichen Dokumenten begleiteten Erzählstrang mit der Biographie von Karl Marx vertraut gemacht. Gezeigt werden die Stationen eines Lebens vornehmlich in Westeuropa, zu denen neben den Städten selbst die Lebensumstände und die Familie ebenso gehören wie ein ungeheuer großes Netzwerk, das der umfangreiche Briefwechsel andeutet.

Karl Marx gehört zu den bekanntesten Persönlichkeiten weltweit, doch im Wissen über seinen Lebensweg im 19. Jahrhundert spiegeln sich meist Wertungen der Nachwelt wider. Seine Lebensbeschreibung ist umstellt von Verherrlichungen oder Verurteilungen, je nach Standpunkt des Biographen.

Die Ausstellung „Stationen eines Lebens“ unternimmt den Versuch, anhand der Lebensorte von Karl Marx, des umfangreichen Briefwechsels, seiner wichtigsten Begleiter und von Archivmaterial ein Bild zu zeichnen, das der Person so nahe wie möglich kommt. Seine Herkunft, sein familiäres Umfeld, seine intellektuelle Entwicklung werden ebenso thematisiert wie die Generationserfahrung vieler Zeitgenossen, die sich politisch in Opposition befanden. Deren Leben war von Zensur, Bespitzelung, Ausweisung und von politischen Niederlagen und Erfolgen geprägt.

Wer die Frage beantworten möchte, welche Bedeutung Karl Marx für die Gegenwart und Zukunft haben kann, muss sich dem Versuch stellen, Leben und Werk aus dem 19. Jahrhundert heraus zu verstehen, um ihn als Privatperson, Denker, Politiker, Journalist und Revolutionär seiner Zeit zu begreifen. Seine Herkunft, seine Erfahrungen, seine geistigen Grundlagen und seine Wirkmacht jenseits politischer Vereinnahmung deutlich zu machen, ist das Anliegen unserer Ausstellung. So kann ein unvoreingenommener Blick auf seine Fragen an die Gesellschaft gelingen, die noch heute helfen, den Blick für die Gegenwart zu schärfen.

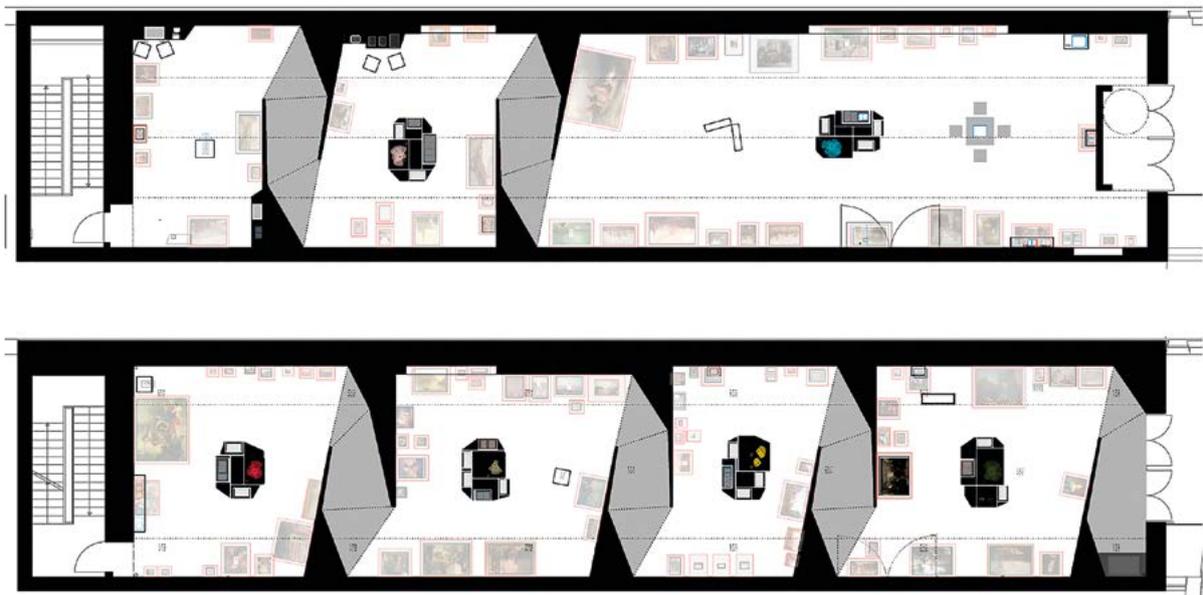


Abb. 5: Grundriss zur Ausstellung „KARL MARX 1818 – 1838. LEBEN. WERK. ZEIT.“ am Standort Stadtmuseum Simeonstift Trier. (Bild: © Karl Marx 2018 – Ausstellungsgesellschaft mbH/Bach Dolder KatzKaiser)

Die Ausstellung selbst folgt einem klaren Gliederungsschema, die Biographie wird entlang der Lebensorte entwickelt. Jede Stadt, in der Karl Marx gelebt hat, wird in Wort und Bild mit einem ausführlichen

Porträt vorgestellt, die Netzwerke werden beleuchtet, wichtige persönliche Dokumente werden ebenso präsentiert wie Kunstwerke, die gesellschaftliche Themen der Zeit – etwa Armutsmigration oder Kindersterblichkeit – ins Bild setzen. Dabei wird die intellektuelle Entwicklung keineswegs vernachlässigt, bedeutende Schriften werden dem jeweiligen Entstehungsjahr zugeordnet und wichtige Lehrer und Wegbegleiter mit Biographien gewürdigt. Vor diesem Hintergrund spielt Manchester eine herausragende Rolle und wird als eigene Station geführt, da Marx hier zwar nicht gelebt, aber als Gast bei Friedrich Engels mehrfach vor Ort war. Zudem ist Manchester die Stadt, an der sich die Hinwendung von Marx zur Ökonomie festmachen lässt und die einen wichtigen „Wendepunkt“ der Entwicklung markiert. Die Ausstellung gliedert sich demnach in sieben „Stadträume“, die mittels der Ausstellungsarchitektur klar voneinander abgegrenzt werden. Jeder einzelne Raum wird durch eine „Schleuse“ betreten, in der wichtige Daten und Bilder zur jeweiligen Stadt den Besucher atmosphärisch einstimmen und wo der Bezug zur Person Karl Marx herausgearbeitet wird. Daran schließt sich der jeweilige „Stadtraum“ mit einer Fülle von Kunstwerken an, die verschiedene Aspekte des jeweiligen Lebensabschnitts veranschaulichen. Im Zentrum der einzelnen „Stadträume“, mit Ausnahme von Manchester, befindet sich ein Ausstellungselement, in das Medienstationen mit erweiterten Stadtporträts, zahlreichen Biographien, Auszügen aus Briefwechseln und Reproduktionen von Originaldokumenten eingelassen sind, die der Besucher je nach Interesse abrufen kann. Archivalien, herausragende Schriften von Karl Marx, eine grafische Darstellung der Netzwerke ergänzen das Angebot ebenso wie didaktische Module. Den Abschluss der Ausstellung bildet ein kurzer Epilog, der die Rezeptionsgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts in einer Abfolge geschichtsprägender Bilder zu fassen sucht.

Station Trier

Trier – Französische Revolution und preußische Provinz (1818-1835)

Von 1797 bis 1815 gehörte Trier zu Frankreich und erlebte einen deutlichen Modernisierungsschub. Nach dem Wiener Kongress gehörte die rund 11.000 (nahezu ausschließlich katholische) Einwohner zählende Stadt zu Preußen. Sie geriet so in eine Randlage und wurde zunehmend vom Militär geprägt.

Aufgrund der preußischen Zoll- und Steuerpolitik, fehlender Investitionen durch den Staat, mangelnder Verkehrsanbindung und kaum nennenswerter Industrie herrschte in weiten Teilen der Bevölkerung große Armut.

In preußischer Zeit entstanden u. a. das Casino am Kornmarkt, das Hauptzollamt am Moselufer und das Gefängnis neben dem Dom. Viele Häuser standen jedoch leer.

Der Katholizismus der Bevölkerung sowie der Geist der Aufklärung, der die intellektuellen Eliten (insbesondere das Gymnasium und das „Literärische Casino“) prägte, trugen zu einer weit verbreiteten antipreußischen Haltung bei. Diese sowie die große Armut machten Trier 1848 zu einem der Zentren der Revolution im Rheinland.

Themen dieses Raumes sind: Trier unter der Trikolore, die Trierer Gesellschaft, Familie Marx, Familie von Westphalen, Karl Marx in Trier, Armut in Trier, christliches Leben in Trier, jüdisches Leben in Trier.



Abb. 6: Eindruck zum Raum „Trier“.

(Bild: © Karl Marx 2018 – Ausstellungsgesellschaft mbH/Bach Dolder KatzKaiser)

Station Bonn/Berlin

Bonn – Universität und Rheinromantik (1835/36 sowie Aufenthalt 1841/42)

1815 übernahmen die Preußen mit Bonn eine im Vergleich zu Trier etwas kleinere, aber zentraler gelegene Stadt. Diese zählte während Marx' Studienzeit etwa 9.100 Einwohner.

1818 wurde die Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität – die einzige für das gesamte Rheinland und Westfalen – gegründet. Das kulturelle Leben Bonns prägten ferner die Lese- und Erholungsgesellschaft, das Theater und die Beethoven-Gesellschaft.

Bonn war in erster Linie eine Professoren- und Rentnerstadt. Handel und Gewerbe waren dagegen unbedeutend. Vor allem die Unterschicht litt wie in Trier unter der von den Preußen eingeführten Mahl- und Schlachtsteuer.

Die ab 1826/27 regelmäßig verkehrenden Dampfschiffahrtslinien führten zum Aufschwung des Fremdenverkehrs und waren Ausgangspunkt für den romantischen Mittelrhein. Beherbergungs- und Gaststättengewerbe sowie die Bierbrauer profitierten von der Universität und dem entstehenden Tourismus. Themen dieses Raumes sind: Karl Marx in Bonn und die Bonner Universität.

Berlin – Hauptstadt und intellektuelles Zentrum Preußens (1836-41)

Die preußische Hauptstadt zählte 1834 rund 265.000 Einwohner und zog zahlreiche Zuwanderer aus ganz Preußen, aber auch dem Ausland an. Große Industrieanlagen, darunter die Eisengießerei und spätere Lokomotivenfabrik Borsig, entstanden außerhalb der Stadt. Dort befanden sich sowohl Elendsquartiere als auch Land- und Sommerhäuser der Wohlhabenden.

Äußere Zeichen des Aufschwungs waren u. a. die zahlreichen von Karl Friedrich Schinkel im Stile des Klassizismus errichteten Neubauten. Außerdem entwickelte sich Berlin zu einem Verkehrsknotenpunkt ersten Ranges. Seit 1817 verkehrten Dampfschiffe nach Magdeburg und Hamburg. 1838 fuhr die erste preußische Eisenbahn nach Potsdam. Im Laufe der ersten Jahrhunderthälfte konnten deutliche Fortschritte bei Straßenpflasterung und -beleuchtung erzielt werden, die hygienischen Verhältnisse blieben jedoch mangelhaft. Getragen wurde diese enorme Dynamik auch durch die Funktion als Regierungssitz der preußischen Monarchie. Mit seiner 1810 gegründeten Universität war Berlin der intellektuelle Mittelpunkt des Königreichs. Themen dieses Raumes sind: Karl Marx in Berlin, die Berliner Universität, die Berliner Gesellschaft.



Abb. 7: Einblick in eine „Schleuse“.

(Bild: © Karl Marx 2018 – Ausstellungsgesellschaft mbH/Bach Dolder KatzKaiser)

Station Köln

Köln – Zentrum des rheinischen Katholizismus und des antipreußischen Widerstands (1842/43 und 1848/49)

Seit 1815 gehörte auch Köln zum Königreich Preußen, es war die größte Stadt der Rheinprovinz und erlebte ähnlich wie Berlin während des Aufenthalts von Karl Marx eine Phase rapiden Wachstums: Während der 1840er Jahre erhöhte sich die Bevölkerungszahl von gut 75.000 auf rund 96.000.

Die Preußen bauten Köln zur stärksten Festung im Westen aus, ließen der Stadt aber kaum Infrastrukturmaßnahmen zuteilwerden. Zudem gab es große religiöse Gegensätze zwischen der katholischen Bevölkerung und den preußischen Machthabern. Ausdruck der antipreußischen Stimmung in Köln waren auch die seit 1823 durchgeführten Rosenmontagszüge.

Die wirtschaftliche Lage Kölns war während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eher ungünstig, die Industrialisierung steckte noch in den Anfängen. Allerdings war die Verkehrsanbindung der Stadt sehr gut: In den 1840er Jahren bestanden Schiffsverbindungen u. a. nach Mainz, Metz, Antwerpen und London und Bahnlinien nach Aachen, Antwerpen, Bonn und Düsseldorf.

Themen dieses Raumes sind: Karl Marx in Bonn, die Rheinische Zeitung, die Neue Rheinische Zeitung, Revolutionen 1848, Friederich Engels.

Station Paris

Paris – Amüsement und Aufruhr (1843-45, 1848 und 1849)

Paris zählte 1841 knapp 940.000 und fünf Jahre später rund 1.050.000 Einwohner und war damit die am dichtesten besiedelte Metropole und nach London die zweitgrößte Stadt Europas.

Seit der Juli-Revolution von 1830 regierte der „Bürgerkönig“ Louis-Philippe, der für ungezügelteres „Laissez-faire“ in wirtschafts- und sozialpolitischen Belangen stand. Nirgends sonst in Europa waren die Kontraste zwischen der sich immer hemmungsloser bereichernden Bourgeoisie auf der einen und existenzbedrohender Armut auf der anderen Seite so groß wie in Paris.

Seit den 1840er Jahren erlebten vor allem die Vorstädte eine schnelle industrielle Entwicklung. Die zahlreichen Missstände sowie das intellektuelle Klima führten 1848 zur Februar-Revolution und zur II. Republik, an deren Stelle jedoch 1851 das Zweite Kaiserreich Napoleons III. trat. Dessen Pariser Präfekt Baron Haussmann trieb die Modernisierung der Stadt durch die Anlage der großen Boulevards mit einheitlicher Bebauung massiv voran.

Themen dieses Raumes sind: Karl Marx in Paris, Armut in Paris, Amüsement in Paris, Aufruhr in Paris, der Zeitungsmarkt.

Station Manchester

Manchester – Inbegriff eines ungezügelteren Kapitalismus (Engels 1842-70, Marx ab 1845 mehrmals)

Manchester gilt als Ausgangspunkt der Industriellen Revolution und zog während des 19. Jahrhunderts zahlreiche Zuwanderer, darunter viele Iren, an. 1840 lebten hier rund 330.000, 1870 bereits 500.000 Menschen. Grundlage des Aufschwungs war die Baumwollindustrie, die jedoch in den 1860er Jahren eine Krise durchlebte. In der Folgezeit wurde Manchester aber auch zu einem bedeutenden Finanzplatz. Für die Masse der Arbeiter waren die Lebensumstände und insbesondere die Wohnverhältnisse extrem schlecht. Viele Familien lebten in Ein-Raum-Wohnungen ohne Licht oder Möblierung. 1832, 1849 und 1853 forderten Cholera-Epidemien viele Tote.

Manchester verfügte über angesehene kulturelle Institutionen wie die traditionsreiche Chetham's Library und schon seit 1830 über sehr gute Bahnverbindungen. Das Stadtbild wurde ferner durch die rund 2.000 bis zu sechs Stockwerke hohen und aufwändig gestalteten Baumwoll-Lagerhäuser geprägt.

Themen dieses Raumes sind: Karl Marx in Manchester und der Manchester-Kapitalismus.

Station Brüssel

Brüssel – Freie Entfaltung im jungen Königreich (1845-48)

Durch die Belgische Revolution von 1830 wurde Brüssel zur Hauptstadt des jungen Königreichs. 1846 zählte die Stadt rund 130.000 Einwohner. Vor allem aus dem französisch-sprachigen Südbelgien zogen viele Menschen in die industrialisierten Vorstädte, aber auch nach Brüssel selbst, wo sie Arbeit in der Verwaltung fanden. Die belgische Verfassung galt als die fortschrittlichste ihrer Zeit. Sie garantierte Unterrichts-, Religions-, Presse- und Versammlungsfreiheit. So wurde Brüssel zum Sammelbecken für Demokraten aus ganz Europa. Die Stadtverwaltung setzte auf Gewerbe- und Handelsfreiheit, Investitionen in die Stadtentwicklung gab es kaum, eine Sozialpolitik existierte nicht. Äußeres Zeichen des zunehmenden Wohlstands des Bürgertums waren die 1847 eröffneten Galeries Royales Saint-Hubert und die schon seit 1834 verkehrenden Eisenbahnen. Infolge der Industriellen Revolution herrschten aber auch

sehr schlechte Arbeits- und Lebensbedingungen für die Masse der Bevölkerung, sozialistische Ideen fassten in der Arbeiterschaft jedoch kaum Fuß.

Themen dieses Raumes sind: Karl Marx in Brüssel, das junge Belgien als Industrie-Weltmacht.



Abb. 8: Eindruck zum Raum „Brüssel“.

(Bild: © Karl Marx 2018 – Ausstellungsgesellschaft mbH/Bach Dolder KatzKaiser)

Station London

London – Globalisierung, Fortschritt und Armut (1849-83)

London war seit 1841 mit knapp 1,7 Millionen Einwohnern die größte Stadt der Welt. Die Einwohnerzahl verdoppelte sich in den gut 30 Jahren, die Karl Marx dort lebte, von rund 2 Millionen auf knapp 4 Millionen. Die ganze Zeit über herrschte Königin Victoria als Herrin des größten Kolonialreichs der Welt über ein Drittel der Weltbevölkerung. Neben enormer Armut kennzeichnete das London des 19. Jahrhunderts auch ungewöhnlicher technischer Fortschritt. Die britische Hauptstadt stand für Innovation, die erste Weltausstellung für Globalisierung. Handel und Gewerbe – insbesondere der Bau-, der Textil- und der Nahrungsmittelsektor – florierten. In der City gab es eine Vielzahl großer Geschäfte und Banken; London war der wichtigste Finanzplatz der Welt. Daneben lebte aber ein Großteil der Bevölkerung in tiefster Armut. Aufgrund der guten Verkehrsanbindung durch Eisenbahn und U-Bahn siedelten immer mehr wohlhabende Londoner in das Umland über, die dicht bebaute Innenstadt blieb den Armen überlassen. Das ungebremste Bevölkerungswachstum führte seit der Jahrhundertmitte zu starker Umweltbelastung. Themen dieses Raumes sind: Emigrantenleben, Karl Marx in London, London als Kulturmetropole, London als Verkehrsmetropole, Armut in London, Kindersterblichkeit, Migration.

1.3 Marx und der Marxismus als didaktische Herausforderung (mit Arbeitsblättern)

Dr. Ralph Erbar



Abb. 9: Marx-Engels-Denkmal vor dem Palast der Republik der DDR mit Graffito, vermutlich 1990. (Bild: © Dietrich Hackenberg – www.lichtbild.org)

Einleitung

Ohne Zweifel ist Karl Marx einer der weltweit bekanntesten Deutschen, seine Gedanken und Schriften beeinflussten Millionen von Menschen. Die ZDF-Zuschauer wählten ihn 2003 bei der Suche nach dem größten Deutschen hinter Adenauer und Luther, aber deutlich vor Goethe auf Platz drei. Der 2015 verstorbene Literaturkritiker Fritz J. Raddatz bezeichnete das „Manifest der Kommunistischen Partei“ als eines der fünf wichtigsten Bücher, das er je gelesen habe, die Werke von Karl Marx standen auf dem Lektürezettel der Studentenbude von Rudi Dutschke, in der Deutschen Demokratischen Republik führten nicht nur zahllose

Straßen und Plätze, sondern zeitweilig sogar eine Stadt seinen Namen und in der Volksrepublik China gehört der Marxismus-Leninismus bis heute ganz offiziell zu den „Vier Kardinalprinzipien“ des Einparteiensstaates: Der sinisierte Marxismus ist keineswegs eine verstaubte Theorie, er ist die gesellschaftliche Leitidee beim Aufstieg Chinas zur Weltmacht.

In der westdeutschen Republik galt es dagegen lange als unpassend, sich auf Marx zu beziehen, was sehr viel mit der Vereinnahmung des Philosophen durch den anderen deutschen Staat zu tun hatte. So blieb ihm in der Regensburger Walhalla, dem Ort der großen deutschen Denker und Dichter, der Einzug bis heute verwehrt und selbst eine Grabstätte in der Heimat findet sich nicht. Die bundesrepublikanische Gesellschaft tut sich nach wie vor schwer im Umgang mit dem Andenken an ihren umstrittenen Vordenker – auch im Jahre 2018. Dass kaum jemand dessen Schriften im Original durchdrungen hat und uns Karl Marx oft nur durch mehrfache Verschleierungen und Verfremdungen begegnet, macht die Sache nicht unbedingt leichter.

In den aktuellen Lehrplänen schienen Marx, Engels und deren Vorstellungen nach dem Fall der Mauer und der Vereinigung der beiden deutschen Teilstaaten an Bedeutung zu verlieren. Eignet sich der Marxismus heute überhaupt noch als Thema des Unterrichts? Es gibt wohl kaum eine andere „Lehre“, wenn man davon sprechen kann, die so häufig aufgegriffen, umgedeutet, missverstanden und missbraucht wurde wie der Marxismus. Marx adaptierte die Gedanken zahlreicher Philosophen, die bis in die Antike zurückreichen, er selbst beeinflusste die nach ihm folgenden Epochen. In seinem Namen wurden Revolutionen mit weltweiter Bedeutung durchgeführt und zahlreiche Verbrechen begangen. In Kolumbien etwa kämpften die linksgerichteten FARC-Rebellen, die sich selbst als marxistisch bezeichnen, rund 50 Jahre lang gegen die Repräsentanten des Staates. Ohne die Kenntnis der Gedanken von Marx und Engels sind weder die Herrschaftsformen der Sowjetunion, der NS-Diktatur, der DDR oder des modernen China wirklich verstehbar. Auch wenn viele seiner Aussagen inzwischen als überholt gelten dürfen, berufen sich Kapitalismuskritiker bis heute auf seine Theorien. Daher lohnt es sich, sich – nicht nur in historischer Perspektive – mit den Ideen von Karl Marx und deren Vereinnahmung zu beschäftigen.

Karl Marx in seiner Zeit

Für den Unterricht relevant sind in erster Linie die historischen Beobachtungen von Karl Marx, in denen er aus der Perspektive des 19. Jahrhunderts die Vergangenheit deutete und damit Geschichte nach seinen Vorstellungen konstruierte. Wer Marx verstehen will, muss eintauchen in die Zeit der Industrialisierung, der schnellen und mehr oder minder gewaltsamen Transformation von Agrar- in Industriegesellschaften und des damit verbundenen Aufkommens der „Sozialen Frage“. Für Marx, der die Entwicklungen als kritischer Zeitgenosse genau zur Kenntnis nahm, standen Gewinner und Verlierer dieses Prozesses bald fest: Während das Bürgertum, die Bourgeoisie, seinen Reichtum mehrte, verarmte die Industriearbeiterschaft, das Proletariat, zusehends. Marx blieb aber nicht bei einer Momentaufnahme stehen. Vielmehr versuchte er, die Veränderungen seiner Zeit in einen seit den Urgesellschaften bestehenden Antagonismus zwischen den „Klassen“ einzuordnen, der jetzt seinem Höhepunkt entgegenstrebe. Damit wurde Marx nicht nur zum Analytiker seiner Zeit, sondern zum Geschichtstheoretiker und Utopisten.

In seinem „Manifest der kommunistischen Partei“ (1848) beschreibt Marx, dass sich die Menschen zu allen Zeiten im Kampf um Ressourcen in unterschiedlichen Gruppierungen – Marx nennt sie ‚Klassen‘ – feindlich gegenübergestanden hätten (Arbeitsblatt 1). Dieser Kampf habe sich ausgeweitet und drohe unter dem Einfluss der Industrialisierung zu eskalieren. Daher erwarteten Marx und Engels eine Revolution, die zur Übergangsphase der Diktatur des Proletariats führen werde, die dem Kommunismus vorausgehe. Die unscharfen Aussagen, die die beiden Autoren zur Revolution treffen, sind nicht eindeutig in der Richtung, ob die Diktatur blutig sein werde, und lassen Interpretationsspielräume zu. Letztlich sind es vor allem die Äußerungen zur Legitimierung von Gewalt im Ablösungsprozess der Kapitalistenherrschaft, die Marx und sein Erbe nachhaltig diskreditierten.

Von bleibender Aktualität dürften die Beobachtungen von Marx in Bezug auf die Entfremdung des Menschen vom Produkt seiner Arbeit als Kennzeichen der modernen Gesellschaft gelten. Durch die bereits in der frühen Neuzeit angelegte Arbeitsteilung und die zunehmende Technisierung wurde der Arbeiter immer mehr zum austauschbaren Instrument in der Hand der Unternehmer – eine Entwicklung, die bis heute nicht abgeschlossen ist. Der Transformationsprozess zur Informationsgesellschaft mit all seinen Begleiterscheinungen und die Automatisierung der Produktion stellen die Frage, wie sich die Arbeitsbedingungen weiter verändern werden und welche Berufe in Zukunft noch sicher sind.

Kritisch sah Marx in diesem Zusammenhang die Rolle der Religion(en). Für ihn war der Glaube an eine Gottheit nicht nur keine Lösung, sondern im Gegenteil fester Bestandteil des Problems, was die Ausbeutung der Proletarier durch die Bourgeoisie betraf, da die Vertreter der Kirche in der Vergangenheit auf der Seite der Herrschenden zu suchen waren. Nicht nur in diesem Punkt unterscheidet sich Marx von den kirchlichen Sozialreformern, die die im Zuge der Industrialisierung entstandenen Missstände ebenfalls erkannten, aber zu naturgemäß anderen Lösungsansätzen kamen (Arbeitsblatt 2).

Im 20. Jahrhundert dürften die Ideen von Karl Marx für den Aufstieg des Nationalsozialismus in Deutschland von kaum zu unterschätzender Bedeutung sein. Spätestens nach der Oktoberrevolution in Russland, als die Ideen von Karl Marx adaptiert, transformiert und in der Ausgestaltung des Marxismus-Leninismus erstmals in konkrete Politik gegossen wurden, veränderte sich nämlich der Marxismus für viele zu einer ganz realen Bedrohung. Das Schreckgespenst des Kommunismus war nun nicht mehr länger bloße Theorie, sondern stand plötzlich vor der eigenen Haustür. Die Anfang der 20er Jahre installierte Komintern, die von Moskau aus die proletarische Weltrevolution organisieren sollte und über die Kommunistische Partei Deutschlands (KPD) in das politische Geschehen im Reich Einfluss zu nehmen versuchte, ließ die Angst vor einem Überschwappen der Revolution nach Deutschland manifest werden.

Schon in seinen frühen Schriften hatte Hitler immer wieder betont, wie groß er die Gefahr des Marxismus für den Bestand der „arischen Rasse“ sehe, und die Bündelung aller Kräfte im Abwehrkampf gegen die vermeintliche Bedrohung gefordert. Durch die künstliche Synthese von Judentum und Marxismus, die als „jüdisch-bolschewistische Gefahr aus dem Osten“ die Existenz des ganzen Abendlandes gefährde, steigerte er das Schreckensszenario noch einmal zusätzlich. Der Anti-Bolschewismus war stets ein wesentlicher Bestandteil der NS-Ideologie, den Hitler auch nach seiner Ernennung zum Reichskanzler oft wiederholte (Arbeitsblatt 3).

Wie viele Menschen sich wegen dieser Ängste der aufkommenden nationalsozialistischen Bewegung zuwandten und deshalb die NSDAP wählten, kann heute naturgemäß nicht mehr ermittelt werden. Die Tatsache, dass die NSDAP eine „Sammlungsbewegung“ war – auch dem eigenen Selbstverständnis nach –, die sich als antidemokratisch, antiparlamentarisch, antikapitalistisch und im Kern antisemitisch vor allem **gegen** unterschiedlichste Strömungen und Ideologien richtete, ist für eine sehr diffuse Gemengelage in den Motiven zumindest der frühen NSDAP-Wähler verantwortlich. Der Anti-Bolschewismus dürfte dabei – neben einer ganzen Reihe weiterer Gründe – aber eine wichtige Rolle gespielt haben.

Kam die Behandlung der Ereignisse in Russland bzw. der Sowjetunion aufgrund der Stofffülle und des damit verbundenen Zeitmangels im Unterricht besonders der Sekundarstufe I bislang zu kurz, so bietet der neue Lehrplan Geschichte für die Sekundarstufe I in Rheinland-Pfalz (seit 2016), der dem 19. und 20. Jahrhundert deutlich mehr Raum öffnet, neue Möglichkeiten. Jetzt ergibt sich die Chance, die Ideen von Friedrich Engels und Karl Marx nicht nur kurz anzureißen und im 19. Jahrhundert zu belassen, sondern deren Weiterwirken über die Instrumentalisierung in der Sowjetunion (und später in China) und die Rückkopplung nach Deutschland zu thematisieren und damit in einen größeren Kontext zu stellen. Darauf aufbauend können Schülerinnen und Schüler in der Sekundarstufe II durch den Theorie-Praxis-Abgleich zu einem tieferen Verständnis des Marxismus gelangen.

Für die gegenwärtige politische Lage bietet sich die Beschäftigung mit China an. Marx und China – das scheint heute auf den ersten Blick ein sehr weiter Spagat zu sein. Und dennoch macht dieser Zugriff Sinn. Bestimmt werden die Geschicke des bevölkerungsreichsten Landes der Erde durch die Kommunistische Partei Chinas (KPCh). Im Jahre 2007 beschloss der 17. Parteitag der KP Chinas das Motto: „Das große Banner des Sozialismus chinesischer Prägung hochhalten und um den neuen Sieg beim umfassenden Aufbau einer Gesellschaft mit bescheidenem Wohlstand kämpfen“. Die Schlüsselwörter „Sozialismus“, „chinesischer Prägung“ und „Aufbau einer Gesellschaft“ machen die Zerreißprobe, vor der das Land seit Beginn der Öffnungspolitik Ende der 70er Jahre steht, deutlich. In der Umsetzung des Sozialismus ging die VR China seit jeher einen eigenen Weg: Die Verbindung des Marxismus-Leninismus, an sich schon ein Kunstprodukt, mit traditionellen chinesischen Elementen und den sogenannten Mao-Zedong-Ideen stellte die Synthese an sich widersprüchlicher Ideologien dar (Arbeitsblatt 4). Während Karl Marx die Entmachtung der ausbeutenden Bourgeoisie in den spätkapitalistischen Industriegesellschaften gefordert hatte, gab es im Agrarstaat China eine Industrialisierung allenfalls in zarten Anfängen. Mit der allmählichen Abkehr von den Mao-Zedong-Ideen nach Maos Tod und der Öffnung des Landes steht die KPCh vor der Herausforderung, den sozialistischen Umbau der Gesellschaft voranzutreiben und gleichzeitig die die wirtschaftliche Dynamik tragenden Eliten einzubinden. Als Folge des ökonomischen Umbruchs ist die chinesische Gesellschaft in einem tiefgreifenden Wandel begriffen. Wohin diese Entwicklung führend wird, ist offen. Das – vorläufige – Ergebnis besteht in einer ideologischen Orientierungskrise, die Folge sind Flügel- und Richtungskämpfe um die Ausrichtung der Politik des Landes, deren Verlauf Schülerinnen und Schüler wie in einem großen Laboratorium verfolgen können.

Die Einbindung dieses Themas in den Unterricht der Sekundarstufe II ist möglich und erwünscht. Die Lehrplananpassung für das Gesellschaftswissenschaftliche Aufgabenfeld sieht das Thema „China: Macht der Zukunft?“ im Wahlpflichtbereich für das Leistungsfach Geschichte ausdrücklich vor, so dass der Bezug zum Unterricht gegeben ist. Problematisch erscheint in diesem Zusammenhang, dass Lehrerinnen und Lehrer auf diesen Themenkomplex in der Regel nicht vorbereitet sind. Aus-, Fort- und Weiterbildung müssen hier nachsteuern.

Karl Marx in der Schule

Karl Marx und seine Lehren dürften heutigen Schülerinnen und Schülern wohl kaum noch etwas sagen. Der Zugang zu seinem Denken und seinen Schriften ist zudem alles andere als leicht. Die Texte sind kompliziert, gespickt mit theoretischen Begriffen, die erklärungsbedürftig sind, und stellen selbst für Erwachsene eine Herausforderung dar. Eine vorsichtige Diskussion seiner Ideen kann bereits in der Sekundarstufe I gelingen, Marx im Originalwortlaut zu lesen dürfte dagegen eher der Oberstufe vorbehalten bleiben. Dort findet er auch in den Lehrplänen seinen Platz.

Sekundarstufe I: Karl Marx und die Soziale Frage

Die vom Verband der Geschichtslehrer Deutschlands (VGD) für das Bundesgebiet entwickelten und auf dem Historikertag 2006 in Konstanz vorgestellten Bildungsstandards Geschichte fordern, dass sich Schülerinnen und Schüler mit der im Zuge der Industrialisierung entstandenen Sozialen Frage und Ansätzen zu ihrer Lösung beschäftigen. Als Vertreter unterschiedlicher Richtungen werden die Frühsozialisten, Lassalle und Marx benannt (1. Auflage 2006, S. 39). Interessanterweise findet Friedrich Engels keine Erwähnung. So ist zu beobachten, dass das Denkerpaar häufig auf Karl Marx reduziert wird.

Auf Landesebene sieht der neue Lehrplan Geschichte für die Sekundarstufe I in Rheinland-Pfalz die Thematisierung der Industrialisierung sowie der Sozialen Frage im fünften Epochalen Schwerpunkt (ESP) vor, der die Zeit von den bürgerlichen Revolutionen bis zur Herausbildung der Nationalstaaten umfasst und für die zweite Hälfte der 8. Jahrgangsstufe vorgesehen ist. Da die Schülerinnen und Schüler mit einem Alter von etwa 13/14 Jahren noch recht jung sind, kann hier nur ein sehr grundsätzliches Verständnis angebahnt werden. Dennoch ist die Behandlung von Karl Marx im Kontext seiner Zeit in allen vier Kategorien, mit denen der Lehrplan auf die Vergangenheit zugreift, möglich und sinnvoll. Unter diesen Kategorien werden fachdidaktisch begründete Zugriffsmöglichkeiten verstanden, die historische Entwicklungen in den Blick nehmen und strukturieren sollen.

Der Bereich „Gesellschaft“ folgt dem Leitgedanken der „Dynamisierung der gesellschaftlichen Heterogenität durch die Industrialisierung“ im 19. Jahrhundert und thematisiert im Basisbereich die „Entstehung der Sozialen Frage und Ansätze zu deren Lösung“ (Lehrplan S. 113). Die Grundbegriffe „Proletariat“, „Arbeiterbewegung“ und „Kapitalisten“ sind zu behandeln. Die Kategorie „Herrschaft“ stellt die auch von Marx aufgeworfene Leitfrage nach der Notwendigkeit von Revolutionen zur Überwindung bestehender politisch-gesellschaftlicher Verhältnisse (Lehrplan S. 114). Im Bereich der „Wirtschaft“ wird die Leitfrage aufgeworfen, ob neue Produktionsweisen eine Erleichterung oder Ausbeutung für die Arbeiterschaft bedeuten (Lehrplan S. 115), und innerhalb der Kategorie „Weltdeutungen“ können die Schülerinnen und Schüler die unterschiedlichen Menschen- und Gesellschaftsbilder moderner Ideologien am Beispiel des Marxismus, der als Grundbegriff genannt wird, behandeln (Lehrplan S. 116).

■ Fächerverbindendes Arbeiten

Zunächst einmal muss festgestellt werden, dass die wirtschaftstheoretischen und -praktischen Kenntnisse der Lernenden häufig gering sind. Daher wird in den letzten Jahren immer wieder der Ruf laut, in den Schulen ein eigenes Fach „Wirtschaft“ einzuführen. Es erscheint jedoch wenig sinnvoll, wirtschaftliche Fragen aus ihrem Zusammenhang gelöst zu thematisieren, da sie so unverständlich bleiben müssen. Da wirtschaftliche Probleme immer historisch gewachsen sind, sollten sie in den jeweiligen Kontext eingebettet werden, um ein tieferes Verständnis der Schülerinnen und Schüler erreichen zu können. Vor dem Hintergrund der aktuellen und zukünftigen Herausforderungen der Globalisierung greift der neue Lehrplan Geschichte für die Sekundarstufe I über die fachdidaktische Kategorie „Wirtschaft“ konsequent auf alle Epochen zu und hat wirtschaftliche Aspekte gegenüber den Vorläufer-Lehrplänen enorm aufgewertet.

Da wirtschaftliche Fragen aus der Gesellschaft heraus entstehen und innerhalb der Gesellschaft gelöst werden müssen, bietet sich ein fächerverbindendes Arbeiten im Zusammenhang mit den Ideen von Karl Marx nicht nur an, sondern erscheint unumgänglich. Besondere Bedeutung erhalten neben dem Basisfach Geschichte die Fächer Sozialkunde, Religion sowie Ethik/Philosophie (vgl. dazu auch den Beitrag von Christiane Lang in diesem Heft). Über das Fach Deutsch kann der Bezug zur Lage der Arbeiterinnen und Arbeiter und hier insbesondere zur Kinderarbeit hergestellt werden. Literarische Texte empfehlen sich hier besonders, weil sie ansprechender und leichter verständlich sind und damit die Quellenarbeit im Unterricht sinnvoll ergänzt werden kann (Arbeitsblatt 6). Die Beachtung der Sichtweise der betroffenen Kinder dient ebenfalls der Erweiterung der Perspektivität und bietet einen Zugriff zur Geschlechtergeschichte.

Einer ersten Begegnung mit Karl Marx und dessen Ideen im Geschichtsunterricht aus dem Weg zu gehen, ist also kaum möglich. Die aktuellen Schulbücher, die den Vorgaben folgen (müssen), stellen zudem geeignete Materialien bereit. Interessant ist in diesem Zusammenhang ein Blick in den Lehrplan Geschichte für die Klassen 5 bis 7 der ehemaligen DDR, wo dem Marxismus eine besondere Rolle für die Legitimation des selbsternannten Arbeiter- und Bauern-Staates zugewiesen wurde. Dieser kommt vor allem als Material für die Oberstufe in Frage (Arbeitsblatt 7).

■ Perspektivität

Die Ideen von Karl Marx sind hervorragend geeignet, die fachdidaktischen Prinzipien der Perspektivität, Kontroversität und Pluralität (nach Klaus Bergmann) im Unterricht umzusetzen. Unter Perspektivität wird die Forderung verstanden, historische Entwicklungen, Sachverhalte und Persönlichkeiten aus der Sicht möglichst vieler (Multiperspektivität), mindestens aber zweier (Biperspektivität) am Geschehen beteiligter Personen oder Personengruppen zu betrachten. Dies gilt insbesondere für die zahlreichen im Geschichtsunterricht vorkommenden Konflikt-Themen. Der Lehrplan möchte ausdrücklich die Kompetenz fördern, die Perspektiven verschiedener Gruppen einzunehmen und diese kritisch zu reflektieren (Lehrplan S. 114). Ziel ist es, Auseinandersetzungen aus möglichst vielen Blickwinkeln zu beleuchten, um Verständnis für die Argumente der beteiligten Seiten zu gewinnen und somit ein Fremdverstehen anzubahnen, das die Lernenden befähigen soll, an politisch-gesellschaftlichen Diskussionen teilzunehmen und Position zu beziehen. Leider geschieht dies noch zu wenig. So werden etwa bei der Behandlung des Hambacher Festes 1832 in der Regel Auszüge der Reden von Siebenpfeiffer oder Wirth besprochen, das berechtigte Interesse Metternichs an der Aufrechterhaltung des fragilen Ordnungssystems im Deutschen Bund aber kommt häufig zu kurz. Karl Marx und seine revolutionären Ideen verlangen aber geradezu danach, mit anderen Perspektiven konfrontiert zu werden. Aus der Sicht der Unternehmer war Marx nichts anderes als ein Revolutionär und eine drohende Gefahr für die bestehende gesellschaftliche Ordnung, die es zu verteidigen galt (vgl. Arbeitsblatt 5).

■ Gegenwartsbezug

Nach einer aktuellen Studie der Bertelsmann-Stiftung vom September 2016 wuchsen im Jahre 2015 insgesamt mehr als 1,9 Millionen deutsche Mädchen und Jungen unter 18 Jahren (14,7 Prozent) in Hartz-IV-Haushalten und damit in definierter Armut auf. Das sind 52.000 Kinder mehr als im Jahre 2011. Die Tendenz ist also steigend. Mit der Herkunft aus einem Hartz-IV-Haushalt sind mangelnde Ernährung, Gesundheitsprobleme, reduzierte soziale Kontakte und geringere Bildungschancen verbunden. Selbst wenn sich kein in Armut lebendes Kind in der unmittelbaren Verwandt- oder Bekanntschaft der Schülerinnen und Schüler befinden sollte, ist dies ein nicht nur theoretisches Problem, das Jugendliche interessieren sollte. Kinderarmut ist eine ganz konkrete Gefahr für jede Gesellschaft. Da deren Ursachen in der Regel historisch gewachsen sind, gehört ihre Thematisierung schon in den Geschichtsunterricht der Sekundarstufe I, spätestens aber der Oberstufe. In der ungleichen Verteilung der materiellen Güter – zu den Zeiten von Karl Marx bis in die Gegenwart hinein – liegt ein erkennbares Reizpotenzial, das genutzt werden sollte. Der vorliegende Band gibt zahlreiche Anmerkungen dazu.

Sekundarstufe II: Auf der Suche nach der idealen Gesellschaft

Interessant wird Karl Marx spätestens für Schülerinnen und Schüler der Oberstufe dann, wenn er als Gesellschaftsrevolutionär in den Blick genommen wird. Denn er analysierte nicht nur die politisch-gesellschaftlichen Umstände seiner Zeit, sondern beschäftigte sich auch mit der Frage, wie die ideale Gesellschaft der Zukunft aussehen könne, in der alle Klassenschranken beseitigt wären und die Menschen frei von Ausbeutung und Unterdrückung leben könnten. Die Suche nach der bestmöglichen Form des Zusammenlebens ist so alt wie die Menschheit selbst und berührt eine der Grundfragen der Geschichte und des Geschichtsunterrichts überhaupt, eine Grundfrage, die manchmal in der Fülle historischer Details aus dem Blick zu geraten scheint.

Als Gesellschaftskritiker gehört Marx in eine lange Reihe von Vor-Denkern und Gruppierungen, die alle eines einte: die Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen und das Bestreben, eine aus ihrer Sicht bessere Welt zu schaffen. Darin liegt eine erkennbare Herausforderung für den Unterricht. Auffallend sind vor allem manche Parallelen mit den Gedanken des Urchristentums, wenn auch die abgeleiteten Konsequenzen ganz andere sind. Ein fächerverbindendes Arbeiten der Fächer Geschichte, Religion und Ethik/Philosophie bietet sich nicht nur an dieser Stelle an. Die Fragen, inwieweit die Voraussagen von Marx überholt, inzwischen teilweise eingetreten und für die Zukunft überhaupt relevant sind, stellen sich Historikern gerade vor dem Hintergrund der Globalisierung erneut (Arbeitsblatt 10).

Lokal- und Regionalbezug

Die Behandlung von Karl Marx und dessen Ideologie im Geschichtsunterricht eignet sich grundsätzlich, bietet sich aber in Rheinland-Pfalz aufgrund der gegebenen Lokal- und Regionalbezüge in besonderem Maße an. Am 5. Mai 1818 wurde Marx in Trier geboren, in seinem Geburtshaus befindet sich heute ein Museum. In Trier besuchte Marx das dortige Friedrich-Wilhelms-Gymnasium, wo er 1835 das Abitur ablegte. Ein Jahr später verlobte er sich mit Jenny von Westphalen (1814-1881), die er im Juni 1843 in Kreuznach heiratete. Im heutigen Bad Kreuznach arbeitete Marx auch an der kritischen Revision der politischen Philosophie Hegels.

Besuch außerschulischer Lernorte

Über die Thematisierung von Marx im Unterricht hinaus bietet sich der Besuch außerschulischer Lernorte an. Neben dem schon oben erwähnten Karl-Marx-Haus in Trier kommen historische Fabrikanlagen und Arbeitersiedlungen in Frage, mit deren Hilfe die Arbeitsbedingungen im 19. Jahrhundert rekonstruiert werden können (vgl. dazu auch die Anregungen im PZ-Heft 5/97: Denkmäler im Unterricht, Bd. 2: Technische Denkmäler und Industriedenkmäler). Nicht nur in Rheinland-Pfalz selbst, sondern auch in den angrenzenden Landesteilen stehen etwa mit dem „Weltkulturerbe Völklinger Hütte“ oder dem „Technoseum“, dem Mannheimer Museum für Technik und Arbeit, geeignete außerschulische Lernorte in Reichweite zur Verfügung.

Darüber hinaus empfiehlt sich auch der Besuch moderner Fabrikanlagen, z. B. der BASF in Ludwigshafen, die durch zunehmende Automatisierung und Ent-Menschlichung der Arbeit geprägt sind. Hier kann überprüft werden, inwieweit die Voraussagen von Marx eingetreten sind und inwieweit nicht (Arbeitsblatt 10).

Längsschnitt zur Arbeit

Da das Denken von Karl Marx nach dessen Tode immer wieder aufgegriffen, inhaltlich weiterentwickelt oder strikt abgelehnt wurde, bietet es sich idealerweise für einen Längsschnitt im Geschichtsunterricht an. Ein Längsschnitt ist ein diachroner Vergleich über einen längeren historischen Zeitraum hinweg, der Veränderungen in existenziellen Situationen deutlich machen soll (Michael Sauer). Hierzu zählt zum Beispiel auch das Verhältnis des Menschen zur Arbeit in unterschiedlichen Epochen.

Solche Längsschnitte regt der Lehrplan Geschichte für die Sekundarstufe I in Rheinland-Pfalz nicht nur an, sondern er schreibt sie zwingend vor, um „historische Entwicklungen über die Epochengrenzen hinweg aufzuzeigen und bei den Lernenden ein Geschichtsbewusstsein auf- und auszubauen“ (Lehrplan S. 89). Als einer von mehreren denkbaren Längsschnitten wird das Themenfeld „Arbeit“ benannt, in dem etwa die „Veränderung der Arbeit durch industrielle Revolutionen“ angesprochen werden kann (Lehrplan S. 132-133). Die aktuellen Schulbücher bieten dazu ausgearbeitete Unterrichtsmaterialien an (z. B. Horizonte Geschichte, Doppelband 7/8, S. 346-351).

In allen Arbeitsblättern dieser Handreichung, deren Bearbeitung in der Sek. I möglich ist, werden die Schülerinnen und Schüler in den Arbeitsaufträgen mit dem Du angesprochen. In den für die Sek. II vorgesehenen Arbeitsblättern wird in den Arbeitsaufträgen die Sie-Form verwendet.

In den Arbeitsblättern werden Bilder als Mat. gekennzeichnet, wenn sie zum Arbeitsmaterial der Schülerinnen und Schüler gehören und sich Arbeitsaufträge darauf beziehen. Ansonsten werden sie als Abb. aufgeführt.

Arbeitsblatt 1: Die Geschichte ist die Geschichte von Klassenkämpfen

Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen. Freier und Sklave, Patrizier und Plebejer, Baron und Leibeigener, Zunftbürger und Gesell, kurz, Unterdrücker und Unterdrückte standen in stetem Gegensatz zueinander, führten einen ununterbrochenen, bald versteckten, bald offenen Kampf, einen Kampf, der jedes Mal mit einer revolutionären Umgestaltung der ganzen Gesellschaft endete oder mit dem gemeinsamen Untergang der kämpfenden Klassen.

In den früheren Epochen der Geschichte finden wir fast überall eine vollständige Gliederung der Gesellschaft in verschiedene Stände, eine mannigfaltige Abstufung der gesellschaftlichen Stellungen. Im alten Rom haben wir Patrizier, Ritter, Plebejer, Sklaven; im Mittelalter Feudalherren, Vasallen,

Zunftbürger, Gesellen, Leibeigene, und noch dazu in fast jeder dieser Klassen wieder besondere Abstufungen.

Die aus dem Untergange der feudalen Gesellschaft hervorgegangene moderne bürgerliche Gesellschaft hat die Klassengegensätze nicht aufgehoben. Sie hat nur neue Klassen, neue Bedingungen der Unterdrückung, neue Gestaltungen des Kampfes an die Stelle der alten gesetzt.

Unsere Epoche, die Epoche der Bourgeoisie, zeichnet sich jedoch dadurch aus, dass sie die Klassengegensätze vereinfacht hat. Die ganze Gesellschaft spaltet sich mehr und mehr in zwei große feindliche Lager, in zwei große, einander direkt gegenüberstehende Klassen: Bourgeoisie und Proletariat.

Mat. 1: Auszug aus: Marx/Engels, Manifest der kommunistischen Partei, MEW Bd. 4, S. 462-463; bearbeitet.

Aufgaben:

1. Formulieren Sie die Hauptaussage des Textes von Marx in einem Satz.
2. Definieren Sie „Klasse“, „Klassenkampf“, „Bourgeoisie“ und „Proletariat“ nach Marx.
3. Überprüfen Sie an einem der in Zeile 3/4 genannten Beispiele, ob die Aussage des steten Gegensatzes zutreffend ist.
4. Erklären Sie, warum Marx die Beispiele aus der Vergangenheit zur Stützung seiner These wichtig sind.

Arbeitsblatt 2: Der Arbeiter als Mensch und als Stand

In einer Predigt sagte der Mainzer Bischof von Ketteler (1811-1877) im Jahre 1869:

Die unbedingte Freiheit auf allen Gebieten der Volkswirtschaft [...] hat zunächst den Arbeiterstand in eine ganz verzweiflungsvolle Lage gebracht. Durch Auflösung aller alten Verbindungen wurde der Arbeiter gänzlich isoliert und lediglich auf sich angewiesen. Jeder Arbeiter stand mit seiner ganzen Arbeitskraft, die sein ganzes Vermögen ausmacht, allein da. Ihm gegenüber aber stand die Geldmacht, welche in demselben Maße dem Arbeiter gefährlich wird wie ihr Inhaber ohne Gewissen, ohne Religion ist und sie daher nur zur Befriedigung des Egoismus benutzt. [...] Dadurch entstanden nun überall, wo sich die Verhältnisse schrankenlos entwickeln konnten, für den Arbeiterstand die fürchterlichsten Zustände. [...]

Gegen die Isolierung des Arbeiterstandes [...] ist nun von demselben England, von welchem das Verderben ausgegangen ist, der mächtige Antrieb zur Verbindung, zur Organisation der Arbeiter gegeben worden. Von dort aus hat er sich dann über den ganzen Arbeiterstand, auch über Deutschland verbreitet. [...]

Aber auch hier zeigt sich schon, wie diese Bestrebungen, den Arbeiterstand zu vereinigen, ohne Religion keinen bleibenden Erfolg haben werden. [...] Ohne Religion verfallen wir alle dem Egoismus, wir mögen reich oder arm, Kapitalisten oder Arbeiter sein, und beuten unsere Nebenmenschen aus, sobald wir Macht haben.

Mat. 1: Auszug aus: Iserloh, Erwin (Hg.), Wilhelm Emmanuel von Ketteler 1811-1877, Paderborn 1990, S. 118-119.

Aufgaben:

1. Geben Sie den Inhalt der Predigt des Bischofs von Ketteler mit eigenen Worten wieder.
2. Erklären Sie, was Bischof von Ketteler mit der schrankenlosen Entwicklung der Verhältnisse meint. Suchen Sie in Ihrem Schulbuch nach geeigneten Materialien.
3. Vergleichen Sie die Predigt des Bischofs von Ketteler mit dem Text von Marx (Arbeitsblatt 1). Unterstreichen Sie übereinstimmende Aussagen grün und gegensätzliche Aussagen rot.
4. Verfassen Sie ein Streitgespräch zwischen Bischof von Ketteler und Marx.
5. Begründen Sie ausführlich, ob Sie dem letzten Satz der Predigt zustimmen oder nicht.

Arbeitsblatt 3: Hitler über die Lehre des Marxismus

Über den Marxismus äußerte sich Adolf Hitler in seiner Schrift „Mein Kampf“ (Erscheinungsjahr: 1925) so:

Diese Lehre stellt ein unzertrennliches Gemisch von Vernunft und menschlichem Aberwitz dar, aber immer so, daß nur der Wahnsinn zur Wirklichkeit zu werden vermag, niemals die Vernunft.

5 Durch die kategorische Ablehnung der Persönlichkeit und damit der Nation und ihres rassischen Inhalts zerstört sie die elementaren Grundlagen der gesamten menschlichen Kultur, die gerade von diesen Faktoren abhängig ist. Dieses ist der wahre

10 innere Kern der marxistischen Weltanschauung, sofern man diese Ausgeburt eines verbrecherischen Gehirns als „Weltanschauung“ bezeichnen darf. Mit der Zertrümmerung der Persönlichkeit und der Rasse fällt das wesentliche Hindernis für

15 die Herrschaft des Minderwertigen – dieser aber ist der Jude.

Gerade im wirtschaftlichen und im politischen Wahnwitz liegt der Sinn dieser Lehre. Denn durch ihn werden alle wahrhaft Intelligenzen abgehal-

20 ten, sich in ihren Dienst zu stellen, während die minder geistig Tätigen und wirtschaftlich schlecht Gebildeten mit fliegenden Fahnen ihr zueilen. Die Intelligenz für die Bewegung aber – denn auch diese Bewegung braucht zu ihrem Bestehen

25 Intelligenz – „opfert“ der Jude aus seinen eigenen Reihen. So entsteht eine reine Handarbeiterbewegung unter jüdischer Führung, scheinbar darauf ausgehend, die Lage des Arbeiters zu verbessern, in Wahrheit aber die Versklavung und damit die

30 Vernichtung aller nichtjüdischen Völker beabsichtigend.

Mat. 1: Auszug aus: Adolf Hitler, *Mein Kampf*. Zweibändige Volksausgabe, München 1935, S. 351.

Im ersten Aufruf der Reichsregierung vom 31. Januar 1933 führte er aus:

Soll aber Deutschland den politischen und wirtschaftlichen Wiederaufstieg erleben und seine Verpflichtungen den anderen Nationen gegenüber gewissenhaft erfüllen, dann setzt dies

5 eine entscheidende Tat voraus: die Überwindung der kommunistischen Zersetzung Deutschlands. Wir Männer dieser Regierung fühlen uns vor der deutschen Geschichte verantwortlich für die Wiederherstellung eines geordneten Volkskörpers

10 und damit für die endgültige Überwindung des Klassenwahnsinns und Klassenkampfes. Nicht

einen Stand sehen wir, sondern das deutsche Volk, die Millionen seiner Bauern, Bürger und Arbeiter, die entweder gemeinsam die Sorgen dieser Zeit

15 überwinden werden oder ihnen sonst gemeinsam erliegen. [...]

Die Parteien des Marxismus und seiner Mitläufer haben vierzehn Jahre lang Zeit gehabt, ihr Können zu beweisen. Das Ergebnis ist ein Trümmerfeld.

20 Nun, deutsches Volk, gib uns die Zeit von vier Jahren, und dann urteile und richte uns!

Mat. 2: Auszug aus: Hans-Adolf Jacobsen/Werner Jochmann (Hg), *Ausgewählte Dokumente zur Geschichte des Nationalsozialismus 1933-1945*, Bd. 2, Bielefeld 1961, o. S.; bearbeitet.

Aufgaben:

1. Fasse zusammen, worin Hitler den wahren inneren Kern des Marxismus sieht.
2. Vergleiche Aussagen des Marxismus mit der Ideologie des Nationalsozialismus.
3. Stelle mit Hilfe deines Geschichtsbuches die Maßnahmen zusammen, mit denen die Nationalsozialisten die Zustimmung der Arbeiter zu gewinnen versuchten.

Arbeitsblatt 4: Die Mao-Zedong-Ideen (Auswahl)

Die grausame wirtschaftliche Ausbeutung und politische Unterdrückung der Bauernschaft durch die Grundherrenklasse zwangen die Bauern immer wieder zu Aufständen, die sich gegen die Herrschaft der Grundherrenklasse richteten. [...]

In der chinesischen Feudalgesellschaft war nur dieser Klassenkampf der Bauernschaft, waren nur diese Bauernaufstände und -kriege die wahren Triebkräfte der historischen Entwicklung.

Mat. 1: Auszug aus: Mao Zedong, Dezember 1939, *Ausgewählte Werke Mao Tse-tungs*, Bd. II.

Ein ernstes Problem ist die Erziehung der Bauern. Die bäuerliche Wirtschaft ist zersplittert. Nach den Erfahrungen der Sowjetunion wird die Vergesellschaftung der Landwirtschaft eine lange Zeit

5 brauchen und eine umsichtige Arbeit erfordern. Ohne die Vergesellschaftung der Landwirtschaft kann es keinen vollständigen, gefestigten Sozialismus geben.

Mat. 2: Auszug aus: Mao Zedong, 30. Juni 1949, *Ausgewählte Werke Mao Tse-tungs*, Bd. IV.

Im Klassenkampf siegen gewisse Klassen, während andere vernichtet werden. Das ist der Lauf der Geschichte, das ist die Geschichte der Zivilisation seit Tausenden von Jahren. Erklärt man die

5 Geschichte von diesem Standpunkt aus, so heißt das historischer Materialismus; nimmt man den entgegengesetzten Standpunkt ein, so ist das historischer Idealismus.

Mat. 3: Auszug aus: Mao Zedong, 14. August 1949, *Ausgewählte Werke Mao Tse-tungs*, Bd. IV.

Bürgerliche und kleinbürgerliche Ideologien, antimarxistische Ideen werden noch lange Zeit in unserem Land fortbestehen. Wir haben bei uns das sozialistische System im wesentlichen 5 errichtet. Was die Umgestaltung des Systems des Eigentums an den Produktionsmitteln betrifft, haben wir schon den fundamentalen Sieg davongetragen; aber an der politischen und ideologischen Front ist der volle Sieg noch nicht errungen. Auf 10 dem ideologischen Gebiet ist die Frage „wer wen?“, d. h. ob das Proletariat die Bourgeoisie besiegt oder umgekehrt, noch nicht wirklich ge-

löst. Wir werden noch einen langwierigen Kampf gegen die bürgerlichen und kleinbürgerlichen 15 Ideologien zu führen haben. Diese Sachlage nicht zu verstehen und auf den ideologischen Kampf zu verzichten, wäre ein Fehler. Alle irrigen Gedanken, alles giftige Unkraut und alle finsternen Mächte müssen kritisiert werden, und wir dürfen 20 unter keinen Umständen zulassen, daß sie sich beliebig ausbreiten. Aber diese Kritik muß voller Argumente sein, muß Analysen enthalten, muß überzeugen.

Mat. 4: Auszug aus: Mao Zedong, 12. März 1957.

Aufgaben:

1. Fassen Sie die Aussagen von Mao Zedong (Mat. 1-4) mit eigenen Worten zusammen.
2. Markieren Sie Gemeinsamkeiten und Unterschiede zum Denken von Karl Marx.
3. Informieren Sie sich, wie das sozialistische System in China eingeführt wurde.
4. Diskutieren Sie die Bedeutung der Mao-Zedong-Ideen für das moderne China.

Arbeitsblatt 5: Der Marxismus aus Sicht eines Unternehmers

Im Jahre 1877 hielt der Unternehmer Alfred Krupp (1812-1887) folgende Rede an seine Arbeiter:

Jeder hat nach seiner Kraft und nach seiner Fähigkeit seinen Lohn erhalten, und anstatt eines jeden konnte in den meisten Fällen auch ein anderer hingestellt werden, denn die Arbeiter haben nicht
5 das Verdienst der Erfindungen und überall finden sich geschickte Arbeiter zum Ersatz. Es kann also keine Rede davon sein, daß irgend jemand einen besonderen Anspruch behalte außer solchem, der selbstverständlich ist, der in Steigerung des
10 Lohnes und des Gehaltes besteht und immer Folge größerer Leistung ist. [...]

Der gewerbliche Arbeitgeber muß gerade wie der Landmann auf Wechselfälle vorbereitet sein.
15 Beide haben oft die Kosten für die Saat und keine Ernte. Der Arbeiter will aber ungeschmälert seinen Lohn für seine Arbeit. [...] Wenn mein Gedanke mein ist, so ist auch meine Erfahrung mein und die Frucht derselben. – Dasselbe gilt für die
20 Gußstahlfabrik und ihre Produktion. Ich habe die Erfindungen und neuen Produktionen eingeführt, nicht der Arbeiter. Er ist abgefunden mit seinem Lohne, und ob ich darauf gewinne oder verliere, das ist meine eigene Sache. [...]

25 Ich habe den Mut gehabt, für die Verbesserung der Lage der Arbeiter Wohnungen zu bauen, worin bereits 20.000 Seelen untergebracht sind, ihnen Schulen zu gründen und Einrichtungen zu treffen
30 zur billigen Beschaffung von allem Bedarf. Ich

habe mich dadurch in eine Schuldenlast gesetzt, die abgetragen werden muß. Damit dies geschehen kann, muß jeder seine Schuldigkeit tun in Friede und Eintracht und in Übereinstimmung mit
35 unsern Vorschriften. [...]

Genießet, was Euch beschieden ist. Nach getaner Arbeit verbleibt im Kreise der Eurigen, bei den Eltern, bei der Frau und den Kindern und sinnt über
40 Haushalt und Erziehung. Das sei Eure Politik, dabei werdet Ihr frohe Stunden erleben. Aber für die große Landespolitik erspart Euch die Aufregung. Höhere Politik treiben erfordert mehr freie Zeit und Einblick in die Verhältnisse, als dem Arbeiter
45 verliehen ist. [...]

Mit dem Laufe der Zeit von Jahrzehnt zu Jahrzehnt wird alles besser und wer zurückblickt in die Vergangenheit, kann sich der Überzeugung nicht
50 verschließen, daß große Fortschritte gemacht worden sind zum Besten aller und so auch der arbeitenden Klassen. Vor fünfzig Jahren lebte kein Arbeiter so gut in Nahrung, Wohnung und Kleidung als heute. Keiner wird tauschen wollen mit
55 dem Lose seiner Eltern und Vorfahren. [...]

Wer nicht von Herzen ergeben mit uns geht, wer unsern Ordnungen widerstrebt, der beeile sich auf anderen Boden zu kommen, denn seines Bleibens
60 ist hier nicht.

Mat. 1: Auszug aus: Berdrow, Wilhelm (Hg.), *Alfred Krupps Briefe 1826-1887*, Berlin 1928, S. 343-348; bearbeitet.

Aufgaben:

1. Informiere dich über den Lebenslauf von Alfred Krupp und die von ihm angelegten Arbeitersiedlungen.
2. Formuliere ein fiktives Streitgespräch zwischen Alfred Krupp und Karl Marx über die Lage der Arbeiterschaft.

Arbeitsblatt 6: Kinderarbeit

Die Arbeiterin Adelheid Popp (1869-1939) erinnerte sich an ihre Kindheit:

Wir zogen in die Stadt zu einem alten Ehepaar in eine kleine Kammer, wo in einem Bett das Ehepaar, im andern meine Mutter und ich schliefen. Ich wurde in einer Werkstätte aufgenommen, 5 wo ich Tücher häkeln lernte; bei zwölfstündiger fleißiger Arbeit verdiente ich 20 bis 25 Kreuzer im Tage. Wenn ich noch Arbeit für die Nacht nach Hause mitnahm, so wurden es einige Kreuzer mehr. Wenn ich frühmorgens um 6 Uhr in die 10 Arbeit laufen mußte, dann schliefen andere Kinder meines Alters noch. Und wenn ich um 8 Uhr abends nach Hause eilte, dann gingen die anderen gut genährt und gepflegt zu Bette. Während ich gebückt bei meiner Arbeit saß und Masche an 15 Masche reihte, spielten sie, gingen spazieren oder saßen in der Schule. Damals nahm ich mein Los als etwas Selbstverständliches hin, nur ein heißer Wunsch überkam mich immer wieder: mich nur einmal ausschlafen zu können. Schlafen wollt ich, 20 bis ich selbst erwachte, das stellte ich mir als das Herrlichste und Schönste vor. [...]

Wie oft an kalten Wintertagen, wenn ich abends die Finger schon so erstarrt hatte, daß ich die 25 Nadel nicht mehr führen konnte, ging ich zu Bett mit dem Bewußtsein, daß ich morgens um so früher aufstehen müsse. Da gab mir die Mutter, nachdem sie mich geweckt, einen Stuhl in das Bett, damit ich die Füße warm halten konnte, und 30 ich häkelte weiter, wo ich abends aufgehört hatte. [...]

Ich war im zwölften Jahr, als sich meine Mutter entschloß, mich in eine Lehre zu geben. Ich sollte einen Beruf erlernen, von dem noch angenommen wurde, daß ein besserer Verdienst 35 bei Fleiß und Geschicklichkeit zu erzielen sei, das Posamentiergewerbe [Verschönerung von Kleidungsstücken]. Natürlich konnte ich wieder, meines schulpflichtigen Alters wegen, nur zu einer Zwischenmeisterin kommen. Zwölf Stunden im 40 Tage mußte ich aus Perlen und Seidenschnüren Aufputz für Damenkonfektion herstellen. Ich erhielt keinen fixen Lohn, sondern jeder neue Artikel wurde genau berechnet, wieviel davon in einer Stunde zu machen sei, und dafür wurden 45 fünf Kreuzer bezahlt. Hatte man größere Übung erlangt und dadurch die Möglichkeit mehr zu verdienen, so reduzierte die Meisterin mit der Begründung, daß auch der Fabrikant weniger bezahle, den Lohn. Unaufhörlich, ohne sich auch 50 nur eine Minute Ruhe zu gönnen, mußte man arbeiten. Daß dies von einem Kinde in meinem Alter schließlich nicht zu erwarten war und auch von keinem andern zu leisten ist, weiß jeder, der selbst beurteilen kann, was zwölf Stunden 55 anhaltender Arbeit überhaupt zu bedeuten haben. Mit welchem Verlangen sah ich immer nach der Uhr, wenn mich die zerstochnen Finger schon schmerzten und wenn ich mich am ganzen Körper ermüdet fühlte.

Mat. 1: Auszug aus: Adelheid Popp, Jugend einer Arbeiterin, Bonn 1991, S. 35ff.; bearbeitet.

Aufgaben:

1. Rekonstruiere den Arbeitsalltag von Adelheid Popp möglichst genau.
2. Erkläre den Zusammenhang zwischen ihrer Arbeit und der Industrialisierung.
3. Informiere dich über die gesetzlichen Regelungen für Kinderarbeit heute.

Arbeitsblatt 7: Erinnerungskultur – Der Marxismus im Lehrplan Geschichte der DDR

Für den Geschichtsunterricht der Klasse 7 empfahl der Lehrplan im Jahre 1986:

Der Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus war ein historischer Fortschritt. Er beseitigte die feudalen Fesseln für eine rasche Entwicklung der Produktivkräfte. [...]	25 „Lokomotive der Geschichte“, zu verdeutlichen, die Erkenntnisse über das Wesen der Ausbeutergesellschaft zu vertiefen und die Notwendigkeit des Klassenkampfes des Proletariats gegen die Bourgeoisie abzuleiten. [...]
5 Wie der Feudalismus so war auch der Kapitalismus eine Ausbeuterordnung; das Privateigentum an den Produktionsmitteln – die Grundlage der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen –	30 Mit Hilfe einer lebendigen, die Schüler mitreisenden und begeisternden Nachgestaltung der für den Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus typischen gesellschaftlichen Veränderungen
10 wurde nicht beseitigt. Im Prozeß der Durchsetzung des Kapitalismus konsolidierten sich die Bourgeoisie und das Proletariat als die Grundklassen dieser neuen Gesellschaftsordnung. Zwischen den beiden Klassen bildete sich ein unüberbrück-	35 und politischen Kämpfe, insbesondere der Brennpunkte des Kampfes zwischen den Kräften des Fortschritts und den Kräften der Reaktion, wird die innere Anteilnahme der Schüler am historischen Geschehen geweckt. [...] Damit gewinnen
15 barer Gegensatz heraus. [...]	40 sie historische Vor- und Leitbilder für das eigene Wollen und Verhalten. [...] Zugleich sollten aber auch Gefühle des Abscheus und des Hasses gegenüber jenen Kräften geweckt werden, die im Interesse der Aufrechterhaltung ihrer historisch
Um die Schüler zu tieferen Einsichten in die Gesetzmäßigkeit des historischen Fortschritts zu führen und das Weltbild der Schüler zu formen, [...] kommt es darauf an, die Triebkräfte des gesellschaftlichen Fortschritts hervorzuheben, [...] die historische Notwendigkeit sozialer Revolutionen zu begründen und deren Funktion als „Geburtshelfer“ einer neuen Ordnung, als	45 überlebten Klassenherrschaft Barrieren auf dem Wege zum Fortschritt errichten und die Völker in tiefes Unglück stürzen.

Mat. 1: Auszug aus: Lehrplan Geschichte für die Klassen 5 bis 7, Berlin 1981, ³1986, S. 98-100; bearbeitet.

Aufgaben:

1. Vergleichen Sie den Auszug des Lehrplans (Mat. 1) mit den Äußerungen von Marx (Arbeitsblatt 1, Mat. 1). Unterstreichen Sie die Aussagen, denen Marx zustimmen würde, in grün, die anderen Aussagen in rot.
2. Verfassen Sie eine mögliche Replik von Karl Marx.
3. Erklären Sie, wie der Lehrplan Geschichte der DDR (Mat. 1) das Verhältnis zwischen „Fortschritt“ und „sozialen Revolutionen“ darstellt.
4. Ermitteln Sie geeignete „historische Vor- und Leitbilder“ im Sinne des Lehrplans.
5. Beurteilen Sie die Funktion, die dem Geschichtsunterricht zugewiesen wird, „das Weltbild der Schüler zu formen“.
6. Vergleichen Sie den Auszug aus dem Lehrplan der DDR (1986, Mat. 1) mit dem Auszug aus dem Lehrplan des Landes Rheinland-Pfalz (2016) in Arbeitsblatt 8.

Arbeitsblatt 8: Erinnerungskultur – Funktion des Geschichtsunterrichts in RLP

Im Lehrplan Geschichte für die Sekundarstufe I in Rheinland-Pfalz heißt es:

Das Fach Geschichte hat eine grundlegende Funktion im Rahmen des historisch-politischen Bildungsprozesses. Indem es den Lernenden dazu verhilft, historische Denkprozesse zu leisten, zu analysieren und verantwortungsbewusstes Handeln anzubahnen, bildet es dafür eine wesentliche Grundlage. Der Geschichtsunterricht trägt damit entscheidend zur Persönlichkeitsbildung und zur Entwicklung von Demokratiekompetenz bei.

10

Im Geschichtsunterricht werden unterschiedliche Sachverhalte aus unterschiedlichen Perspektiven in den Blick genommen. Eine monoperspektivische Behandlung historischer Themen gilt es zu vermeiden, da der Blick auf historische Prozesse verengt und eine unkritische Aufnahme vermeintlicher Wahrheiten unterstützt wird. Ein Ziel des Geschichtsunterrichts ist es, den Lernenden Hilfestellungen dabei zu geben, aus den Quellen und Darstellungen von Vergangenheit historische Ereignisse und Prozesse sichtbar zu machen. Dazu ist es nötig, unterschiedliche Perspektiven in die Betrachtung einzubeziehen, jedoch nicht im Sinne einer beliebigen Aufzählung differenzierter Sichtweisen, vielmehr als Hilfsmittel zur Dekonstruktion historischer Darstellung.

Geschichte ist konstruierte und damit gedeutete Vergangenheit. Daraus lässt sich eine der Aufgaben des Geschichtsunterrichts ableiten, dass die Lernenden in die Lage versetzt werden, aus Geschichte und Geschichts-Bildern die dahinterstehenden Interessen und Intentionen zu erkennen und zu (de-)konstruieren. Durch die anschließende Rekonstruktion von Geschichte trägt der Geschichtsunterricht auf besondere Weise zur Entwicklung von Geschichtsbewusstsein und zur historisch-politischen Bildung bei.

Geschichtsunterricht muss in der Lage sein, den Lernenden die berechtigte Frage zu beantworten, was die angesprochenen Inhalte mit ihrer Lebens- und Erfahrungswelt verbindet. Die sinnvolle Einbeziehung der gegenwärtigen Lebenswelt der Jugendlichen vor allem im Bereich der Geschichtskultur, die Bezüge zu aktuellen politischen und gesellschaftlichen Geschehnissen und Prozessen, aber auch die Unterschiedlichkeit zwischen der zu betrachtenden vergangenen und der heutigen Welt ermöglichen dies und tragen wiederum zum Entstehen von Geschichtsbewusstsein bei.

Mat. 1: Auszug aus: Fachlehrplan Geschichte für die Sekundarstufe I in Rheinland-Pfalz, Mainz 2016, S. 81-82.

Aufgaben:

1. Vergleichen Sie die Aussagen des Lehrplans (Mat. 1) mit dem Lehrplan der DDR (Arbeitsblatt 7, Mat. 1).
2. Nehmen Sie zu der in den Lehrplänen jeweils zum Ausdruck kommenden Auffassung von der Funktion des Geschichtsunterrichts begründet Stellung.

Arbeitsblatt 9: Erinnerungskultur – Karl Marx auf Briefmarken

Schon vor der Bundesrepublik existierte das aus der französischen Besatzungszone hervorgegangene Rheinland-Pfalz. Zwei der ersten Briefmarken widmete es dem Bischof von Ketteler und Karl Marx.



Mat. 1: Briefmarken des Landes Rheinland-Pfalz (1947).
(Bilder: © Alamy)



Mat. 2 und 3: Briefmarken der Deutschen Bundespost (1968) und der Deutschen Post der DDR (1983).
(Bilder: © Alamy)

Aufgaben:

1. Erklären Sie – auch mit Blick auf den historischen Kontext – warum Rheinland-Pfalz zwei der ersten Briefmarken dem Bischof von Ketteler und Karl Marx widmete (Mat. 1).
2. Vergleichen Sie die Briefmarken aus der Bundesrepublik und der DDR (Mat. 2 und 3) und bestimmen Sie die jeweiligen Anlässe.
3. Interpretieren Sie das Zitat auf dem DDR-Block: „Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, es kommt darauf an, sie zu verändern“.
4. Begründen Sie, ob es auch 2018 zum 200. Geburtstag von Karl Marx eine neue Sonderbriefmarke geben sollte oder nicht.
5. Falls Sie dem Vorschlag zustimmen, gestalten Sie einen entsprechenden Entwurf.

Arbeitsblatt 10: Karl Marx und die Globalisierung

Der britische Historiker Eric Hobsbawm (1917-2012) über die Bedeutung von Marx:

Es gibt keinen anderen Denker, der das 20. Jahrhundert so stark geprägt hat. Doch für mehr als 15 Jahre nach dem Ende der Sowjetunion befand sich Marx in einem Niemandsland. [...] Heute [2006!] ist Marx 5 unglaublich einflussreich. [...]

Wie können wir diese plötzliche Wiederkehr erklären? Erstens – denke ich – hat das Ende des offiziellen Marxismus in der UdSSR Marx befreit von der 10 öffentlichen Identifizierung mit dem Leninismus in der Theorie und mit den leninistischen Regimen in der Praxis. Die Menschen beginnen einmal mehr zu erkennen, dass es bei Marx recht interessante Dinge zu entdecken gibt. Und dies bringt mich gewissermaßen zur zweiten und hauptsächlichsten Ursache: 15 dass die globalisierte kapitalistische Welt, die in den 1990er Jahren entstand, in mancher Hinsicht so gespenstisch der Welt entspricht, die Marx im Kommunistischen Manifest vorhergesagt hatte. [...]

20 Wir sehen nun die Verwirklichung von etwas, das Marx vorausgesehen hatte: einer globalisierten

Wirtschaft. Diese hat aber schon eine Reihe von Auswirkungen, die er nicht voraussagte. Zum Beispiel stimmt die Marx'sche Voraussage nicht, dass 25 ein wachsendes Proletariat in den industrialisierten Ländern den Kapitalismus stürzen werde, denn der Fortschritt des Kapitalismus funktioniert letztlich ohne die Arbeiterklasse, genauso wie ohne die 30 Bauern. Bis 1914 war die Vorhersage ganz plausibel, und in der Tat brachte sie Massenparteien hervor, die immer noch existieren. Kurz gesagt, die grundlegenden Bedingungen, unter denen der Marxismus im 21. Jahrhundert operiert, werden sich deutlich 35 von denen des 20. Jahrhunderts unterscheiden. Aber eine Sache wird bleiben: die Notwendigkeit, den Kapitalismus nicht nur zu kritisieren, sondern zu zeigen, dass gerade der Prozess der Globalisierung in kapitalistischer Manier nicht nur Wachstum generiert, sondern auch Spannungen und Krise, und dass 40 die Entwicklung des Kapitalismus nicht in der Lage ist, diese zu lösen.

Mat. 1: Auszug aus: Eric Hobsbawm, *Marx und das 21. Jahrhundert*, in: *Geschichte betrifft uns* 5/2007, S. 22.

Aufgaben:

1. Fassen Sie die Aussagen von Hobsbawm in Thesen zusammen.
2. Erläutern Sie die Behauptung, der Untergang der UdSSR habe Marx befreit.
3. Stellen Sie den Zusammenhang zwischen den Ideen von Karl Marx und der Globalisierung her.
4. Diskutieren Sie die These, Marx sei heute „unglaublich einflussreich“.

2 UNTERRICHTSMATERIALIEN

2.1 Marx als Kind seiner Zeit – Unterrichtseinheit Geschichte Sek. I

Anne-Katrin Zehendner

Im ersten Teil des Kapitels beschäftigen sich die Schülerinnen und Schüler mit Karl Marx und seiner Theorie der Klassenkämpfe. Hierfür sollte mindestens eine Doppelstunde mit vorbereitender Hausaufgabe angesetzt werden, da das Material anspruchsvoll ist und entsprechender Vorentlastung durch eine vor- und eine nachbereitende Hausaufgabe bedarf. Zudem erweitern hier die Schülerinnen und Schüler nicht nur ihre Methodenkompetenz durch das Erstellen einer Grafik/eines Schaubildes, sondern auch durch die Durchführung eines Rollenspiels. Diese Methoden sollen dazu dienen, die doch recht komplexe und abstrakte Theorie des Klassenkampfes erfahrbar und einsichtig zu machen.

Nach der Beschäftigung mit der Theorie des Klassenkampfes können die Schülerinnen und Schüler Karl Marx und seine politische sowie journalistische Tätigkeit kennenlernen, ihn aber auch als „Privatmann“ im Exil mit allen damit verbundenen Schwierigkeiten erfahren. In diesen Kapiteln wurde besonders viel Wert darauf gelegt, Karl Marx durch Briefe und journalistische Arbeiten selbst zu Wort kommen zu lassen, um ihn als historische Persönlichkeit und Mensch erfassen zu können.

Den Abschluss bildet ein Kapitel zu Jenny Marx, die ebenfalls in Form von Briefen selbst zu Wort kommt. Sie wird in ihren vielfältigen Rollen als Mutter, Ratgeberin, Organisatorin, Gesprächspartnerin Karls, Kontakthalterin zu helfenden Persönlichkeiten, Sekretärin, Mutter u. v. m. erlebbar.

Die Schülerinnen und Schüler üben sich mit diesem Material v. a. in der genauen Quellenanalyse und -bewertung, in der Einordnung in die historische Hintergründe und Bewertung der Einzelsituationen.

Erläuterungen zu den einzelnen Arbeitsblättern

Arbeitsblätter 1-4: Karl Marx und seine Theorie vom Klassenkampf

Karl Marx' Theorie des Klassenkampfes stellt sich für Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I als sehr komplex dar. Dennoch sollte sie im Kontext der bürgerlichen Revolutionen und der Industrialisierung bereits relativ früh im Geschichtsunterricht und wenn möglich auch im Original behandelt werden. Die vorliegenden Arbeitsblätter sind geeignet, um bei einer leistungsstarken Gruppe vier Stunden zu gestalten, bei einer leistungsschwachen fünf Einzelstunden. Als vorbereitende Hausaufgabe sollte den Schülerinnen und Schülern das erste Arbeitsblatt mit dem ersten Arbeitsauftrag ausgeteilt werden. Es bereitet die kommenden Unterrichtsstunden vor, indem sich die Schülerinnen und Schüler mit der Theorie des Klassenkampfes nach Marx und Engels erstmalig und ohne Vorwissen befassen. In der darauffolgenden Stunde sollte die Hausaufgabe besprochen werden und in Partnerarbeit von den Schülerinnen und Schülern ein Schaubild erstellt werden (Aufgabe 2), das den Wandel der Gesellschaften nach dieser Theorie zeigt. Dieses dient zur Veranschaulichung des doch recht komplexen Gedankenguts.

Als Hausaufgabe werden einer Hälfte der Lerngruppe die Arbeitsblätter für die Bourgeoisie, der anderen Hälfte die Arbeitsblätter für die Arbeiter ausgeteilt. Beide Gruppen sollen jeweils den ersten Arbeitsauf-

trag zu Hause vorbereiten. Wenn nötig, geht auch ein kleinschrittiger Vorgang mit dem Arbeitsauftrag: Gliedert den Text, indem ihr jedem Abschnitt eine Überschrift gebt.

Diese Hausaufgabe wird zunächst in der kommenden Stunde besprochen. Am besten handelt es sich hierbei um eine Doppelstunde. Denn danach sollen sich die Schülerinnen und Schüler im weiteren Unterrichtsverlauf den weiteren Aufgaben widmen und sich in Form eines vertiefenden Rollenspiels einerseits in die Lage eines wohlhabenden Fabrikbesitzers und andererseits eines Arbeiters versetzen.

Da sich die Ergebnisse der jeweils ersten beiden Aufgaben der Arbeitsblätter 2 und 3 auf der Grundlage des Textes von selbst erklären, werden hier nur mögliche Denk- und Handlungsweisen der im Rollenspiel handelnden Personen angegeben:

- Der Fabrikbesitzer sollte so argumentieren, dass er den meisten Gewinn mit so wenig Waren-, Lohn- und Arbeitskräfteeinsatz wie möglich erzielen kann, dabei wird er Abstriche an den Arbeits- und Produktionsbedingungen der Arbeiter vornehmen und darauf bedacht sein, einen so geringen Lohn wie möglich zu zahlen, die Waren so billig wie möglich einzukaufen und die Produkte so teuer wie möglich zu verkaufen. Damit wird er den Unmut der Arbeiter auf sich ziehen, die unter den vermutlich zu Tage tretenden schlechten Arbeitsbedingungen leiden.
- Der Arbeiter wird gegen die schlechten Arbeitsbedingungen und die Ausbeutung seiner Arbeitskraft und gegen das geringe Lohnniveau protestieren, auf jeden Fall über seine miserable Lage klagen. Vielleicht gibt es auch eine Schülerin oder einen Schüler, die/der sich bereits mit anderen Arbeitern zu einem Bündnis zusammenschließt und Forderungen nach gerechteren Arbeitsbedingungen und höherem Lohn aufstellt.

Spielerisch wird hier den Schülerinnen und Schülern der Grundkonflikt, der sogenannte Klassenkampf zwischen Bourgeoisie und Proletariat, deutlich. Dies kann auf die vorher genannten Gesellschaften der vorangegangenen Jahrhunderte übertragen werden. Da die Zeit sicherlich gut ausgefüllt sein wird, kann der zweite Auswertungsauftrag in die Hausaufgabe verlegt werden. Mit Hilfe des Arbeitsblattes 4 werden die grundlegenden Erkenntnisse aus dem Rollenspiel und aus Karl Marx' Theorie vertieft. Hierfür benötigt man sicherlich eine weitere Einzelstunde.

Die Schülerinnen und Schüler üben sich in verschiedenen Methodenkompetenzen (Quellen analysieren, Sachverhalte korrekt und nachvollziehbar in geeigneter Form darstellen, einfache Szenarien entwickeln etc.), schulen ihre Kommunikationskompetenz, indem sie z. B. ihre Schaubilder verbalisieren, die Marxsche Theorie mit eigenen Worten wiedergeben, verschiedene Perspektiven wahrnehmen und reflektieren (Proletariat, Bourgeois) und deren Standpunkte diskutieren sowie letztendlich bewerten (Urteilskompetenz).

Mögliche Ergebnisse zu Arbeitsblatt 1:

Aufgabe 1:

- Geschichte ist die Geschichte von Klassenkämpfen.
- Unterdrücker und Unterdrückte stehen sich gegenüber.
- Diskrepanz beider Schichten, die in Revolution endet.
- Ergebnis: Umgestaltung durch Revolution oder Untergang beider Klassen.
- Altes Rom, Mittelalter (Feudalgesellschaft), moderne bürgerliche Gesellschaft (nun vereinfachte Klassengegensätze) lösen einander ab.

Aufgabe 2:

Die Schaubilder können sehr unterschiedlich ausfallen, es ist darauf zu achten, dass in ihnen der Wandlungsgedanke von einer Gesellschaft zur nächsten evtl. durch Pfeile o. Ä. zum Ausdruck kommt.

Wichtig sind folgende Übergänge:

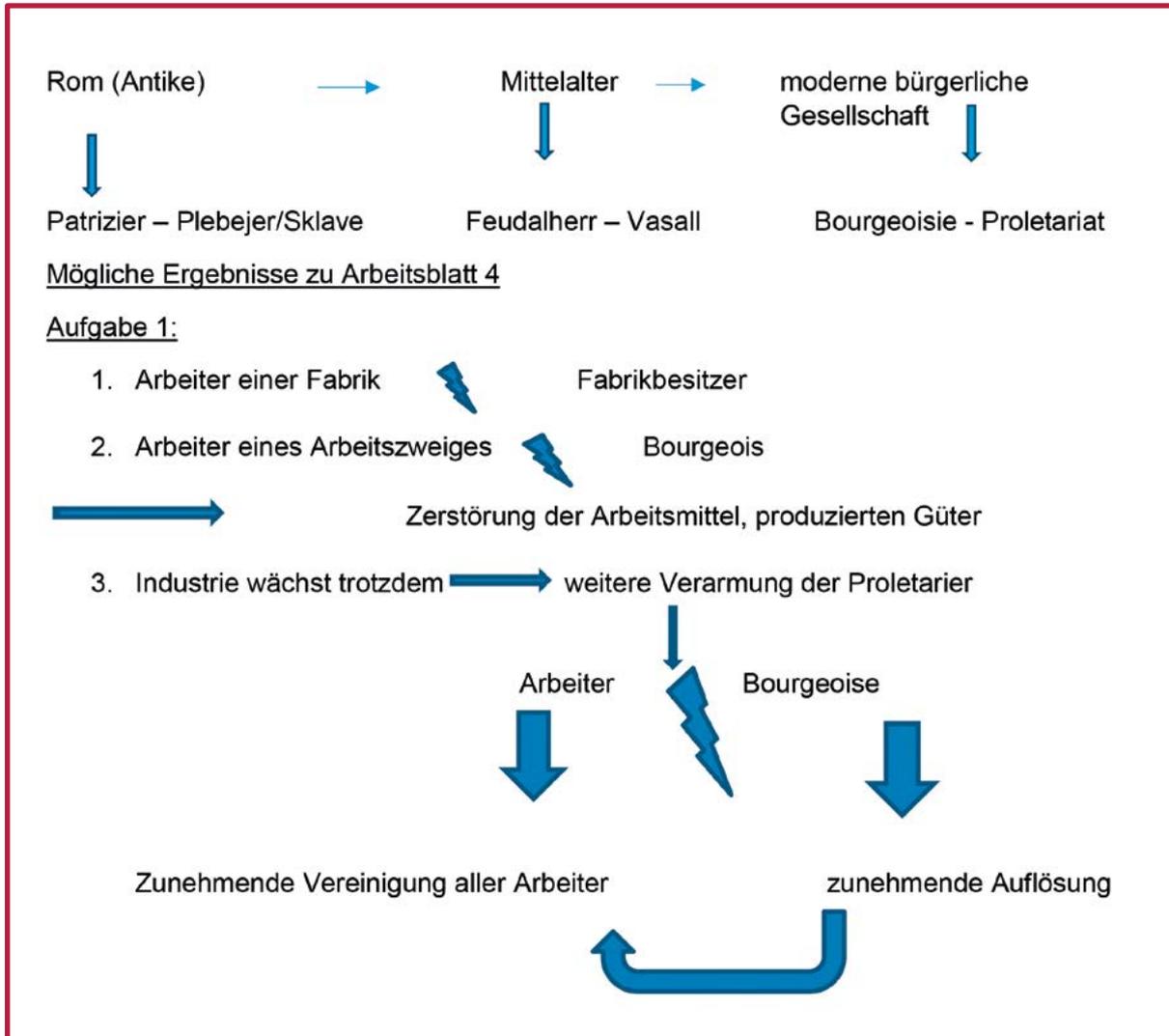


Abb. 10: Mögliches Schaubild zu Aufgabe 2. (Bild: eigene Grafik, CC0/gemeinfrei)

Arbeitsblatt 5: Marx, die Revolution von 1848 und die „Neue Rheinische Zeitung“

Die beiden Zeitungsartikel können stellvertretend für viele Artikel gesehen werden, die Karl Marx während der Revolution 1848 in der „Neuen Rheinischen Zeitung“ veröffentlichte. Sie dokumentieren seine journalistische Arbeit, die Hoffnung, die er in die Revolution als Umsturzereignis für die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse legte. Besonders im ersten Artikel interpretiert er die Revolution nach seinem Klassenkampfmodell als Kampf zwischen Arbeiter und Bourgeois/Besitzer, als Teil des Kampfes zwischen „Arbeit und Kapital“. Er sieht das Proletariat als Opfer der Bourgeoisie (Aufgaben 2 und 3). Den König sieht er als einen absoluten Herrscher, der nur notgedrungen mit der neu gewählten Nationalversammlung kooperiert.

Durch die beiden exemplarisch ausgewählten Zeitungsartikel wird auch der revolutionäre Geist der „Neuen Rheinischen Zeitung“ deutlich, der letztendlich der erstarkenden Gegenrevolution ein Dorn im Auge war und 1849 zu ihrem Verbot und der Ausweisung von Karl Marx führt.

Die Schülerinnen und Schüler können anhand des Materials ihre Methodenkompetenz schulen, indem sie die Artikel inhaltlich und sprachlich analysieren und in ihren historischen Kontext einordnen (Revolution 1848, Unruhen in Paris). Sie vertiefen auch ihre Urteilskompetenz, indem sie die Quellen bewerten und die Subjektivität der Wahrnehmung (hier durch Marx) erkennen und reflektieren.

Arbeitsblatt 6: Karl Marx im Londoner Exil

Die Schülerinnen und Schüler können anhand des gegebenen Materials die widrigen Lebensbedingungen der Familie Marx kennenlernen. Vom Tod des geliebten Sohnes bis zu Unstimmigkeiten innerhalb der deutschen Exilgemeinde erhalten sie einen umfassenden Eindruck vom sorgenvollen Leben der ersten Londoner Jahre. Dabei fällt Karl Marx damit kaum aus dem Rahmen der Lebensbedingungen, wie sie 90 % der Londoner tagtäglich am eigenen Leibe erfahren, wie die Quellen Mat. 2-4 eindrücklich zeigen. Für die Schülerinnen und Schüler wird somit deutlich, dass das Leben im Exil ziemliche Schwierigkeiten mit sich brachte und nicht selten existenzbedrohend war. Oftmals wird diese Seite von Marx' Leben kaum thematisiert, eröffnet jedoch einen neuen Zugang zu seiner Person. Er ist nicht nur der „große“ Politiker und Theoretiker kommunistischer Lehren, sondern eben auch ein Mensch, der mit seinem Leben gar nicht so sehr aus der Reihe der damals geflohenen 48er Revolutionäre fällt.

Die Arbeit mit den Originalbriefen eröffnet den Schülerinnen und Schülern einen unverstellten Blick auf das Privatleben von Marx und das Netzwerk, welches die Exilanten unter sich aufbauten. Genau das ist das Umfeld, in dem er politisch und journalistisch tätig war und das ihn zu seinen Ideen inspirierte. Mit der Kenntnis darüber wird auch sein Kommunistisches Manifest verständlicher. Denn er selbst blieb von den Folgen der Industrialisierung und des politischen Flüchtlingslebens nicht verschont.

Greifbar werden auch das Leben in der Exilgemeinde und die engen Verknüpfungen untereinander. Das wird v. a. im Brief vom 21. Mai 1851 deutlich, der der wohl am schwersten verständliche ist. Jedoch wird in ihm deutlich, wie viel Feindschaft und Missgunst, gegenseitige Beobachtung innerhalb der Exilgemeinde herrschte, wie wichtig die Kontakte zu kommunistischen und sozialistischen Gruppen in der Heimat waren und wie sehr die Gedanken der 1848er Revolution im Exil noch weiterlebten und die Gemüter dort beschäftigten. Alle in dem Brief erwähnten Persönlichkeiten waren Akteure der 48er Revolution, waren u. a. auch nach Frankreich und in die Schweiz ins Exil geflüchtet und waren teilweise

führende Köpfe von Revolutionsregierungen zu Hause und im Exil gewesen, bevor sie nach London kamen und sich hier wieder zusammenfanden.

Diese Vielfalt des Exillebens wird den Schülerinnen und Schülern mit Hilfe des gegebenen Materials vorgestellt und das Leben Marx so tatsächlich lebendig, eingebunden in den Sozialkontext der Exilgemeinde und das daraus entstandene Netzwerk.

Arbeitsblatt 7: Jenny Marx – eine emanzipierte Frau des 19. Jahrhunderts?

Aus Jenny Marx' Aufzeichnungen wird deutlich, wie groß die finanzielle Not der Familie v. a. in den Anfangsjahren in London war und welche Beschwerlichkeiten das politische Flüchtlingsleben mit sich brachte – ständig angewiesen auf „gute Gaben“ Außenstehender und den Verkauf von Teilen ihres Erbes/Hausstandes.

Die Schülerinnen und Schüler sollen einerseits die schwierige finanzielle Lage der ersten Jahre im englischen Exil erkennen und wie viel Verantwortung auf Jenny Marx' Schultern lastete, die Familie „durchzubringen“. Deutlich wird in ihrer Biografie der Spagat zwischen klassischer Rollenerfüllung und emanzipierter, intellektueller Tätigkeit. Damit kann sie repräsentativ für einen neuen Typ Frau gesehen werden, der das klassische Rollenverständnis der Frau nicht ablehnte und zugleich darüber hinaus einen Anspruch auf intellektuelle Bildung und gleichberechtigte Partnerin an der Seite ihres Mannes lebte.

Mit Hilfe des Materials lässt sich also hinter die Familienfassade der Marx blicken und eine Seite erkennen, die uns Nachgeborenen auf den ersten Blick sicherlich so nicht gleich bewusst ist. Für die Schülerinnen und Schüler bedeutet das die Erweiterung ihrer Kenntnis über Karl Marx, der nicht nur der „große“ Politiker war, sondern mit ganz alltäglichen Problemen zu kämpfen hatte, deren Bewältigung sich in hohem Maße seine Frau annahm, damit er seinen politisch-journalistischen Tätigkeiten nachkommen konnte.

Die Quellen bieten sowohl einen emotionalen Zugang zur Notlage der Familie Marx für die Lernenden (Aufgaben 1 und 2) als auch eine sachlich-historische Information über die Rollenerwartung an die Frau (Aufgabe 3) und deren Wandel (Aufgaben 4 und 5). Deutlich wird in den Briefen auch die höhere Bildung von Jenny Marx, die sie zur gleichberechtigten Gesprächspartnerin für ihren Mann machte.

Beispielhaft lässt sich das Material also einsetzen, um den Schülerinnen und Schülern einen Einblick in das Flüchtlingsleben der 1848er Revolutionäre zu geben wie auch um die Rollenerwartung an die Frau und ihren Wandel anhand von Jenny Marx' Einzelbiografie zu beleuchten.

Gefördert werden hier u. a. die Fachkompetenz zur Quellenanalyse und historischen Einordnung sowie die Urteilskompetenz bezogen auf die Bewertung des Materials und der Rolle, die Jenny Marx zukam.

Arbeitsblatt 1: Karl Marx und seine Theorie vom Klassenkampf (1)

„Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen.“

Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen. Freier und Sklave, Patrizier und Plebejer, Baron und Leibeigener, Zunftbürger und Gesell, kurz, Unterdrücker und Unterdrückte standen in stetem Gegensatz zueinander, führten einen ununterbrochenen, bald versteckten, bald offenen Kampf, einen Kampf, der jedesmal mit einer revolutionären Umgestaltung der ganzen Gesellschaft endete oder mit dem gemeinsamen Untergang der kämpfenden Klassen.

In den früheren Epochen der Geschichte finden wir fast überall eine vollständige Gliederung der Gesellschaft in verschiedene Stände, eine mannigfaltige Abstufung der gesellschaftlichen Stellungen. Im alten Rom haben wir Patrizier, Ritter, Plebejer, Sklaven; im Mittelalter Feudalherren,

Vasallen, Zunftbürger, Gesellen, Leibeigene, und noch dazu in fast jeder dieser Klassen besondere Abstufungen.

Die aus dem Untergang der feudalen Gesellschaft hervorgegangene moderne bürgerliche Gesellschaft hat die Klassengegensätze nicht aufgehoben. Sie hat nur neue Klassen, neue Bedingungen der Unterdrückung, neue Gestaltungen des Kampfes an die Stelle der alten gesetzt.

Unsere Epoche, die Epoche der Bourgeoisie, zeichnet sich jedoch dadurch aus, daß sie die Klassengegensätze vereinfacht hat. Die ganze Gesellschaft spaltet sich mehr und mehr in zwei große feindliche Lager, in zwei große, einander direkt gegenüberstehende Klassen: Bourgeoisie und Proletariat.

Mat. 1: Auszug aus: Karl Marx/Friedrich Engels, Manifest der Kommunistischen Partei, zitiert nach: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/manifest-der-kommunistischen-partei-4975/3>.

Aufgaben:

1. Unterstreiche die Thesen des Textes.
2. Entwickle zur Theorie von Karl Marx und Friedrich Engels ein Schaubild, in dem du den Wandel der Gesellschaften festhältst.

Arbeitsblatt 2: Karl Marx und seine Theorie vom Klassenkampf (2)

Was ist die „Bourgeoisie“? Und wie entwickelte sie sich?

Die Entdeckung Amerikas, die Umschiffung Afrikas schufen der aufkommenden Bourgeoisie ein neues Terrain. Der ostindische und chinesische Markt, die Kolonisierung von Amerika, der Austausch mit den Kolonien, die Vermehrung der Tauschmittel und der Waren überhaupt gaben dem Handel, der Schifffahrt, der Industrie einen nie gekannten Aufschwung und damit dem revolutionären Element in der zerfallenden feudalen Gesellschaft eine rasche Entwicklung.

Die bisherige feudale oder zünftige Betriebsweise der Industrie reichte nicht mehr aus für den mit neuen Märkten anwachsenden Bedarf. Die Manufaktur trat an ihre Stelle. Die Zunftmeister wurden verdrängt durch den industriellen Mittelstand; die Teilung der Arbeit zwischen den verschiedenen Korporationen verschwand vor der Teilung der Arbeit in der einzelnen Werkstatt selbst.

Aber immer wuchsen die Märkte, immer stieg der Bedarf. Auch die Manufaktur reichte nicht mehr aus. Da revolutionierte der Dampf und die Maschinerie die industrielle Produktion. An die Stelle der Manufaktur trat die moderne große Industrie, an die Stelle des industriellen Mittelstandes traten die industriellen Millionäre, die Chefs ganzer industrieller Armeen, die modernen Bourgeois.

[...] Wir sehen also, wie die moderne Bourgeoisie selbst das Produkt eines langen Entwicklungsganges, einer Reihe von Umwälzungen in der Produktions- und Verkehrsweise ist.

[...] Die Bourgeoisie hat in der Geschichte eine höchst revolutionäre Rolle gespielt.

[...] Das Bedürfnis nach einem stets ausgedehnteren Absatz für ihre Produkte jagt die Bourgeoisie über die ganze Erdkugel. Überall muß sie sich einnisten, überall anbauen, überall Verbindungen herstellen. [...]

Die Bourgeoisie reißt durch die rasche Verbesserung aller Produktionsinstrumente, durch die unendlich erleichterte Kommunikation alle, auch die barbarischsten¹ Nationen in die Zivilisation. Die wohlfeilen Preise ihrer Waren sind die schwere Artillerie, mit der sie alle chinesischen Mauern in den Grund schießt, mit der sie den hartnäckigsten Fremdenhaß der Barbaren zur Kapitulation zwingt. Sie zwingt alle Nationen, die Produktionsweise der Bourgeoisie sich anzueignen, wenn sie nicht zugrunde gehen wollen; sie zwingt sie, die sogenannte Zivilisation bei sich selbst einzuführen, d. h. Bourgeois zu werden. Mit einem Wort, sie schafft sich eine Welt nach ihrem eigenen Bilde.

Die Bourgeoisie hat das Land der Herrschaft der Stadt unterworfen. Sie hat enorme Städte geschaffen, sie hat die Zahl der städtischen Bevölkerung gegenüber der ländlichen in hohem Grade vermehrt und so einen bedeutenden Teil der Bevölkerung dem Idiotismus des Landlebens entrissen. [...] Die Bourgeoisie hebt mehr und mehr die Zersplitterung der Produktionsmittel, des Besitzes und der Bevölkerung auf. Sie hat die Bevölkerung agglomeriert, die Produktionsmittel zentralisiert und das Eigentum in wenigen Händen konzentriert. Die notwendige Folge hiervon war die politische Zentralisation.

[...] Aber die Bourgeoisie hat nicht nur die Waffen geschmiedet, die ihr den Tod bringen; sie hat auch die Männer gezeugt, die diese Waffen führen werden – die modernen Arbeiter, die Proletarier.

Mat. 1: Auszug aus: Marx/Engels, Manifest der Kommunistischen Partei, zitiert nach: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/manifest-der-kommunistischen-partei-4975/3>.

Aufgaben:

1. Arbeite aus Mat. 1 heraus, welche Rolle die Bourgeoisie nach Marx im geschichtlichen Prozess spielt.
2. Erkläre, inwieweit die Entdeckung Amerikas und die Entwicklung der Bourgeoisie zusammenhängen.
3. Vorbereitung und Durchführung eines Rollenspiels:
Für das Rollenspiel wird die Klasse in Fabrikbesitzer einerseits und Arbeiter andererseits eingeteilt. Diese bereiten sich mit jeweils unterschiedlichen Zielen auf ein Gespräch vor, das paarweise durchgeführt wird. Anschließend werden Verlauf und Ergebnisse des Gesprächs gemeinsam ausgewertet.

¹ barbarischsten: hier: am wenigsten entwickelt

Hinweise zur Vorbereitung, Durchführung und Auswertung des Rollenspiels (Aufgaben für die Gruppe der Fabrikbesitzer):

■ Vorbereitung:

- Mache dir deine Rolle als Fabrikbesitzer bewusst, indem du dir deine soziale Lage, deine Wünsche, dein Alltagsleben so lebendig wie möglich ausmalst. Gerne kannst du dich hierzu mit einer Mitschülerin/einem Mitschüler besprechen, die/der die gleiche Rolle wie du hat. Du kannst dir auch einen Namen geben, überlege dir z. B., ob du verheiratet bist, Kinder hast, wie lange du arbeitest, wo du wohnst etc.
- Du könntest dir vorstellen, mit deiner Fabrik, in der Stoff hergestellt wird, noch profitabler zu arbeiten. Überlege dir Maßnahmen, durch die du mehr Gewinn erwirtschaften könntest.

■ Durchführung:

- Du triffst nun auf einen deiner Fabrikarbeiter. Stellt euch einander vor und erzählt euch aus eurem Leben. Lege ihm dar, mit welchen Maßnahmen du den Gewinn aus deiner Fabrik erhöhen willst. Achte darauf, wie er darauf reagiert und was er dazu sagt.
- Frage dich, wie es dir während des Gespräches geht. Wie fühlst du dich? Warum?

■ Auswertung:

- Berichtet nun den anderen aus der Klasse, wie ihr das Spiel empfunden habt. Welche Schwierigkeiten hattet ihr, eure Meinung dem Fabrikarbeiter gegenüber darzulegen? Hat er euch verstanden? Was sind eure bzw. die Interessen des Arbeiters? Wie hat er reagiert? Warum hat er so reagiert?
- Ordnet das Ganze nun historisch ein und sucht den Rückbezug zu Marx' Theorie.

Arbeitsblatt 3: Karl Marx und seine Theorie vom Klassenkampf (3)

Wer sind die „Proletarier“? Und woher kommen sie?

In demselben Maße, worin sich die Bourgeoisie, d. h. das Kapital, entwickelt, in demselben Maße entwickelt sich das Proletariat, die Klasse der modernen Arbeiter, die nur so lange leben, als sie Arbeit finden, und die nur so lange Arbeit finden, als ihre Arbeit das Kapital vermehrt. Diese Arbeiter, die sich stückweis verkaufen müssen, sind eine Ware wie jeder andere Handelsartikel und daher gleichmäßig allen Wechselfällen der Konkurrenz, allen Schwankungen des Marktes ausgesetzt. Die Arbeit der Proletarier hat durch die Ausdehnung der Maschinerie und die Teilung der Arbeit allen selbständigen Charakter und damit allen Reiz für die Arbeiter verloren. Er wird ein bloßes Zubehör der Maschine, von dem nur der einfachste, eintönigste, am leichtesten erlernbare Handgriff verlangt wird. Die Kosten, die der Arbeiter verursacht, beschränken sich daher fast nur auf die Lebensmittel, die er zu seinem Unterhalt und zur Fortpflanzung seiner Race¹ [hier: des Proletariats] bedarf. Der Preis einer Ware, also auch der Arbeit, ist aber gleich ihren Produktionskosten. In demselben Maße, in dem die Widerwärtigkeit der Arbeit wächst, nimmt daher der Lohn ab. Noch mehr, in demselben Maße, wie Maschinerie und Teilung der Arbeit zunehmen, in demselben Maße nimmt auch die Masse der Arbeit zu, sei es durch Vermehrung der Arbeitsstunden, sei es durch Vermehrung der in einer gegebenen Zeit geforderten Arbeit, beschleunigten Lauf der Maschinen usw.

Die moderne Industrie hat die kleine Werkstube des patriarchalischen Meisters [= des Handwerksmeisters im Rahmen der Zünfte] in die große Fabrik des industriellen Kapitalisten verwandelt. Arbeitermassen, in der Fabrik zusammengedrängt, werden soldatisch organisiert. Sie werden als gemeine Industriesoldaten unter die Aufsicht einer vollständigen Hierarchie von Unteroffizieren und Offizieren gestellt. Sie sind nicht nur Knechte der Bourgeoisie, des Bourgeoisstaates, sie sind täglich und stündlich geknechtet von der Maschine, von dem Aufseher und vor allem von den einzelnen fabrizierenden Bourgeois selbst. [...] Ist die Ausbeutung des Arbeiters durch den Fabrikanten so weit beendet, daß er seinen Arbeitslohn bar ausgezahlt erhält, so fallen die anderen Teile der Bourgeoisie über ihn her, der Hausbesitzer, der Krämer [= Kleinhändler], der Pfandleiher usw. Die bisherigen kleinen Mittelstände, die kleinen Industriellen, Kaufleute und Rentiers, die Handwerker und Bauern, alle diese Klassen fallen ins Proletariat hinab, teils dadurch, daß ihr kleines Kapital für den Betrieb der großen Industrie nicht ausreicht und der Konkurrenz mit den größeren Kapitalisten erliegt, teils dadurch, daß ihre Geschicklichkeit von neuen Produktionsweisen entwertet wird. So rekrutiert sich das Proletariat aus allen Klassen der Bevölkerung.

Mat. 1: Auszug aus: Marx/Engels, Manifest der Kommunistischen Partei, zitiert nach: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/manifest-der-kommunistischen-partei-4975/3>.

Aufgaben:

1. Arbeite aus Mat. 1 heraus, welche Rolle die Arbeiter nach Marx und Engels im kapitalistischen Arbeitsprozess spielen.
2. Erkläre, inwieweit die Entwicklung der Industrie Folgen für das Proletariat hat.
3. Vorbereitung und Durchführung eines Rollenspiels:
Für das Rollenspiel wird die Klasse in Fabrikbesitzer einerseits und Arbeiter andererseits eingeteilt. Diese bereiten sich mit jeweils unterschiedlichen Zielen auf ein Gespräch vor, das paarweise durchgeführt wird. Anschließend werden Verlauf und Ergebnisse des Gesprächs gemeinsam ausgewertet.

¹ Race: engl. Rasse, gemeint ist die menschliche Rasse

Hinweise zur Vorbereitung, Durchführung und Auswertung des Rollenspiels (Aufgaben für die Gruppe der Arbeiter):

■ Vorbereitung:

- Mache dir deine Rolle als Arbeiter bewusst, indem du dir deine soziale Lage, deine Wünsche, dein Alltagsleben mit Hilfe der Informationen aus deinem Geschichtsbuch so lebendig wie möglich ausmalst. Gerne kannst du dich hierzu mit einer Mitschülerin/einem Mitschüler besprechen, die/der die gleiche Rolle wie du hat. Du kannst dir auch einen Namen geben, überlege dir z. B., ob du verheiratet bist, Kinder hast, wann du jeden Tag zur Arbeit gehst, wie lange du arbeitest, wo du wohnst etc.
- Du hast von anderen Arbeitern erfahren, dass dein Chef, der Besitzer der Fabrik, in der du arbeitest, plant, seine Fabrik profitabler zu machen. Überlege, welche Maßnahmen er planen könnte und bereite dich entsprechend auf ein Gespräch vor, in dem er dir seine Vorschläge unterbreiten wird.

■ Durchführung

- Du triffst nun auf den Fabrikbesitzer. Stellt euch einander vor und erzählt euch aus eurem Leben. Höre dir seine Vorschläge an und mache ihm deutlich, was du davon hältst.
- Frage dich, wie es dir während des Gespräches geht. Wie fühlst du dich? Warum?

■ Auswertung:

- Berichtet nun den anderen aus der Klasse, wie ihr das Spiel empfunden habt. Welche Schwierigkeiten hattenet ihr, eure Meinung dem Fabrikbesitzer darzulegen? Hat er euch verstanden? Was sind eure bzw. die Interessen des Wohlhabenden? Wie hat er reagiert? Warum hat er so reagiert?
- Ordnet das Ganze nun historisch ein und sucht den Rückbezug zu Marx' Theorie.

Arbeitsblatt 4: Karl Marx und seine Theorie vom Klassenkampf (4)

Wie entsteht der Klassenkampf?

Das Proletariat macht verschiedene Entwicklungsstufen durch. Sein Kampf gegen die Bourgeoisie beginnt mit seiner Existenz.

- 5 Im Anfang kämpfen die einzelnen Arbeiter, dann die Arbeiter einer Fabrik, dann die Arbeiter eines Arbeitszweiges an einem Ort gegen den einzelnen Bourgeois, der sie direkt ausbeutet. Sie richten ihre Angriffe nicht nur gegen die bürgerlichen Produktionsverhältnisse, sie richten sie gegen die Produktionsinstrumente selbst; sie vernichten die fremden konkurrierenden Waren, sie zerschlagen die Maschinen, sie stecken die Fabriken in Brand, sie suchen die untergegangene Stellung des mittelalterlichen Arbeiters wiederzuerringen.

Auf dieser Stufe bilden die Arbeiter eine über das Land zerstreute und durch die Konkurrenz zersplitterte Masse. Massenhaftes Zusammenhalten der Arbeiter ist noch nicht die Folge ihrer eigenen Vereinigung, sondern die Folge der Vereinigung der Bourgeoisie, die zur Erreichung ihrer eigenen politischen Zwecke das ganze Proletariat in Bewegung setzen muß und es einstweilen noch

- 25 kann. [...]
- Aber mit der Entwicklung der Industrie vermehrt sich nicht nur das Proletariat; es wird in größeren Massen zusammengedrängt, seine Kraft wächst, und es fühlt sie immer mehr. Die Interessen, die Lebenslagen innerhalb des Proletariats gleichen sich immer mehr aus, indem die Maschinerie mehr und mehr die Unterschiede der Arbeit verwischt und den Lohn fast überall auf ein gleich
- 35 niedriges Niveau herabdrückt. Die wachsende Konkurrenz der Bourgeois unter sich und die daraus hervorgehenden Handelskrisen machen den Lohn der Arbeiter immer schwankender; die immer rascher sich entwickelnde, unaufhörliche Verbesserung der Maschinerie macht ihre ganze Lebensstellung immer unsicherer; immer mehr nehmen die Kollisionen zwischen dem einzelnen Arbeiter und dem einzelnen Bourgeois den Charakter von Kollisionen zweier Klassen an. Die
- 45 Arbeiter beginnen damit, Koalitionen gegen die Bourgeois zu bilden; sie treten zusammen zur Behauptung ihres Arbeitslohns. Sie stiften selbst dauernde Assoziationen, um sich für die gelegent-

lichen Empörungen zu verproviantieren. Stellenweis bricht der Kampf in Emeuten [= Aufständen] aus.

Von Zeit zu Zeit siegen die Arbeiter, aber nur vorübergehend. Das eigentliche Resultat ihrer Kämpfe ist nicht der unmittelbare Erfolg, sondern die immer weiter um sich greifende Vereinigung der Arbeiter. Sie wird befördert durch die wachsenden Kommunikationsmittel, die von der großen Industrie erzeugt werden und die Arbeiter der verschiedenen Lokalitäten miteinander in Verbindung setzen. Es bedarf aber bloß der Verbindung, um die vielen Lokalkämpfe von überall gleichem Charakter zu einem nationalen, zu einem Klassenkampf zu zentralisieren. Jeder Klassenkampf ist

65 aber ein politischer Kampf. Und die Vereinigung, zu der die Bürger des Mittelalters mit ihren Vizeinalwegen [= Nebenwegen] Jahrhunderte bedurften, bringen die modernen Proletarier mit den Eisenbahnen in wenigen Jahren zustande. [...]

70 In Zeiten endlich, wo der Klassenkampf sich der Entscheidung nähert, nimmt der Auflösungsprozeß innerhalb der herrschenden Klasse, innerhalb der ganzen alten Gesellschaft, einen so heftigen, so grellen Charakter an, daß ein kleiner Teil der herrschenden Klasse sich von ihr lossagt und sich der revolutionären Klasse anschließt, der Klasse, welche die Zukunft in ihren Händen trägt. Wie daher früher ein Teil des Adels zur Bourgeoisie

80 überging, so geht jetzt ein Teil der Bourgeoisie zum Proletariat über [...].

Von allen Klassen, welche heutzutage der Bourgeoisie gegenüberstehen, ist nur das Proletariat eine wirklich revolutionäre Klasse. Die übrigen Klassen verkommen und gehen unter mit der großen Industrie, das Proletariat ist ihr eigenstes Produkt. [...]

90 Es tritt hiermit offen hervor, daß die Bourgeoisie unfähig ist, noch länger die herrschende Klasse der Gesellschaft zu bleiben und die Lebensbedingungen ihrer Klasse der Gesellschaft als regelndes Gesetz aufzuzwingen. Sie ist unfähig zu herrschen, weil sie unfähig ist, ihrem Sklaven die Existenz selbst innerhalb seiner Sklaverei zu sichern, weil

sie gezwungen ist, ihn in eine Lage herabsinken zu lassen, wo sie ihn ernähren muß, statt von ihm ernährt zu werden. [...]

100

Die wesentliche Bedingung für die Existenz und für die Herrschaft der Bourgeoisie ist die Anhäufung des Reichtums in den Händen von Privaten, die Bildung und Vermehrung des Kapitals;

105

die Bedingung des Kapitals ist die Lohnarbeit. Die Lohnarbeit beruht ausschließlich auf der Konkurrenz der Arbeiter unter sich. Der Fortschritt der

Industrie, dessen willenloser und widerstandsloser Träger die Bourgeoisie ist, setzt an die Stelle der

110

Isolierung der Arbeiter durch die Konkurrenz ihre revolutionäre Vereinigung durch die Assoziation.

Mit der Entwicklung der großen Industrie wird also unter den Füßen der Bourgeoisie die Grundlage selbst hinweggezogen, worauf sie produziert

115

und die Produkte sich aneignet. Sie produziert vor allem ihren eigenen Totengräber. Ihr Untergang und der Sieg des Proletariats sind gleich unvermeidlich.

Mat. 1: Auszug aus: Marx/Engels, Manifest der Kommunistischen Partei, zitiert nach:
<http://gutenberg.spiegel.de/buch/manifest-der-kommunistischen-partei-4975/3>.

Aufgaben:

1. Arbeitet aus Mat. 1 heraus, wie sich nach Engels und Marx der Klassenkampf entwickelt: Wer kämpft gegen wen und warum? Welche Gruppe wird mit der Zeit größer und warum? Wie endet der Kampf? Von welchen außenstehenden Faktoren wird der Kampf beeinflusst? Haltet eure Ergebnisse in einer Tabelle oder einem Schaubild fest.
2. Vergleicht dies nun mit euren eigenen Erfahrungen aus eurem Gespräch Fabrikbesitzer-Arbeiter.

Arbeitsblatt 5: Marx, die Revolution von 1848 und die „Neue Rheinische Zeitung“



Abb. 1: Druckerpresse zur Zeit von Karl Marx bei der „Neuen Rheinischen Zeitung“.

(Bild: © Stadtmuseum Zweibrücken)

Karl Marx und seine Frau Jenny lebten seit dem Oktober 1843 in Paris, das zu einem Mekka für alle Revolutionsbegeisterte seit 1789 und 1830 geworden war. Viele Deutsche wanderten in dieser Zeit nach Frankreich aus, um einer möglichen Fortführung der Revolution vom ersten Tag an beiwohnen zu können. Paris war „zum geistigen Zentrum fortschrittlicher Denker in Europa geworden, für christliche und utopische Sozialisten, Kommunisten und Anarchisten“ (Körner, S. 48).

Marx, der bis Mitte März redaktioneller Leiter der Rheinischen Zeitung in Köln gewesen war, war nach deren Verbot am 1. April 1843 arbeitslos und entschied sich für einen Umzug nach Paris, um dort mit einem befreundeten Kollegen ein Zeitschriftenprojekt ins Leben zu rufen. In Paris angekommen setzte er seine redaktionelle Arbeit fort und arbeitete hier mit Heinrich Heine, Arnold Ruge, Friedrich Engels und vielen anderen zusammen. Im Zuge des

Ausbruchs der Revolution im Februar 1848 in Paris und im März 1848 in Deutschland fuhr er mit Engels nach Köln und wiederbelebte die „Rheinische Zeitung“ nun als „Neue Rheinische Zeitung“. Während sich Engels zeitweise den Revolutionstruppen anschloss, schrieb Marx viele Zeitungsartikel über die revolutionären Vorgänge in Paris und in den deutschen Gebieten. 1849 wurde Karl Marx im Zuge des Erstarkens der Gegenrevolution von der preußischen Regierung ausgewiesen.

Die Junirevolution

Die Pariser Arbeiter sind erdrückt worden von der Übermacht, sie sind ihr nicht erlegen. Sie sind
5 geschlagen, aber ihre Gegner sind besiegt. Der augenblickliche Triumph der brutalen Gewalt ist erkaufte mit der Vernichtung aller der Täuschungen und Einbildungen der Februarrevolution, mit der
10 Auflösung der ganzen alt-republikanischen Partei, mit der Zerklüftung der französischen Nation in zwei Nationen, die Nation der Besitzer und die

Nation der Arbeiter. Die tricolore Republik trägt nur mehr eine Farbe, die Farbe der Geschlagenen, die Farbe des Bluts. Sie ist zur roten Republik
15 geworden.
[...] das ist der – Bürgerkrieg, der Bürgerkrieg in seiner fürchterlichsten Gestalt, der Krieg der Arbeit und des Kapitals. Diese Brüderlichkeit flammte vor allen Fenstern von Paris am Abend
20 des 25. Juni, als das Paris der Bourgeoisie illuminierte¹, während das Paris des Proletariats verbrannte, verblutete, verächtzte.

Mat. 1: Auszug aus einem Artikel von Marx in der „Neuen Rheinischen Zeitung“ Nr. 29 vom 29. Juni 1848, zitiert nach: http://www.mlwerke.de/me/me05/me05_133.htm.

1 illuminierte: festlich erleuchtet wurde

Die Berliner Krisis

Köln, 8. November. Die Situation scheint sehr verwickelt; sie ist sehr einfach.

5 Der König, wie die „Neue Preußische Zeitung“ richtig bemerkt, steht „auf der breitesten Grundlage“ seiner „angestammten gottesgnadenlichen“ Rechte.

Auf der andern Seite steht die Nationalversammlung auf gar keiner Grundlage, sie soll erst konstituieren, Grund legen.

Zwei Souveräne!

[...] Sobald die beiden Souveräne sich nicht mehr vereinbaren können oder wollen, verwandeln

15 sie sich in zwei feindliche Souveräne. Der König hat das Recht, der Versammlung, die Versammlung hat das Recht, dem Könige den Handschuh

hinzuwerfen. Das größere Recht ist auf der Seite der größern Macht. Die Macht erprobt sich im

20 Kampfe. Der Kampf erprobt sich im Siege. Beide Mächte können ihr Recht nur durch den Sieg bewähren, ihr Unrecht nur durch die Niederlage.

Der König war bisher kein konstitutioneller König. Er ist ein absoluter König, der sich zum Konstitutionalismus entschließt oder nicht entschließt.

25 Die Versammlung war bisher nicht konstitutionell, sie ist konstituierend. Sie hat bisher den Konstitutionalismus zu konstituieren gesucht. Sie kann von ihrer Sucht ablassen oder nicht ablassen.

30 Beide, der König und die Versammlung, haben sich einstweilen der konstitutionellen Zeremonie gefügt. [...]

Geschrieben von Karl Marx.

Mat. 2: Auszug aus einem Artikel von Marx in der „Neuen Rheinischen Zeitung“ Nr. 138 vom 9. November 1848, zitiert nach: http://www.mlwerke.de/me/me06/me06_005.htm.

Aufgaben:

1. Ordne beide Zeitungsartikel in ihren historischen Kontext ein. Hilfe findest du unter <http://www.demokratiegeschichte.eu/index.php?id=90> oder auch in deinem Geschichtsbuch.
2. Untersuche die Zeitungsartikel sprachlich und inhaltlich auf marxsches Gedankengut.
3. Erläutere, wie Marx die Entwicklungen im Juni und November in Paris und Berlin 1848 beurteilt.
4. Die „Neue Rheinische Zeitung“ wird 1849 verboten. Erkläre, warum.

Vertiefung:

Sieh dir die Dokumentation über Karl Marx in der Mediathek des ZDF an und erläutere, warum Marx so viel Hoffnung in die 1848er Revolution legte:

<https://www.zdf.de/dokumentation/die-deutschen/karl-marx-und-der-klassenkampf-100.html>.

Arbeitsblatt 6: Karl Marx im Londoner Exil



Abb. 1: Vorschlag für eine Fußgängerbrücke über eine belebte Straßenkreuzung in London Mitte des 19. Jahrhunderts. (Bild: unbekannter Künstler, Fundort: <http://orfe.princeton.edu/~alaink/Scanned%20Slides/Congestion%20Compressed/Congestion%20London%20Ludgae%20Circus%201850.jpg>)

1849 reisten Karl und Jenny Marx nach London, nachdem ihnen die Pariser Behörden einen Aufenthalt in Paris untersagt und ihnen als Asylsuchenden die Bretagne als Aufenthaltsort zugewiesen hatten. Da Karl Marx dies jedoch als „Verbannung“ in die Bretagne empfand, verließen sie Frankreich. Zuvor war Karl Marx aus Köln, wo er als Chefredakteur während der Revolution von 1848 die „Neue Rheinische Zeitung“ herausgegeben hatte, ausgewiesen worden.

London war für die deutschen Revolutionäre von 1848 ein beliebtes Exilland, oft reisten sie von hier aus weiter nach Amerika, und so bildete sich dort allmählich eine deutsche Gemeinde heraus. Aufnahme und erste Hilfe fand Marx beim deutschen Flüchtlingskomitee. Marx hat wohl nicht an einen langen Aufenthalt geglaubt, denn aus seiner Sicht war die europäische Revolution nicht gescheitert, sondern hatte nur eine Pause eingelegt. Er gründete dort die Monatszeitschrift „Neue Rheinische Zeitung – Politisch-ökonomische Revue“. Anfangs wohnte die Familie noch im vornehmeren Viertel Chelsea, musste dann aber in das Armenviertel Soho umziehen. Auszüge aus Briefen von Marx an Engels geben Einblicke in die erste Zeit des Londoner Exillebens der Familie Marx.

Briefe: Marx an Engels in Manchester

Lieber Engels!

Ich schreibe Dir nur zwei Zeilen. Heute morgen um zehn Uhr ist unser kleiner Pulverschwörer 5 Föxchen¹ gestorben. Plötzlich, durch einen der Krämpfe, die er oft gehabt hatte. Einige Minuten

vorher lachte und schäkerte er noch. Die Sache kam ganz unverhofft. Du kannst Dir denken, wie es hier aussieht. Durch Deine Abwesenheit sind 10 wir grade in diesem Moment sehr vereinsamt. [...]

[London] 19. Nov. 1850

Mat. 1: Auszug aus: MEW, Bd. 27, S. 183.

¹ Kosenamen für Marx' Sohn Heinrich Guido in Anspielung auf Guy (= Guido) Fawkes, den Anführer der sogenannten Pulverschwörung gegen das englische Parlament, eine noch heute populäre Figur in England.

Lieber Engels!

[...] Gleichzeitig ist meine Frau niedergekommen am 28. März. Die Entbindung war leicht, dagegen 5 liegt sie jetzt sehr krank da, mehr aus bürgerlichen als physischen Gründen. Dabei habe ich verbalement [= im wörtlichen Sinne] keinen farthing [= Geldmünze] im Haus, um so mehr Rechnungen

10 dagegen von dem kleinen commerce [= Händler], Metzger, Bäcker and so forth. [...]

Mais ce n'est pas tout. [= Das ist nicht alles.] Der Fabrikant, der mir in Brüssel Geld lieh von Trier 15 aus, tritt mich und verlangt es zurück, weil seine Eisenhütte schlecht gehe. Tant pis pour lui. [Umso schlimmer für ihn.] Dem kann ich nicht gerecht werden. [...] London, 31. März 1851

Mat. 2: Auszug aus: Brief Marx an Engels 31. März 1851, in: MEW, Bd. 27, S. 227.

[...] Struve² ließ sofort, nachdem er sich für die 10 Millionen verbürgt, einen Zettel in der City zirkulieren, um Geld zur Auswanderung nach Amerika,

mit Amalia, zu betteln. Ist ihm gelungen. Vorigen 5 Freitag ist er abgekratzt [hier: abgereist], immer mit Amalien³. [...] 15. April 1851

Mat. 3: Auszug aus: MEW, Bd. 27, S. 237.

Lieber Engels!

Freiligrath⁴ ist hier und läßt Dich grüßen. Er ist hier, um sich nach einer Stelle umzusehn. Wenn 5 er keine findet, will er nach Amerika. Er hat ganz gute Nachrichten aus Deutschland mitgebracht. Die Kölner⁵ sind sehr tätig. Ihre Agenten reisen seit September. Sie haben in Berlin zwei ganz gute Repräsentanten, und da die Demokraten beständig in Köln sich Rats erholen kommen, so paraly- 10 sieren [= lähmen] sie die andern Herrn beständig.

So waren die Braunschweiger drauf und dran, dem Schimmelpfennig⁶ 2000 Taler für das Londoner Komitee (soziale) zugeben. Vorher aber schickten 15 sie Dr. Lucius nach Köln, und so fiel die Sache ins Wasser. Kinkel⁷ ist sehr diskreditiert in der Rheinprovinz, speziell in Bonn. Das dortige Komitee hatte der Johanna⁸ 200 £ geschickt, aber schon nach zwei Wochen verlangte sie Fortsetzung. Das 20 mißfiel sehr den Spießbürgern. Die Kölner werden in einigen Wochen einen kommunistischen Kongreß abhalten. London, 21. Mai 1851

Mat. 4: Auszug aus: MEW, Bd. 27, S. 262.

2 Gustav Struve: Politiker, Rechtsanwalt und radikaldemokratischer Revolutionär von 1848.

3 Amalie Struve war sogar in den Revolutionskämpfen 1848/49 in Baden an der Seite ihres Mannes.

4 Ferdinand Freiligrath: deutscher Schriftsteller und ein enger Vertrauter von Karl Marx, spielte eine bedeutende Rolle in der 1848er Revolution, v. a. mit selbst geschriebenen Liedern und Gedichten für die Freiheit.

5 „Die Kölner“, gemeint sind die Mitglieder des „Bundes der Kommunisten“.

6 Schimmelpfennig: ebenfalls ehemaliger 1848er Revolutionär, stand Gottfried Kinkel sehr nahe.

7 Gottfried Kinkel: Dichter und Professor für Kunstgeschichte in Bonn, Revolutionär der Jahre 1848/49, zwischen ihm und Karl Marx war die Verständigung schwierig.

8 Frau von Gottfried Kinkel, die während seiner Zeit im Gefängnis aufgrund seiner revolutionären Tätigkeit 1848/49 von mehreren Leuten und Vereinen finanziell unterstützt wurde.

London im 19. Jahrhundert

Als Hauptstadt des British Empire und größte Stadt der Welt ist London im 19. Jahrhundert Gegenstand und Schauplatz politischer Auseinandersetzungen, sozialreformerischer Aktivitäten und künstlerischer Darstellung. Die Bevölkerung nimmt rapide zu, hat London zu Beginn des Jahrhunderts ca. eine Million EinwohnerInnen, sind es

bereits 6,7 Millionen um 1900. Der Reichtum der Stadt kann die massiven sozialen Probleme nicht verdecken, die Industrialisierung und Urbanisierung mit sich bringen: Armut, Obdachlosigkeit, Umweltverschmutzung, Epidemien, Kriminalität etc.

Mat. 5: zitiert nach: http://www.osa.fu-berlin.de/anglistik/beispielaufgaben/cultural_studies/index.html.

Klaus Körner über London als deutsche Exilzuflucht

London war im 19. Jahrhundert die Weltstadt schlechthin. Die Einwohnerzahl des Metropolitan-district of London betrug 1849 etwa zweieinhalb Millionen [...]. Im Mai 1851 wurde in London die Weltausstellung mit dem berühmten Kristallpalast eröffnet. Doch mit dem Wachstum der Stadt und des Reichtums wuchs auf der anderen Seite auch das Elend. [...] Die mangelhaften hygienischen Verhältnisse in den Armutsvierteln

hatten 1848 zu einer Cholera-Epidemie geführt. Anlaufpunkt für Emigranten vom europäischen Kontinent war ein Hilfskomitee für Flüchtlinge, das im Armuts- und Vergnügungsviertel Soho arbeitete. Die meisten waren dem Herkommen nach Handwerker und konnten als Schneider, Tischler oder Schriftsetzer ihr Geld verdienen oder sich zumindest über Wasser halten. Schwieriger war es für Akademiker.

Mat. 6: Auszug aus: Klaus Körner, *Karl Marx*, München 2008, S. 93.

Aufgaben:

1. Arbeite aus den Briefen an Engels (Mat. 1-4) heraus, was du über das Exilleben in London erfährst. Sortiere es nach folgenden Kategorien: Familie, Finanzen, Netzwerk, Revolution 1848.
2. Werte die Mat. 5 und 6 aus und vergleiche sie mit dem, was du aus den Briefen von Karl Marx erfahren hast. Wie lässt sich seine erste Zeit in London charakterisieren und bewerten?

Arbeitsblatt 7: Jenny Marx – eine emanzipierte Frau des 19. Jahrhunderts?



Abb. 1: Jenny von Westphalen um 1835.

(Bild: © Deutsches Historisches Museum, Berlin/A. Psille)

Jenny Marx wurde am 12. Februar 1814 in die 1764 in den Adelsstand erhobene Familie von Westphalen geboren, die zum Zeitpunkt ihrer Geburt in Salzwedel in Norddeutschland lebte. Ihr Vater wird, als sie zwei Jahre alt ist, nach Trier versetzt, wo sie auch Karl Marx kennenlernt. Da ihre beiden Väter miteinander befreundet sind, sehen sich die beiden häufig, wachsen gemeinsam auf und werden von beiden Vätern früh mit den Ideen der Französischen Revolution, mit humanistischem und liberalem Gedankengut in Berührung gebracht. 1843 heiraten Karl und Jenny Marx in Kreuznach.

Brief von Jenny Marx an Joseph Weydemeyer in Frankfurt a. M.

Lieber Herr Weydemeyer!

[...] Allein die Verhältnisse zwingen mir die Feder in die Hand – ich bitte Sie, uns die von der
5 „Revue“ eingegangenen oder eingehenden Gelder sobald als möglich zu schicken. Wir haben sie sehr, sehr
nötig. Es kann uns sicher niemand nachsagen, daß wir je viel Wesens von dem gemacht haben,
10 was wir seit Jahren geopfert und ertragen haben, das Publikum ist wenig oder fast nie mit unsern persönlichen Angelegenheiten behelligt worden, mein Mann ist in diesen Dingen sehr empfindlich,
und er opfert lieber das Letzte auf, als daß er sich
15 zu demokratischen Betteleien, wie die großen offiziellen Männer, hergeben sollte. Was er aber wohl von seinen Freunden, namentlich in Köln, erwarten konnte, war eine tätige, energische Teilnahme für seine „Revue“. Diese Teilnahme konnte
20 er vor allem da erwarten, wo seine Opfer für die „Rh.Ztg.“¹ bekannt waren. Statt dessen ist aber das Geschäft durch nachlässige, unordentliche Betreuung gänzlich ruiniert worden, und man weiß nicht, ob die Verschleppung des Buchhänd-
25 lers oder die der Geschäftsführer und Bekannten in Köln, oder ob das ganze Benehmen der Demokratie überhaupt am schädlichsten waren. Mein Mann ist hier fast erdrückt worden von den

kleinlichsten Sorgen des bürgerlichen Lebens, und
30 zwar in einer so empörenden Form, daß die ganze Energie, das ganze ruhige, klare, stille Selbstbewußtsein seines Wesens nötig waren, um ihn in diesen täglichen, stündlichen Kämpfen aufrechtzuerhalten. Sie wissen, lieber Herr Weydemeyer,
35 welche Opfer mein Mann der Zeit[ung] brachte, Tausende steckte er bar hinein, das Eigentum der Zeitung übernahm er, beschwatzte durch die demokratischen Biedermänner, die sonst selbst für die Schulden hätten haften müssen, zu einer Zeit,
40 wo schon wenig Aussicht mehr zur Durchführung da war. Um die politische Ehre des Blatts, um die bürgerliche Ehre der Kölner Bekannten zu retten, ließ er sich alle Lasten aufbürden, seine Maschine gab er hin, alle Einnahmen gab er hin, ja beim
45 Fortgehn borgte er 300 Reichstaler, um die Miete für das neugemietete Lokal, um die rückständigen Honorare für Redakteure etc. zu zahlen – und er war gewaltsam vertrieben. Sie wissen, daß wir von allem nichts für uns übrigbehalten, ich kam nach
50 Frankfurt, um mein Silber zu versetzen, das Letzte, was wir hatten; in Köln ließ ich meine Möbel verkaufen, weil ich Gefahr lief, Wäsche und alles mit Beschlag belegt zu sehen. Mein Mann ging beim Anbrechen der unglücklichen Epoche der
55 Kontrerevolution nach Paris, ich folgte ihm mit meinen drei Kindern². Kaum in Paris eingewohnt,

1 „Neue Rheinische Zeitung“

2 Jenny, Laura und Edgar

wird er vertrieben, mir selbst und meinen Kindern wird der längere Aufenthalt versagt. Ich folge ihm wieder übers Meer. Nach einem Monat wird unser 60 4tes Kind³ geboren. Sie müßten London und die hiesigen Verhältnisse kennen, um zu wissen, was es heißt, 3 Kinder und die Geburt eines 4ten. Miete allein mußten wir monatlich 42 Taler bezahlen. Alles dieses waren wir imstande, aus eignem 65 aufgenommenem Vermögen zu bestreiten. Aber unsre kleinen Ressourcen erschöpften sich, als die „Revue“ erschien. Trotz Übereinkunft trafen die Gelder nicht und erst in einzelnen kleinen Summen, so daß wir hier in die schrecklichsten 70 Lagen gerieten. Ich werde Ihnen nur E i n e n Tag aus diesem Leben schildern, so wie er war, und Sie werden sehen, daß vielleicht wenig Flüchtlinge ähnliches durchgemacht haben. Da die Ammen hier unerschwinglich sind, entschloß ich mich, 75 trotz beständiger schrecklicher Schmerzen in der Brust und im Rücken, mein Kind selbst zu nähren. Der kleine arme Engel trank aber mir so viel Sorgen und stillen Kummer ab, daß er beständig kränkelte, Tag und Nacht in heftigen Schmerzen 80 lag. Seit er auf der Welt ist, hat er noch keine Nacht geschlafen, höchstens 2 bis 3 Stunden. In der letzten Zeit kamen nun noch heftige Krämpfe hinzu, so daß das Kind beständig zwischen Tod und elendem Leben schwankte. In diesen Schmer-

85 zen sog er so stark, daß meine Brust wund ward und auf brach; oft strömte das Blut ihm in sein kleines bebendes Mündchen. So saß ich eines Tages da, als plötzlich unsre Hauswirtin, der wir im Lauf des Winters über 250 Reichstaler gezahlt, 90 und mit der wir kontraktlich übereingekommen waren, das spätere Geld nicht ihr, sondern ihrem Landlord auszuzahlen, der sie früher hatte pfänden lassen, eintrat und den Kontrakt leugnete, die 5 £, die wir ihr noch schuldeten, forderte, und 95 als wir sie nicht gleich hatten (Nauts Brief kam zu spät), traten zwei Pfänder ins Haus, legten all meine kleine Habe mit Beschlag, Betten, Wäsche, Kleider, alles, selbst die Wiege meines armen Kindes, die beßren Spielsachen der Mädchen, die 100 in heißen Tränen dastanden. In 2 Stunden drohten sie alles zu nehmen – ich lag dann auf der flachen Erde mit meinen frierenden Kindern, meiner wehen Brust. [...]

Verzeihen Sie, lieber Freund, daß ich so breit und 105 weitläufig selbst nur Einen Tag unsres hiesigen Lebens Ihnen geschildert; es ist unbescheiden, ich weiß es, aber mein Herz strömte heut abend in meine zitternden Hände, und ich mußte einmal mein Herz ausschütten vor Einem unsrer ältesten, 110 besten und treusten Freunde. [...]

London, den 20. Mai [1850]

Mat. 1: Auszug aus: MEW 27, S. 607-610.

Frauen sollten im 19. Jahrhundert je nach Stand kultiviert oder fleißig sein. Über ihr Leben durften sie nicht bestimmen.

5 Dagegen erhoben die ersten ihre Stimmen. Die häusliche Tugend war das, was Männer an ihren Frauen schätzten, neben ihrer Anständigkeit und Vorzeigbarkeit nach außen, was traditionell den Wert einer jungen Dame auf dem Heiratsmarkt
10 kennzeichnete. In Deutschland, aber nicht nur dort. In der katholischen wie – seit der Neuzeit, seit der Reformation durch Luther – auch in der evangelischen Gesellschaftstheorie. Die einen ersehnten eine mariengleiche ideale Mutter,
15 die anderen eine Hausmutter, die ihren Teil der Familienarbeit innerhalb des Hauses erfüllte und ansonsten dem Hausvater und Haushaltsvorstand in allen Belangen unterstand, rechtlich wie ökonomisch [= wirtschaftlich]. Eine Rolle, die jener arbeitsteiligen Familienorganisation glich, die schon im antiken Rom vorherrschte und deren zentrale Institution die „patria potestas“, die väterliche Gewalt, gewesen war.
25 Seit der Renaissance hatte es aber auch andere, jene natürlich erscheinende rechtliche Ungleichheit in Zweifel ziehende Stimmen gegeben, vereinzelt zwar, aber immer wieder laut werdend. Und diese Stimmen bekamen mit der Aufklärung und den aus ihr resultierenden Menschenrechtserklärungen immer mehr Nachdruck und Gehör. Es war Olympe de Gouges, die jene Erklärungen, die nur für männliche weiße Eigentümer galten, 1791 auch auf Frauen übertrug und öffentlich, analog zu den Bürgerrechten von 1789, in Paris die „Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin“ verkündete. Ihren Mut und ihre Entschlusskraft überlebte sie nicht; im November 1793 ließen die Jakobiner sie guillotinierten. Doch den Gedanken, die Gouges und andere in die Welt gesetzt hatten, ließ sich
40 nicht gewaltsam der Kopf abschlagen. Sie blieben in der Welt und brauchten Zeit. Zeit und mutige Sprecherinnen.

Höhere, kultivierte Töchter

45 In den deutschen Staaten nutzten Frauen die Umbruchsstimmung vor 1848, um die Frage nach den Rechten der Frauen zu stellen. Dort waren Frauen und Mädchen bislang von der höheren Bildung weitestgehend ausgeschlossen. Philosophen
50 und Pädagogen wie Immanuel Kant und Johann Heinrich Pestalozzi sahen Mädchenbildung vor allem als Förderung ihrer häuslichen Tugenden. In sogenannten Höheren Töchterschulen wurden sie ab 1820 auf das Eheleben vorbereitet. Eine Prise
55 Allgemeinbildung wurde mit Grundkenntnissen des Haushaltens, Zeichnen und Klavierspielen kombiniert. Das Ziel: eine ideale Gesprächspartnerin für ihren Ehemann zu werden, der das Zepter aber doch eindeutig in der Hand behalten sollte.
60 „Die Teilnahme der Frauen an den Interessen des Staates ist nicht nur ein Recht, sondern eine Pflicht.“ Die das schrieb, hieß Louise Otto, eine Journalistin, die zur Stimme der ganz frühen Frauenbewegung wurde. In ihrer „Frauen-Zeitung“
65 kämpfte sie für die Rechte der Arbeiterinnen und beteiligte sich wie viele andere Frauen an der Revolution von 1848/49. In dieser Zeit bildeten sich auch die ersten demokratischen Frauenerwerbs- und Frauenbildungsvereine. Im Mittelpunkt
70 stand vor allem die Stellung im Erwerbsleben, nicht die politische Emanzipation. In der Paulskirche, der verfassunggebenden Nationalversammlung in Frankfurt am Main, waren Frauen trotz ihrer Beteiligung am Aufstand nicht als Abgeordnete vertreten.
75 Nach 1848 wurde Frauen in Preußen zunächst das öffentliche Wort genommen: Das Vereins- und Versammlungsgesetz verbot Frauen, Schülern und Lehrlingen, sich zu organisieren oder politischen Organisationen beizutreten. In Leipzig gründete
80 Louise Otto (inzwischen verheiratete Otto-Peters) 1865 auf der 1. Deutschen Frauenkonferenz den Allgemeinen Deutschen Frauenverein. Frauenarbeit wurde als Pflicht und Ehre angesehen, Frauenrechte waren keine politischen Rechte, sondern das
85 Recht zu arbeiten. Otto-Peters vertrat vor allem die Frauen des Bürgertums, die natürlicherweise in gänzlich anderen Lebensumständen lebten als Frauen in Arbeiterfamilien. Die Frauenbewegung teilte sich aus diesem Grund in einen bürgerlichen
90 und einen proletarischen Teil.

Mat. 2: Focus online, zitiert nach:

http://www.focus.de/wissen/mensch/geschichte/tid-8493/frauenbewegung-teil-1_aid_232543.html.

Der Historiker Jörn Schütrumpf über Jenny Marx

Jennys ‚Herrschaft‘ gründete nicht zuletzt in ihren intellektuellen Fähigkeiten. Marx' Frau ist oft als seine Sekretärin beschrieben worden, und sie bezeichnete sich, mit leicht ironischem Unterton, auch manchmal selbst so. Natürlich war sie auch seine Sekretärin, denn Marx konnte seine Handschrift einer Redaktion oder einem Verlag unmöglich anbieten. Aber Jenny war auch Partnerin und debattierte oft mit ihm auf gleicher Augenhöhe. 10 Zudem: Schon vor ihrer Liaison mit Karl las sie eher französische als deutsche Bücher, auch sprach sie gut englisch. Karls Französisch hingegen war keineswegs sonderlich perfekt. [...] Als Karl 1851 die

Europakorrespondenz der „New York Daily Tribune“ angeboten bekam, hatte er gerade erst mit ernsthaften Englischstudien begonnen und war auf Engels' und Jennys Hilfe angewiesen. Den Auftrag selbst verdankte er auch Jenny, denn sie hatte den Chefredakteur der „New York Tribune“ [...] im Jahr 20 der Revolution so fasziniert, dass er sich noch drei Jahre später an sie erinnern konnte. [...] Für Karl war Jenny jedoch nicht nur die einzige wirkliche Vertraute, er setzte auf ihre Erscheinung und ihren gehobenen Stand, ihren Charme und ihre 25 Ausstrahlung – die Frau als Schmuckstück.

Mat. 3: Auszug aus: Jörn Schütrumpf (Hg.), *Jenny Marx oder: Die Suche nach dem aufrechten Gang*, Berlin 2008, S. 41-42.

Aufgaben:

1. Arbeite aus dem Brief (Mat. 1) heraus, vor welche Schwierigkeiten sich Jenny Marx gestellt sieht und was die Ursachen dieser Schwierigkeiten sind.
2. Versetze dich in ihre Lage: Wie hättest du versucht, das Problem zu lösen?
3. Arbeite aus Mat. 2 das Rollenverständnis der Frau im 19. Jahrhundert heraus. Inwiefern fing es an, sich zu verändern? Warum?
4. Beurteile Jenny Marx' Handlungsspielraum nun erneut vor diesem historischen Hintergrund. Berücksichtige dabei auch Mat. 3. Inwiefern entsprach sie diesem Rollenbild und inwiefern nicht?

2.2 Marxismus in der deutschen Arbeiterbewegung – Unterrichtseinheit Geschichte Sek. II

Ulrich Eymann

Einleitung

Kein anderer Denker und Philosoph hat die weltweite Arbeiterbewegung im Allgemeinen und die deutsche Arbeiterbewegung im Speziellen stärker beeinflusst als Karl Marx. Dieser Einfluss bestand einerseits direkt in der Übernahme Marx'scher Ideen und Theoreme, andererseits indirekt – und wohl noch stärker – in der Auseinandersetzung um die „richtige“ Interpretation seiner Ideen und um eine Abgrenzung davon. War dieser Einfluss in der zweiten Hälfte des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch unübersehbar, so ist er heute, auch bedingt durch das Scheitern des „realen Sozialismus“, der sich in besonderer Weise durch Marx legitimiert glaubte und seine Lehre bzw. das, was dafür ausgegeben wurde, geradezu als Staatsdoktrin instrumentalisierte, eher versteckt zu spüren.

Besonders die Entwicklung der Arbeiterparteien, auf die sich dieser Unterrichtsvorschlag konzentriert, war in allen entscheidenden Weichenstellungen von der Auseinandersetzung über die richtige Auslegung der Lehren von Marx bzw. über die Frage der Orientierung an oder Distanzierung von Marx begleitet.

Historische Hintergrundinformationen

In der Zeit der Entwicklung erster organisatorischer Anfänge der Arbeiterbewegung war Marx zugleich Akteur und Theoretiker. Sein berühmtes, 1848 zusammen mit Friedrich Engels verfasstes „Manifest der Kommunistischen Partei“ war die Programmschrift des 1847 aus dem „Bund der Gerechten“ entstandenen „Bundes der Kommunisten“. Dieser versuchte neben anderen, eher reformorientiert ausgerichteten Organisationen, der Arbeiterschaft, aber auch den schon stärker als die Arbeiter selbst politisierten, durch die Industrielle Revolution in ihrer Existenz gefährdeten Handwerksgesellen eine politische Heimat und eine Handlungsperspektive zu bieten. Aufgrund oftmals katastrophaler Lebens- und Arbeitsbedingungen während der sog. „take-off“-Phase der Industrialisierung fielen seine Ideen insbesondere während der Revolution 1848/49 auf fruchtbaren Boden. Allerdings standen auch für Marx die demokratischen und antifeudalen Forderungen im Mittelpunkt seiner politischen Tätigkeit, (noch) nicht die Vorbereitung einer proletarischen Revolution. Diese Ansätze einer organisatorischen Festigung fielen allerdings fast vollständig der reaktionären Entwicklung in Deutschland nach dem Scheitern von 1848/49 zum Opfer.

Einen Ansatz zur Bildung einer organisierten Arbeiterbewegung in Deutschland auf Basis der Ideen des Kommunistischen Manifests erhoffte sich Marx von der „Internationalen Arbeiter-Assoziation“ (IAA), in der aber vor allem englische und französische Arbeitergesellschaften (Vorläufer der Arbeiterparteien) dominierten. Marx selbst verfasste jedoch mit der „Inauguraladresse der Internationalen Arbeiter-Assoziation“ deren programmatische Schrift. Nach 1871 zerfiel die IAA jedoch zunehmend in sich bekämpfende Fraktionen (insbesondere Anarchisten und Marxisten), während sich in Deutschland die Arbeiterbewegung zunächst weitgehend unabhängig vom Einfluss von Marx zu formieren begann. Erst 1891 konnten die von Marx im „Kommunistischen Manifest“ und in den weiteren Werken propagierten Ideen mit dem „Erfurter Programm“ der SPD breitere Wirkung entfalten. Zuvor hatten in deren Vorläufern, dem „Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein (ADAV) unter Führung von Ferdinand Lassalle und der „Sozialdemokratischen Arbeiterpartei“ (SDAP) unter Führung von

August Bebel und Wilhelm Liebknecht bzw. nach deren Vereinigung 1875 in der „Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands“ (SAP), verschiedene andere Theorieströmungen neben dem Marxismus gleichermaßen Einfluss ausgeübt. Das 1875 auf dem Vereinigungsparteitag beschlossene „Gothaer Programm“ hatte Marx noch scharf kritisiert. Vor allem über Friedrichs Engels' „Anti-Dühring“ fanden seine Ideen aber mehr und mehr Eingang in das Denken der Sozialdemokratie. Zu dieser Radikalisierung trug auch die Tatsache bei, dass der Staat aufgrund des Sozialistengesetzes als Unterdrückungsapparat erfahren wurde, wie es Marx' Vorstellungen entsprach.

Das Erfurter Programm von 1891 nun definierte die Sozialdemokratie den Vorstellungen Marx' folgend als eine revolutionäre, auf eine radikale Veränderung der Gesellschafts- und Wirtschaftsstruktur orientierte Partei mit dem Ziel, den Privatbesitz an Produktionsmitteln in gesellschaftliches Eigentum umzuwandeln. Die zugleich politische und soziale Revolution wird im Ergebnis der sich verschärfenden Klassengegensätze und Krisen der kapitalistischen Produktionsweise als historische Gesetzmäßigkeit im Sinne des Marx'schen Historischen Materialismus „mit Naturnotwendigkeit“ erwartet. Zwar enthält das Programm im zweiten Teil auch reformistische Forderungen, etwa nach wirksamer Arbeitsschutzgesetzgebung oder der Abschaffung des Truicksystems (Entlohnung der Arbeiter durch Waren, insbesondere aus der eigenen Produktion). Angesichts der Bedingungen, unter denen die SPD in der Zeit des Sozialistengesetzes (1878-1890) agieren musste, gerieten diese jedoch zur Nebensache.

Mit dem Ende des Sozialistengesetzes und der zunehmenden parlamentarischen Präsenz der SPD – bereits 1893 erreichte sie mit 23,4 % den höchsten Stimmenanteil aller Parteien im Reichstag und bildete (aufgrund des sie benachteiligenden Wahlrechts mit nur 44 Abgeordneten immerhin noch) die viertstärkste Fraktion – stellte sich jedoch immer dringender die Frage, ob sich der tatsächliche Kampf um



Abb. 11: Eduard Bernstein, um 1919.
(Bild: © Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung)

schrittweise Verbesserungen der Lage der Arbeiter nicht auch in der Programmatik der Partei niederschlagen müsse. Insbesondere Eduard Bernstein erkannte zudem, dass sich die tatsächliche gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung anders vollzogen hatte, als Marx es theoretisch postuliert hatte. Weder stand das kapitalistische Wirtschaftssystem kurz vor dem Kollaps, auch wenn es die von Marx vorhergesehenen Krisen durchaus gegeben hatte. Noch war das Kleinbürgertum bzw. die Mittelschicht in einer einheitlichen Arbeiterklasse aufgegangen. So erschien die auf Marx' Historischem Materialismus fußende Revolutionserwartung zunächst illusorisch, und Bernstein forderte eine Revision der Marx'schen Theorie, die zwar am Ziel einer sozialistischen Gesellschaft festhalten sollte, aber auf dem Weg einer praktischen Reformpolitik unter Nutzung und Stärkung der demokratischen Institutionen.

Bernsteins zwischen 1896 und 1899 veröffentlichte Überlegungen eröffneten die wohl folgenreichste Theoriediskussion innerhalb der Arbeiterbewegung, die sog. Revisionismusdebatte.

Wiewohl seine theoretischen Ansätze von den orthodoxen Marxisten, die in der SPD noch die Mehrheit bildeten, abgelehnt wurden, entwickelte sich die Partei in ihrer praktischen Politik doch mehr und mehr in die von Bernstein vorgezeichnete Richtung.

Der mit der „Burgfriedenpolitik“ der SPD und ihrer daraus folgenden Zustimmung zu den Kriegskrediten seit 1914 einsetzende Prozess der Spaltung der Partei verlief zwar nicht einheitlich an der Grenze zwischen „Revisionisten“ und orthodoxen Marxisten. Eindeutig ist aber in der seit 1917 als MSPD figurierenden Mehrheitssozialdemokratie eine Abkehr von dem Marxismus inhärenten internationalistischen Positionen zugunsten nationalistischer Denkmuster festzustellen. In der USPD sammelten sich dagegen vor allem diejenigen, die am revolutionären Weg eines Übergangs zum Sozialismus im Sinne von Marx festhielten. Diese Spaltung verfestigte sich während der Novemberrevolution 1918/19. Während die MSPD unter dem Vorsitzenden des Rats der Volksbeauftragten und späteren Reichspräsidenten Friedrich Ebert sowie die Führung der Gewerkschaften die Herausforderungen, die der Übergang vom Kriegszustand in eine neue Friedensordnung stellte (rasche Demobilisierung, Sicherstellung der Lebensmittelversorgung, Vermeidung eines Bürgerkriegs zwischen den rivalisierenden politischen Lagern) mit Hilfe des Bündnisses mit antirevolutionären und vielfach antidemokratischen Kräften (Militär, Freikorps, Unternehmer) zu bewältigen versuchten, wollte insbesondere der 1918 aus der USPD hervorgegangene Spartakusbund unter Führung Rosa Luxemburgs und Karl Liebknechts, die sich dezidiert auf Marx' Revolutionstheorie beriefen, die sich aus dem offenkundigen Versagen der bisherigen Ordnung ergebenden Chancen für eine umfassende, nicht nur politische, sondern auch wirtschaftlich-soziale revolutionäre Veränderung nutzen. Spartakusbund und die aus ihr im Dezember 1918 hervorgehende KPD stützten sich dabei auf die erst durch den Kurs der MSPD sich radikalisierte Rätebewegung, scheiterten aber mit ihrer Aufstandsstrategie ebenso an ihrer fehlenden Massenbasis wie am Widerstand eben jenes Bündnisses von MSPD und antirevolutionären Kräften.

In der Folge spaltete sich die auch zuvor schon nicht homogene deutsche Arbeiterbewegung entgültig in zwei sich feindlich gegenüberstehende Lager mit einem je eigenen Verhältnis zur Theorie von Marx: Hier die Sozialdemokratie mit der SPD als „halbe Regierungs- und halbe Oppositionspartei“ (H. Grebing), dort der Kommunismus mit der immer stärker in Abhängigkeit zur Sowjetunion geratenden, die Weimarer Republik als neue Form der Klassenherrschaft ablehnenden KPD. Allerdings war diese Spaltung keineswegs eine deutsche Sonderentwicklung, vielmehr korrespondierte ihr europa- und mit Einschränkungen auch weltweit eine vergleichbare Entwicklung, wobei der zur Spaltung führende Streitpunkt die Haltung gegenüber der bolschewistischen, später stalinistischen Herrschaft in der Sowjetunion war. Während Sozialisten und Sozialdemokraten diese als antidemokratische Diktatur ablehnten, sahen die Kommunisten darin die Verwirklichung der von Marx als notwendiges Zwischenstadium zum Kommunismus postulierten „Diktatur des Proletariats“.

Programmatisch orientierten sich beide Strömungen in Deutschland noch immer am Marxismus. Zwar hatte sich die SPD mit dem Görlitzer Programm 1921 kurzzeitig als linke Volkspartei jenseits marxistischer Klassenkampfvorstellungen definiert, mit dem Heidelberger Programm von 1925 knüpfte sie aber zumindest programmatisch wieder am Historischen Materialismus an. Darin lässt sich auch eine Konzession an die aus der USPD zurückgekehrten linken Sozialdemokraten sehen, denen die SPD wieder politische Heimat werden sollte. Dies hinderte die SPD allerdings nicht daran, sich 1928 an der Großen Koalition mit den bürgerlichen Parteien führend zu beteiligen, um den bereits in den Anfangsjahren der Republik beschrittenen Weg sozialer Reformen fortzuführen. Die KPD hielt dagegen sowohl programmatisch wie auch in ihrer konkreten Politik an einer revolutionären, bis 1923 auch putschistischen Ausrichtung fest. Nach innerparteilichen Auseinandersetzungen setzten sich schließlich die Kräfte durch, die

in der Verteidigung der in den Stalinismus (ab-)gleitenden Sowjetunion die Hauptaufgabe der Arbeiterbewegung und ihren Hauptfeind in der Sozialdemokratie sahen.

Diese Ausrichtung der KPD und die Spaltung der Arbeiterbewegung wirkte sich in den Jahren 1930 bis 1933 verhängnisvoll aus, weil sie einen geschlossenen Widerstand gegen die Gefahr des Faschismus verhinderte. Zwar distanzierte sich die KPD während der Zeit der NS-Herrschaft seit 1935 von der Sozialfaschismus-These, nach der die Politik der SPD als „linker Faschismus“ zu klassifizieren sei, nichtsdestotrotz kam es nur punktuell, etwa im Internationalen Lagerkomitee des KZ Buchenwald, zu einer organisatorischen und programmatischen Annäherung der beiden Pole.

Auch nach 1945 wurde trotz einiger Ansätze dazu diese Spaltung nicht aufgehoben, sondern lediglich der Logik des Kalten Krieges und der Spaltung Deutschlands folgend als Ost-West-Spaltung variiert. Die programmatische Annäherung an die Sozialdemokratie, die die KPD in der sowjetischen Besatzungszone mit ihrem Aufruf vom 11. Juni 1945 vornahm, in dem als Ziel eine antifaschistisch-demokratische Umgestaltung Deutschlands in Form einer parlamentarisch-demokratischen Republik gefordert wurde und in dem weder die Begriffe „Sozialismus“ noch „Diktatur des Proletariats“ auftauchten, war taktischer Natur und dem Bestreben geschuldet, eine breite Akzeptanz für die Umsetzung ihres von der sowjetischen Besatzungsmacht gestützten Führungsanspruchs bei den gesellschaftlichen Umwälzungen in der SBZ zu erreichen. Nach der unter massivem Druck erfolgten Vereinigung von KPD und SPD zur SED am 21./22.04.1946 entwickelte sich diese aber sehr schnell zu einer Kaderpartei mit einem dogmatisch verengten Marxismus-Leninismus als Leitideologie.



Abb. 12: Kurt Schumacher, 1952.
(Bild: © Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung)

In den Westzonen dagegen blieb die SPD unter Kurt Schumacher trotz auch hier anfänglich erhobener Forderungen nach Sozialisierung der Schlüsselindustrien in deutlicher Distanz zur KPD. Während sich diese dem Kampf gegen den „Imperialismus der Siegermächte“ und für eine Wiedervereinigung unter sozialistischen Vorzeichen verschrieb und in programmatischer, organisatorischer und finanzieller Abhängigkeit von der SED gefangen blieb, übte sich die SPD im letztlich erfolglosen Spagat zwischen Ablehnung der Adenauerschen Politik der Westbindung der jungen Bundesrepublik bei gleichzeitiger Akzeptanz eben dieser Westbindung und energischer Abgrenzung gegenüber Kommunismus und Stalinismus. Dies hinderte Adenauer und die CDU allerdings nicht daran, die SPD ideologisch in die Nähe zum Kommunismus zu rücken (vgl. Abb. 13).

Als Konsequenz aus ihren Wahlniederlagen gegen die CDU Adenauers orientierte sich die SPD in ihrem Godesberger Programm von 1959 neu. Dieses beruhte auf einer Anerkennung der sozialen Marktwirtschaft und nahm Abschied von marxistischen Vorstellungen. Damit wurde – auch den gesellschaftlichen Veränderungen wie der Auflösung

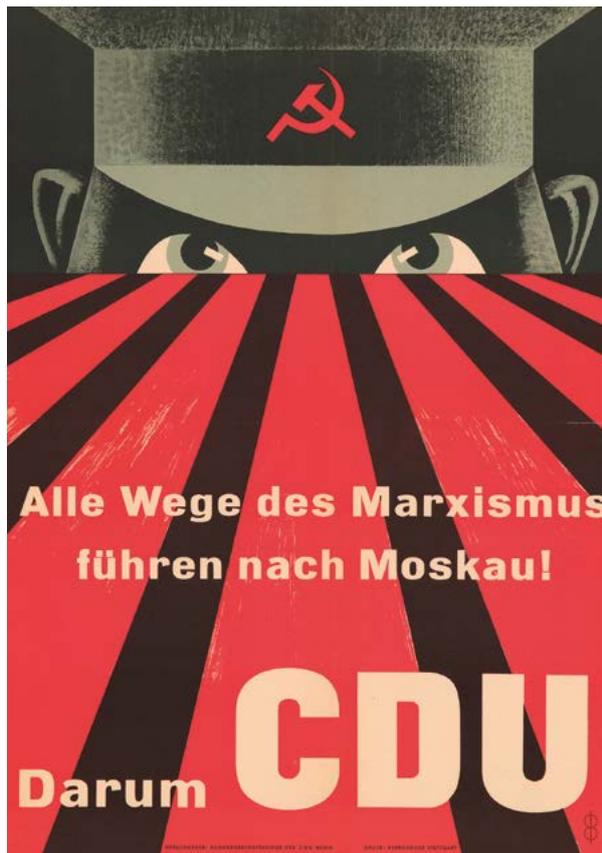


Abb. 13: Wahlplakat der CDU, 1953.
 (Bild: [wikimedia commons](#), [CDU-Archiv für Christlich-Demokratische Politik DE/CC-BY-SA 3.0](#).)

der traditionellen Milieus und der zunehmenden Bedeutung des Dienstleistungssektors und damit dem Bedeutungsverlust der Industriearbeit geschuldet – der Weg frei zu einer Öffnung der SPD zur Volkspartei, freilich bis heute begleitet von wiederkehrenden Identitätskrisen, wie sie sich aktuell wieder in der Diskussion um die Bewertung von Gerhard Schröders „Agenda 2010“ zeigen.

Nach der Marginalisierung des kommunistischen Einflusses in Westdeutschland nicht erst aufgrund des KPD-Verbots von 1956 und dem Scheitern des „realen Sozialismus“ in der DDR 1989/90 sind heute unmittelbar marxistische Einflüsse nur noch in der in Nachfolge von SED und PDS stehenden Partei „Die Linke“ festzustellen. In ihrem Programm von 2011 knüpft sie dezidiert an die „Traditionen aus der sozialistischen, sozialdemokratischen und kommunistischen Arbeiterbewegung“ an und fordert eine Überwindung des mit marxistischen Begriffen beschriebenen kapitalistischen Wirtschaftssystems zugunsten einer „Wirtschaftsdemokratie“, allerdings nicht mehr im Sinne eines revolutionären Umbruchs. Nicht nur die Existenz der „Linken“ ist ein Indiz dafür, dass die Diskussion über marxistische Begriffe und Vorstellungen auch zukünftig einen wichtigen Stellenwert innerhalb des politischen Diskurses haben wird.

Didaktisch-methodische Hinweise

„Das politische Interesse ist bei den Jugendlichen in Deutschland inzwischen wieder deutlich gestiegen. Im Vergleich zu 34 % im Jahr 2002 sind es aktuell wieder 46 %, die sich selbst als ‚politisch interessiert‘ bezeichnen“. Diese in der aktuellen Shell-Jugendstudie von 2015 ermittelte erfreuliche Veränderung der Einstellung der heutigen Jugendlichen zu politischen Themen ist ein Indiz dafür, dass es heute (wieder) leichter ist, den Themenbereich Marx und Marxismus für Schülerinnen und Schüler interessant zu machen. Allerdings sollten die Lehrkräfte nicht unterschätzen, dass die heutige Generation ein eher pragmatisches Verhältnis zu politischen Prozessen hat. Nicht die langfristige und tiefgreifende, aber deshalb auch unsichere Gesellschaftsveränderung ist in der Regel das Ziel politischen Engagements, sondern die unmittelbare Beseitigung eines Missstandes oder die Verwirklichung eines konkreten Projekts so stellt die Studie denn auch fest: „Die etablierten Parteien profitieren davon jedoch nicht, die Politikverdrossenheit bleibt hoch.“ Daher müsste, wenn das wachsende politische Interesse der Jugendlichen Ausgangspunkt der Beschäftigung mit dem Marxismus sein soll, deutlich gemacht werden, dass jedes sinnvolle politische Engagement immer auch Richtungsentscheidungen enthält: In welche Richtung sollen sich politische und soziale Entwicklungen bewegen? Was trägt ein einzelnes Projekt, eine einzelne Entscheidungen dazu bei, dass sich die politische und soziale Entwicklung in die eine oder die andere Richtung bewegt? Von diesen Fragen

ausgehend lässt sich eine Brücke schlagen zu der Beschäftigung mit dem Thema „Die deutsche Arbeiterbewegung und der Marxismus“, bei dem immer wieder Fragen nach der „richtigen“ politischen Richtung im Mittelpunkt stehen. Am Ende könnte die Erkenntnis stehen, dass auch heute trotz einer Tendenz zur Entideologisierung des politischen Prozesses noch immer politische Grundorientierungen eine wesentliche Rolle bei politischen Entscheidungen spielen.

Der schon etwas in die Jahre gekommene Lehrplan der gemeinschaftskundlichen Fächer für die Sekundarstufe II fordert an zwei Stellen die Auseinandersetzung mit dem Thema. In Sozialkunde sollen „Gesellschaftsanalyse und Gesellschaftstheorie von Karl Marx in ihrer Zeitgebundenheit und exemplarisch für politische Theoriebildung“ bereits in 11/I behandelt werden. Für Geschichte sieht er die Behandlung des Marxismus im Zusammenhang mit dem Thema „Industrielle Revolution“ im Halbjahr 11/II vor, und zwar als einen von mehreren Lösungsansätzen für die „soziale Frage“. Das hier vorgestellte Unterrichtskonzept schlägt von hier ausgehend einen Längsschnitt vor, in dem historische Entwicklungen und Weichenstellungen des 19. und 20. Jahrhunderts behandelt werden, in denen der auf Marx zurückgehende, aber auch wesentlich von seinen Adepten geprägte Marxismus eine bedeutende Rolle gespielt hat.

Ausgehend von einer Einführung in das marxistische Gedankengebäude anhand seiner zentralen Begrifflichkeit (Arbeitsblatt 1) soll die Bedeutung des Marxismus bei der Herausbildung und Entwicklung der Arbeiterparteien des 19. Jahrhunderts in Deutschland (ADAV, SDAP, SAP, SPD) aufgezeigt werden (Arbeitsblätter 2 und 3). Bereits Ende des 19. Jahrhunderts beginnt dann in der SPD mit der Revisionismusdebatte (Arbeitsblatt 4) eine Diskussion, die bis heute – wenn auch nicht mehr in der gleichen Schärfe und Breite wie noch in den bewegten 1968er Jahren – nachhallt: Kann der auf Ausbeutung basierende Kapitalismus auf dem Wege der Reform gebändigt und in ein sozialistisches System transformiert werden oder bedarf es dazu unabdingbar einer die Verhältnisse schlagartig auf den Kopf stellenden Revolution? Mit der Auseinandersetzung um die Burgfriedenpolitik der SPD während des Ersten Weltkriegs (Arbeitsblatt 5) wird ebenfalls eine noch immer aktuelle Frage behandelt: Wie verhält sich eine den Krieg ablehnende Opposition, wenn das eigene Land zum Kriegsteilnehmer wird und die herrschende Stimmung den nationalen Schulterschluss fordert? Mit Arbeitsblatt 6 wird die für die deutsche Geschichte zentrale Frage nach den Ursachen für das Scheitern der Weimarer Republik gestellt: War die Spaltung der Arbeiterbewegung in eine diese Republik tragende (SPD) und eine sie vehement ablehnende Partei (KPD) ein entscheidender, vielleicht sogar der entscheidende Grund für ihr Scheitern? Das Arbeitsblatt 7 schließlich thematisiert Marx' Erbe in der Bundesrepublik, indem es den Abschied der Sozialdemokratie von ihrer marxistischen Ausrichtung im Godesberger Programm erarbeitet, die Renaissance marxistisch beeinflusster Theorien während der Studentenbewegung der 68er und die aktuelle LINKE als von marxistischen Gedanken deutlich geprägte Partei zeigt. Anhand von Arbeitsblatt 3, das auch als Orientierungshilfe für die Entwicklungen innerhalb der Arbeiterbewegung während des 1. Weltkriegs und in der Weimarer Republik dienen kann, kann auch gezeigt werden, welche heutigen Parteien in der Tradition der frühen Arbeiterparteien stehen.

Arbeitsblatt 1 : Was bedeutet „marxistisch“ und „Marxismus“?

Karl Marx (1818-1883) hat seine Ideen in zahlreichen Schriften, insbesondere aber im „Manifest der Kommunistischen Partei“ (1848, zusammen mit Friedrich Engels) und in seinem Hauptwerk „Das Kapital“ (1867) dargelegt.

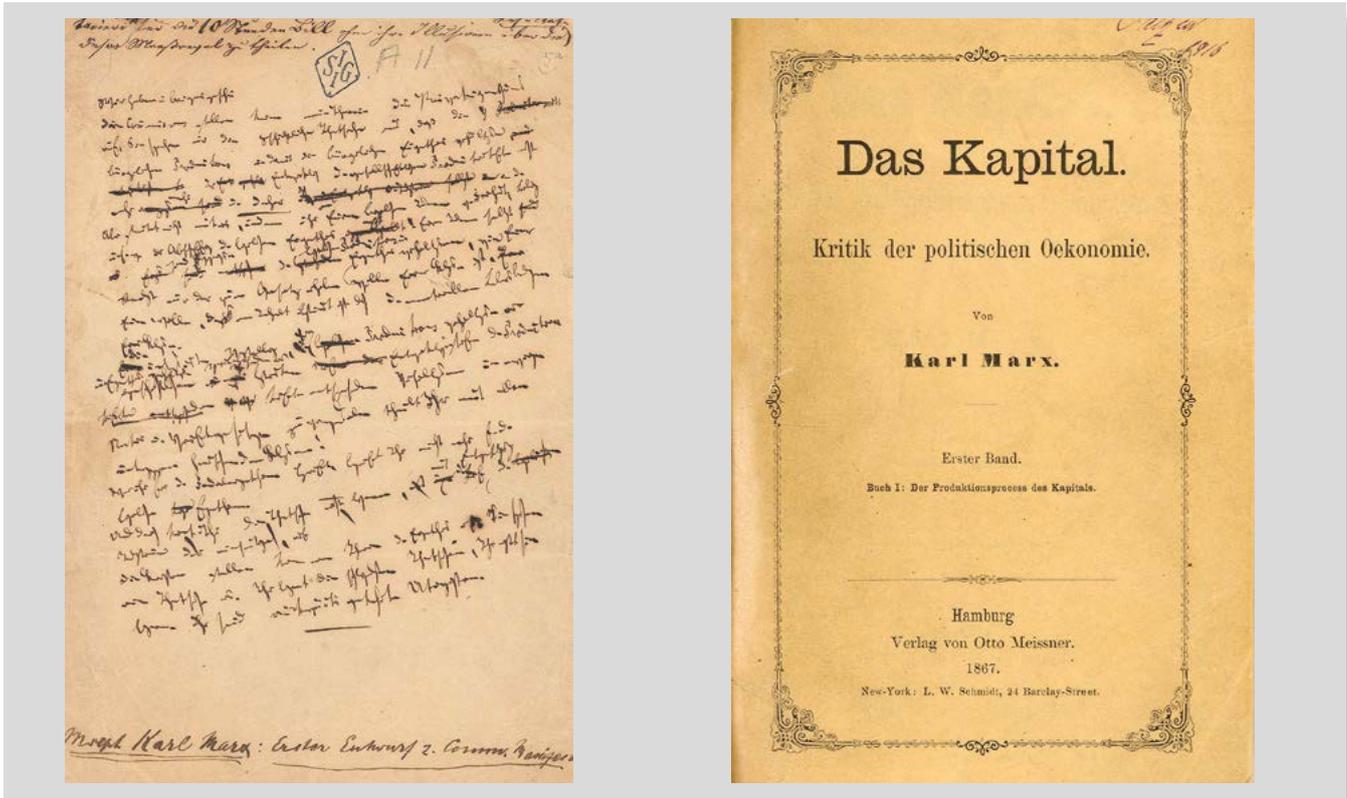


Abb. 1: Manuskriptseite aus dem „Kommunistischen Manifest“ (1848).
(Bild: wikimedia commons, CC0/gemeinfrei)

Abb. 2: Titelblatt der Erstausgabe des „Kapitals“ von 1867.
(Bild: wikimedia commons, CC0/gemeinfrei)

Wenn heute von „marxistisch“ bzw. von „Marxismus“ gesprochen wird, dann bezieht man sich auf diese Ideen, die anhand der folgenden Grundbegriffe erklärt werden können.

Klassenkampf:

Marx geht davon aus, dass die historische Entwicklung durch die Kämpfe zwischen verschiedenen Klassen geprägt ist, wobei eine Klasse jeweils die andere unterdrückt. Die Zugehörigkeit zu einer Klasse ist dadurch bestimmt, ob und in welcher Weise jemand über **Produktionsmittel** (Rohstoffe, Werkzeuge, Maschinen) verfügt. Im Stadium des Kapitalismus ist das Bürgertum (von Marx meist Bourgeoisie genannt) der alleinige Besitzer der Produktionsmittel, während die Arbeiterklasse (auch **Proletariat** genannt) lediglich über ihre Arbeitskraft verfügt, die sie der Bourgeoisie, die als Unternehmer und Fabrikbesitzer über die Produktionsmittel verfügt, gegen Lohn verkauft. Folglich wird die Arbeiterklasse durch die Bourgeoisie unterdrückt.

Historischer Materialismus:

Nach Marx führt der Klassenkampf mit Notwendigkeit dazu, dass eine dem Stand der **Produktivkräfte** (= Summe aller Ressourcen zur Produktion von Waren) nicht mehr entsprechende Gesellschaftsform durch eine fortschrittlichere abgelöst wird. So musste die **Sklavenhaltergesellschaft**, in der Sklaven als persönlicher Besitz der Sklavenhalter arbeiteten, aber natürlich kein großes Interesse an besonders effektiver Arbeit hatten, dem **Feudalismus** weichen, in dem die Leibeigenen zwar ebenfalls von ihrem Grundherrschaft abhängig waren, aber immerhin einen Teil ihres Ertrags behalten konnten und daher an einem effektiven Wirtschaften interessiert waren. Nach Marx' Überzeugung führt diese Entwicklung gesetzmäßig über den **Kapitalismus** zum **Sozialismus** und schließlich zum **Kommunismus**. Erst in diesem Stadium der Menschheitsgeschichte wird es keine Klassenkämpfe mehr geben, weil alle Menschen in gleicher Weise über die Produktionsmittel verfügen.

Kapitalismus:

Der Kapitalismus basiert nach Marx auf der Ausbeutung der Arbeiterklasse/des Proletariats durch die Bourgeoisie. Die Arbeiter sind gezwungen, ihre Arbeitskraft gegen Lohn an die Fabrikbesitzer/Unternehmer zu verkaufen. Der Wert des von ihnen Produzierten übersteigt aber wesentlich den Wert ihres Lohnes und der benötigten Rohstoffe. Diesen **Mehrwert** (Profit) eignen sich die Fabrikbesitzer an. Da aber die Kaufkraft der Arbeiter aufgrund des geringen Lohns nicht ausreicht, alle produzierten Waren zu kaufen, kommt es notwendigerweise immer wieder zu **Überproduktionskrisen**. Um eine Überproduktionskrise zu überwinden, muss der Kapitalismus neue Märkte erschließen, um die produzierten Waren abzusetzen. Doch dies führt notwendigerweise aus den gleichen Gründen zu einer erneuten, noch umfassenderen Krise (Krisenzyklus).

Akkumulation des Kapitals:

Die Entwicklung des Kapitalismus ist nach Marx dadurch geprägt, dass sich der gesellschaftliche Reichtum in immer weniger Händen sammelt, weil die Unternehmer zum einen einen Teil des Mehrwerts dazu benutzen, ihre Fabriken zu vergrößern, und zum anderen die kleineren und weniger effizienten, also weniger Profit abwerfenden Betriebe von den größeren und effizienteren Betrieben übernommen werden.

Revolution:

Marx nennt Revolutionen auch die „Lokomotiven der Geschichte“. Damit ist gemeint, dass in Revolutionen der Übergang von einer überholten zu einer fortschrittlichen Gesellschaftsform erfolgt. Da die jeweilige besitzende Klasse ihre Macht, die sie als Folge der Revolution zu verlieren droht, nicht freiwillig hergibt, sind Revolutionen in der Regel auch mit Gewalt verbunden. Für seine Zeit erwartete Marx, dass der Kapitalismus, in dem die Bourgeoisie über die Produktionsmittel verfügt und die Arbeiterklasse ausbeutet, als Folge einer Revolution vom Sozialismus abgelöst wird. In dieser Gesellschaftsform werden die Produktionsmittel aus dem Privatbesitz in gemeinschaftliches Eigentum überführt. Der Sozialismus ist für Marx aber nur ein Übergangsstadium zum Kommunismus.

Diktatur des Proletariats:

Da nach Marx' Überzeugung die Bourgeoisie im Anschluss an die Beseitigung des Kapitalismus durch die proletarische Revolution zwar entmachtet, aber nicht verschwunden sein wird und versuchen wird, die alten Machtverhältnisse wiederherzustellen, werden die Revolutionäre gezwungen sein, diese ihrerseits zu unterdrücken. Da die Bourgeoisie allerdings eine zahlenmäßig kleine Klasse darstellt, ist die Diktatur des Proletariats eine Herrschaft der Mehrheit über eine Minderheit und daher nach Marx' Verständnis eine demokratische Herrschaftsform.

Kommunismus:

Für Marx ist der Kommunismus das Endziel der geschichtlichen Entwicklung. Nach dem Übergang vom Sozialismus zum Kommunismus gibt es keine gesellschaftlichen Klassen mehr, da alle Produktionsmittel sich in gemeinschaftlichem Eigentum befinden. Folglich kann es auch keine Ausbeutung mehr geben. Der Staat, der in den vorangehenden Klassengesellschaften stets ein Instrument der unterdrückenden Klasse gegen die Unterdrückten war, stirbt ab. Im Kommunismus herrscht das Prinzip „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen!“ Da aufgrund des Fortschritts der Produktivkräfte für alle Bedürfnisse genügend produziert wird, dient die Arbeit nicht mehr wirtschaftlichen Notwendigkeiten, sondern der Selbstentfaltung des Menschen. Marx hat aber keine konkreten Vorstellungen entwickelt, wie diese Gesellschaftsform auszusehen habe.

Arbeitsblatt 2: „Es kann die Befreiung der Arbeiter/Nur das Werk der Arbeiter sein“ – Die Bedeutung des Marxismus in der Arbeiterbewegung

Bet' und arbeit! ruft die Welt,
bete kurz! denn Zeit ist Geld.
An die Türe pocht die Not -
bete kurz! denn Zeit ist Brot.

5

Und du ackerst und du säst,
und du nietest und du nähst,
und du hämmerst und du spinnst -
sag' o Volk, was du gewinnst!

10

Wirkst am Webstuhl Tag und Nacht,
schürfst im Erz- und Kohlschacht,
füllst des Überflusses Horn,
füllst es hoch mit Wein und Korn

15 Doch wo ist dein Mahl bereit?
Doch wo ist dein Feierkleid?
Doch wo ist dein warmer Herd?
Doch wo ist dein scharfes Schwert?

20 Alles ist dein Werk! o sprich,
alles, aber nichts für dich!
Und von allem nur allein,
die du schmied'st die Kette dein?

25 [...]

Mat. 1: Auszug aus: Georg Herwegh, Bundeslied, 1863.

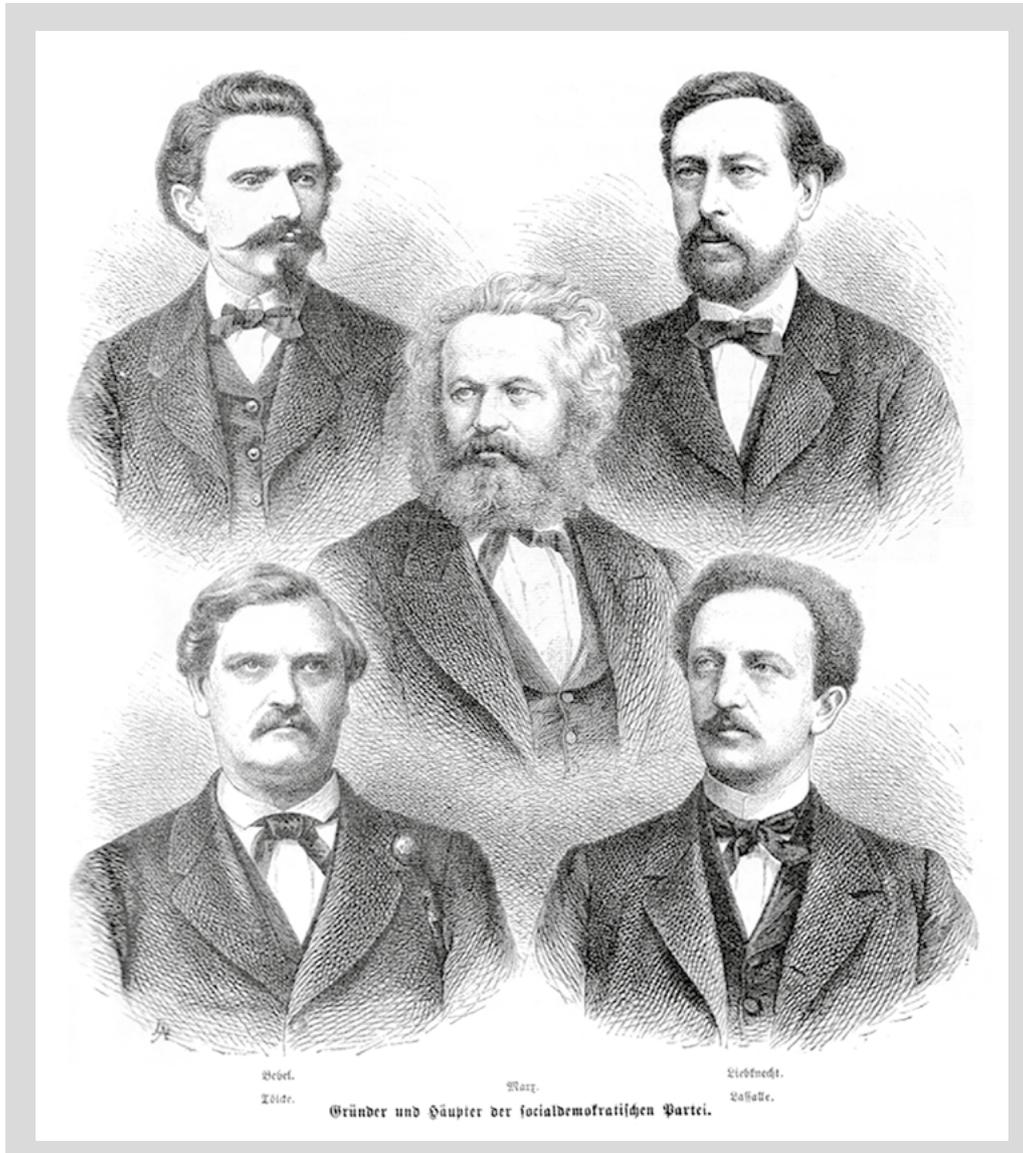


Mat. 2: Karikatur aus dem „Neuen Postillon“, Zürich, Schweiz,
„Das neue Verhältnis zwischen Arbeiter und Unternehmer“.
(Bild: wikimedia commons, CC0/gemeinfrei)

Aufgaben:

1. Beschreiben Sie, wie der Dichter des Bundesliedes (Mat. 1) und der Zeichner der Karikatur (Mat. 2) das Verhältnis Arbeiter – Unternehmer darstellen.
2. Recherchieren Sie, inwieweit die Darstellungen durch historische Fakten belegt werden können.

Eine Verbesserung der Situation der Arbeiter erschien nur durch ihren Zusammenschluss möglich. Erste Ansätze dazu hatte es bereits vor und während der Revolution 1848/49 im „Bund der Kommunisten“, für den Karl Marx zusammen mit Friedrich Engels das berühmte „Manifest der Kommunistischen Partei“ schrieb, und verschiedenen Arbeitervereinen gegeben. 1869 schließlich gründeten August Bebel und Wilhelm Liebknecht die „Sozialdemokratische Arbeiterpartei Deutschlands“ (SDAP), aus der 1875 durch die Vereinigung mit dem „Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein“ (ADAV) die spätere Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD) hervorging.



Mat. 3: „Gründer und Häupter der sozialdemokratischen Partei“ (Radierung, nach 1875).
(Bild: wikimedia commons, CCO/gemeinfrei)

Dargestellt sind:

August Bebel (1840-1913, links oben): Vorsitzender des Gründungsparteitags der SDAP

Wilhelm Liebknecht (1826-1900, rechts oben): Führender Kopf von SDAP und SAP

Karl Marx (1818-1883, Mitte): Philosoph, Gesellschaftstheoretiker und Journalist

Carl Wilhelm Tölcke (1817-1893, links unten): zeitweiliger Präsident des ADAV

Ferdinand Lassalle (1825-1864, rechts unten): Gründer und erster Präsident des ADAV

Aufgabe:

Erläutern Sie anhand von Mat. 3 die Bedeutung von Karl Marx für die sozialdemokratische Arbeiterbewegung in Deutschland Ende des 19. Jahrhunderts.

Die ökonomische Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft führt mit Notwendigkeit zum Untergang des Kleinbetriebes, dessen Grundlage das Privateigentum des Arbeiters an seinen Produktionsmitteln bildet. Sie trennt den Arbeiter von seinen Produktionsmitteln und verwandelt ihn in einen besitzlosen Proletarier, indes die Produktionsmittel das Monopol einer verhältnismäßig kleinen Zahl von Kapitalisten und Großgrundbesitzern werden. [...]

10

Nur die Verwandlung des kapitalistischen Privateigentums an Produktionsmitteln – Grund und Boden, Gruben und Bergwerke, Rohstoffe, Werkzeuge, Maschinen, Verkehrsmittel – in gesellschaftliches Eigentum und die Umwandlung der Warenproduktion in sozialistische, für und durch die Gesellschaft betriebene Produktion kann es bewirken, daß der Großbetrieb und die stets wachsende Ertragsfähigkeit der gesellschaftlichen Arbeit für die bisher ausgebeuteten Klassen aus einer Quelle des Elends und der Unterdrückung zu einer Quelle der höchsten Wohlfahrt und allseitiger, harmonischer Vervollkommnung werde.

Diese gesellschaftliche Umwandlung bedeutet die Befreiung nicht bloß des Proletariats, sondern des gesamten Menschengeschlechts, das unter den heutigen Zuständen leidet. Aber sie kann nur das Werk der Arbeiterklasse sein, weil alle anderen Klassen, trotz der Interessenstreitigkeiten unter sich, auf dem Boden des Privateigentums an Produktionsmitteln stehen und die Erhaltung der Grundlagen der heutigen Gesellschaft zum gemeinsamen Ziel haben.

30

Der Kampf der Arbeiterklasse gegen die kapitalistische Ausbeutung ist notwendigerweise ein politischer Kampf. Die Arbeiterklasse kann ihre ökonomischen Kämpfe nicht führen und ihre ökonomische Organisation nicht entwickeln ohne politische Rechte. Sie kann den Übergang der Produktionsmittel in den Besitz der Gesamtheit nicht bewirken, ohne in den Besitz der politischen Macht gekommen zu sein.

40

Diesen Kampf der Arbeiterklasse zu einem bewußten und einheitlichen zu gestalten und ihm sein naturnotwendiges Ziel zu weisen – das ist die Aufgabe der Sozialdemokratischen Partei.

45

Mat. 4: Auszüge aus dem „Erfurter Programm“ der SPD (1891),

zitiert nach: <https://www.marxists.org/deutsch/geschichte/deutsch/spd/1891/erfurt.htm>.

Aufgaben:

1. Zeigen Sie (auch mit Hilfe von Arbeitsblatt 1), welche marxistischen Grundgedanken und Begriffe im „Erfurter Programm“ (Mat. 4) enthalten sind.
2. Arbeiten Sie aus dem Text heraus, welche Zukunftsperspektiven das Programm für die Arbeiterschaft vorzeichnet, und beurteilen Sie diese.

Arbeitsblatt 3: Entwicklung der marxistischen Arbeiterparteien in Deutschland

Historische Hintergründe:

In der Revolution 1848/49 wirken auch Arbeiter auf der Seite der Revolutionäre mit.

Durch die Industrialisierung wandelt sich Deutschland zwar zu einem Industrieland, die Arbeiter profitieren davon aber kaum.

Aufgrund von Bismarcks Sozialistengesetz werden die Sozialdemokraten verfolgt, können aber weiterhin an Reichstagswahlen teilnehmen

Im Ersten Weltkrieg stehen die Sozialdemokraten vor der Entscheidung, ob sie den Kriegskrediten zustimmen. Darüber zerbricht die Einheit der Partei.

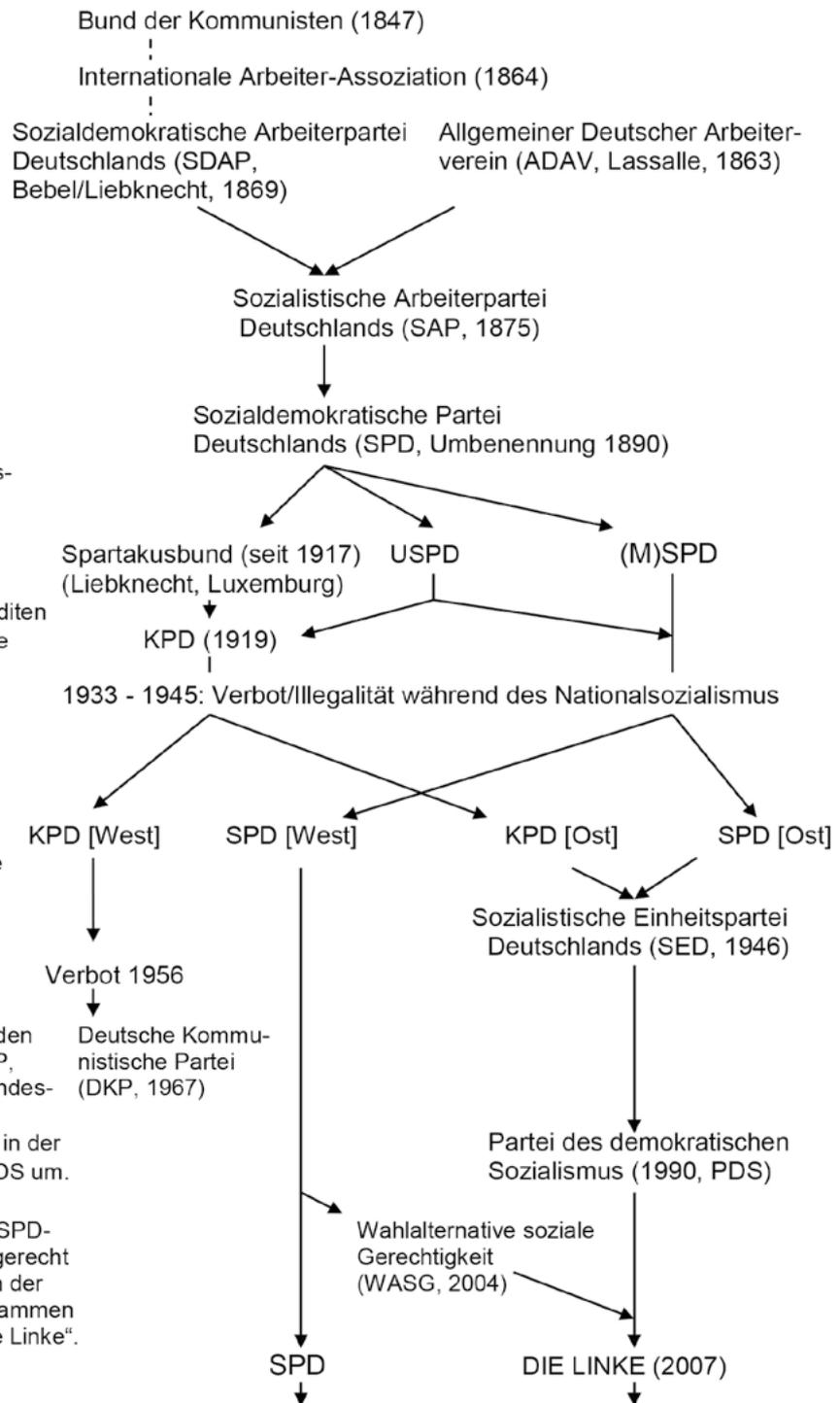
Trotz Verbots und Verfolgung arbeiten Sozialdemokraten und Kommunisten im Widerstand gegen die NS-Herrschaft.

Nach Ende des Krieges 1945 kommt es sowohl im Westen wie im Osten zu Neugründungen. Unter massivem Druck der Besatzungsmacht entsteht in der SBZ die SED.

Nach dem Verbot der KPD gründen Kommunisten als Ersatz die DKP, die aber ohne Einfluss in der Bundesrepublik bleibt.

Nach der Friedlichen Revolution in der DDR benennt sich die SED in PDS um.

Weil sie die „Agenda 2010“ des SPD-Kanzlers Schröder als sozial ungerecht sieht, spaltet sich die WASG von der SPD ab und bildet seit 2007 zusammen mit der PDS die neue Partei „Die Linke“.



Mat. 1: Entwicklungsschema/Genealogie der marxistischen Arbeiterparteien in Deutschland.

(Eigene Grafik, CC0/gemeinfrei)

Aufgabe:

Erläutere, wann und unter welchen Umständen es zu Gründungen, zu Vereinigungen und zu Spaltungen der Parteien kommt.

Arbeitsblatt 4: Revolution oder Reform? – Der Revisionismusstreit in der SPD

Durch steigende Löhne und staatliche Maßnahmen wie das Verbot der Kinderarbeit oder die Einführung der Sozialversicherungen durch Bismarck (1883-1889) verbesserte sich die Lage der Arbeiter in Deutschland zumindest graduell. Mit den Gewerkschaften entstanden Organisationen, die die Interessen der Arbeiter gegenüber den Unternehmern durch Streiks durchzusetzen versuchten.

Als Reaktion auf die veränderten Bedingungen forderte der SPD-Politiker Eduard Bernstein, Programm und Politik der SPD diesen Veränderungen anzupassen und zu diesem Zweck die Thesen von Marx einer Revision (wörtlich: Neubetrachtung) zu unterziehen. Sein Parteifreund Karl Kautsky dagegen verteidigte den „orthodoxen“ Marxismus gegen Bernsteins Kritik.



Abb. 1: Eduard Bernstein (1850-1932) stammte aus einer kleinbürgerlichen Familie und musste das Gymnasium aus finanziellen Gründen verlassen, konnte also auch nicht studieren. Schon 1872 trat er der SDAP bei. Aufgrund der Sozialistengesetze musste er Deutschland verlassen und arbeitete lange Zeit als Journalist in Zürich und London. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland wurde er für die SPD Reichstagsabgeordneter. Als Kriegsgegner stimmte er im 1. Weltkrieg mit der Minderheit der SPD-Abgeordneten gegen die Kriegskredite. Aufgrund dieser Haltung wurde er auch Mitglied der USPD, schloss sich in der Zeit der Weimarer Republik aber wieder der SPD an. (Bild: wikimedia commons, CC0/gemeinfrei)

Ich gestehe es offen, ich habe für das, was man gemeinhin unter „Endziel des Sozialismus“ versteht, außerordentlich wenig Sinn und Interesse. Dieses Ziel, was immer es sei, ist mir gar nichts, die Bewegung alles. Und unter Bewegung verstehe ich sowohl die allgemeine Bewegung der Gesellschaft, d. h. den sozialen Fortschritt, wie die politische und wirtschaftliche Agitation und Organisation zur Bewirkung dieses Fortschritts. Die Sozialdemokratie hat also danach den baldigen Zusammenbruch

des bestehenden Wirtschaftssystems, wenn es als Produkt einer großen, verheerenden Geschäftskrisis gedacht ist, weder zu gewärtigen [erwarten] noch zu wünschen. Was sie zu tun, und noch auf lange Zeit hinaus zu tun hat, ist, die Arbeiterklasse politisch zu organisieren und zur Demokratie auszubilden, und für alle Reformen im Staat zu kämpfen, welche geeignet sind, die Arbeiterklasse zu heben und das Staatswesen im Sinn der Demokratie umzugestalten.

Mat. 1: Auszug aus: Eduard Bernstein, *Der Kampf der Sozialdemokratie und die Revolution der Gesellschaft*, in: *Die Neue Zeit*, 16. Jg. 1897/98, Bd. 1, S. 548-557,

zitiert nach: <http://www.bpb.de/geschichte/deutsche-geschichte/kaiserreich/139650/sozialdemokratie-zwischen-ausnahmegesetzen-und-sozialreformen>.

Ich bin der Anschauung entgegengetreten, daß wir vor einem in Bälde zu erwartenden Zusammenbruch der bürgerlichen Gesellschaft stehen und daß die Sozialdemokratie ihre Taktik durch die Aussicht auf eine solche bevorstehende große soziale Katastrophe bestimmen, beziehungsweise von ihr abhängig machen soll. [...]
Die Anhänger dieser Katastrophentheorie stützen sich im Wesentlichen auf die Ausführungen des „Kommunistischen Manifestes“. In jeder Hinsicht zu Unrecht. [...]
Die Zuspitzung der gesellschaftlichen Verhältnisse hat sich nicht in der Weise vollzogen, wie sie das „Manifest“ schildert. Es ist nicht nur nutzlos, es ist

auch die größte Torheit, sich dies zu verheimlichen. Die Zahl der Besitzenden ist nicht kleiner, sondern größer geworden. Die enorme Vermehrung des gesellschaftlichen Reichtums wird nicht von einer zusammenschrumpfenden Zahl von Kapitalmagnaten, sondern einer wachsenden Zahl von Kapitalisten aller Grade begleitet. Die Mittelschichten ändern ihren Charakter, aber sie verschwinden nicht aus der gesellschaftlichen Stufenleiter. [...]
Politisch sehen wir das Privilegium [die Vorrechte] der kapitalistischen Bourgeoisie in allen vorge-schrittenen Ländern Schritt für Schritt demokratischen Einrichtungen weichen.

Mat. 2: Eduard Bernstein, *Auszug aus seiner Zuschrift an den Parteitag der SPD in Stuttgart (1898)*. Aus: Wilhelm Mommsen (Hg.), *Deutsche Parteiprogramme*, München 1960, S. 368f.

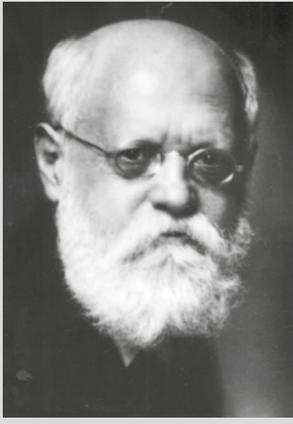


Abb. 2: Karl Kautsky (1854-1938) wurde als Sohn einer Künstlerfamilie in Prag geboren. Schon vor Beginn seines Studiums trat er 1874 der SDAP bei. Wie Eduard Bernstein lebte er zeitweise in Zürich und London und betätigte sich als Journalist, wandte sich aber gegen Bernsteins Versuche, die marxistische Theorie neu zu interpretieren. Wie dieser kritisierte er die Burgfriedenpolitik der SPD im 1. Weltkrieg, mit der die Kriegführung unterstützte. So gehörte er auch zu den Gründungsmitgliedern der USPD, schloss sich 1920 aber wieder der SPD an.
(Bild: Karl Kautsky, um 1914 [?], © AdsD/Friedrich-Ebert-Stiftung)

Wir sind Revolutionäre, und zwar nicht bloß in dem Sinne, in dem die Dampfmaschine ein Revolutionär ist. Die soziale Umwälzung, die wir anstreben, kann nur erreicht werden mittelst einer politischen Revolution, mittelst der Eroberung der politischen Macht durch das kämpfende Proletariat. [...]

Die Sozialdemokratie ist eine revolutionäre, nicht aber eine Revolutionen machende Partei. Wir wissen, daß unsere Ziele nur durch eine Revolution erreicht werden können, wir wissen aber auch, daß es ebenso wenig in unserer Macht steht, diese Revolution zu machen, als in der unserer Gegner, sie zu verhindern. Es fällt uns daher auch gar nicht ein, eine Revolution anstiften oder vorbereiten zu wollen. Und da die Revolution nicht von uns willkürlich gemacht werden kann, können wir auch nicht das Mindeste darüber sagen, wann, unter welchen Bedingungen und in welchen Formen sie eintreten wird. Wir wissen, daß der Klassenkampf zwischen Bourgeoisie und Proletariat nicht enden wird, ehe nicht das letztere in den vollen Besitz der politischen Macht gelangt ist, die es dazu benützen wird, die sozialistische Gesellschaft einzuführen. Wir wissen, daß dieser Klassenkampf immer ausgedehnter und intensiver werden muß; daß das Proletariat an Zahl und moralischer und ökonomischer Kraft immer mehr wächst, daß daher sein Sieg und die Niederlage des Kapitalismus unausbleiblich ist, aber wir können nur höchst vage Vermutungen darüber haben, wann und wie die letzten entscheidenden Schlachten in diesem sozialen Krieg geschlagen werden [...]

Die Demokratie kann die Klassengegensätze der kapitalistischen Gesellschaft nicht beseitigen, und

deren notwendiges Endergebnis, den Umsturz dieser Gesellschaft, nicht aufhalten. Aber Eines kann sie: Sie kann nicht die Revolution, aber sie kann manchen verfrühten, aussichtslosen Revolutionsversuch verhüten und manche revolutionäre Erhebung überflüssig machen. Sie verschafft Klarheit über die Kräfteverhältnisse der verschiedenen Parteien und Klassen; sie beseitigt nicht deren Gegensätze und verschiebt nicht deren Endziele, aber sie wirkt dahin, die aufstrebenden Klassen zu hindern, daß sie sich jeweilen an die Lösung von Aufgaben machen, denen sie noch nicht gewachsen sind, und sie wirkt auch dahin, die herrschenden Klassen davon abzuhalten, Konzessionen zu verweigern, zu deren Verweigerung sie nicht mehr die Kraft haben. Die Richtung der Entwicklung wird dadurch nicht geändert, aber ihr Gang wird stetiger, ruhiger. [...]

Die demokratisch-proletarische Methode des Kampfes mag langweiliger erscheinen, als die der Revolutionszeit der Bourgeoisie; sie ist sicher weniger dramatisch und effektiv, aber sie erfordert auch weit weniger Opfer. [...]

Die sogenannte friedliche Methode des Klassenkampfes, die sich auf die unmilitärischen Mittel, Parlamentarismus, Streiks, Demonstrationen, Presse und ähnliche Pressionsmittel beschränkt, hat in jedem Lande umso mehr Aussicht, beibehalten zu werden, je wirksamer dort die demokratischen Institutionen sind, je größer die politische und ökonomische Einsicht und die Selbstbeherrschung der Bevölkerung.

Mat. 3: Auszug aus: Karl Kautsky, *Ein sozialdemokratischer Katechismus*, in: *Die Neue Zeit*, 12. Jg. 1893/94, Bd. 1, S. 361-369 und S. 402-410, zitiert nach: <http://www.bpb.de/geschichte/deutsche-geschichte/kaiserreich/139650/sozialdemokratie-zwischen-ausnahmegesetzen-und-sozialreformen>.

Aufgaben:

1. Analysieren Sie, wie Bernstein und Kautsky jeweils die zu erwartende Entwicklung des Kapitalismus beschreiben (Mat. 1-3), und arbeiten Sie den Unterschied zwischen beiden heraus.
2. Analysieren Sie, welchen Stellenwert die Entwicklung der Demokratie bei Bernstein und Kautsky jeweils besitzt, und erklären Sie dies aus ihrer Argumentation heraus.
3. Beurteilen Sie diesen Unterschied aus Ihrer heutigen Sicht.
4. Stellen Sie in Form von Kurzvorträgen vor, welche Interpretation die Lehre von Marx und Engels im Leninismus, Trotzismus, Stalinismus und Maoismus gefunden hat. Hilfreich können dabei die folgenden Internetseiten sein:

<https://de.wikipedia.org/wiki/Leninismus>

https://de.wikipedia.org/wiki/Stalinismus#Stalinismus_als_Theorie

<http://www.mik.nrw.de/verfassungsschutz/linksextremismus/ideologie-und-begriffe/trotzkismus.html>

Arbeitsblatt 5: Internationale Solidarität oder Burgfrieden? – Die SPD im 1. Weltkrieg

Mit dem Mord an dem österreichisch-ungarischen Thronfolger Franz Ferdinand am 28. Juni 1914 stieg schlagartig die Gefahr des Ausbruchs eines großen Krieges, an dem sich auch Deutschland beteiligen würde. Die SPD reagierte darauf mit dem unten wiedergegebenen Aufruf in ihrer Parteizeitung „Vorwärts“ am 25. Juli 1914.

Extra-Ausgabe.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Nr. 200 a.

Abonnements-Bedingungen:
Abonnement 1.00 Mark, vierteljährlich 0.30 Mark, monatlich 0.10 Mark. Einmalige Beiträge 0.10 Mark. Die Redaktion ist für den Verlust von Briefen nicht verantwortlich. Die Redaktion ist für den Verlust von Briefen nicht verantwortlich.

31. Jahrg.

Die Intentionen - Gebühr
Beträgt für die lediggedruckte Zeile 10 Pf. für die halbe Zeile 5 Pf. für die viertelzeilige Zeile 3 Pf. für die drittelzeilige Zeile 2 Pf. für die zweitelzeilige Zeile 1 Pf. für die einzeilige Zeile 0.50 Pf. für die halbe Zeile 0.25 Pf. für die viertelzeilige Zeile 0.125 Pf. für die drittelzeilige Zeile 0.0625 Pf. für die zweitelzeilige Zeile 0.03125 Pf. für die einzeilige Zeile 0.015625 Pf.

Redaktion: SW. 68, Lindenstrasse 69.
Verantwortlicher: Max Weydler, Nr. 1983.

Sonntagsausgabe, den 25. Juli 1914.

Expedition: SW. 68, Lindenstrasse 69.
Verantwortlicher: Max Weydler, Nr. 1983.

Aufruf!

Noch dampfen die Aecker auf dem Balkan von dem Blute der nach Tausenden Hingemordeten, noch rauchen die Trümmer verheerter Städte, verwüsteter Dörfer, noch irren hungernd arbeitslose Männer, verwitwete Frauen und verwaisete Kinder durchs Land, und schon wieder schickt sich die vom österreichischen Imperialismus entfesselte Kriegsfurie an, **Tod und Verderben über ganz Europa** zu bringen.

Verurteilen wir auch das Treiben der groß-serbischen Nationalisten, so fordert doch die **frivole Kriegsprovokation der österreichisch-ungarischen Regierung** den schärfsten Protest heraus. Sind doch die Forderungen dieser Regierung so **brutal**, wie sie in der Weltgeschichte noch **nie** an einen selbständigen Staat gestellt sind, und können sie doch nur darauf berechnet sein, den **Krieg geradezu zu provozieren**.

Das klassenbewusste Proletariat Deutschlands erhebt im Namen der Menschlichkeit und der Kultur **flammenden Protest** gegen dies verbrecherische Treiben der Kriegshetze. Es fordert gebieterisch von **der deutschen Regierung**, daß sie ihren Einfluß auf die österreichische Regierung zur Aufrechterhaltung des **Friedens** ausübe, und falls der schändliche Krieg nicht zu verhindern sein sollte, sich jeder kriegsrischen **Einnischung** enthalte. **Kein Tropfen Blut eines deutschen Soldaten darf dem Machtkitzel der österreichischen Gewalthaber, den imperialistischen Profitinteressen geopfert werden.**

Parteigenossen, wir fordern Euch auf, sofort in **Massenversammlungen** den **unerschütterlichen Friedenswillen des klassenbewussten Proletariats** zum Ausdruck zu bringen. Eine ernste Stunde ist gekommen, ernster als irgend eine der letzten Jahrzehnte. **Gefahr ist im Verzuge! Der Weltkrieg droht!** Die herrschenden Klassen, die Euch im Frieden knebeln, verachten, ausnutzen, wollen Euch als Kanonenfutter mißbrauchen. Überall muß den **Gewalthabern** in die Ohren klingen:

Wir wollen keinen Krieg! Nieder mit dem Kriege!
Hoch die internationale Völkerverbrüderung!

Berlin, den 25. Juli 1914. **Der Parteivorstand.**

Mat. 1: Aufruf des Parteivorstands der SPD vom 25.06.1914 in einer Extraausgabe der Parteizeitung „Vorwärts“. (Quelle: Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung)

Aufgaben:

1. Ermitteln Sie, auf welches historische Ereignis sich die Aussagen: „Noch dampfen die Aecker auf dem Balkan von dem Blute der nach Tausenden Hingemordeten, noch rauchen die Trümmer verheerter Städte“, beziehen.
2. Beschreiben Sie, welche Haltung die SPD in dem Aufruf gegenüber einer möglichen Beteiligung Deutschlands an einem Krieg einnimmt und mit welchen Mitteln sie ihr Ziel durchzusetzen versucht.

Am 1. August erklärte Deutschland Russland den Krieg. Dieser Schritt machte auch einen Eintritt Frankreichs und Großbritanniens in den Krieg wahrscheinlich und ließ den Konflikt zwischen Österreich-Ungarn und Serbien auf dem Balkan zu einem Weltkrieg werden. Am gleichen Tag erklärte der deutsche Kaiser Wilhelm II. in einer Rede vom Balkon des Berliner Stadtschlosses an die Volksmenge, er kenne „keine Parteien und auch keine Konfessionen mehr“, stattdessen seien „wir [...] heute alle deutsche Brüder und nur noch deutsche Brüder“.



Mat. 2: Plakat August 1914. (Bild: © Deutsches Historisches Museum, Berlin [S.Ahlers/I. Desnica])

Aufgaben:

1. Analysieren Sie, in welcher Weise das Plakat die Aussage Wilhelms II. interpretiert und überhöht.
2. Überlegen Sie, was die Aussage Wilhelms II. für die deutsche Sozialdemokratie bedeutet.

Für den 4. August 1914 wurde der Reichstag einberufen, um die für die deutsche Kriegführung notwendigen Kredite zu bewilligen. In der dieser Reichstagssitzung vorausgehenden Fraktionssitzung der SPD sprach sich ihr Fraktionsvorsitzender Hugo Haase zusammen mit einigen anderen SPD-Abgeordneten dagegen aus, konnte sich mit seiner Auffassung aber nicht durchsetzen. Mit 78 zu 14 Stimmen wurde die unten wiedergegebene Erklärung durch die SPD-Reichstagsfraktion angenommen und anschließend von Haase im Reichstag verlesen.

Im Auftrage meiner Fraktion habe ich folgende Erklärung abzugeben.

Wir stehen vor einer Schicksalsstunde. Die Folgen der imperialistischen Politik, durch die eine Ära des Wettrüstens herbeigeführt wurde und die Gegensätze unter den Völkern sich verschärften, sind wie eine Sturmflut über Europa hereingebrochen. Die Verantwortung hierfür fällt den Trägern dieser Politik zu, wir lehnen sie ab. Die Sozialdemokratie hat diese verhängnisvolle Entwicklung mit allen Kräften bekämpft, und noch bis in die letzten Stunden hinein hat sie durch machtvollere Kundgebungen in allen Ländern, namentlich in innigem Einvernehmen mit den französischen Brüdern, für die Aufrechterhaltung des Friedens gewirkt. Ihre Anstrengungen sind vergeblich gewesen.

Jetzt stehen wir vor der ehernen Tatsache des Krieges. Uns drohen die Schrecknisse feindlicher Invasionen. Nicht für oder gegen den Krieg haben wir heute zu entscheiden, sondern über die Frage der für die Verteidigung des Landes erforderlichen Mittel. Nun haben wir zu denken an die Millionen Volksgenossen, die ohne ihre Schuld in dieses Verhängnis hineingerissen sind. Sie werden von den Verheerungen des Krieges am schwersten getroffen. Unsere heißen Wünsche begleiten unsere zu den

Fahnen gerufenen Brüder ohne Unterschied der Partei. Wir denken auch an die Mütter, die ihre Söhne hergeben müssen, an die Frauen und die Kinder, die ihres Ernährers beraubt sind, und denen zu der Angst um ihre Lieben die Schrecken des Hungers drohen. Zu diesen werden sich bald Zehntausende verwundeter und verstümmelter Kämpfer gesellen. Ihnen allen beizustehen, ihr Schicksal zu erleichtern, die unermeßliche Not zu lindern, erachten wir als eine zwingende Pflicht.

Für unser Volk und seine freiheitliche Zukunft steht bei einem Sieg des russischen Despotismus, der sich mit dem Blute der Besten des eigenen Volkes befleckt hat, viel, wenn nicht alles auf dem Spiel. Es gilt, diese Gefahr abzuwehren, die Kultur und die Unabhängigkeit unseres eigenen Landes sicherzustellen. Da machen wir wahr, was wir immer betont haben: Wir lassen in der Stunde der Gefahr das eigene Vaterland nicht im Stich. Wir fühlen uns dabei im Einklang mit der Internationale, die das Recht jedes Volkes auf nationale Selbständigkeit und Selbstverteidigung jederzeit anerkannt hat, wie wir auch in Übereinstimmung mit ihr jeden Eroberungskrieg verurteilen. [...]

Von diesen Grundsätzen geleitet, bewilligen wir die geforderten Kriegskredite.

Mat. 3: Erklärung des Fraktionsvorsitzenden der SPD im Reichstag, Hugo Haase, in der zum Zweck der Bewilligung der Kriegskredite einberufenen Reichstagssitzung vom 4. August 1918.

Aus: Erklärung der Sozialdemokratischen Partei zum Kriegsausbruch abgegeben vom Fraktionsvorsitzenden Haase im Reichstag (4. August 1914), aus: Verhandlungen des Reichstags, XIII. LP., II. Sess., 1914, Bd. 306, S. 8f., abgedruckt in: Ernst Rudolf Huber, Dokumente zur deutschen Verfassungsgeschichte, 2 Bände, Stuttgart: 1961, Bd. 2, S. 456f.

Aufgaben:

1. Arbeiten Sie aus Mat. 3 die Gründe heraus, die Haase zur Bewilligung der Kriegskredite anführt.
2. Beurteilen Sie das Verhalten der SPD aus heutiger Sicht. Überlegen Sie dabei, welche Handlungsalternativen dazu bestanden.

Weiterführende Aufgabe:

3. Vergleichen Sie mit Hilfe der folgenden Links die Diskussion um die Bewilligung der Kriegskredite durch die SPD 1914 mit der Diskussion um Auslandseinsätze der Bundeswehr:

<https://www.planet-schule.de/wissenspool/quo-vadis-brd/inhalt/sendung-auftrag-umstritten-die-bundeswehr-im-wandel/hintergrund-auslandseinsaetze-der-bundeswehr-und-ihre-legitimierung.html>

http://sowibw.eu/files/aktuelle_infos/Verantwortung_Bundeswehr.pdf

Arbeitsblatt 6: Die Spaltung der Arbeiterbewegung – eine Voraussetzung für den Erfolg der NSDAP und das Ende der Weimarer Republik?

Aufgrund unterschiedlicher Auffassungen in Bezug auf die Bewilligung der Kriegskredite während des 1. Weltkriegs (vgl. Arbeitsblatt 5) kam es durch Gründung der USPD, der sich auch die Spartakusgruppe (zunächst: „Gruppe Internationale“) anschloss, zur Spaltung der SPD. Die Spaltung vertiefte sich im Verlauf der Novemberrevolution 1919. Dabei schieden sich die Geister zum einen daran, ob Deutschland nach dem Ende der Monarchie zur Räterepublik oder zu einer parlamentarischen Demokratie werden soll. Zum anderen war umstritten, wie die bolschewistische Oktoberrevolution in Russland 1917 zu bewerten sei. Hatte sich in Russland eine Gewaltherrschaft etabliert, wie sie in Deutschland vermieden werden musste, wie die SPD es sah? Oder war hier der erste sozialistische Staat entstanden, der Vorbild für eine entsprechende Entwicklung in Deutschland sein konnte, wie die im Januar 1919 gegründete KPD es proklamierte, die fortan in scharfer Konkurrenz zur SPD stand (vgl. auch Arbeitsblatt 3)?



Abb. 1: Wormser Häftlinge aus den Reihen der Kommunisten und der Sozialdemokraten unter scharfer Bewachung teils uniformierter SA-Männer, Hilfspolizisten und regulärer Polizeibeamten auf den Weg in das Konzentrationslager Osthofen. (Bild: © NS-Dokumentationszentrum Rheinland-Pfalz/Gedenkstätte KZ Osthofen)

Politische Umwälzungen haben den Massen die Rechte der Demokratie gegeben, deren sie zu ihrem sozialen Aufstieg bedürfen. Eine gewaltig erstarkte Arbeiterbewegung, groß geworden durch die ruhmvolle opferreiche Arbeit von Generationen, stellt sich dem Kapitalismus als ebenbürtiger Gegner. Mächtiger denn je erhebt sich der Wille, das kapitalistische System zu überwinden und durch internationalen Zusammenschluß des Proletariats, durch Schaffung einer zwischenstaatlichen Rechtsordnung, eines wahren Bundes gleichberechtigter Völker, die

Menschheit vor neuer kriegerischer Vernichtung zu schützen. Diesem Willen den Weg zu weisen, den notwendigen Kampf der schaffenden Massen zu einem bewußten und einheitlichen zu gestalten, ist die Aufgabe der Sozialdemokratischen Partei. Die Sozialdemokratische Partei ist entschlossen, zum Schutz der errungenen Freiheit das Letzte einzusetzen. Sie betrachtet die demokratische Republik als die durch die geschichtliche Entwicklung unwiderruflich gegebene Staatsform, jeden Angriff auf sie als ein Attentat auf die Lebensrechte des Volkes.

Mat. 1: Auszug aus dem Görlitzer Programm der SPD (1921).

Aus: Wilhelm Mommsen, *Deutsche Parteiprogramme*, München 1960, S. 454.

Die Interessen der internationalen Revolution sind allen nationalen Interessen übergeordnet. [...]
Die bürgerliche Gewalt [und damit auch die staatliche Gewalt der Weimarer Republik] ist die Gewalt im Interesse der Minderheit gegen die Interessen der breiten Volksmassen.
Die proletarische Gewalt ist die zusammengefaßte

Gewalt der breiten Volksmassen gegen die herrschende Minderheit.

10 Die bürgerliche Gewalt ist reaktionär, die proletarische Gewalt ist revolutionär.

Die Kommunisten leugnen nicht, daß nur die Gewalt, der Bürgerkrieg in seiner schroffsten Form die bisher herrschenden Klassen stürzen wird.

Mat. 2: Auszug aus dem Programmentwurf der KPD (1922),

zitiert nach: http://www.1000dokumente.de/index.html?c=dokument_de&dokument=0006_kpd&object=translation&st=&l=de.



Mat. 3: Plakat der SPD zur Reichstagswahl 1932.

(Bild: [bereitgestellt vom Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Staatsarchiv Freiburg W 113 Nr. 0102, CC-BY-3.0](#))

Mat. 4: Wahlplakat der KPD zur Reichstagswahl 1928.

(Bild: Victor Slama)

Aufgaben:

1. Vergleichen Sie, welche Haltung gegenüber der Weimarer Republik in den Programmen von SPD (Mat. 1) und KPD (Mat. 2) jeweils zum Ausdruck kommt.
2. Vergleichen Sie die Haltung der SPD gegenüber der KPD in ihrem Wahlplakat von 1932 (Mat. 3) mit der Haltung der KPD in dem Plakat von 1928 (Mat. 4). Beachten Sie dabei auch die jeweilige Bildersprache.

Walter Ulbricht überbrachte [nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler] im Auftrage des Zentralkomitees [der KPD] dem Parteivorstand der SPD den Vorschlag, gemeinsam mit der KPD, dem ADGB 5 [Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund], dem Allgemeinen freien Angestelltenbunde und den christlichen Gewerkschaften durch den Generalstreik die faschistische Regierung zum Rücktritt zu zwingen. Aber die Führungen der SPD und der 10 Gewerkschaften lehnten auch weiterhin alle Vorschläge der KPD zur Herstellung der Einheitsfront ab und verhinderten damit den Zusammenschluß der antifaschistischen Massen, der allein das Blatt hätte wenden können. [...]

15 In Deutschland wurde das Wiedererstarken des Imperialismus durch die verhängnisvolle Koalitions- politik der sozialdemokratischen Führung erleichtert. Statt den Anfängen zu wehren, gaben diese Führer 20 [...] dem deutschen Imperialismus die Möglichkeit, seine Kräfte zu sammeln. Im Rahmen der bürgerlich- parlamentarischen Weimarer Republik und mit den Mitteln der bürgerlichen Demokratie konnte der Imperialismus die Vernichtung dieser Republik und 25 der bürgerlichen Demokratie vorbereiten. [...] In all

den Jahren der Weimarer Republik kämpfte die Kom- munistische Partei konsequent gegen die imperia- listische Reaktion und ihre antidemokratischen und antirepublikanischen Umtriebe. [...] Sie bekämpfte 30 nicht nur die Nazibewegung unerbittlich, sondern wandte sich auch gegen die schrittweise Faschisie- rung des Staates und des gesellschaftlichen Lebens unter Heinrich Brüning, Franz von Papen und Kurt von Schleicher. [...]

35 Bürgerlich-demokratische und auch sozialdemo- kratische Politiker klammerten sich an das, was sie parlamentarische Spielregeln nannten, und ideali- sierten diese formalen Spielregeln; jedem wirklich 40 demokratischen Schritt der Massen aber standen sie mit Mißtrauen, ja mit unverhohlener Feindschaft gegenüber. Das machte sie unfähig, die demokra- tischen Rechte des deutschen Volkes und auch die Weimarer Republik zu verteidigen. [...]

45 Die Errichtung der offenen, faschistischen Diktatur in Deutschland auf den Trümmern der Weimarer Re- publik zeigte mit aller Deutlichkeit, wie schädlich die sozialdemokratische Politik der Koalition mit Teilen 50 des Finanzkapitals war.

Mat. 5: Auszüge aus dem Standardwerk der DDR-Geschichtsschreibung zur „Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung“. Aus: Institut für Marxismus-Leninismus beim Zentralkomitee der SED, Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Band 4: Von 1924 bis Januar 1933, Berlin 1966, S. 385-390.

Aufgabe:

3. Arbeiten Sie aus Mat. 5 heraus, worin die Historiker der DDR die Ursache für das Nichtzustandekommen einer Einheitsfront der Arbeiterbewegung gegen den Nationalsozialismus nach der Machtübernahme durch Adolf Hitler sehen und welche Bedeutung der Spaltung der deutschen Arbeiterbewegung in SPD und KPD für das Scheitern der Weimarer Republik zumessen.

Die deutschen Kommunisten wollten das hoch-industrialisierte Deutschland nach einem Modell verändern, das in einem unterentwickelten Agrarland entstanden war. Sie wollten in einem Land, das
5 1918 seit immerhin einem halben Jahrhundert das allgemeine gleiche Männerwahlrecht und damit ein Stück Demokratie kannte, eine Parteidiktatur bolschewistischen Typs errichten, was einen drastischen Verlust an Freiheitsrechten für die ganze
10 Bevölkerung bedeutet hätte. Für diese Zielvorstellungen konnten die Kommunisten immer nur eine Minderheit der Arbeiterschaft gewinnen, und bei vielen, die ihnen die Stimme gaben, muß man annehmen, daß sie damit nur gegen die bestehenden
15 Verhältnisse protestieren, nicht aber sich positiv für das Programm der KPD aussprechen wollten.

Während die KPD vom revolutionären Ausweg aus der Krise sprach, sah die SPD von der ersten bis zur
20 letzten Stunde der Republik im Bürgerkrieg das größte aller Übel, das es um jeden Preis zu vermeiden galt. Beide Parteien nannten sich „marxistisch“, aber der Begriff spiegelte eine Einheit vor, die es nicht gab. Allenfalls konnte man, mit einer Anleihe bei George Bernard Shaw, SPD und KPD zwei
25 Parteien nennen, die getrennt waren durch gemeinsame ideologische Wurzeln. Diesen Wurzeln war es zuzuschreiben, daß beide Parteien oft noch dieselben Worte benutzten, aber höchst Unterschiedliches
30 darunter verstanden. „Klassenkampf“ etwa hieß für die meisten Sozialdemokraten längst: pluralistische Interessenpolitik im Sinne der Arbeitnehmer. Für die Kommunisten bedeutete „Klassenkampf“ Zuspitzung der gesellschaftlichen Konflikte mit dem
35 Endziel der proletarischen Revolution.

Angesichts der unüberbrückbaren Gegensätze zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten wäre nach 1930 ein „Burgfriede“ oder „Nichtangriffspakt“
40 zwischen beiden Parteien das Äußerste gewesen, was theoretisch möglich war – freilich zugleich auch das Minimum dessen, was der Kampf gegen Nationalsozialismus und schwarz-weiß-rote Reaktion praktisch erforderte.

45 Wenn die Kommunisten sich entschlossen hätten, im Nationalsozialismus den Hauptfeind zu sehen, wäre es eine logische Folgerung gewesen, den Sozialdemokraten gegenüber eine Politik des kleineren Übels zu betreiben. Die Sozialdemokraten wußten,
50 daß der Nationalsozialismus der Hauptfeind war. Aber aus dieser Einsicht die notwendigen Konsequenzen zu ziehen, war nur in begrenztem Umfang eine Frage des eigenen Willens. Ohne Änderung der kommunistischen Generallinie, wonach der
55 Hauptstoß innerhalb der Arbeiterklasse gegen die Sozialdemokratie als die „soziale Hauptstütze der Bourgeoisie“ zu führen war, ließ sich nicht einmal ein Nichtangriffspakt zuwege bringen. [...]

60 Der kommunistische Kampf gegen den „Sozialfaschismus“ war ebenso ein Beitrag zum Aufstieg Hitlers wie die kommunistischen Parolen und Aktionen, die den Nationalsozialisten seit 1929 Wähler zutrieben. Insofern hat die Spaltung der „marxistischen“ Arbeiterbewegung Hitlers Triumph wesentlich erleichtert. Der Umkehrschluß, daß eine einige
65 „marxistische“ Arbeiterbewegung den Nationalsozialismus hätte verhindern können, erscheint dennoch gewagt. Auf SPD und KPD zusammen entfiel
70 zwischen 1930 und 1932 stets nur ein starkes Drittel der Wählerstimmen. Wäre der „marxistische“ Teil der Arbeiterschaft in einer Partei vereinigt gewesen, so hätte diese Partei gewiß weit links von der damaligen SPD gestanden. Eine solche Partei
75 hätte Koalitionen mit bürgerlichen Parteien entweder von vornherein abgelehnt oder rasch wieder aufgekündigt. Weimar wäre infolgedessen gar nicht erst ins Leben getreten oder schon frühzeitig zusammengebrochen. Was immer als Alternative
80 zu Weimar denkbar erscheint: Eine parlamentarische Demokratie konnte es nur geben, wenn die Sozialdemokratie erstens bereit war, mit bürgerlichen Kräften zusammenzuarbeiten, und wenn sie zweitens hierfür im Bürgertum hinreichend starke
85 Partner fand.

Mat. 6: Auszug aus einem Aufsatz des westdeutschen Historikers Heinrich August Winkler.

Aus: Heinrich August Winkler, *Von Weimar zu Hitler. Die Arbeiterbewegung und das Scheitern der ersten deutschen Demokratie*, zitiert nach: <http://edoc.hu-berlin.de/humboldt-vl/winkler-heinrich-august/PDF/Winkler.pdf>.

Aufgaben:

4. Arbeiten Sie aus Mat. 6 heraus, worin der Autor Heinrich August Winkler die Ursachen für das Nichtzustandekommen einer Einheitsfront der Arbeiterbewegung gegen den Nationalsozialismus sieht und welche Bedeutung er der Spaltung der deutschen Arbeiterbewegung in SPD und KPD für das Scheitern der Weimarer Republik zumisst.
5. Vergleichen Sie die beiden Texte (Mat. 5 und 6) hinsichtlich der jeweils genannten Ursachen für das Nichtzustandekommen einer Einheitsfront der Arbeiterbewegung gegen den Nationalsozialismus und erklären Sie die Unterschiede in den beiden Darstellungen.
6. Diskutieren Sie in Ihrer Lerngruppe die Chancen für ein gemeinsames Vorgehen der demokratischen Parteien gegenüber rechtsradikalen und rechtsextremen politischen Gruppierungen heute vor dem Hintergrund der Erfahrungen der Weimarer Republik.

Arbeitsblatt 7: Marx' Erben in der Bundesrepublik

Zu Unrecht berufen sich die Kommunisten auf sozialistische Traditionen. In Wirklichkeit haben sie das sozialistische Gedankengut verfälscht. Die Sozialisten wollen Freiheit und Gerechtigkeit verwirklichen, während die Kommunisten die Zerrissenheit der Gesellschaft ausnutzen, um die Diktatur ihrer Partei zu errichten. [...]

Freie Konsumwahl und freie Arbeitsplatzwahl sind entscheidende Grundlagen, freier Wettbewerb und freie Unternehmerinitiative sind wichtige Elemente sozialdemokratischer Wirtschaftspolitik. Die Auto-

nomie der Arbeitnehmer- und Arbeitgeberverbände beim Abschluß von Tarifverträgen ist ein wesentlicher Bestandteil freiheitlicher Ordnung. Totalitäre Zwangswirtschaft zerstört die Freiheit. Deshalb bejaht die Sozialdemokratische Partei den freien Markt, wo immer wirklich Wettbewerb herrscht. Wo aber Märkte unter die Vorherrschaft von einzelnen oder von Gruppen geraten, bedarf es vielfältiger Maßnahmen, um die Freiheit in der Wirtschaft zu erhalten. Wettbewerb soweit wie möglich – Planung soweit wie nötig!

Mat. 1: Auszüge aus dem Godesberger Programm der SPD (1959),

zitiert nach: <http://www.bpb.de/geschichte/deutsche-geschichte/68er-bewegung/51820/denkmodelle>.

Aufgaben:

1. Recherchieren Sie, ausgehend von der Genealogie der marxistischen Arbeiterparteien in Deutschland (Arbeitsblatt 3), die gemeinsamen Wurzeln der SPD und der LINKEN und Gründe, die zu ihrer Auseinanderentwicklung führten.
2. Untersuchen Sie (auch mit Hilfe von Arbeitsblatt 1), inwiefern sich die SPD in ihrem Godesberger Programm (Mat. 1) von marxistischen Grundvorstellungen distanziert.

Die 68er-Bewegung war vor allem eines: Kritik an den bestehenden Verhältnissen in jeder nur denkbaren Hinsicht. [...] Nichts schien vor ihr Bestand zu haben: religiöser Glauben, weltanschauliche Überzeugungen, wissenschaftliche Gewissheiten, staatsbürgerliche Pflichten und Tugenden. Der gesamte Katalog an so genannten Sekundärtugenden wurde infrage gestellt. Die Kritik am Überkommenen, dem Traditionsbestand der Gesellschaft, war ätzend wie ein Säurebad.

Eindeutig im Vordergrund stand die Rezeption bereits vorhandener Theorietraditionen, vornehmlich marxistischer Couleur. Die Produktion eigener, am vorhandenen Fundus gemessen neuer Ideen war sekundär. Vorrangige Absicht war es gerade nicht, eine möglichst umfassende System- oder Gesellschaftstheorie zu entwickeln. Es ging eher darum, aus unterdrückten, verbotenen, versprengten und marginalisierten an den Rand gedrängten Traditio-

nen jene Theoreme Lehrjahre zu rekonstruieren, die für die Analyse der Gegenwart von einer nur höchst unzureichend gewürdigten Bedeutung waren. Es war die große Zeit der Wiederentdeckungen. Der Marxismus, die Psychoanalyse, die analytische Sozialpsychologie, die Kapitalismus-, die Klassen- und die Imperialismustheorie galt es wieder aufzugreifen, zu überprüfen und nach einer Unterbrechung von Jahrzehnten erneut einzubringen. [...]

Es waren drei grundlegende Kritiken, die den Kanon an neugewonnenen Überzeugungen bestimmten: der Antifaschismus, der Antikapitalismus und der Antiimperialismus. Die erste Kritik richtete sich gegen die Nichtauseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit, die zweite gegen eine auf Ausbeutung und sozialer Ungerechtigkeit basierende Wirtschaftsordnung und die dritte gegen die Unterjochung der Länder der Dritten Welt durch die Ersten und Zweiten.

Mat. 2: Der Politikwissenschaftler Wolfgang Kraushaar beschreibt in seinem Aufsatz „Denkmodelle der 68er“, auf welche Ideen sich die Akteure der Studentenbewegung stützten,

zitiert nach: <http://www.bpb.de/geschichte/deutsche-geschichte/68er-bewegung/51820/denkmodelle>.



Mat. 3: Bild von einer Demonstration gegen den Vietnamkrieg, Kurfürstendamm in Berlin-Charlottenburg am 18. Februar 1968. (Bild: Bert Saß, © Landesarchiv Berlin)

Aufgaben:

3. Ermitteln Sie, welche Personen auf den von den Demonstranten getragenen Schildern abgebildet sind (Mat. 3) und für welche Ideen sie stehen.
4. Erarbeiten Sie aus Mat. 2, welche Rolle der Marxismus in den Vorstellungen der sogenannten 68er spielte.

DIE LINKE knüpft an linksdemokratische Positionen und Traditionen aus der sozialistischen, sozialdemokratischen und kommunistischen Arbeiterbewegung sowie aus feministischen und anderen emanzipatorischen Bewegungen an. Wir bündeln politische Erfahrungen aus der Deutschen Demokratischen Republik und der Bundesrepublik Deutschland. Die bürgerlichen Revolutionen des 18. und 19. Jahrhunderts erstrebten Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit gegen religiöse Dogmen und Privilegien des Adels. Humanismus und Aufklärung, Menschenrechte und Demokratie waren bestimmend für die Arbeiterbewegung und die Frauenbewegung. Sie forderten die Verwirklichung von Recht und Freiheit für alle Menschen. Doch erst die Befreiung aus der Herrschaft des Kapitals und aus patriarchalen Verhältnissen verwirklicht die sozialistische Perspektive der Freiheit und Gleichheit für alle Menschen. Dies

haben insbesondere Marx, Engels und Luxemburg 20 gezeigt. [...]

Deutschland ist eine Klassengesellschaft. Die Produktion von Waren und Dienstleistungen findet überwiegend in privaten Unternehmen mit dem Ziel statt, möglichst hohe Gewinne zu erzielen. Die große Mehrheit der Erwerbstätigen arbeitet als abhängig Beschäftigte. Sie erhalten nur einen Teil der von ihnen geschaffenen Werte als Lohn, den Überschuss eignen sich die Kapitaleigner an. Diese bestimmen über seine Verwendung, über die Investitionen und somit über die wirtschaftliche Entwicklung und die Arbeits- und Lebensbedingungen der Beschäftigten. Die wirtschaftliche und die gesellschaftliche Entwicklung werden ebenso wie das Staatshandeln und die Politik entscheidend von den Interessen des Kapitals bestimmt.

Mat. 4: Auszüge aus dem Programm der Partei „Die Linke“ (2011), zitiert nach: <https://www.die-linke.de/partei/grundsatzdokumente/programm/>.

Aufgaben:

5. Recherchieren Sie auf der Webseite der Partei „Die Linke“, welche innerparteilichen Zusammenschlüsse durch ihre Namensgebung bereits auf ihre marxistische Ausrichtung verweisen.
6. Beurteilen Sie (auch mit Hilfe von Arbeitsblatt 1) anhand der Auszüge aus ihrem Programm (Mat. 4), inwieweit sich „Die Linke“ als marxistische Partei versteht.

2.3 Von Marx bis Mao – Etappen des Marxismus im 20. Jahrhundert – Unterrichtseinheit Geschichte Sek. I/II

Michael Duhr

Didaktisch-methodische Bemerkungen

Dieser Beitrag hat fünf Teile, mit denen im Fachunterricht Geschichte ein exemplarischer Überblick über die Geschichte des Marxismus und seine konkreten, alltäglichen Auswirkungen in der DDR gewonnen werden kann. Da mit der vermeintlichen Durchsetzung einer Interpretation des Marxismus im „real-existierenden Sozialismus“ für das 20. Jahrhundert gleichsam die Hälfte der Weltgeschichte betroffen war, können die ausgewählten Quellen und Materialien keine eigenständige Geschichte des Kommunismus bieten. Um sinnvoll mit ihnen arbeiten zu können, ist es notwendig, dass die Schülerinnen und Schüler folgende Themen und Begriffe der Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts schon vorher in Grundzügen erarbeitet haben: Industrialisierung, der Erste Weltkrieg als Urkatastrophe und Ende des „langen 19. Jahrhunderts“, Vorbedingungen und grundlegender Ablauf des Revolutionsjahrs 1917 in Russland, die Machtausübung Stalins und Durchsetzung der Planwirtschaft durch Verstaatlichung der Industrie und Wirtschaft, die chinesische Revolution und die Umgestaltung Chinas im „Großen Sprung“ und der „Kulturrevolution“ unter Mao Zedong.

Jedem der Namensgeber der Teileperioden des Kommunismus sind wichtigste Begriffe der politischen Biographie bzw. der Ereignisgeschichte zugeordnet, die eine Grundinformation über die Wirkung der jeweiligen Besonderheit des Marxismus ermöglichen. Die Schülerinnen und Schüler können die „Ereignisse und Begriffe“ vorab in Recherchearbeit mit Sachinformationen füllen. Dies kann arbeitsteilig in Gruppenarbeit geschehen. So wird eine Mindestorientierung über den Verlauf und die Auswirkungen der jeweiligen Teilgeschichte ermöglicht. Idealerweise sind die anderen Beiträge dieser PL-Handreichung (Grundlagen der marxistischen Begriffe und Entwicklung des Marxismus in den Arbeiterparteien) auch bekannt. Der Beitrag dient der Realisierung der im einleitenden didaktischen Kapitel (s. S. 20-36) genannten Ziele des Kompetenzerwerbs im Fach Geschichte der Klassen 10 und der MSS.

Im ersten Teil werden die politisch-historisch wichtigsten Interpretationen des Marxismus im 20. Jahrhundert vorgestellt. Die Schülerinnen und Schüler sollen erkennen, dass die Schriften von Marx (die immer in Verbindung mit Engels' Werken wahrgenommen werden müssen) von Beginn an sehr unterschiedlich interpretiert wurden. Hier wird als grundlegende Zäsur der Beginn der russischen Oktoberrevolution durch die von Lenin angeführten Bolschewiki gewählt, da dieses Epochenjahr mit dem Ersten Weltkrieg die grundlegende Zäsur zum 20. Jahrhundert darstellt.

Dieser erste Teil der Handreichung ist, wie oben beschrieben, keine Geschichte des Kommunismus (für die sei hier die Ausstellung „Der Kommunismus in seinem Zeitalter“ der Bundesstiftung Aufarbeitung SED-Diktatur empfohlen: <https://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/kommunismus-zeitalter-6020.html>), sondern stellt anhand von einleitenden Texten und – teilweise sehr prominenten und altbekannten – Originalquellen die Auslegungen, politischen „Anwendungen“ bzw. Indienstnahmen der Schriften von Marx durch die Bolschewiki und ihre Nachfolger dar. Die historischen Wirkungen werden durch die Auswahl der (Bild-)Quellen nur exemplarisch angerissen. Allgemeines Lernziel der Beschäftigung mit den kommunistischen Regierungen des 20. Jahrhunderts liegt in der Erkenntnis der Muster bzw. Merkmale totalitärer Herrschaftssysteme:

- eine weltanschauliche, auf einen zu erreichenden Idealzustand der Menschheit ausgerichtete Ideologie, hier des Marxismus-Leninismus (vgl. Kap.2),
- eine einzige (kommunistische) Massenpartei, die über dem Staat steht und die die politische Gewaltenteilung aufhebt,
- eine Geheimpolizei, die mit schrankenlosen Befugnissen ausgestattet im Namen der Partei die Bewohner ausspioniert und Terror ausübt,
- ein direkter Zugriff auf moderne Massenkommunikationsmittel (Zeitung, Rundfunk, Film, Plakat/Poster) durch die Partei und die damit verbundenen Propagandamethoden,
- ein staatliches Waffenmonopol durch Militär und Polizei und
- eine staatliche Lenkung der Wirtschaft, meist in Form einer den Zielen der Partei dienenden Planwirtschaft, mit der man vorgibt, den oben genannten Idealzustand zu erreichen.

Der Darstellung der Geschichte des Maoismus in China wird ein umfangreicherer Raum gegeben, da es in den Geschichtsbüchern meist daran fehlt.

Im zweiten Teil wird der „Marxismus-Leninismus“ in seiner Bedeutung am Beispiel der DDR dargestellt. Der Anspruch des Regimes und ein Ausschnitt der Bandbreite der Reaktionen der DDR-Bürger verdeutlichen exemplarisch Anspruch und Realität der Gültigkeit des „Programm-Codes“ der gesamten kommunistischen Welt.

Der dritte Teil zeigt exemplarisch auf, wo man in der DDR der Person Karl Marx begegnete. Die Quellenauswahl liegt dabei besonders auf einem exemplarisch gewählten Kinderbuch und den Alltagssituationen. So können die Schülerinnen und Schüler deuten, welches Bild der DDR-Staat von der historischen Person schuf, und rekonstruieren, welche Interessen dahinter standen.

Um die schwerwiegende Frage nach persönlicher Verantwortung innerhalb historischer Prozesse und den Umgang mit dem Erbe der Verbrechen, die im Namen von Karl Marx begangen wurden, kann es im vierten Teil nur exemplarisch gehen. Die Schülerinnen und Schüler werden in ihrer Beurteilungskompetenz sensibilisiert.

Dies geschieht auch im abschließenden fünften Teil, der die aktuellen Ereignisse in Marx' Geburtsstadt Trier thematisiert. Die vom dortigen Stadtrat geplante Annahme einer großen Bronzeskulptur als Geschenk der Volksrepublik China an die Stadt Trier hat lokalpolitisch hohe Wellen geschlagen und ist in der Presse weit rezipiert worden. Der Vergleich der Situation in Trier zur Aufstellung der Monumentalskulptur in Chemnitz 1971 ermöglicht historische Lernsituationen in vielen Kompetenzbereichen.

Zu den Einsatzmöglichkeiten der einzelnen Kapitel im Geschichtsunterricht ab Klasse 9 finden sich im didaktischen Eingangskapitel von Ralph Erbar (s. S. 30-36) viele Hinweise.

Arbeitsblatt 1: Die ungewollten Kinder des Marxismus

„Eines ist sicher (was mich betrifft), ich bin kein Marxist.“

Mit diesen Worten soll sich Marx schon in den 1870er Jahren selbst von politischen Meinungen distanziert haben, die sich auf seine Ideen beriefen. „Marxismus“ wurde von Anfang an zu einem politischen Schimpfwort seiner Feinde außerhalb der sozialistischen und sozialdemokratischen Bewegung. Innerhalb dieser politischen Gruppen wurde immer schon um das richtige Verständnis und die wirksame politische Anwendung der Gesellschafts- und Wirtschaftstheorien von Marx gestritten. Streitfragen waren unter anderem:

- Welche Rolle hat die Arbeiterklasse in der Gesellschaft und in welchem Verhältnis steht sie zu anderen sozialen Bewegungen?
- Welche Voraussetzungen braucht man für die sozialistische Umgestaltung der Gesellschaft?
- Was ist eine sozialistische Demokratie? Wie soll sie organisiert werden?

Das einschneidendste Ereignis in der Geschichte des Marxismus war die russische Oktoberrevolution 1917. Der russische Staat und die Gesellschaft wurden radikal kommunistisch umgestaltet. Jede revolutionäre Maßnahme und jede Gewaltanwendung der ihr nachfolgenden kommunistischen Herrscher in der Sowjetunion und China und den osteuropäischen Staaten, die nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs 1945 von der Sowjetunion abhängig wurden, beriefen sich stets darauf, die geistigen Ideen von Karl Marx richtig auszulegen und politisch zu realisieren. Bis heute existieren Staaten wie China, Kuba und Nordkorea, in denen die Führer der sozialistischen Staatsparteien dies immer noch für sich beanspruchen und in denen demokratische Oppositionen unterdrückt werden.



Mat. 1: Chinesische Abbildung, ca. 1968 (Künstler unbekannt).
Bildunterschrift: „Lang leben die Gedanken des Marxismus-Leninismus und die Mao Zedong-Ideen“ Künstler, ca. 1968. (Bild: Communists. Marx, Engels, Lenin, Stalin, Mao von Andrew Kitzmiller unter der Lizenz CC BY 2.0 via flickr)

Aufgaben:

1. Bestimme die einzelnen Personen, die auf dem Plakat (Mat. 1) abgebildet sind, und fertige mit Hilfe biografischer Angaben eine Übersicht/einen Zeitstrahl an. Wichtige weitere Arbeitsergebnisse der folgenden Unterkapitel kannst du auf diesem Zeitstrahl sichern.
2. Deute die Aussageabsicht des chinesischen Plakats, das zur Zeit der kommunistischen Herrschaft Mao Zedongs veröffentlicht wurde.

Arbeitsblatt 2: Der Urvater des Marxismus – Karl Marx

Ereignisse und Begriffe:

- 1842 Rheinische Zeitung
- 1847 Bund der Kommunisten
- 1848 „Das Kommunistische Manifest“ – Revolution
- 1849 Marx' Exil (Paris, Brüssel, London)
- 1864 Internationale Arbeiterassoziation
- 1867 „Das Kapital“
- 1871 Deutsch-französischer Krieg – Pariser Kommune
- 1876-1878 „Anti-Dühring“
- 1883 Tod. Friedrich Engels gibt die Bände 2 und 3 des „Kapitals“ und anderer Schriften posthum heraus.

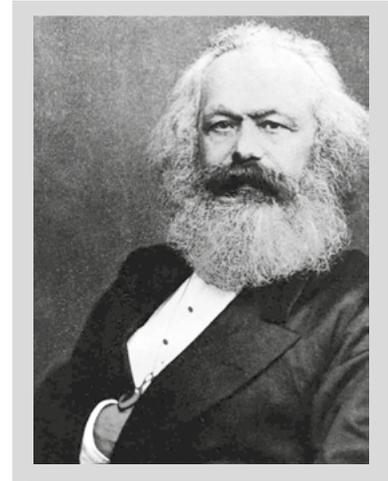


Abb. 1: Portrait von Karl Marx.
(Bild: Fotografie von John Mayall, Collection International Institute of Social History, Amsterdam)

Vielleicht hätte Karl Marx (1818-1883) heute liebend gerne moderne soziale Netzwerke genutzt. In der Informationszentrale der damaligen Geisteswelt, der Bibliothek des British Museums in London, bewegte er sich jedenfalls wie ein Fisch im Wasser. Bei seinen täglichen Besuchen wertete er aktuelle Tageszeitungen aus und verarbeitete Analysen der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklungen in fernen Ländern für seine eigenen Thesen. Weil die Entwicklungen in der Industriegesellschaft zur Mitte des 19. Jahrhunderts so schnell voranschritten, änderten sich auch Marx' Untersuchungsgegenstände mit hoher Geschwindigkeit. So entwarf er keine festen, dauerhaft abgeschlossenen Theorien, die wie ewig gültige Gesetze in aller Zukunft auf die politische Praxis anzuwenden gewesen wären. Wenn auch einige Schriften wie das „Kommunistische Manifest“, das er mit Friedrich Engels 1848 veröffentlicht hat, sehr bekannt geworden waren und in der Arbeiterbewegung viel diskutiert wurden: Marx hat – das hat er selber enttäuscht eingeräumt – kein einheitliches, abgeschlossenes Werk hinterlassen. Schon direkt nach Marx' Tod nutzte sein Koautor, engster Diskussionspartner und Freund Friedrich Engels die Popularität und die Autorität von Marx' Schriften, um der Arbeiterbewegung praktische Impulse zu geben. Mit Band 2 und 3 des Hauptwerks „Das Kapital“ veröffentlichte er auch, was sein Freund nicht vollendet hatte, weil dieser immer neue Wendungen in den ökonomischen Entwicklungen der Industriegesellschaft mit einbeziehen wollte. Engels' Anteil an den gemeinsamen Veröffentlichungen kann überhaupt nicht von einem marxischen Teil getrennt werden. Die Schriften von Marx kann man immer nur durch die Brille von Friedrich Engels lesen.

So wurde dieser zum ersten Gestalter des Marxismus, einer Theorie, auf die sich alle Politiker des Kommunismus bezogen: insbesondere Lenin, Stalin und Mao als politisch wirkmächtigste Anführer von Herrschaftssystemen des 20. Jahrhunderts.

Marx, der seine Doktorarbeit zu einem Thema aus der griechischen Philosophie verfasst hatte, setzte sich mit drei wissenschaftlichen Hauptströmungen seiner Zeit auseinander:

1. Der dialektischen Philosophie des Berliner Philosophen Georg F. W. Hegel und dessen Deutung der Geschichte. Diese deutete Marx (wie andere „Linkshegelianer“) um: Nicht der „Weltgeist“ der Aufklärung verwirklichte sich in der historischen Entwicklung von theoretischen Ideen wie Staat, Moral und Justizsystemen, sondern die Menschheit habe von den materiellen Grundlagen auszugehen und diese zu verändern. Darauf aufbauend entwickelten sich alle gesellschaftlichen „Überbauten“ wie z. B. ein politisches oder wirtschaftliches System. Während Hegel den Staat als Voraussetzung für die Verwirklichung der Freiheit sah, dient er nach Marx der jeweils herrschenden Klasse zur Machterhaltung. Die ausgebeuteten Arbeiter, die Proletarier, könnten sich also nur befreien, wenn sie in Klassenkämpfen die Macht im Staat eroberten.

2. Die französischen Sozialisten (Saint-Simon, Proudhon) und natürlich sein langjähriger Freund, Unterstützer und Nachlassverwalter Friedrich Engels machten den Bürger Marx auf die soziale Frage aufmerksam. Doch anstelle von utopischen Lösungsversuchen des Arbeiterelends strebte er mit Engels einen Sozialismus an, der eine wissenschaftliche Grundlage habe und zu einer grundlegenden, für immer wirksamen Lösung komme. So nannte er seine Ideen „wissenschaftlicher Sozialismus“ oder „historischer Materialismus“.
3. Die Forderungen der englischen Ökonomen (Adam Smith, David Ricardo) nach einer Industriegesellschaft ohne die gesetzlichen Eingriffe des Staates, also einem völlig freien Markt, stellte er in Frage.

Seine theoretischen Überlegungen sollten immer auch praktisch wirksam werden. Daher engagierte sich Marx zusammen mit Engels im „Bund der Gerechten“, den er mit Engels 1847 in den „Bund der Kommunisten“ umbenennen ließ. In einer Zeit, in der die konservativ-monarchischen Kräfte die liberal-demokratische Revolution von 1848 niederschlagen ließen, sollten Arbeiter eine politisch wirksame Organisation begründen. Doch erst 1864 konnte mit der „Internationalen Arbeiterassoziation“ eine Organisation gegründet werden, die den „Schutz, den Fortschritt und die vollständige Emanzipation der Arbeiterklasse“, so der Gründungstext, zum Ziel hatte.

Marx befand sich in einem Netzwerk von Intellektuellen, die sich gegenseitig mit neuen Ideen und Deutungen des bisher Veröffentlichten ansteckten, aber auch gegenseitig hart kritisierten und bekämpften. So hatte sich Marx bald mit vielen Teilen der Arbeiterbewegung und ihren Theoretikern zerstritten.

Marx und Engels entwickelten „politische Ideen und Vorstellungen [...] vom] Staat und seine[n] Institutionen wie ihrem Verständnis der politischen Dimension des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus: Klassenkampf, Revolution, Organisation, Strategie und Taktik der sozialistischen Bewegung [...]“. Häufig bleibt unklar, was genau Marx' Sicht ist – oder auch [...] die von Engels, zumal, wenn es um Gegenstände geht, die beide nicht besonders beschäftigten. [...]

Denn obwohl Marx – vielleicht stärker als Engels – eine wichtige Rolle in der praktischen Politik spielte, insbesondere während der Revolution von 1848 als Herausgeber der Neuen Rheinischen Zeitung sowie in der ersten Internationale, waren weder er noch Engels jemals Führer oder Mitglied einer politischen Partei, die jenen vergleichbar gewesen wäre, wie sie sich [...] als typische Partei der Arbeiterbewegung entwickeln sollten. Allenfalls berieten sie einige der Führer dieser Parteien, die gleichwohl [...] den Rat nicht immer annahmen [...].

Marx und Engels weigerten sich beharrlich, ein Bild einer künftigen kommunistischen Welt zu malen, es wäre irreführend und sollte vermieden werden, ihre

25 fragmentarischen oder allgemein gehaltenen Anmerkungen zum Thema zu einem solchen Bild zusammensetzen zu wollen. Marx' Kommentar zu bestimmten Punkten des [sozialdemokratischen Parteiprogramms, dem sogenannten Gothaer Programm von 1875] sind ganz offensichtlich kein umfassender Entwurf. Sie beschränken sich im Wesentlichen darauf, allgemeine Prinzipien nochmals zu formulieren. [...] Die Zurückhaltung, was Zukunftsprognosen angeht, war zu großen Teilen dem Umstand geschuldet, dass das Proletariat, Hauptakteur und führende Kraft der Revolution, als Klasse selbst gerade erst dabei war, sich zu entwickeln. [...] Welche Form der tatsächliche Machtwechsel und gar die sich anschließende Umgestaltung der Gesellschaft annehmen würden, hing vom Entwicklungsgrad des Proletariats und seiner Bewegung ab, der wiederum sowohl die Entwicklungsstufe des Kapitalismus als auch den vom Proletariat durchlaufenen Lern- und Reifeprozess widerspiegelte. 45 [...] Marx empfahl offenkundig nicht zu warten, bis das Proletariat numerisch zu einer großen Mehrheit geworden wäre und die Klassenpolarisation ein fortgeschrittenes Stadium erreicht hätte [...].

Mat. 1: Der britische Historiker Eric Hobsbawm (2012) über die politischen Vorstellungen von Marx und Engels. Aus: Hobsbawm, Marx, Engels und die Politik, S. 78.

Aufgaben:

1. Recherchieren Sie die weitere Entwicklung der „Internationale“ im Verlauf der Geschichte der Arbeiterbewegung (vgl. Beitrag von Ulrich Eymann, S. 68-92).
2. Erarbeiten Sie die Kernthesen von Hobsbawm (Mat. 1) hinsichtlich der Arbeiten von Marx und Engels.
3. Diskutieren Sie: Inwiefern stellten und stellen sich in der Arbeiterbewegung weltweit Probleme für die Nachfolger von Marx und Engels?

Arbeitsblatt 3: Mit Marx revolutionieren – Lenins russische Kampf-Interpretation

Ereignisse und Begriffe:

- 1900 Zeitung „Iskra“ (Der Funke)
- 1902 Schrift „Was tun?“
- 1903 Bolschewiki und Menschewiki
- 1905 „Blutsonntag“ in Petersburg
- 1917 Februarrevolution, Doppelherrschaft, Oktoberrevolution, Bürgerkrieg, „Kriegskommunismus“, Geheimpolizei Tscheka
- 1921 Neue Ökonomische Politik, Kronstädter Matrosenaufstand
- 1922 „Brief an den Parteikongress“, Gründung der Sowjetunion

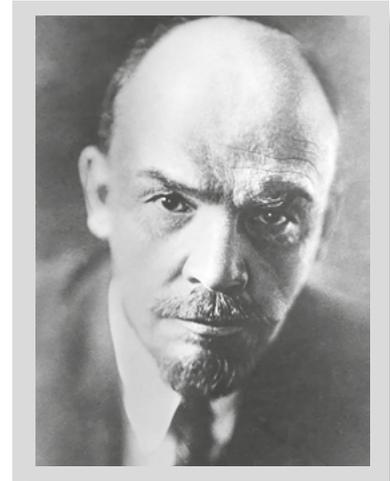


Abb. 1: Foto Lenins von Pavel Shukow, 1920. (Bild: wikimedia commons, CC0/gemeinfrei)

Der Jurist Vladimir Uljanow (1870-1924), der sich seit seiner Verbannung nach dem sibirischen Fluss Lena umbenannt hatte, gilt seit 1917 als der Gründer des Kommunismus als einer politisch wirksamen Bewegung. Er ging einen anderen Weg als die meisten russischen Marxisten und entwickelte für die russischen Verhältnisse die kommunistische Ideologie mit ihrer typischen Organisationsform einer professionellen Kaderpartei, der kommunistischen Partei.

Die von ihm organisierten radikalen Revolutionäre, der äußerste linke Flügel der russischen Sozialdemokratischen Partei (Bolschewiki), konnte in den Wirren des Ersten Weltkriegs die Arbeiter- und Soldatenräte (russisch: Sowjets) zunehmend beeinflussen und leiten. Der Wunsch der bäuerlichen Soldaten nach „Frieden, Brot und Land“ schien am ehesten von den Bolschewiki erfüllt zu werden. Das Auswärtige Amt des deutschen Kaiserreiches ließ ihn im Frühjahr 1917 aus seinem Schweizer Exil nach Russland reisen und unterstützte seine politische Arbeit mit geheimen Geldzahlungen, um den Kriegsgegner Russland zu schwächen.

Lenin hatte die eher sozialdemokratisch geprägte Revolutionstheorie der russischen Marxisten radikalisiert. Er wollte einen Plan für eine proletarische Revolution in Russland entwickeln und stand vor dem Problem, dass es im agrarisch geprägten Zarenreich fast keine Industriearbeiter gab, die nach allgemeinem Verständnis der Schriften von Marx eine revolutionäre sozialistische Revolution hätten durchführen können. Er hatte die Entwicklungen in den klassischen Industrienationen England und Deutschland sehr genau beobachtet, in denen sich Gewerkschaften etablieren konnten und die Obrigkeit den Arbeitern mit Sozialgesetzen entgegenkam, um sie von radikalen Forderungen abzuhalten. Gleichzeitig entwickelten die europäischen Nationen ihre Kolonialimperien, um unter anderem den Zugriff auf billige Rohstoffe aufrechtzuerhalten. Lenin deutete diese globalen Phänomene in vier Schritten:

1. Eine imperialistische Kapitalistenklasse bestehe den Teil der (Fach-)Arbeiter, die sich zum Ende des 19. Jahrhunderts hochgearbeitet habe, mit besserem Lohn und allerdings sehr begrenzten Möglichkeiten, innerhalb des Geldsystems politisch mitzubestimmen, z. B. in einer Arbeiterpartei. Er bezeichnete diese sozialdemokratischen Arbeiter als „revisionistische Arbeiteraristokratie“.
2. Die Menschen in den europäischen Kolonien, z. B. in Afrika, bzw. in Ländern, die in halbkolonialem Zustand gehaltenen werden (z. B. Indien oder China), würden zu natürlichen Verbündeten der ärmsten europäischen Proletarier.
3. Die einzelnen Elemente dieses kapitalistischen Wirtschaftssystems seien wie eine Kette, die an ihrer schwächsten Stelle reißen müsse. Im internationalen Geflecht der Staaten, Herrschaftssysteme und Wirtschaftsformen identifizierte er das russische Zarenreich als diese schwächste Stelle.

4. Eine revolutionär gestimmte Arbeiterklasse, also die Proletarier im schlimmsten Elend, könnte das ausbeuterische imperialistische System beseitigen. Eine Partei („Organisation“) von Berufsrevolutionären, eine straff geführte kommunistische Kaderpartei, müsse diese Revolution unermüdlich organisieren und vorantreiben. Von der erst 1898 gegründeten Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands spaltete sich aufgrund der Forderungen Lenins ein extremer und kleiner Flügel ab, den er führte. Sie bezeichneten sich selbst als „Mehrheit“ (russisch: bolschinstwo) in der Partei, waren es aber nur auf dem 2. Parteitag 1903. Lenin wurde nach der Oktoberrevolution 1917 – aus heutiger Sicht eher ein Staatsstreich der Bolschewiki – Vorsitzender des „Rats der Volkskommissare“. Aber praktisch war er mehr als ein Regierungschef, der Leiter der gesamten Politik und der Kommunistischen Internationale, einem Verbund der kommunistischen Parteien der führenden Industriestaaten. Lenin gab sich als linientreuer Marxist, doch um die Macht der Bolschewiki aufrecht zu erhalten, agierte er in seiner Auslegung der Schriften von Marx und der Wahl der Marxzitate auch sehr flexibel.

Sozialdemokraten, die den reformerischen politischen Weg gehen wollten, und Unentschiedene hatten die Wahl, sich ihm anzuschließen oder mit den Vertretern liberaler Parteien als Feinde der Revolution bezeichnet und bekämpft zu werden. Die Zarenfamilie ließ er im Juli 1918 ermorden, um konterrevolutionäre Aktionen zu verhindern. Bis zu seinem Tod 1922 hatte die unter Lenins charismatischer Herrschaft gegründete Geheimpolizei „Tscheka“ ca. 250.000 politische Gegner getötet. Diskussionen und Abweichungen von der Linie der Kommunistischen Partei Russlands gab es in seinem Verständnis vom „demokratischen Zentralismus“ nicht mehr.

Und nun behaupte ich: 1. keine einzige revolutionäre Bewegung kann ohne eine stabile und die Kontinuität wahrende Führerorganisation Bestand haben; 2. je breiter die Masse ist, die spontan in den Kampf hineingezogen wird, die die Grundlage der Bewegung bildet und an ihr teilnimmt, um so dringender ist

die Notwendigkeit einer solchen Organisation und um so fester muß diese Organisation sein. 3. eine solche Organisation muß hauptsächlich aus Leuten bestehen, die sich berufsmäßig mit revolutionärer Tätigkeit befassen ...

Mat. 1a: Lenin über die Eigenschaft der sozialistischen Partei und die „Diktatur des Proletariats“ in seiner Schrift „Was tun?“ (1902).

Aus: Löw, Zur Funktion des Marxismus im SED-Staat, Frankfurt 1995, S. 1413, alte Rechtschreibung beibehalten.

Die Diktatur des Proletariats aber, d. h. die Organisation der Vorhut der Unterdrückten zur herrschenden Klasse zwecks Niederhaltung der Ausbeuter, kann nicht einfach nur eine Erweiterung der Demokratie bringen. Zugleich mit der ungeheuren Erweiterung der Demokratie, die zum erstenmal eine Demokratie für die Armen, für das Volk wird, und nicht eine Demokratie für die Reichen, bringt die Diktatur des Proletariats eine Reihe Ausnahmen von der Freiheit gegenüber den Ausbeutern, den Unterdrückern, den Kapitalisten. Diese müssen wir niederhalten, um die

Menschheit von der Lohnsklaverei zu befreien, ihr Widerstand muß mit Gewalt gebrochen werden, und es ist klar, daß dort, wo es Unterdrückung, wo es Gewalt gibt, keine Freiheit, keine Demokratie ist. Erst in der kommunistischen Gesellschaft, wo der Widerstand der Kapitalisten endgültig gebrochen ist, wo die Kapitalisten verschwunden sind, wo es keine Klassen mehr gibt [...] erst da „hört der Staat auf zu bestehen“ und „kann von Freiheit die Rede sein“. Erst da ist die Demokratie möglich und wird eine wirklich vollständige Demokratie [...].

Mat. 1b: Lenin über die Diktatur des Proletariats (1902).

Aus: Fetscher, Von Marx zur Sowjetideologie, Frankfurt 1981, S. 110, alte Rechtschreibung beibehalten.

Aber der ist kein Sozialist, der die Verwirklichung des Sozialismus ohne soziale Revolution und Diktatur des Proletariats erwartet. Diktatur ist Staatsmacht, die sich unmittelbar auf Gewalt stützt. Gewalt in der

5 Epoche des 20. Jahrhunderts – wie überhaupt in der Epoche der Zivilisation – ist weder die Faust noch der Knüttel, sondern das Heer.

Mat. 1c: Lenin: Über die Losung der „Entwaffnung“ (1916),

zitiert nach: <https://sites.google.com/site/sozialistischesklassiker2punkt0/lenin/1916/wladimir-i-lenin-ueber-die-losung-der-entwaffnung>.

Aufgaben:

1. Erarbeiten Sie, für welche politischen Methoden Lenin in den ausgewählten Textausschnitten (Mat. 1a-c) bei der Durchsetzung des Sozialismus plädiert.
2. Charakterisieren Sie den Begriff der „Diktatur des Proletariats“ und vergleichen Sie ihn mit eigenen Rechercheergebnissen. Wie haben ihn Marx und Engels verstanden?
3. Recherchieren Sie die Biografie Lenins: Gibt es darin Gründe, die seinen späteren kompromisslos radikalen Kurs begründen?

Arbeitsblatt 4: Macht um jeden Preis: Josef Stalin

Ereignisse und Begriffe:

- 1913 Herausgeber der „Prawda“
- 1925 Erster Fünf-Jahres-Plan
- 1928 50. Geburtstag des „Voshdj“ (russisch: Führer), Kollektivierung der Landwirtschaft
- 1934 VII. Parteitag der Kommunistischen Partei der Sowjetunion
- 1938 „Geschichte der KPdSU – Ein kurzer Lehrgang“
- 1936-38 Großer Terror und Schauprozesse
- 1941-45 „Großer Vaterländischer Krieg“
- ab 1946 Kalter Krieg/Ost-West-Konflikt



Abb. 1: Gemälde von Isaak Brodsky, vor 1939. (Bild: wiki-media commons, CC0/gemeinfrei)

Der Georgier Josef W. Dschugaschwili (1878-1953) schloss sich während seiner Zeit im Priesterseminar marxistischen Studienkreisen an und war seit 1912 Mitglied im oberen Entscheidungskreis des bolschewistischen Flügels der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands, dem „Zentralkomitee“ der Partei. Schon in der Provinz hatte er sich bei der teils illegalen Parteiarbeit im Untergrund den Spitznamen „Stalin“ (russisch „Der Stählerne“) zugelegt. Obwohl Lenin es nach seinen Schlaganfallerkrankungen nach 1921 noch mit schriftlichen Warnungen zu verhindern versuchte, wurde er als Herausgeber der Parteizeitung „Prawda“ (russisch „Wahrheit“) und Volkskommissar 1922 in das neue Amt des Generalsekretärs gewählt. Nach Lenins Tod waren die Bolschewiki über die Nachfolge und die Richtung der weiteren Parteiarbeit uneins. Stalin schaffte es bis 1929, alle Mitstreiter Lenins gewaltsam auszuschalten und seine Macht unumstößlich durchzusetzen. Dazu wurde die Herrschaft der Kommunisten nach dem Sieg über die Gegner der Bolschewiki im Bürgerkrieg gewaltsam abgesichert und zunehmend bürokratisiert. Organisationsbüro und Sekretariat der Kommunistischen Partei der Sowjetunion waren alle von Stalin abhängig. Er bekämpfte innerparteiliche Gegner wie z. B. einen der engsten Mitarbeiter Lenins und Organisator der Roten Armee, Leo Trotzki, den er 1941 sogar im mexikanischen Exil ermorden ließ. Die sozialistische Weltrevolution war nach 1917 ausgeblieben und so setzte Stalin unter russischer Dominanz das kommunistische System in den einzelnen Sowjetrepubliken durch. Trotzki's Kritik an dem Konzept des „Sozialismus in einem Land“ erwiderte er mit dem Aufruf zum „Kommunismus in einem Land“. Als Stalin im März 1953 starb, war die Welt in zwei Blöcke geteilt: in den „kapitalistischen Westen“ und den „kommunistischen Osten“, der unter russischer Vorherrschaft Stalins terroristisches Machtssystem in jedem Satellitenstaat (von den baltischen Staaten an der Ostsee bis hinunter nach Albanien auf dem Balkan) mit Zwangsmaßnahmen durchsetzte.

Als Bolschewik der ersten Stunde und Nachfolger Lenins war Stalin der wichtigste Organisator der kommunistischen Macht im 20. Jahrhundert. Seine uneingeschränkte Herrschaft von 1929 bis 1953 hat das weltweite kommunistische System entscheidend geprägt, Stalin war verantwortlich für unzählige Verbrechen, aber zugleich war er auch der brillanteste Stratege der kommunistischen Expansion im 20. Jahrhundert. [...]

10 Um die UdSSR in eine Militärmacht zu verwandeln, die sich verteidigen und den Kommunismus über seine Grenzen hinaus verbreiten kann, beschließt Stalin 1928 im Fünfjahresplan, die Industrialisierung rasant zu beschleunigen, um einen militärisch-industriellen Komplex zu schaffen, der seinen geopolitischen [Zielen] gerecht wird. Zur Finanzierung

des Plans werden enorme Geldmittel notwendig, und Stalin beginnt ab 1929 mit der Kollektivierung der Landwirtschaft, die ihm ermöglichen soll, die Ernteerträge massiv zu steigern, um einen Teil gegen wertvolle Devisen ans Ausland zu verkaufen. Der erhebliche Widerstand der Landbevölkerung bringt eine Verschärfung des Terrors mit sich, zu dem auch die Einrichtung von Lagern gehört, in denen die Zwangsarbeit von Hunderttausenden die sozialistische Akkumulation [= Anhäufung] von Kapital sicherstellt. Um seine Macht und seine Linie zu festigen, lässt Stalin sich an seinem 50. Geburtstag am 21. Dezember 1928 mit großem Pomp feiern.

30 Damit beginnt ein Personenkult, der zu einem der kennzeichnenden Merkmale seiner Herrschaft werden wird. [...]

In der Phase des Großen Terrors von 1936 bis 1938 lässt Stalin einen Großteil der ehemaligen Bolsche-
35 wiki erschießen und vernichtet die Führung der Armee, deren [möglicher Wille zum Umsturz] in seinen Augen eine größere Gefahr darstellt als äußere Bedrohungen [durch den Nationalsozialismus im Deutschen Reich]. Zudem beginnt er, die ihm
40 stets verhasste [Kommunistische Internationale] zu zerschlagen. Im Jahre 1939 ist Stalins Macht quasi absolut, und ihm bleibt nur noch, die Mörder [der vielen geschundenen Gruppen im Volk] zu beseitigen, indem er behauptet, seine Befehlsempfänger
45 hätten sich zu „Exzessen“ hinreißen lassen. Einmal mehr stellt sich Stalin majestätisch als gerechter

Herrscher dar, als guter Zar, der von hinterhältigen Dienern umgeben ist, die aller Verbrechen schuldig sind, die sie in seinem Namen begangen haben.
50 Ein Teil seines besonderen Genies ist Stalins Meisterschaft in der Täuschung. Er löscht die russische Landbevölkerung aus, soziale Bindungen werden durch Terror zerrissen, Kinder gegen ihre Väter, Frauen gegen ihre Männer, die Stadt gegen das Land,
55 Russen gegen andere Nationen aufgehetzt, es wird sogar die Todesstrafe für Kinder ab zwölf eingeführt – und dann stellt er sich als „bester Freund der Kinder“ dar und erklärt: „Das Leben ist besser, das Leben ist fröhlicher geworden.“ 1936 verabschiedet er dann
60 „die demokratischste Verfassung der Welt“.

Mat. 1: Lenin: Der französische Historiker Stephane Courtois über die Herrschaft Stalins.

Aus: Courtois, Handbuch des Kommunismus, München 2010, S. 712ff., gekürzt und vereinfacht.

Also, ist die Errichtung der sozialistischen Wirtschaft in unserem Lande möglich ohne den vorherigen Sieg des Sozialismus in anderen Ländern, ohne daß das
5 siegreiche Proletariat des Westens direkte Hilfe mit Technik und Ausrüstung leistet? Ja, sie ist möglich. Und sie ist nicht nur möglich, sondern auch notwendig und unausbleiblich. Denn wir bauen bereits den Sozialismus auf, indem wir die nationalisierte Industrie entwickeln und sie mit der Landwirtschaft

10 zusammenschließen, indem wir das Genossenschaftswesen auf dem Lande entfalten und die bäuerliche Wirtschaft in das allgemeine System der sowjetischen Entwicklung einbeziehen, indem wir die Sowjets [= Räte] belegen und den Staats-
15 apparat mit den Millionenmassen der Bevölkerung verschmelzen, indem wir eine neue Kultur aufbauen und ein neues gesellschaftliches Leben entfalten.

Mat. 2a: Stalin über den Sozialismus in einem Land (1925).

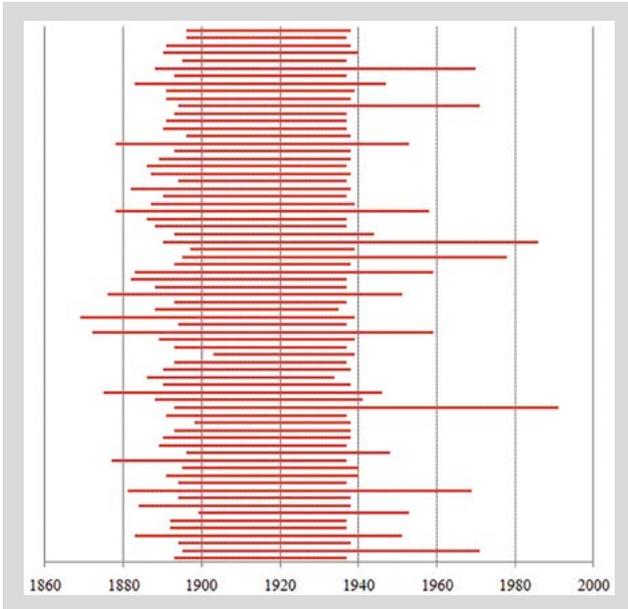
Aus: Lieber/Ruffmann (Hgg.), Der Sowjetkommunismus, Köln/Berlin 1963, S. 227ff., alte Rechtschreibung beibehalten.



Abb. 2: Leo Trotzki 1929. (Bild: [wikimedia](#), [Bundesarchiv 183-R15068](#), [CC-BY-SA 3.0](#))

Der Abschluß einer sozialistischen Revolution ist im nationalen Rahmen undenkbar. [...] Die sozialistische Revolution beginnt auf nationalem Boden, entwickelt sich international und wird vollendet in
5 der Weltarena. Folglich wird die sozialistische Revolution in einem neuen, breiteren Sinne des Wortes zu einer permanenten Revolution; sie findet ihren Abschluß nicht vor dem endgültigen Siege der neuen Gesellschaft auf unserem ganzen Planeten [...]. Der
10 Bruch mit der internationalen Position führt stets und unvermeidlich [...] dazu, dem eigenen Lande besondere Vorzüge und Eigenschaften zuzusprechen, die es ihm erlauben, eine Mission zu erfüllen, die den andern Ländern versagt ist.

Mat. 2b: Der von Stalin bekämpfte ehemalige Volkskommissar und politische Gefährte Lenins L. Trotzki über die „Permanente Revolution“ (1929). Aus: Leo Trotzki, Ergebnisse und Perspektiven: Die permanente Revolution, Frankfurt a. M. 1971, S. 161f., alte Rechtschreibung.



Mat. 3: Lebenszeiten der vom XVII. Parteitag der Kommunistischen Partei der Sowjetunion 1934 gewählten ZK-Mitglieder.
(Grafik: wikimedia commons, CCO/gemeinfrei)

Aus urheberrechtlichen Gründen kann die Abbildung zur Zeit online nicht zur Verfügung gestellt werden.

Aufgaben:

1. Erarbeiten Sie die Kritikpunkte, die Courtois in der Bewertung der Herrschaft Stalins formuliert (Mat. 1). Nehmen Sie Informationen der „Ereignisse und Begriffe“ zum Stalinismus, die Inhalte der Seite <http://www.gulag.memorial.de/> und die Statistik (Mat. 3) hinzu.
2. Deuten Sie die Aussageabsicht des Denkmalentwurfs aus den 1930er Jahren (Mat. 4).
3. Arbeiten Sie die unterschiedlichen Positionen zum „Sozialismus in einem Land“ (Mat. 2a und b) heraus. Erläutern Sie, warum diese Frage für die Herrschaft Stalins von großer Bedeutung war.
4. Formulieren Sie Merkmale, die den Stalinismus charakterisieren.
5. Stellen Sie den Stalinismus den Ideen von Marx und Engels gegenüber.

Mat. 4: Entwurf für ein großes Denkmal der späten 1930er Jahre. Unter Lenin, der von modernen Flugzeugen umkreist wird, und dem revolutionären Banner ist zentral und überlebensgroß Stalin abgebildet. Die Errungenschaften der Industrialisierung der Sowjetunion werden von wachsenden Soldaten geschützt. Am Sockel das Relief von Marx und Engels. Bildunterschrift: „Sozialismus in einem Land“, Künstler unbekannt.
Aus: David King, Roter Stern über Russland, S. 289. (Bild: © MEHRING Verlag, Essen)

Arbeitsblatt 5: Der Lange Marsch zum Kapitalismus? – Mao Zedong

Für das in der Print-Ausgabe der Handreichung verwendete Bild liegen keine Nutzungsrechte vor. Sie finden es im Netz unter folgendem Link:

<http://www.iisg.nl/publications/chineseposters.pdf> (S. 9 des PDF-Dokuments)

Mat. 1: Maoistisches Poster: Textübersetzung: „Folge in Literatur und Kunst der revolutionären Linie des Vorsitzenden Mao und schreite siegreich voran.“, ca. 1968.

Ereignisse und Begriffe:

- 1912 Abdankung des letzten Kaisers von China
- 1919 „4. Mai-Bewegung“
- 1927-1949 Chinesischer Bürgerkrieg: Guomindang (GMD) gegen die Kommunistische Partei Chinas (KPCh)
- 1934-1935 „Langer Marsch“
- 1949/50 „Bodenreform“ und „Gedankenreform“
- 1950-1953 Koreakrieg
- 1956 „Hundert-Blumen-Bewegung“
- 1958-1961 „Großer Sprung nach vorn“
- 1966-1969 Kulturrevolution
- ab 1977 Reform- und Öffnungspolitik

„Jeder Kommunist muss diese Wahrheit begreifen: ‚Die politische Macht kommt aus den Gewehrläufen‘.“

Aus: Worte des Vorsitzenden Mao Tsetung, „Mao-Bibel“, S. 74.

Die herausragende Gestalt des Marxismus in China (auch Sino-Marxismus genannt) war der Hilfsbibliothekar und Lehrer Mao Zedong (1893-1976). Seine Auslegungen der Schriften von Marx waren von Anfang an – ähnlich wie bei Stalin – von seinen konkreten politischen Machtkämpfen geprägt. Im Unterschied zu den russischen Vorbildern kämpften die chinesischen Kommunisten in Guerillakriegen jahrzehntelang um die Macht. Es lassen sich in der Geschichte des chinesischen Marxismus drei Phasen unterteilen:

■ I. Frühphase 1921 bis 1950er Jahre:

Schon seit den Wirren nach der Abdankung des letzten Kaisers Pu Ji 1912 hatte sich eine nationalchinesische Partei, die Guomindang, gegründet, die sich bei ihren Reformversuchen auch am Sowjetkommunismus Lenins orientierte. Marx' Schriften kamen daher anfangs nur von Sowjets ausgewählt und aus dem Russischen übersetzt nach China. Der Marxismus sollte das Riesenreich, das durch bürgerkriegsähnliche Kämpfe von Warlords völlig ausgeblutet lag, politisch und wirtschaftlich entwickeln und einen. Die KPCh, 1921 gegründet, wurde jedoch von den Nationalchinesen der GMD abgelehnt und bekämpft. Nachdem Mao mit seinen kommunistischen Anhängern 1926 vor

den Truppen der GMD geflüchtet war, suchte er den Kontakt mit der bäuerlichen Bevölkerung, was die KPCh veranlasste, ihn als Abweichler von der Lehre von Marx, Lenin und Stalin zu verurteilen. Mao kam selbst vom Land. Er interpretierte und vermittelte die Schriften von Marx und Lenin so, dass er sie zusammen mit der traditionellen Philosophie des Konfuzianismus der Situation und dem Verständnis der Landbevölkerung anpasste. So wurde z. B. der Begriff „Kommunismus“ mit dem konfuzianischen Begriff „große Harmonie“ übersetzt. Mao prägte eine „Lehre von den Widersprüchen“, mit der in der Politik praktische Probleme flexibel und situationsgemäß analysiert und gelöst werden sollten. Von Beginn an diente seine Auslegung von Marx der Selbstbestimmung und Einigung der modernen chinesischen Nation.

„Wo immer unsere Genossen hinkommen, müssen sie gute Beziehungen zu den Massen herstellen, ihnen helfen Schwierigkeiten zu überwinden. Wir müssen

uns mit den breiten Massen zusammenschließen. Je größer die Massen, mit denen wir uns vereinigen, desto besser.“

Aus: Worte des Vorsitzenden Mao Tsetung, „Mao-Bibel“, S. 183.

Durch Landverteilung und Reformen setzte sich Mao aber mit Hilfe der Landbevölkerung sowohl innerhalb der Partei wie auch im Bürgerkrieg gegen die GMD durch und so wurde unter seiner Führung die Volksrepublik China 1949 gegründet. „Massenkampagnen“ wie eine kommunistische Bodenreform und Verfolgung angeblicher Konterrevolutionäre beherrschten die ersten Jahre.

„Wenn wir die Millionenmassen des Volkes um die revolutionäre Regierung zusammenschließen und unseren revolutionären Krieg entfalten, wird es uns

gelingen, die Konterrevolution völlig zu vernichten und ganz China zu gewinnen.“

Aus: Worte des Vorsitzenden Mao Tsetung, „Mao-Bibel“, S. 105.



Mat. 2: Rotgardisten auf einer Kundgebung in Peking 1966.

Neben den Plakaten mit dem Bild von Karl Marx tragen sie alle das „Kleine Rote Buch“, die „Worte des Vorsitzenden Mao Tsetung“. (Bild: © dpa Picture Alliance)

■ II. Radikale Phase (1957-78):

Mit der Einführung von Volkskommunen sollte der Sozialismus in der Masse der Bevölkerung Chinas umgesetzt werden. Bäuerliche Familien wurden dazu aufgelöst und in Arbeitskollektiven neu organisiert und verwaltet. Jegliches Privateigentum wurde verboten. Sinnlose Agrar- und Wirtschaftsprojekte verhinderten die Entwicklung und die Versorgung der Bevölkerung und hatten zur Folge, dass zu Beginn der 1960er Jahre bis zu 45 Millionen Menschen verhungerten. Nach einem eskalierenden Konflikt mit der Sowjetunion stellte diese jegliche technische und wirtschaftliche Hilfe für die Chinesen ein. Die Katastrophe verschlimmerte sich.

Als chinesische Politiker den radikalen Kurs nach 1963 korrigierten, merkte Mao, dass seine Machtbasis nicht mehr gesichert war. Er rief seine jugendlichen Anhänger, sogenannte „Rotgardisten“, dazu auf, angebliche intellektuelle Konterrevolutionäre in Schulen, Universitäten, Arbeitsplätzen und in der Partei zu bekämpfen. Nun wurde jeglicher Gebildete als angeblicher Reaktionär oder Bürgerlich-Dekadenter Opfer seiner Schüler und Studenten. Politiker, die es gewagt hatten, Maos früheren Kurs zu kritisieren, mussten öffentlich Selbstkritik üben und wurden vielfach gelyncht. Erst als Willkür, Gewalt und Terror überhandnahmen und die wirtschaftliche Versorgung erneut bedrohten, befahl Mao dem Militär, das Ende des Mordens durchzusetzen.

„Unser Prinzip lautet: Die Partei kommandiert die Gewehre, und niemals darf zugelassen werden, dass die Gewehre die Partei kommandieren.“

Aus: Worte des Vorsitzenden Mao Tsetung, „Mao-Bibel“, S. 121.

Der Personenkult um den „roten Kaiser“ war auf dem Höhepunkt. Im Militär und in Jugendorganisationen, Schulen und Universitäten las man gemeinsam aus der „Mao-Bibel“, einer kurzen, taschenbuchgroßen Ausgabe einiger seiner Zitate, die als „Mao-Zedong-Gedanken“ bis heute für die KPCh grundlegend sind. Sein Bild schmückte unzählige Propagandaposter (siehe Mat. 1) und international gewann China an Ansehen durch den Besuch des US-Präsidenten R. Nixon 1972, den Besitz der Atombombe und die Aufnahme in die Vereinten Nationen.

■ III. Reformära seit 1978:

Nach Maos Tod 1976 folgten Machtkämpfe, bei denen sich in der KPCh der Flügel der „Pragmatiker“ unter dem Reformier Deng Xiaoping (1904-1997) gegen den Flügel der „Linken“ durchsetzen konnte. Privateigentum und -betriebe wurden wieder zugelassen und erste Wirtschaftsreformen führten zur Erholung der Wirtschaft. „Sonderwirtschaftszonen“, ausländisches Kapital und Know-how dienten einem ständig hohen Wirtschaftswachstum, das zum Ende der 1980er Jahre für erste hohe Inflationsraten und Einkommensverzerrungen zwischen Arm und Reich sorgte. Dies führte bei vielen Chinesen zu einer allgemeinen Hoffnung auf Lockerungen der Ein-Parteien-Herrschaft, die durch den letzten sowjetischen Generalsekretär M. Gorbatschow ausgelöst wurde. Landesweit protestierten Studenten und forderten demokratische Reformen, ja sogar den Sturz der KPCh. Im Juni 1989 ließ die Staatsführung die Studentenproteste durch das Massaker auf dem Platz des Himmlischen Friedens brutal niederschlagen. Bis heute mahnen europäische und amerikanische Politiker bei Staatsbesuchen die Einhaltung der politischen Bürgerrechte in China an und bis heute wird jegliche demokratische Opposition unterdrückt. Bei der Überwachung helfen moderne Computertechnologie und ein gigantisches Heer von Parteifunktionären.

Die KPCh behauptet, den Marxismus chinesischer Lesart stets weiterzuentwickeln. Immer noch gilt der „klassische“ Marxismus-Leninismus mit der unumschränkten Führung der Partei, die alle Staatsorganisationen durchdringt und die das Monopol auf die Weiterentwicklung der immer noch aktiven sozialistischen Revolution hat. Neben die „Mao-Zedong-Ideen“ der 1950er und 1960er Jahre hat man einfach die „Deng-Xiaoping-Theorien“ der erfolgreichen Öffnung in der Wirtschaft gestellt.

Es gilt, mit dem Marxismus-Leninismus, den Mao-Zedong-Ideen und der Deng-Xiaoping-Theorie die ganze Partei zu wappnen und das Volk zu erziehen, das Denken ständig zu befreien, die Wahrheit in den 5 Tatsachen zu suchen, mit der Zeit Schritt zu halten,

Bahn zu brechen und Neues zu schaffen, die Initiative der Volksmassen zu respektieren und durch die Praxis die Theorie, die Linie, die Richtlinien und die politischen Maßnahmen der Partei zu überprüfen und zu entwickeln.

Mat. 3: Aus dem Bericht des Staatspräsidenten Jiang Zemin auf dem XVI. Parteitag der KPCh 2002, zitiert nach: <http://german.china.org.cn/german/50814.htm>.



Abb. 1: Die Fahne der Volksrepublik
 Sie zeigt seit dem Gründungsjahr im Jahr 1949 (nach einer modernen Lesart) auf der roten Signalfarbe des Kommunismus den gelben Stern der chinesischen Nation. Die vier kleinen Sterne, die diesen umgeben, symbolisieren unter anderem die vier sozialen Gruppen, die zum chinesischen Volk gehören: Arbeiter, Bauern, Kleinbürger und „patriotische Kapitalisten“.

Sie waren stellvertretender Rektor der Hochschule des ZK der KPCh, also der höchsten Bildungseinrichtung der chinesischen kommunistischen Partei. Welche Rolle spielt der Marxismus in China heute?

- 5 Der Marxismus ist die theoretische Basis für die Weltanschauung der KP Chinas. Unser Leitgedanke ist in diesem Sinne ein an die chinesischen Verhältnisse angepaßter Marxismus: der Marxismus und Leninismus, die Mao-Zedong-Ideen, die Theorien
- 10 Dengs [Deng Xiaopings = Nachfolger von Mao 1977], die „dreifache Vertretung“ und das wissenschaftliche Entwicklungskonzept. Wir lernen den Marxismus nicht dogmatisch, sondern wir verbinden ihn mit der Realität Chinas.

- 15 Welche Antworten kann der Marxismus auf die Widersprüche der internationalen Entwicklung, auf die Probleme des Aufbaus eines Sozialismus chinesischer Prägung geben?

- Wir sinisieren den Marxismus. Durch zwei Maßnahmen lernen die Parteifunktionäre und Mitglieder den Marxismus. Erstens wählen wir die wichtigsten Artikel von Marx aus, die aufschlußreich für die Entwicklung Chinas sind. Das sind Pflichtartikel für die Parteifunktionäre, sie müssen diese Artikel lesen.
- 25 Zweitens werten wir die wichtigsten historischen Erfahrungen des Marxismus zur Lösung der Probleme aus. Wir wollen mit marxistischen Methoden die Probleme in der chinesischen Realität lösen.

Mat. 4: Auszug aus einem Interview mit Li Junru (geboren 1947), dem stellvertretenden Rektor der Hochschule des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Chinas „Wir sinisieren den Marxismus“ (2011), zitiert nach: <http://www.ag-friedensforschung.de/regionen/China/marx.html>, alte Rechtschreibung beibehalten.

- Nach der [sozialistischen] Landreform zu Beginn der 1950er Jahre begann die Kommunistische Partei allmählich damit, Industrie und Landwirtschaft umzustrukturieren. Große Besitzungen wurden da-
- 5 raufhin verstaatlicht, und viele Unternehmer flohen ins Ausland, unter anderem [ins damals britische] Hongkong, weil ihnen die Arbeitsgrundlage entzogen wurde. Auf dem Höhepunkt des chinesischen Sozialismus gab es auf dem Land Volkskommunen
- 10 und in der Stadt „Arbeitseinheiten“. Arbeit war nach dem Prinzip der sogenannten „Eisernen Reischüssel“ garantiert: Kinder kamen in die Krippe, damit die Erwachsenen arbeiteten, und die Alten wurden sämtlich von der Einheit versorgt, so dass
- 15 der Beschäftigte eine Rundumversorgung von der Geburt bis ins Grab hatte. Durch die Maschen des sozialen Netzes konnte zumindest theoretisch niemand fallen. Zwar wurden schon zu Beginn der Wirtschaftsreformen [ab ca. 1978] die ländlichen
- 20 Volkskommunen aufgelöst, doch die Privilegien der Arbeitseinheiten in den Städten blieben noch bis

- sen deshalb einen riesigen Überschuss an Arbeitskräften auf und wussten sich oftmals nur dadurch zu
- 25 helfen, dass sie einem Großteil von ihnen nur noch einen gewissen Prozentsatz ihres Grundgehältes bezahlten, sie aber von der Arbeit freistellten. Die Lage änderte sich, als der Staat im Gefolge der 1994 in die Verfassung aufgenommenen „sozialis-
- 30 tischen Marktwirtschaft“ damit begann, unprofitable Unternehmen bankrottgehen zu lassen und Arbeitskräfte zu entlassen. Nachdem es für einige Zeit bei den zuvor fast kostenfreien Wohnungen, bei den Renten-, Kranken- und sonstigen Sozialversiche-
- 35 rungen Übergangslösungen gegeben hatte, musste sich der Bürger plötzlich selbst um seine Absicherung kümmern, obwohl es noch kaum private Angebote gab. Ein harter Wettbewerb um Arbeitsplätze begann, von dem private Unternehmen profitierten,
- 40 der aber gleichzeitig Arbeitsbedingungen bescherte, von denen sich mancher, westliche Gemütlichkeit gewohnte Betrachter fragte, ob das noch sozialistisch sein könne.

45 Die Frage ist durchaus berechtigt. Indessen sollte die harte Umsetzung von Reformen in den Bereichen, von denen der Staat meinte, sich die alten Wege nicht mehr leisten zu können, nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich zwar die realen Lebensbedingungen geändert haben, dass China aber nach wie vor stark von sozialistischen Vorstellungen geprägt ist. Die Staatsstruktur des Demokratischen Zentralismus garantiert die volle Kontrolle der Kommunistischen Partei über alle Lebensbereiche, an den Universitäten sind nach wie vor regelmäßige Unterrichtseinheiten in Marxismus-Leninismus für jeden Studenten Pflicht, und auch wenn diese dem westlichen Besucher gegenüber grundsätzlich beteuern, sich dabei zu langweilen und niemals zuzuhören, prägen marxistische Vorstellungen das Geschichts- und das Gesellschaftsbild durchgängig. Vokabeln wie „Feudalismus“ oder „Sklavenhaltergesellschaft“ sind für die Erklärung historischer Abläufe und gesellschaftlicher Prozesse [überall gegenwärtig], die Beurteilung der Kulturrevolution [der 1960er Jahre] geschieht nach den Maß-

gaben kommunistischer, nicht westlicher [Geschichtsschreibung]. Obwohl also de facto in vielen Bereichen ein harter Kapitalismus zu herrschen scheint, ist die Rhetorik doch nach wie vor von genteiligem Denken bestimmt. Die sozialistische Grundprägung von chinesischen Gesprächspartnern ist auf keinen Fall zu unterschätzen. Wer Profit macht, der verbirgt dies gerne unter dem Mantel der Gemeinnützigkeit. Und staatliche als auch private Unternehmen beschäftigen nach wie vor zahllose Arbeitskräfte, um die Politik zufrieden zu stellen, die die Arbeitslosenquote niedrig halten möchte. Deshalb sieht man allenthalben Heerscharen von überflüssigem Personal. So zeigt sich insgesamt ein überaus zwiespältiges Bild. Obwohl für Auswüchse des chinesischen Wirtschaftswunders hierzulande gerne der Begriff „Raubtierkapitalismus“ verwendet wird, wird der Sozialismus noch auf lange Sicht die Deutungshoheit für die gesellschaftlichen Entwicklungen und das Argumentationsmonopol bei Entscheidungsprozessen für sich beanspruchen dürfen.

Mat. 5: Auszug aus einem Buch des Sinologen und China-Kenners Jan van Ess: *Ist China noch ein sozialistisches Land?* Aus: Hans van Ess, *Die 101 wichtigsten Fragen – China*, München 2012, S. 92f.

Noch nie gab es so viele Superreiche unter den Abgeordneten des Volkskongresses [= Parlament Chinas] und des Beraterparlaments. Ihr Vermögen wächst schneller als die Wirtschaft des Landes – und die Kommunisten umarmen sie. Nirgendwo sonst kann man derzeit so schnell zum Milliardär werden wie in China. [...] Und ist man in der Volksrepublik erst einmal reich, strebt man offenbar an die Macht. Mittlerweile 117 Volkskongressabgeordnete (NPC) sind im Hauptberuf schwerreiche Unternehmer, Konzernchefs oder Internetunternehmer. Weitere 101 Superreiche sitzen äußerlich unscheinbar im Beraterparlament. Inzwischen wohnen in Peking 100 chinesische Dollar-Milliardäre. Die chinesische

15 Hauptstadt entthronte damit New York, wo 95 Superreiche wohnen. [...] Insgesamt vermehrten die 117 Superreichen im Volkskongress 2015 ihr Vermögen im Durchschnitt um 20 Prozent, die 101 im Beraterparlament um zehn Prozent. 20 Chinas Wirtschaftswachstum stieg dagegen nur um 6,9 Prozent. [...] Seit 2001 umarmt die Kommunistische Partei pragmatisch den neuen Geldadel Chinas, solange er patriotisch gesinnt ist, seine Steuern zahlt und den 25 Aufbau des Landes unterstützt. [...] Auf der globalen Hoogewerf-Reichenliste sind unter den 2188 Dollar-Milliardären in 68 Ländern auf der ganzen Welt bereits 568 Chinesen.

Mat. 6: Der Journalist Johnny Erling am 05.03.2016 in der Tageszeitung „Die Welt“: *In Chinas Parlamenten sitzen 218 Milliardäre*, zitiert nach:

<https://www.welt.de/wirtschaft/article152967199/In-Chinas-Parlamenten-sitzen-218-Milliardaere.html>.

Aufgaben:

1. Erarbeiten Sie mit dem Arbeitsblatt 4 (Zitate der „Mao-Zedong-Gedanken“ aus dem Beitrag von Ralph Erbar, (S. 40 in dieser Handreichung) die Weiterentwicklung des Marxismus durch Mao Zedong.
2. Arbeiten Sie mit eigenen Worten die in dem Text von Ess (Mat. 5) und dem Artikel aus der „Welt“ (Mat. 6) dargestellten Veränderungen, die sich in China seit dem Tod Mao Zedongs ereignet haben, heraus.
3. Werten Sie die Materialien aus und formulieren Sie die Widersprüche, die sich in der chinesischen Wirtschaft und Politik im Vergleich mit den historischen kommunistischen Staaten des 20. Jahrhunderts ergeben (Mat. 3-6).
4. Nehmen Sie dazu Stellung, ob die Politik der Kommunistischen Partei Chinas (KPCh) noch als marxistisch einzustufen/einzuschätzen ist.

Arbeitsblatt 6: Der Marxismus-Leninismus – der „Programm-Code“ des Kommunismus

Der Marxismus-Leninismus (im Folgenden ML) kann als theoretische Grundlage des weltweiten Kommunismus seit den 1920er Jahren bis zur Auflösung der Sowjetunion 1991 angesehen werden. Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs zwang die militärisch übermächtige Sowjetunion allen unterworfenen Staaten Osteuropas – auch der DDR – den ML als Weltanschauung der Arbeiterklasse auf. Nachdem die Bolschewiki den Bürgerkrieg in Russland gewonnen hatten und ihre Herrschaft gegen ihre Gegner mit äußerster Gewalt durchgesetzt hatten, bedurfte es einer Weltanschauung, die als wissenschaftlich vernünftig galt und die politischen Maßnahmen der Bolschewiki legitimierte.

Der Begriff selbst wurde von Josef Stalin ab 1934 geprägt. Stalin schuf einen Personenkult um Lenin, der 1924 gestorben war, und stellte sich als dessen einzigen legitimen Nachfolger dar, um alle oppositionellen Gruppierungen zu schwächen. Jegliche Abweichung von seiner eigenen politischen Vorgehensweise bezeichnete er als „Konterrevolution“, als Abweichung vom ursprünglichen ML, den er zu verwalten beanspruchte. Dazu wählte er aus dem Werken von Marx, Engels und Lenin passende Zitate aus, die seine Politik unterstützten. Aber auch nach Stalins Tod 1953 und der seit 1956 folgenden „Entstalinisierung“ durch seinen Nachfolger Nikita Chruschtschow wurde weiterhin von ML gesprochen.

ML wurde ein eigener Wissenschaftszweig und umfasste die Bereiche „Dialektischer und Historischer Materialismus“ als philosophische Grundlage, „Politische Ökonomie“ sowie „wissenschaftlicher Sozialismus/Kommunismus“, der sich als wissenschaftlicher Klassenkampf gegen die Sozialdemokratie der westlichen Parteien gleichen Namens richtete. ML als Wissenschaft sollte Ergebnisse liefern, die helfen sollten, gegen die feindlichen Aktivitäten der kapitalistischen Staaten eine sozialistische/kommunistische Gesellschaft aufzubauen.

Demzufolge wurde natürlich auch in Schule und Universität und den Jugendorganisationen (z. B. der „Freien Deutschen Jugend“ der DDR) ML betrieben. Es war ein eigenes Fach und musste von allen Schülerinnen und Schülern sowie Studierenden aller Fachrichtungen gelernt und mit Prüfungen absolviert werden.

Zweifellos ging es der DDR-Führung nicht in erster Linie um eine Gesellschaftstheorie zur Befreiung der Menschen von Ausbeutung und Unterdrückung, für die Errichtung einer klassenlosen Gesellschaft, sondern die Ideologie diente vor allem der Legitimierung des bürokratisch-diktatorischen Regimes. Drei Funktionen standen im Vordergrund:

1. Die in der DDR verbreitete marxistisch-leninistische Ideologie sollte den Unterdrückungscharakter des Regimes verschleiern. Durch ideologische Behauptungen wie „realer Sozialismus“, „sozialistische Demokratie“ oder „sozialistischer Humanismus“ sollten [diktatorische Eingriffe in die Freiheit] gerechtfertigt und übertüncht werden. Mit der Behauptung, der Marxismus-Leninismus sei eine „wissenschaftliche Theorie“, sollte von den schwierigen ökonomischen Bedingungen und den ökonomisch-politischen Rückschlägen abgelenkt [...] werden.

2. Der Marxismus-Leninismus hatte die Aufgabe, Beschlüsse der SED-Führung, die meist aus praktischer Notwendigkeit erfolgten, nachträglich zu begründen und zu rechtfertigen, um den Eindruck zu erwecken, die SED-Führung betreibe eine „wissenschaftliche Politik“.

Die Ideologie diente [dem Aufzwingen] von Denkschablonen zur Disziplinierung der SED-Funktionäre und -Mitglieder. Diese ideologischen Denkschablonen

beinhalteten nicht nur, was Mitglieder und SED-Funktionäre glauben sollten, sondern [...] auch, was sie abzulehnen hatten. [...] Mit diesem Ablehnungsmechanismus sollten kritische Gedanken und unliebsame Diskussionen vermieden werden.

[...] Trotz des Zusammenbruchs des Marxismus-Leninismus dürfen wir nicht übersehen, daß es in den 40 Jahren der DDR viele Mitglieder und Funktionäre der SED gegeben hat, die an den Marxismus-Leninismus geglaubt haben bzw. von einigen Lehren und Konzeptionen durchdrungen waren. [...]

1. [...] Der Marxismus-Leninismus, so glaubten die Anhänger, sei eine Wissenschaft, die alle Probleme aller Länder und Völker zu erkennen und lösen vermag sowie Wege zu einer glücklicheren Zukunft aufzuzeigen imstande ist. Da [es so ist], muß er natürlich allen anderen politisch-ideologischen Auffassungen – Liberalen, Christdemokraten, Sozialdemokraten – und allen Religionen überlegen sein.

2. „Die Partei hat immer recht.“ [D]ahinter steckt ein ideologischer Aspekt, nämlich die Auffassung der damals Überzeugten, die marxistisch-leninistischen Parteien seien die einzigen politischen Parteien in der Welt, die ihre Politik aufgrund einer Wissenschaft ausarbeiten und verwirklichen. Alle anderen vertreten ja nur Interessen ohne wissenschaftliche

Grundlage. Damit haben die marxistisch-leninisti-
60 schen Parteien im Prinzip immer recht [...].

3. Die angebliche „Gesetzmäßigkeit der Geschich-
te“. Alle Völker der Menschheit durchschreiten fünf
Gesellschaftsordnungen von der Urgemeinschaft
65 über den Sklavenhalterstaat und Feudalismus bis
zum Kapitalismus. Dies sei ein gesetzmäßiger Vor-
gang. Seit der Oktoberrevolution von 1917 vollziehe
sich der „gesetzmäßige weltweite Übergang vom
Kapitalismus zum Sozialismus“. Man sei damit in
70 Übereinstimmung mit den „Gesetzmäßigkeiten der
Geschichte“.

4. Siegeszuversicht. Die historische Entwicklung
[zum Weltkommunismus] habe die Richtigkeit des
Marxismus-Leninismus bewiesen. [...]

75

5. Moralische Erhabenheit des Endziels. Die zu-
künftige „klassenlose Gesellschaft“ verwirkliche
erhabene Ziele der Menschheit: Die Abschaffung
des Geldes und die Verteilung der Erzeugnisse nach
80 den Bedürfnissen der Menschen, die Überwindung
aller Klassenunterschiede und die Herstellung einer
sozialen Einheit und sozialen Gleichheit [...].

Mat. 1: Der Historiker Wolfgang Leonhard über die Funktion und die Anziehungskraft des Marxismus-Leninismus im SED-Regime der DDR (1995).

Aus: Wolfgang Leonhard, *Marxismus-Leninismus und die Umgestaltung der SBZ/DDR*, in: *Deutscher Bundestag (Hg.), Materialien der Enquete-Kommission zur Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland*, Bd. 31, Frankfurt am Main 1995, u. a. S. 37f., alte Rechtschreibung beibehalten.



Mat. 2: Seite aus dem Schulbuch für Staatsbürgerkunde der Klasse 10 (1986),
Bildunterschrift: Bericht des Zentralkomitees an den X. Parteitag der SED.

Aus: *Der Marxismus-Leninismus – die Weltanschauung, nach der wir leben und handeln*, S. 168, (© Verlag Volk und Wissen)

Erziehung zum neuen sozialistischen Menschen

Von Beginn der sowjetischen Herrschaft an entwickelten die Kommunisten die Idee eines neuen sozialistischen Menschen, der die alte, gegenüber den Proletariern feindliche Bürgerklasse ablösen sollte. Zusammen mit den Eingriffen in die Privatwirtschaft (Zwangsent eignungen, Einführung der zentral gesteuerten Planwirtschaft und Verstaatlichung von Industriebetrieben) sollten vor allem Kinder und Jugendliche egoistische Gefühle für Privatbesitz ablegen und lernen, für die sozialistische Gemeinschaft zu denken, zu empfinden und zu arbeiten.



Mat. 3: 10 Gebote für den neuen sozialistischen Menschen Walter Ulbricht, 1. Sekretär des ZK der SED, auf dem V. Parteitag der SED am 10.07.1958 in Berlin. (Bild: [Bundesarchiv, Bild 183-57163-0001/CC-BY-SA 3.0](https://www.bundesarchiv.de/Bild/183-57163-0001/CC-BY-SA-3.0))

Aufgaben:

1. Unterscheide diejenigen Gebote, die dir als allgemein wünschenswertes Handeln in der Gesellschaft erscheinen, von den rein sozialistischen Geboten.
2. Recherchiere, wie im Kommunismus die biblischen Zehn Gebote (Dekalog) der Juden und Christen bewertet wurden.
3. Erörtere, wieso der DDR-Staatschef Walter Ulbricht die Form der 10 Gebote für seine sozialistischen Erziehungsziele auswählte.



nl·konkret

13

Einmaleins des Marxismus- Leninismus

Materie · Bewußtsein
Entwicklung · Produktion
Klassen · Revolution



Das Einmaleins diskutieren? – Staatsbürgerkunde in der DDR

In der Reihe „Wissenswertes für junge Leute“ erschien 1974 die Übersetzung des Buches „Einmaleins des Marxismus-Leninismus“. Das Buch diente zur Schulung und Prüfungsvorbereitung im Fach Staatsbürgerkunde. Dieses Fach wurde in der DDR in Klasse 9 und 10, ab 1969 von der Klasse 7 bis in die 12. Klasse, also bis zum Abitur, unterrichtet.

Mat. 4: Buchcover eines Lehrbuchs der DDR.

Aus: Georgi Ch. Schachnasarow (u. a.), *Einmaleins des Marxismus-Leninismus*, Berlin² 1974,
(© Verlag Neues Leben)

Einleitung

Das theoretische Fundament des Kommunismus

Die philosophischen Vorstellungen von der Welt und ihrer Erkenntnis

5 Materie und Bewegung

Die Entwicklung und der allgemeine Zusammenhang der Erscheinungen in der Welt
Das Bewußtsein – eine Eigenschaft der hochorganisierten Materie
Materialismus und Idealismus

10 Die Lehre von der Entwicklung der Gesellschaft

Die materialistische Geschichtsauffassung
Die ökonomische [wirtschaftliche] Gesellschaftsformation, Klassen und Klassenkampf
Die historischen Formen der Gemeinschaft von Menschen
Historische Notwendigkeit und menschliche Tätigkeit

15

Der Kapitalismus und sein Untergang

Die kapitalistische Produktionsweise
Die Ausbeutung der Arbeit durch das Kapital
Der Imperialismus [Großmachtstreben seit dem Ende des 19. Jhd.]

20 Die allgemeine Krise des Kapitalismus

Vom Kapitalismus zum Sozialismus

Mat. 5: Inhaltsverzeichnis eines Lehrbuchs für Staatsbürgerkunde.

Aus: Georgi Ch. Schachnasarow (u. a.), *Einmaleins des Marxismus-Leninismus*, Berlin² 1974, S. 149,
alte Rechtschreibung und Hervorhebungen beibehalten.

Zum Überlegen und Diskutieren:

1. [...] 2. Stell dir vor, du diskutierst mit einem Menschen, der sagt, die marxistische Geschichtsauffassung erscheine ihm einseitig, weil sie der Ökonomie [Wirtschaft] die entscheidende Rolle im gesellschaftlichen Leben zuweist. Was antwortest du ihm?
2. Du bist in einen Meinungsstreit über die Natur des Genies geraten. Die einen sagen, das Genie sei die persönliche Begabung des Menschen, das Vorhandensein natürlicher Anlagen. Die anderen meinen, daß ein Genie durch die Epoche gezeugt wird. Die dritten sind der Auffassung, die Arbeit erschaffe ein Genie. Und was denkst du?
3. Einige reaktionäre [rückständige] Ideologen sind der Meinung, daß die Revolution eine Art soziale Krankheit ist, die der Gesellschaft großen Schaden zufügt, weil sie die Menschen von ihrer täglichen Arbeit abhält, Menschenopfer fordert und die Tätigkeit der Regierungsorgane stört. Versuche auf der Grundlage historischer Tatsachen diese Verleumdung der Revolution zurückzuweisen.

Mat. 6: Aufgabenvorschläge am Ende des abschließenden Kapitels „Die Lehre von der Entwicklung der Gesellschaft“ des Lehrbuchs für Staatsbürgerkunde.

Aus: Georgi Ch. Schachnasarow (u. a.), *Einmaleins des Marxismus-Leninismus*, Berlin ²1974, S. 149 und S. 94, alte Rechtschreibung und Hervorhebungen beibehalten.



Mat. 7: Marxistisch-leninistische Vorstellung des Verlaufs der Menschheitsgeschichte aus einem Schulungsbuch der *Freien Deutschen Jugend* Abkürzung „u. Z.“ = „unserer Zeitrechnung“. Mit diesem Kürzel versuchte man die christliche Begründung „nach Christus“ der Zeitrechnung zu vermeiden. Aus: Erich Hahn/Alfred Kossing, *Marxistisch-leninistische Philosophie*, geschrieben für die Jugend (Studienjahr der FDJ), Berlin 1986. (© Dietz-Verlag)

Aufgaben:

1. Bestimme die abgebildeten Personen und die Aussageabsicht des Buchcovers (Mat. 4).
2. Erarbeite die Hauptthemen, die im Buch behandelt werden (Mat. 5).
3. Beschreibe die Gesprächssituation, die in den Aufgaben „Zum Überlegen und Diskutieren“ (Mat. 6) theoretisch entworfen wird. Wer sollen die möglichen Beteiligten sein?
4. Mit welcher Absicht wurde das Schulungsbuch verfasst? Diskutiert nach einem Blick in sein Inhaltsverzeichnis und die exemplarischen Aufgaben, welche Lernziele das Fach Staatsbürgerkunde in der DDR gehabt haben könnte.
5. Vergleiche die Aufgabenstellung mit Aufgaben aus eurem eigenen Sozialkundebuch.
6. Bestimme, welche Vorstellung vom Ablauf der Entwicklung der Menschen im ML vermittelt wurde (Mat. 7).

[Refrain:]

Sag mir wo du stehst,
sag mir wo du stehst,
5 sag mir wo du stehst
und welchen Weg du gehst. Sag mir wo du stehst.
[Wiederholung]

[1. Strophe:]

10 Zurück oder vorwärts,
du musst dich entschließen.
Wir bringen die Zeit
nach vorn Stück um Stück.
Du kannst nicht bei uns
15 und bei ihnen genießen,
denn wenn du im Kreis gehst,
dann bleibst du zurück.

[Refrain]

20 [2. Strophe]

Du gibst, wenn du redest,
vielleicht dir die Blöße,
noch nie überlegt zu haben, wohin.
Schmälerst durch Schweigen
25 die eigene Größe.
Ich sag dir,
dann fehlt deinem Leben der Sinn.

[Refrain]

30

[3. Strophe]

Wir haben ein Recht darauf
dich zu erkennen.
Auch nickende Masken
35 nützen uns nicht.
Ich will beim richtigen Namen dich nennen
und darum zeig mir dein wahres Gesicht.

[2 mal Refrain]

Mat. 8: FDJ-Lied: „Sag mir, wo du stehst“.

Das Lied von Hartmut König aus dem Jahr 1967 findet sich im Liederbuch der Freien Deutschen Jugend „Leben – Singen – Kämpfen“. Die von der Sozialistischen Einheitspartei der DDR kontrollierte Jugendorganisation hatte die Aufgabe, in Zusammenarbeit mit den Schulen, Ausbildungsbetrieben und Universitäten die Jugendlichen in ML und Sozialismus zu schulen. Die gesamte Jugendkultur wurde staatlich organisiert. Das abgedruckte Lied „Sag mir, wo du stehst“ zeigt ein Beispiel eines politischen Liedes, das bei Fahrten und Lagern gesungen wurde.

Aus: *Leben – Singen – Kämpfen, Liederbuch der FDJ, Leipzig* ¹⁸1988, S. 32.

Aufgaben:

1. Suche eine Aufnahme des Liedes (Mat. 8) im Internet (z. B. der Band „Oktoberclub: <https://www.youtube.com/watch?v=VBQLcqXevMM>) und höre sie dir an. Beschreibe, wie Text und Musik zusammenwirken.
2. Deute den Text vor dem Hintergrund der marxistisch-leninistischen Erziehung. Wer ist in der ersten Strophe mit „bei uns“, wer „bei ihnen“ gemeint? Beschreibe die Entscheidungssituation, die hier erscheint.
3. Interpretiere die Aussageabsicht des Liedes mit eigenen Worten.
4. Kennst du heutige Beispiele von politischen Texten in der (aktuellen) Musik? Vergleiche Themen und Absichten mit dem FDJ-Lied.

Was ist der Unterschied zwischen Murx und Marx? Marx ist die Theorie!

Mat. 9: DDR-Witz.

Die meisten haben sich innerlich vollkommen von Politik und Ideologie und höherem Lebenssinn getrennt und haben versucht, ausschließlich ihren persönlichen Kram zu betreiben. Mit dem Ausbau einer Datsche [Wochenendhäuschen] zum Beispiel kann man sich mächtig beschäftigen. Da kann man

jedes Wochenende am Betonmischer stehen und immer noch irgendwo was verputzen oder das Dach neu decken und den Garten umgraben. Und viele haben da ihr kleines privates Glück gefunden. Die sind mental ausgereist aus der DDR, die waren gar nicht mehr Teil des Systems.

Mat. 10: Der DDR-Historiker Stefan Wolle 2013 im Interview über die alltäglichen Einstellungen der Menschen in der DDR. Aus: Stefan Wolle im Interview in: GEO-EPOCHE, Die DDR, Nr.64, 2013, S. 160.

Folgender Brief an den regierenden Machthaber der DDR ist nach der Friedlichen Revolution 1989 in einem Archiv der Staatssicherheit der DDR gefunden worden. Offensichtlich war es nicht gelungen, die Verfasser ausfindig zu machen. Es handelt sich hier um eine ungewohnte, sehr seltene Quelle.

An den Arbeitverräter und DDR-KZ-Häuptling Honecker!
Wir protestieren energisch gegen Deine Sauf- und Freßreisen, speziell gegen die nach Oesterreich. Du Lump blamierst uns ja nur durch Deinen blödsinnigen, abgelesenen Phrasendrusch über die „guten Beziehungen zwischen unseren Völkern“. Wo können sich denn bei Deiner Stacheldrahtpolitik die Völker tatsächlich begegnen? Du mußt doch glauben, es leben nur verblödete Menschen in der DDR. Wie erbärmlich hast Du neben [dem österreichischen Bundespräsidenten] Dr. Kirchschräger im Fernsehen mit Deinem Zettelchen ausgesehen. Wenn Du Arschloch wenigstens bei dem Besuch begriffen hättest, daß der Marxismus-Leninismus sowjetischer Prägung die in der Menschheitsgeschichte bisher infamste Ausbeutung und Versklavung der werktätigen Menschen bedeutet, und daß wir ohne dieser [sic!] von Moskau diktierten Gesellschaftsordnung schon längst den gleichen Lebensstandart [sic!] wie in Westdeutschland oder in Oesterreich erreicht hätten. Wenn Du

Gauner ein bißchen Charakter und Ehrlichkeit im Leibe hättest, würdest Du sofort nach Deinem Besuch abtreten und die SED-Bonzen und Funktionäre von uns zum Teufel jagen lassen. Aber Du Parasit sitzt ja nur durch Kremls Gnaden auf dem Faulenzersessel des Staatsratsvorsitzenden. Deshalb ist von Dir und Deinen Bonzen, [...] gar keine Wandlung zu erwarten. Wir werden sie aber gemeinsam mit unseren polnischen Erz- und Kohlekumpeln erzwingen. Zunächst stellen wir folgende Forderungen:
1. Freie Reisemöglichkeiten für alle Bürger jeden Alters in alle europäischen Länder.
2. Reduzierung der überdimensionierten Volksarmee, die unser von uns erarbeitetes Volksvermögen sinnlos verpulvert und verprasst.
3. Aus den dadurch gewonnenen Mitteln Erhöhung der Löhne, Tarife und Renten.
Sollten diese Forderungen bis 31. März 1981 nicht erfüllt sein, treten wir zum aktiven Kampf an. Die Widerstandsbewegung der Erz- und Kohlekumpeln Unter Tage am 23.11.80

Mat. 11: Brief von Erz- und Kohlekumpeln [Bergleuten] an Erich Honecker im November 1980. Aus: Siegfried Suckut (Hg.), Volkes Stimmen „Ehrlich, aber deutlich“ – Privatbriefe an die DDR-Regierung, München 2015, S. 216f., alte Rechtschreibung beibehalten.

Aufgaben:

1. Arbeite aus den drei Quellen (Mat. 9-11) heraus, wie die Menschen in der DDR auf die Erziehung zum ML reagieren konnten.
2. Erkläre, wieso der Brief (Mat. 11) der Bergarbeiter eine seltene Quelle ist.
3. Überlege, wie du auf die Erziehung zum Sozialismus (z. B. „10 Gebote des Sozialismus“ [Mat. 3] oder Lied „Sag mir, wo du stehst“ [Mat. 8]) in der Schule reagiert hättest.
4. Diskutiert: Gibt es im Staat heute ähnliche Denkweisen, wie es der ML in der DDR war? Worum kümmerten Politiker sich damals im Vergleich zu heute?
5. Beurteilt, welche Möglichkeiten Bürgerinnen und Bürger in der DDR und anderen Ländern des „Ostblocks“ mit einer abweichenden politischen Einstellung angesichts des ML gehabt haben.
6. Vergleicht damit die Möglichkeiten von Bürgerinnen und Bürgern im heutigen Deutschland, abweichende politische Einstellungen zu vertreten.

Arbeitsblatt 7: Karl Marx in der DDR – Die politische Grundlage

„Wer immer ein Gebiet besetzt, erlegt ihm auch sein eigenes gesellschaftliches System auf. Jeder führt sein

eigenes System ein, soweit seine Armeen kommen. Es kann gar nicht anders sein.“

Zitiert nach: http://potsdamer-konferenz.de/geschichte/hitler_stalin_pakt.php.

Mit diesem Satz kommentierte der sowjetische Machthaber Josef Stalin nach dem Krieg gegenüber dem jugoslawischen Partisanenführer M. Djilas das Vorgehen innerhalb der von der Roten Armee besetzten Gebiete. Damit war klar, dass nach dem Sieg der Roten Armee über das nationalsozialistische Deutschland im Mai 1945 jeglicher politischer Aufbau innerhalb der sowjetischen Besatzungszone (und im gesamten Deutschland) mit dem längerfristigen Ziel der Errichtung des sozialistischen Systems sowjetischer Prägung erfolgen würde. Die Kommunisten argumentierten in etwa folgendermaßen:

- Die Sowjetunion (mit ihrem Generalissimus Josef Stalin) sei der Befreier vom Faschismus.
- Der besiegte Faschismus sei eine historische Erscheinungsform des staatsmonopolistischen Kapitalismus (StamoKap-These): Im Nationalsozialismus hätten sich die Kapitalisten durchgesetzt und hätten den Staat missbraucht, um durch einen Krieg ihre Gewinne und ihre Macht zu vergrößern. So hätten Deutschland und seine Bündnispartner mit dem Zweiten Weltkrieg schreckliches Leid über die Menschheit gebracht. Darum seien jetzt alle Zwangsmaßnahmen zur Eindämmung dieses Faschismus legitim.
- Nach Fahrplan des historischen Materialismus von Marx und Engels würde sich der Sozialismus in einer von einer Kaderpartei wie der „Kommunistischen Partei der Sowjetunion“ getragenen Revolution durchsetzen. Vorbild sei die Oktoberrevolution, die Lenin und die Bolschewiki 1917 an die Macht gebracht hatten.
- Die Sowjetunion (= SU) unterstütze diesen revolutionären Prozess innerhalb der Besatzungszone (seit der Staatsgründung 7.10.1949: DDR) durch Förderung der Sozialistischen Einheitspartei (SED) und durch die Einführung des „demokratischen Zentralismus“ nach ihrem, durch die Zustände in der Sowjetunion geprägten Verständnis von Demokratie.
- Die Sowjetunion erhalte das Recht der politisch-militärischen Kontrolle der Geschicke der DDR aus ihrer Verpflichtung, einen Abwehrkampf gegen den Faschismus zu führen, der jetzt in den westdeutschen Besatzungszonen weiterlebe. Gleichzeitig befinde man sich in einem Kampf für den Aufbau des Sozialismus im eigenen Land und im gesamten „sozialistischen Lager“.
- Diese Westzonen – seit September 1949 die Bundesrepublik Deutschland – würden nach dem Zerschlagen der Anti-Hitler-Koalition und dem damit verbundenen Ost-West-Konflikt von konterrevolutionären, imperialistischen, kapitalistischen Westmächten unterstützt. Dabei würden die USA, England und Frankreich, die Länder des westlichen Lagers, militärische, wirtschaftliche und geheimdienstliche Methoden zur Schwächung der DDR in ihrer Phase des Aufbaus zerstörerisch benutzen (z. B. durch die Abwehrdoktrin des US-Präsidenten H. S. Truman).

Durch diese Argumentation hatten die Kommunisten der SU und der DDR moralisch freie Hand für alle ihre Maßnahmen: Sie konnten beim politischen Wiederaufbau Wahlergebnisse für ungültig erklären, Politiker anderer, als „bürgerlich“ bezeichneter Parteien als „Konterrevolutionäre“ krimineller Machenschaften beschuldigen und aus dem Verkehr ziehen. Sie konnten Oppositionelle in ehemaligen NS-Konzentrationslagern inhaftieren und sie dort oder in sowjetischen Lagern in Sibirien gemäß den Befehlen Stalins töten.

Die Politiker der allein herrschenden Sozialistischen Einheitspartei der DDR organisierten Wahlen, bei denen den Bürgerinnen und Bürgern eine Einheitswahlliste vorgelegt wurde. Hier waren Abgeordnete der SED und der von ihr abhängigen Jugendorganisation FDJ (Freie Deutsche Jugend) sowie der ebenfalls von der SED gelenkten Einheitsgewerkschaft (Freier Deutscher Gewerkschaftsbund) gegenüber den sogenannten Blockparteien (CDU, LDPD, NDPD) immer in der Mehrheit aufgelistet. Darüber hinaus durften diese Blockparteien auch inhaltlich keine oppositionelle Meinung äußern. Man konnte dieser Wahlliste nur insgesamt zustimmen, was sogar ohne Ankreuzen gültig war. Eine Ablehnung war gefährlich, denn die Wahlen wurden ohne Wahlkabine relativ öffentlich gestaltet, manchmal sogar am Arbeitsplatz der Wähler unter Aufsicht des Chefs oder der Parteisekretäre der SED.

Kommunistische Politiker führten in der DDR die sozialistische Planwirtschaft ein, indem die meisten Betriebe in „Volkseigene Betriebe“ (VEBs) bzw. im Agrarsektor „Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften“ (LPGs) umgewandelt wurden. So kamen durch den Einfluss aller staatlichen und kommunalen Institutionen alle weiteren Arbeits-

plätze unter die Kontrolle der SED. Auf jeder Ebene wurden Bürgerinnen und Bürger von der politischen Ideologie, der speziellen Auslegung des „Marxismus-Leninismus“ [siehe Arbeitsblatt 1] erfasst. DDR-Bürger, die sich uninteressiert zeigten und z. B. nicht in die Parteiorganisationen in Schule und Arbeitsplatz eintreten wollten, hatten mit konkreten Verschlechterungen ihrer Lebensbedingungen zu rechnen. So gab es z. B. keine Beförderung am Arbeitsplatz oder keine Zulassung zum Abitur oder zu einem Studienplatz, wenn man nicht bereit war, in die Jugendorganisation FDJ einzutreten. Politische Gegner im Innern, die seit dem Mauerbau am 13.8.1961 keine sichere Möglichkeit zur Flucht aus der DDR hatten, wurden vom Ministerium für Staatssicherheit ausspioniert. Es gab subtile Drohungen, Entlassungen vom Arbeitsplatz, Anklagen und Haftstrafen als politische Häftlinge. Manchen Familien wurden die Kinder weggenommen. So sicherte sich die Sozialistische Einheitspartei (SED) unter Berufung auf die von Marx „vorhergesagte“ Revolution im Namen der Arbeiter und Bauern die unbedingte Macht der „Diktatur des Proletariats“ (Marx) in der DDR.

„Auf jeder dieser Ebenen waren die ‚führende Rolle der Partei‘ und die unsichtbare Hand ihrer Exekutionsorgane, insbesondere des Ministeriums für Staatssicherheit, gegenüber den anderen Instanzen prinzipiell vorgesetzt. Diese Führungsrolle legitimierte sich aus der historischen Mission der marxistisch-leninistischen Partei mit der den Bestand der DDR garantierenden Sowjetunion an der Spitze.“ (Aus Thomas Lindenberger, Das Land der begrenzten Möglichkeiten. Machträume und Eigen-Sinn der DDR-Gesellschaft, in: Johannes Piepenbrink [Hg.], „Deutschland Archiv“ Online, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2017, S. 14)

Die Fortentwicklung des Marxismus

Die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands hält ... an den Grundlagen der Lehre von Marx und Engels 5 fest. Darum wirft man uns vor, wir seien Doktrinäre, und der Marxismus sei zu einem lebensfremden Dogma erstarrt. Aber dieselben Leute machen uns in ihrer eigenartigen Logik zum Vorwurf, daß wir bei den Lehren von Marx und Engels nicht stehenge- 10 blieben sind, sondern daß wir auch die Fortsetzung und Anwendung dieser Lehren im 20. Jahrhundert, besonders durch Lenin und Stalin, anerkennen und daraus für die deutschen Verhältnisse das Neue und Brauchbare schöpfen. Diese Marxkritiker tun 15 so, als sei die Lehre von Marx und Engels mit ihrem Tode ebenfalls gestorben. Wenn sie schon die Lehre des Marxismus nur sehr oberflächlich kennen, so kennen sie die Fortsetzung dieser Lehre, die Lehre des Leninismus, überhaupt nicht [...]. Sie glaubten, 20 sich der Mühe eines Studiums dieser Werke mit der Bemerkung entziehen zu können, der Leninismus sei eine rein russische oder mindestens eine östliche Angelegenheit und habe darum für Westeuropa keine Bedeutung. Diese „wissenschaftlichen Kritiker“ 25 kennen den Marxismus so wenig, daß sie sich nicht scheuen, ihn aus einer Wissenschaft in einen geographischen Begriff zu verwandeln. Aber der echte Marxismus war und ist niemals national beschränkt. Er entstand – das weiß jeder marxistische Abc-Schütze 30 – aus der klassischen deutschen Philosophie, aus der klassischen englischen Ökonomie und aus den französischen revolutionären Lehren. Die drei fort-

geschrittensten Kulturvölker des 19. Jahrhunderts haben an der Wiege des Marxismus Pate gestanden 35 und ihm seinen internationalen Charakter gegeben. Es ist für jeden Sozialisten eine selbstverständliche Sache, daß sich der Marxismus nur weiterentwickeln konnte und kann, wenn er die Erfahrungen der Arbeiterbewegung aller Länder berücksichtigt. (Leb- 40 hafte Zustimmung). Warum soll er da nicht auch die Erfahrungen der russischen Arbeiterbewegung auswerten? (Sehr gut!) Sind doch diese Erfahrungen für die internationale Arbeiterbewegung besonders lehrreich, weil Rußland in diesem Jahrhundert zwei 45 bürgerliche und eine sozialistische – die erste siegreiche sozialistische – Revolution erlebt hat. (Stürmischer Beifall.) Die russischen Erfahrungen sind besonders lehrreich, weil die russische Arbeiterklasse im Bündnis mit der Bauernklasse siegreich war und 50 siegreich blieb, um erfolgreich den Sozialismus aufzubauen. (Lebhafte Beifall.)

Wir wollen und müssen aus den Erfahrungen der russischen Arbeiterbewegung lernen. Wir müssen und wollen die Errungenschaften des Leninismus ge- 55 nau kennenlernen, um uns das für Deutschland Passende anzueignen. Ich glaube, es wäre für unser Volk besser gewesen, wenn wir 1918 etwas mehr von den Russen gelernt hätten, statt die antibolschewistische Hetze zu dulden. (Stürmische Zustimmung.) Natürlich heißt das nicht, daß wir die russischen Erfah- 60 rungen und die Erkenntnisse der russischen Theorie schematisch auf Deutschland übertragen können. Das wäre auch völlig unmarxistisch gedacht.

Mat. 1: Referat von Otto Grotewohl: „Der Kampf um die nationale Einheit und um die Demokratisierung Deutschlands“ auf dem 2. Parteitag 1947.

Aus: Rainer Rilling, Sozialismus in der DDR, Dokumente und Materialien Bd. I, Köln, 1979, S. 122f.

Aufgaben:

1. Orientieren Sie sich anhand einer Geschichtskarte (z. B. Ploetz, Putzger, dtv-Geschichtsatlas) über die Aufteilung der Welt nach 1945 in einen kommunistischen und einen nicht-kommunistischen Teil. Welche Staaten gehörten neben der Sowjetunion (= UdSSR) im Verlauf des 20. Jahrhunderts noch zum „Weltkommunismus“?
2. Beschreiben Sie die politische Auseinandersetzung, in der sich Grotewohl nach eigener Darstellung 1947 sieht.
3. Bestimmen Sie das in der Rede (Mat. 1) zum Ausdruck kommende Verhältnis zwischen der Politik der SED, dem Marxismus und der russischen Arbeiterbewegung bzw. deren politischer Führung.

Arbeitsblatt 8: Alltag mit Karl



Mat. 1: Schaufenster in der DDR in den 1980er Jahren.
Spruch auf der Schaufensterdekoration:
„In der Deutschen Demokratischen Republik werden
die Ideen von Karl Marx verwirklicht!“
(Bild: © Bundesstiftung Aufarbeitung, Uwe Gerig, 2206)



Mat. 2: Schaufenster in der DDR in den 1980er Jahren.
Spruch auf der Schaufensterdekoration:
„Wir ehren Karl Marx in unseren Taten.“
(Bild: © Bundesstiftung Aufarbeitung, Uwe Gerig, 1628)



Mat. 3: Zwei Damen im Gespräch, um 1983.
Spruch auf dem Plakat: „Unter Führung der SED vor-
wärts zu neuen Erfolgen im Karl Marx-Jahr 1983!“
(Bild: © Bundesstiftung Aufarbeitung, Uwe Gerig, 1598)



Mat. 4: Warteschlange vor einem Lebensmittelgeschäft
in der DDR in den 1980er Jahren.
Spruch auf der Schaufensterdekoration:
„Karl Marx lebt in unseren Taten!“
(Bild: © Bundesstiftung Aufarbeitung, Uwe Gerig, 3670)



Mat. 5: Plakate vor einer Kirche.
 Spruch auf dem Schild vor der Kirche: „Die Lehre von Karl Marx ist allmächtig, weil sie wahr ist.“
 (Bild: © Bundesstiftung Aufarbeitung, Uwe Gerig, 2214)



Mat. 6: Demonstration am 1. Mai (Tag der Arbeit) 1985 vor einer Tribüne mit DDR-Politikern.
 (Bild: © Bundesstiftung Aufarbeitung, Klaus Mehner, 85_0501_WIF_Maifest_27)



Mat. 7: Aufnahme aus der Volkskammer, dem Parlament der DDR, am Rednerpult in der Mitte der SED-Generalsekretär Erich Honecker.
 (Bild: © Bundesstiftung Aufarbeitung, Klaus Mehner, 86_0418_POL_XI_SEDPT_17)



Mat. 8: Der 100-Mark-Schein (Ostmark) war die umlaufende Banknote mit dem höchsten Nennwert in der DDR. Man konnte damit meistens die Miete für eine Drei-Zimmer-Wohnung bezahlen, die staatlich stark bezuschusst war.
 (Bild: wikimedia commons, CCO/gemeinfrei)

[1. Strophe:]

Die Sonne war ein Feuerschein,
die Erde Hungerlohn,
entflamme heißes Herz der Zeit,
5 Marx, Deutschlands weiser Sohn!

[Refrain]

Sein rotes Banner vor uns her,
erstürmen wir den Sieg,
10 der Friede schultert sein Gewehr
und schützt die Republik,
der Friede schultert sein Gewehr
und schützt die Republik.

15 [2. Strophe:]

Wo immer unser Herzblut floß,
an jedem Ersten Mai,
als Lenin sprach, Aurora schoß,
stets war auch Marx dabei!

20 [Refrain]

Sein rotes Banner ...

[3. Strophe:]

Was er in langer Winternacht
25 in tiefem Sehnen fand,
vollendet unsere junge Macht,
du liebes Heimatland.

[Refrain]

30 Sein rotes Banner ...

Mat. 9: Lied aus dem Jugendliederbuch der staatlichen Jugendorganisation der DDR (FDJ).

Anmerkungen: Lenin: Russischer Revolutionär der Revolution von 1917. Aurora: Kriegsschiff, dessen Matrosen mit einem Platzpatronenschuss das Signal für den Sturm auf den Winterpalast in Petersburg gaben. Gilt als Beginn der Russischen Oktoberrevolution.

Aus: Leben – Singen – Kämpfen, Liederbuch der Freien Deutschen Jugend, Musikverlag Leipzig, 181988, S. 160.



Mat. 10: Emaillierteschild eines sozialistischen landwirtschaftlichen Großbetriebs.

(Bild: © Michael Duhr, gesehen im Haus der Geschichte, Bonn)

Aus urheberrechtlichen Gründen kann die Abbildung zur Zeit online nicht zur Verfügung gestellt werden.

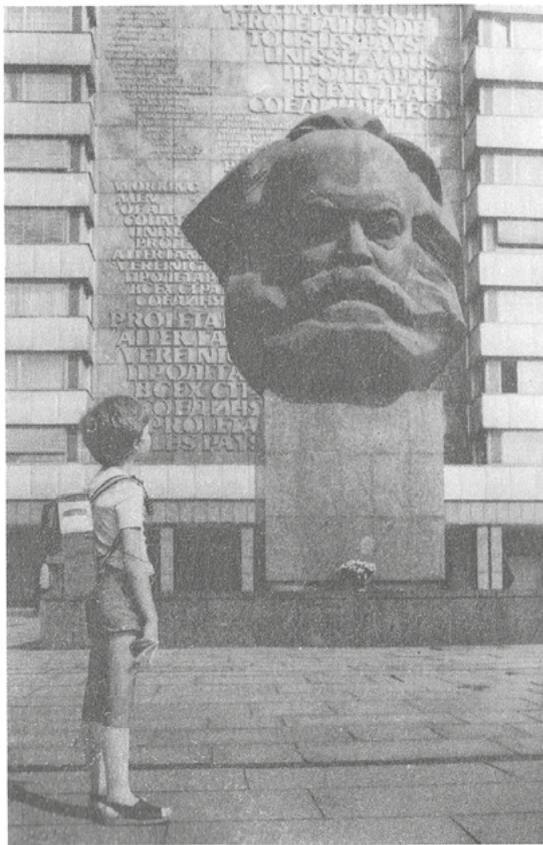
Mat. 11: Titelbild des Geschichtsbuchs Klasse 9 aus dem Jahr 1988/89. (Bild: © Cornelsen Verlag)

Aufgaben:

1. Erkläre, warum die Angestellten der Fachgeschäfte die Schaufenster mit Bildern und Sprüchen von Karl Marx dekorierten (Mat. 1, 2, 4).
2. Was ging den Menschen vielleicht durch den Kopf, wenn sie diese Schaufensterdekorationen oder Werbetafeln (über der Bank und vor der Kirche) sahen (Mat. 1-5)?
3. Diskutiert, wer das Plakat vor der Kirche aufgestellt haben könnte und welche Wirkung es erzielen sollte (Mat. 5).
4. Vergleiche die heutige Dekoration im deutschen Parlament (<https://www.bundestag.de/>) mit der in der Volkshammer der DDR (Mat. 7): Wozu diene eine solche Dekoration und inwiefern wirkt sie sich auf die politische Arbeit der Parlamentarier aus?
5. Bestimme die Rolle, die Karl Marx in dem „Lied auf Marx“ (Mat. 9) zugeschrieben wird.
6. Analysiere das Cover des Geschichtsbuchs (Mat. 11): Wie soll Marx bei den Schülerinnen und Schülern im Geschichtsunterricht der DDR erscheinen?
7. Die Auswahl der Materialien, die Karl Marx im Alltag der DDR darstellen, ist möglichst breit gestreut. Werte sie aus und bewerte, ob es dabei Gemeinsamkeiten gibt.
8. Überlege, ob es heute noch in Deutschland Persönlichkeiten gibt, die in ähnlicher Weise als Namensgeber, im Bild, in Form von Zitaten etc. in der Öffentlichkeit präsent sind. Welche könnte man hier am ehesten nennen?
9. Verfasse einen informativen Artikel über die Darstellung von Karl Marx in der DDR.

Arbeitsblatt 9: Marx für Kinder – Prometheus und Mohr

Im „Verlag Junge Welt Berlin/DDR“ erschien 1978 ein Buch für „Kinder von 9 Jahren“ mit dem familiären Spitznamen von Karl Marx: „Mohr“. Darin wird einem erfundenen Grundschüler Stefan die Bedeutung von Karl Marx erklärt. Hier ein Ausschnitt aus dem letzten Kapitel. Die Bilder stammen ebenfalls aus dem Buch (S. 2 und 38).



MOHR

*Auskünfte über Karl Marx
von Gudrun Schulz
und Wilfried Bütow*

*

Verlag Junge Welt Berlin

Mat. 1: Erste Doppelseite aus dem vorgestellten Buch. Die Aufnahmen sind in der sächsischen Stadt Chemnitz, die zur damaligen Zeit „Karl-Marx-Stadt“ hieß, vor dem dortigen Karl-Marx-Denkmal von 1971 fotografiert worden. Aus: Gudrun Schulz/Wilfried Bütow, *Mohr. Auskünfte über Karl Marx*, Berlin 1985.

Warum wird Karl Marx der „Prometheus aus Trier“ genannt?

Prometheus, so erzählt eine alte Sage, war ein Göttersohn, der die Menschen liebte. Er zeigte ihnen die Buchstabenschrift und wie man zählt. Er lehrte sie, die Tiere anzuspannen und sie für die Arbeit zu gebrauchen. Er war ihr Freund. Eines hatten die Menschen damals noch nicht. Das Feuer. So konnten sie sich nicht wärmen, die dunklen Tage im Winter nicht heller machen, nicht kochen und braten. Aber auch dafür wußte Prometheus Rat. Eines Tages nahm er den Stengel einer Riesenpflanze, näherte sich damit dem vorüberfahrenden Sonnenwagen und setzte so den Stengel in Brand. Mit dieser Feuerfackel kam er auf die Erde zurück. Bald loderte der erste Holzstoß zum Himmel. Die Menschen freuten sich. Für sie begann ein schöneres

Leben. Prometheus aber wurde für seine kühne Tat von den Göttern bestraft und an den Felsen des Kaukasus geschmiedet. Täglich schickten die Götter einen Adler, der Prometheus quälte. Sein Freund Herakles befreite ihn schließlich. Er erschoss den Adler und erlöste Prometheus von seinen Ketten. Warum wird Karl Marx „Prometheus aus Trier“ genannt? Jahrhundertlang haben die Menschen auf der ganzen Welt vom Glück geträumt. Von Sonne, Wärme, friedlicher Arbeit, Brot für alle. Viele Sagen und Märchen erzählen davon. Immer wieder stand dem Glück etwas im Wege. Mancher dachte, diesen Weg zum Glück für alle Menschen gibt es nicht. Da kam Karl Marx und zeigte den Angeketteten, den Unterdrückten den Weg zu ihrem Glück. Die wegweisenden Gedanken stehen in seinen Büchern. Worum es darin geht, verraten einige schon am Namen:

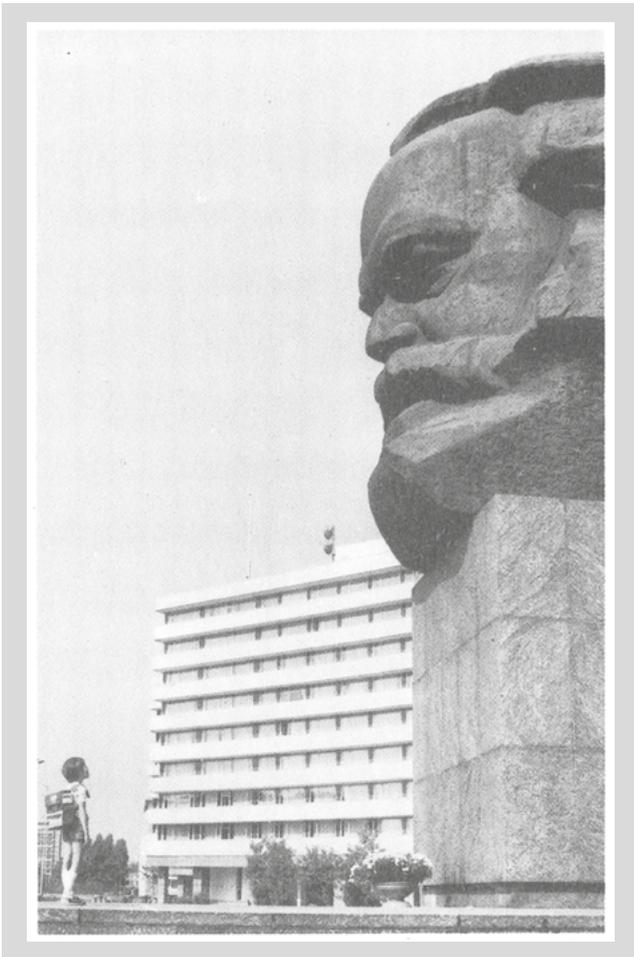
Die Junirevolution
Lohnarbeit und Kapital
Die Lage der Fabrikarbeiter
40 Lohn, Preis, Profit
Das Kapital
Und gemeinsam mit Friedrich Engels:
Manifest der Kommunistischen Partei.

45 Seine Bücher brachten den arbeitenden Menschen
das Licht. Sie wurden zu einer Fackel. Sie zeigten den
Weg in die Zukunft.

Stefan geht wieder über den Platz, vorbei an dem
mächtigen Kopf aus Stein. „Guten Tag, Mohr!“ sagt
50 er. Er ist froh. Er weiß nicht genau, warum. Aber er
freut sich. Er muß an das kleine große Buch denken.
Er dreht sich noch einmal um und lacht: „Bis mor-
gen, Prometheus!“

Mat. 2: Auszug aus dem Kinderbuch „Mohr“ (1978).

*Aus: Gudrun Schulz/Wilfried Bütow, Mohr, Auskünfte über Karl Marx, Berlin²1985, S. 34-38,
alte Rechtschreibung beibehalten.*



Mat. 3: Schlussbild des Buches.

*Aus: Gudrun Schulz/Wilfried Bütow, Mohr, Auskünfte
über Karl Marx, Berlin²1985.*

Aufgaben:

1. Beschreibe den Eindruck, den die Bilder aus dem Buch (Mat. 1 und 3) bei dir hervorrufen.
2. Erkläre, wieso die Person Karl Marx mit der mythologischen Gestalt Prometheus verglichen wird.
3. Arbeite heraus, wie der Kinderbuchtext (Mat. 2) diese Frage beantwortet.
4. Beurteile: Wärest du als Leser mit dieser Antwort zufrieden? Welche weiteren Fragen ergäben sich? Was fehlt dir?
5. Diskutiert, inwiefern mit diesem Buch die jungen Leser beeinflusst wurden und welche Möglichkeiten bestanden, sich dieser Beeinflussung zu entziehen.

Arbeitsblatt 10: Ist Marx schuld am Kommunismus?



Mat. 1: Im Januar 1990 zeichnete der DDR-Grafiker Roland Beier diese Karikatur für das ostdeutsche Satireheft „Eulenspiegel“. Sie wurde sehr berühmt und auch ausgezeichnet, weil sie das Nachdenken über Karl Marx in der Wendezeit auf den Punkt brachte. (Bild: © Roland Beier)

War Karl Marx nicht schuld an der jahrzehntelangen Herrschaft des Kommunismus, der nun innerhalb von Wochen und Monaten durch das erfolgreichere politische System der freien Marktwirtschaft abgelöst wurde? Hatten nicht alle sozialistischen Machthaber immer wieder behauptet, in seinem Namen zu handeln, seine Ideen endlich zu verwirklichen?

Nach dem Niedergang des kommunistischen Systems durch die Auflösung der Sowjetunion 1991 schien es lange sinnlos, sich überhaupt nur mit der Person Karl Marx zu beschäftigen. Jahrzehntlang hatte man in seinem Namen die Welt erklärt und so waren die Bürgerinnen und Bürger in ehemals marxistischen Staaten froh, sich nicht mehr gezwungenermaßen mit seinen Schriften und Theorien auseinandersetzen zu müssen. Die ungeheuerlichen Verbrechen, die die Herrschenden seit der russischen Oktoberrevolution 1917 verübt hatten, waren auch immer mit Marx' Schriften legitimiert worden: Lenin und die Bolschewiki wollten in einem letzten revolutionären Kampf den Kapitalismus überwinden. Sie handelten in dem Bewusstsein, den Bauplan für den Sozialismus gefunden zu haben. Daher deuteten sie den Begriff der „Diktatur des Proletariats“ auch eindeutig gewaltbereiter als die Sozialdemokraten deutscher oder englischer Arbeiterparteien. Doch hat Marx überhaupt einen solchen konkreten Weg gezeigt und ist der ihm nachfolgende Kommunismus auf ihn zurückzuführen? Seit der Oktoberrevolution stellt man sich die Frage, inwieweit Marx für die Anwendung von staatlicher terroristischer Gewalt verantwortlich ist. Hier ist eine Auswahl von Texten dazu.

Zwischen der kapitalistischen und der kommunistischen Gesellschaft liegt die Periode der revolutionären Umwandlung der einen in die andere. Der

entspricht auch eine politische Übergangsperiode, 5 deren Staat nichts anderes sein kann als die revolutionäre Diktatur des Proletariats [...].

Mat. 2a: Marx und Engels zur Machtergreifung der sozialistischen Proletarier, zitiert nach: http://www.mlwerke.de/me/me19/me19_013.htm.

Indem die kapitalistische Produktionsweise mehr und mehr die große Mehrzahl der Bevölkerung in Proletarier verwandelt, schafft sie die Macht, die diese Umwälzung, bei Strafe des Untergangs, zu vollziehen genötigt ist. Das Proletariat ergreift die

Staatsgewalt und verwandelt die Produktionsmittel zunächst in Staatseigentum. Aber damit hebt es sich selbst als Proletariat, damit hebt es alle Klassensunterschiede und Klassengegensätze auf, und damit 10 auch den Staat als Staat.

Mat. 2a: Marx und Engels zur Machtergreifung der sozialistischen Proletarier.

Aus: Friedrich Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft (1878), Marx-Engels, Werke, Band 20, S. 261f., alte Rechtschreibung beibehalten.

Haben die Kommunisten den Namen Marx [...] mißbraucht, auf den Kompaß das Etikett „Marxismus-Leninismus“ geklebt, die Nadel jedoch mit der Hand gesteuert?

- 5 Zunächst ist festzustellen: Konkrete Handlungsanweisungen von Marx gibt es nur wenige. Zu nennen ist insbesondere jene Passage aus dem Kommunistischen Manifest, die die ersten Schritte aufzählt:
- 10 „Für die fortgeschrittensten Länder werden die folgenden Maßregeln ziemlich allgemein in Anwendung kommen müssen:
1. Expropriation [=Enteignung] des Grundeigentums und Verwendung der Grundrente zu Staatsausgaben.
 - 15 2. Starke Progressivsteuer [Steuer in Abhängigkeit des Einkommens].
 3. Abschaffung des Erbrechts.
 4. Konfiskation [Beschlagnahme] des Eigentums aller Immigranten und Rebellen.
 - 20 5. Zentralisation des Kredits in den Händen des Staates durch eine Nationalbank mit Staatskapital und ausschließlichem Monopol.
 6. Zentralisation alles Transportwesens in den Händen des Staates.
 - 25 7. Vermehrung der Nationalfabriken, Produktionsinstrumente, Urbarmachung und Verbesserung der

Ländereien nach einem gemeinschaftlichen Plan.

8. Gleicher Arbeitszwang für alle, Errichtung industrieller Armeen, besonders für den Ackerbau.
 - 30 9. Vereinigung des Betriebs von Ackerbau und Industrie, Hinwirken auf die allmähliche Beseitigung des Gegensatzes von Stadt und Land.
 10. Öffentliche und unentgeltliche Erziehung aller Kinder. Beseitigung der Fabrikarbeit der Kinder in
 - 35 ihrer heutigen Form: Vereinigung der Erziehung mit der materiellen Produktion usw.“
- Als weitere wesentliche Vorgaben sind zu nennen: Ersetzung der Demokratie durch eine „Diktatur des Proletariats“, Abschaffung des Privateigentums an
- 40 den Produktionsmitteln [...]. Schließlich sei noch erwähnt die Rückkehr des Menschen aus seiner Entfremdung, aus Religion, Familie, Staat.

Man kann schwerlich umhin festzustellen, daß nach

45 der Oktoberrevolution die meisten dieser Vorgaben befolgt worden sind, einschließlich der amtlichen Atheismuspropaganda und der Diffamierung der Familien. Auch die „Diktatur des Proletariats“ wurde im Marxschen Sinne verwirklicht, da es ihm [...]

50 nicht um den [durch Wahlen abgefragten], sondern dem „wahren“ d. h. „vernünftigen“ Willen des Proletariats ging.

Mat. 3: Der Politologe Konrad Löw zur Umsetzung der Theorie von Marx und Engels in den kommunistischen Staaten (1995). Aus: Konrad Löw, Zur Funktion des Marxismus-Leninismus im SED-Staat, in: Deutscher Bundestag (Hg.), Materialien der Enquete-Kommission zur Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland, Frankfurt am Main u. a. 1995, S. 1434f., vgl. http://www.mlwerke.de/me/me04/me04_459.htm, alte Rechtschreibung beibehalten.

Das Gesellschaftssystem, das von der Kommunistischen Partei Russlands (Bolschewiken) nach der Oktoberrevolution in der Sowjetunion eingeführt wurde und unter ihrem Einfluss oder direkten politischen Druck nach dem Zweiten Weltkrieg auch in weiteren Ländern entstand, wird allgemein als sozialistisches System bezeichnet. Das Wesen dieses Systems wird von den kommunistischen Parteien in den Staaten der sowjetischen Einflussphäre (im

10 Weiteren der Kürze halber als Ostblock bezeichnet) als „sozialistisch“, mit Bezug auf die marxistisch-leninistische Theorie dargestellt. Mit Hilfe dieser Theorie sollen nicht nur der sozialistische Charakter des existierenden Systems, sondern auch alle Versuche einer

15 wesentlichen Reform dieses Systems von Seiten demokratischer Sozialisten als „antisozialistische“, „konterrevolutionäre“ Bestrebungen bewiesen werden. Mit anderen Worten: es wird behauptet, dass das praktizierte System in seinem Wesen den theoretischen Sozialismusvorstellungen von Marx, Engels,

20

Lenin entspricht, dass diese Theorien unwiderruflich alle notwendigen und entscheidenden Grundzüge einer sozialistischen Gesellschaft aufgezeigt haben und dass daher ein jeder, der das System so ändern

25 wollte, dass damit verschiedene dieser Grundzüge beseitigt würden, ein Antimarxist und Antisozialist sein müsse.

Diese Einstellung und Argumentation ist unwissenschaftlich, [...] und dient einer Verdeckung

30 entscheidender Tatsachen [...]. Die [...] Bezugnahme auf Theorien von Marx, Engels, Lenin ist verbunden mit einer einseitigen und verzerrenden Interpretation dieser Theorien, die der Verdeckung des antisozialistischen Wesens des Systems

35 dienen soll. Aus ihren Theorien werden vor allem jene Forderungen hervorgehoben, mit welchen die Diktatur des Proletariats, vermittelt durch die kommunistische Partei, die Vergesellschaftung der Produktionsmittel in der Form ihrer Verstaat-

40 lichung, die zentrale gesamt wirtschaftliche

Planung [...] begründet werden sollen. Jedoch die entscheidenden Ansprüche von Marx und Engels an eine sozialistische Gesellschaft wie die Befreiung der arbeitenden Menschen von jeder politischen Unterdrückung [...] werden ignoriert oder mit [spitzfindigen] Argumenten als „noch nicht realisierbar“ oder als „späteres Ziel“ übergangen. [...] Die Theorien von Marx, Engels, Lenin werden wie endliche Wahrheiten behandelt. Das entscheidende Kriterium einer jeden Wissenschaftlichkeit, das von Marx [...] betont wurde, die Übereinstimmung der Theorie mit der Realität, ihre Überprüfung in der Praxis und ihre beständige Korrektur auf Grund praktischer Erfahrungen, wird missachtet. Die marxistisch-leninistische Theorie wird nicht mit der Wirklichkeit konfrontiert, sie wird nicht im Lichte neuer Erfahrungen und Erkenntnisse berichtigt, viele vereinfachte oder falsche Voraussetzungen

werden nicht aufgedeckt und negiert. So dürfen die theoretischen Vorstellungen einer [den Markt ersetzenden] Planung, die sich als vereinfacht und für die Gesellschaft als ungemein verlustbringend erwiesen haben, nicht kritisch überwunden werden. Die schwerwiegendsten theoretischen Lücken, [...] dürfen nicht aufgedeckt und vor allem nicht theoretisch aufgefüllt werden, wenn die neuen Theorien den Interessen der herrschenden Bürokratie widersprechen. Die marxistisch-leninistische Theorie verwandelt sich so in den Ostblockstaaten in ein staatliches Glaubensbekenntnis, das der Erhaltung eines antisozialistischen Systems dienen soll. Alle [...] Berufungen auf die marxistisch-leninistische Theorie sind somit kein Beweis dafür, dass das in der Sowjetunion und ihrer Einflusszone praktizierte System tatsächlich ein sozialistisches System ist.

Mat. 4: Der tschechoslowakische Wirtschaftswissenschaftler Ota Šik (1919-2004) über das kommunistische Machtsystem (1976).

Aus: Ota Šik, *Das kommunistische Machtsystem*, Hamburg 1976, S. 11-14, alte Rechtschreibung angepasst und vereinfacht.

Der Kommunismus hatte für sich in Anspruch genommen, der einzige rechtmäßige Erbe Marx' zu sein; seine Ideen wurden im Großen und Ganzen mit jenem identifiziert. [...] Im vergangenen Jahrhundert war die Perspektive auf Marx von [verschiedenen] Momenten abhängig. Das erste war die Aufteilung der Welt in Länder, in denen eine Revolution auf der Tagesordnung stand, und solche, in denen das nicht der Fall war [...]. Das zweite Moment ergibt sich aus dem ersten: Marx' Erbe mündete bekanntlich zum einen in eine sozialdemokratische und reformistische, zum anderen in eine revolutionäre, von der russischen Revolution übermächtig beherrschte Traditionslinie [...]. Diese Ereignisse und ihre [Folgen] für Politik und Theorie gehören indes einer Zeit nach Marx' und Engels' Tod an. Sie liegen außerhalb der Reichweite von Marx' Erfahrungen und Einschätzungen. Unser Urteil über den Marxismus des 20. Jahrhunderts beruht nicht darauf, wie Marx die Dinge dachte, sondern auf postumen [= nach dem Tod angefertigten] Interpretationen und Revisionen [= Neubewertungen] seiner Schriften. Von daher ist es nicht überraschend, dass der „Sozialismus“ ins Zentrum der Debatten und Betrachtungen

rückte, die im 20. Jahrhundert auf Karl Marx Bezug nehmen. Das geschah [...], weil alle von Marx inspirierten Parteien ein solches Projekt teilten und die kommunistischen sogar den Anspruch erhoben, es verwirklicht zu haben. In der aus dem 20. Jahrhundert bekannten Form ist das Projekt tot. Der „Sozialismus“, wie er in der UdSSR und den anderen „Zentralplanwirtschaften“ zur Anwendung kam, also im Prinzip marktlose, verstaatlichte und staatlich kontrollierte Befehlsökonomien, ist vorüber und wird auch nicht zu neuem Leben erweckt werden. [...] Inwiefern konnten sich das Sozialismusmodell, das den Sozialdemokraten vorschwebte, und der Sozialismus, wie ihn die kommunistischen Regime errichtet hatten, auf den Marx'schen Entwurf berufen? Marx selbst verzichtete wohlweislich, das ist der springende Punkt, auf definitive Äußerungen zur Ökonomie oder zu den ökonomischen Institutionen des Sozialismus, und auch über die konkrete Gestalt der kommunistischen Gesellschaft sagte er nichts, abgesehen davon, dass sie nicht einfach herbeigeführt werden könne oder einem Programm folge, sondern sich aus der sozialistischen Gesellschaft heraus bilden werde.

Mat. 5: Der britische Historiker Eric Hobsbawm (1917-2012) über Marx heute (2012).

Aus: Eric Hobsbawm, *Marx heute*, in: Ders., *Wie man die Welt verändert. Über Marx und den Marxismus*, München 2012, S. 13-26.

Der stalinistische Terror ist ohne die Gewaltkultur, aus der die Täter kamen, nicht verstehbar. Die bolschewistischen Täter hielten, was sie anderen zufügten, für einen unumgänglichen chirurgischen Eingriff in die Gesellschaft. Ohne den Anstoß des europäischen Marxismus wären die utopischen Konzepte der Bolschewiki nicht denkbar gewesen. Nur brachte sich die Gewalt, mit der das bolschewistische Projekt in die Wirklichkeit trat, nicht aus den Texten der marxistischen Klassiker hervor. Sie kam aus den Köpfen der stalinistischen Führer, die sich Herrschaft nur als Gewaltherrschaft vorstellen konnten. Die Bolschewiki waren Gewaltmenschen. Wo immer sie in der Öffentlichkeit erschienen, umgaben

15 sie sich mit den Insignien militärischer Gewalt: Militärstiefeln, schwarzen Lederjackets, Uniformen und Pistolenhalftern. Damit zeigten sie, wonach ihnen der Sinn stand. [...]
 Der Stalinismus war eine Terrorherrschaft, die aus dem sowjetischen Kontext erwuchs. Er war ein Versuch, neue Menschen in die Welt zu setzen und alte aus ihr zu entfernen. Unter russischen Bedingungen führte dieser Versuch in den Massenterror. Ohne Stalin aber hätte es keinen Stalinismus gegeben.
 25 Denn niemand in der politischen Führung, nicht einmal [Geheimdienstchef] Berija, hatte ein Interesse an der Fortsetzung des destruktiven Terrors.

Mat. 6: Der Osteuropahistoriker Jörg Barberowski über die Machtausübung Stalins (2004).

Aus: Jörg Barberowski, *Der rote Terror. Die Geschichte des Stalinismus*, München, 2004, S. 204f.



Mat. 7: Foto Marx-Engels-Denkmal vor dem damaligen Palast der Republik in Berlin. Das Denkmal wurde von Ludwig Engelhardt 1986 geschaffen. Die Aufnahme stammt vermutlich aus dem Jahr 1990.

(Bild: © Dietrich Hackenberg – www.lichtbild.org)

Aufgaben:

1. Bestimmen Sie die Aussageabsicht der Karikatur (Mat. 1).
2. Fassen Sie die Kernaussagen der jeweiligen Textauszüge (Mat. 2-6) mit eigenen Worten zusammen: Auf welche Probleme weisen sie bei der Frage nach der Verantwortung von Karl Marx am Kommunismus hin?
3. Bestimmen Sie, warum es nach Hobsbawm (Mat. 5) heute immer noch so schwer ist, das Werk von Karl Marx allein als eine Theorie aus dem 19. Jahrhundert anzusehen.
4. Vergleichen Sie die Aussageabsicht des Sprayers, der dem Denkmal in Berlin (Mat. 7) eine Textzeile hinzugefügt hat, mit der Karikatur (Mat. 1).
5. War(en) Marx (und Engels) schuld an den ihnen nachfolgenden Staatssystemen des Kommunismus? Diskutieren Sie selbst und nehmen Sie begründet Stellung.

Arbeitsblatt 11: Ein Denkmal für Karl Marx



Am 9.10.1971 wurde in der Stadt Chemnitz, die seit der Umbenennung 1953 Karl-Marx-Stadt hieß, das Marx-Denkmal des sowjetischen Bildhauers Lew Kerbel eingeweiht. Bei der Feier waren mehr als 250.000 Menschen aus der DDR und verschiedenen sozialistischen Ländern anwesend. Später wurde der Platz an dem Denkmal häufig für Feiern zum 1. Mai („Internationaler Kampf- und Feiertag der Werktätigen für Frieden und Sozialismus“, so der offizielle Titel des in der Bundesrepublik als „Tag der Arbeit“ bezeichneten Feiertags), Militärgelöbnisse und für die Jugendweihe genutzt.

Mat. 1: Karl-Marx Denkmal von 1971 in Chemnitz.
(Bild: wikimedia commons, CC0/gemeinfrei)

Einige Leser fragten bei uns an, wie das Karl-Marx-Monument für unsere Bezirksstadt entstand. In unserem Gespräch mit dem Schöpfer des Denkmals, Leninpreisträger Prof. Lew Kerbel, konnten wir auch hierüber Aufschluß erhalten.

Nachdem Lew Kerbel den Auftrag erhalten hatte, für die DDR ein „Karl-Marx-Denkmal“ zu schaffen, entwarf er zunächst eine Reihe von Skizzen, prüfte Möglichkeiten, entwickelte Ideen, befaßte sich immer wieder damit, der Größe von Marx und seiner Lehre den entsprechenden künstlerischen Ausdruck zu geben. Dann schuf er nach verschiedenen Entwürfen kleine Modelle.

20 Varianten entstanden. Diese mußten ins Verhältnis gesetzt werden zur architektonischen Gestaltung der Umgebung des Denkmals und zu seinem

Hintergrund sowie zu den Traditionen der Stadt, die den Namen von Karl Marx trägt. Viele Beratungen und Diskussionen über das gesamte Ensemble des 20 künftigen zentralen Platzes waren erforderlich. Nach der Bestätigung der Variante, einen monumentalen Kopf zu gestalten, schuf Lew Kerbel ein Modell im Maßstab 1:5, einen vollkommenen Entwurf. Zu dieser Zeit wurden am künftigen Standort 25 das Denkmals, vor dem Haus der Staatsorgane, auch Versuche mit Staffagen in Originalgröße vorgenommen. Dann begann die langwierige Arbeit der Punktierung am Modell. Etwa 5000 Meßpunkte wurden angebracht. Sie sind nötig, um nach dem Modell das 30 Originalmonument maßstabgerecht in endgültiger Größe schaffen zu können.

Mat. 2: Auszug aus: W. Burkhardt, *Wie das Monument entstand*, Zeitungsartikel der Chemnitzer Tageszeitung „Freie Presse“ vom 7.9.1971, alte Rechtschreibung beibehalten.

Am 9. Oktober erleben wir ein bedeutendes Ereignis. An diesem Tag wird in unserer traditionsreichen Arbeiterstadt das Karl-Marx-Monument feierlich eingeweiht. Unser bester Beitrag dafür ist der erfüllte 5 Plan, das ist im Sinne von Karl Marx; das ist Ehrensache der Arbeiterklasse. So wird auch unser Kollektiv der Großteilefertigung im Kombinatbetrieb Modul bis zum 30. September die anteilige Jahresplaner-

füllung sichern. Wenn wir, um höhere Leistungen zu 10 erreichen, heute in unserem Betrieb rationalisieren, dann liegt das voll im Sinne des Marxschen Gesetzes der Ökonomie der Zeit. Am 9. Oktober werden wir dabei sein und uns auf diesen Tag würdig vorbereiten. 15 Karusselldreher [Berufsbezeichnung] im Volkseigenen Betrieb „Modul“

Gemeinschaftsarbeit am Monument

Wir haben am Monument mitgebaut. Für uns war es eine Sache der Arbeiterehre, unser Bestes zu geben, 5 obwohl wir anfangs Herzklopfen hatten und uns die Aufgabe, Bronze zu schweißen, unlösbar erschien. Wir haben diese Schwierigkeiten gemeistert und dabei nicht auf die Uhr geschaut, waren auch nachts und am Wochenende im Einsatz. Es gelang uns,

10 zwei Tage früher als geplant die Arbeiten zu beenden. Ohne die ausgezeichnete Unterstützung der sowjetischen Arbeiter und Ingenieure, die mit uns bauten, hätten wir das nicht geschafft. Wir haben sie kennen- und achten gelernt als bescheidene und 15 hilfsbereite Menschen, die ihre Arbeit sehr genau nehmen.
H. O., Schweißer im VEW Germania

Mat. 3: *Leserbriefe der Seite „Wir ehren Karl Marx, indem wir die Beschlüsse des VIII. Parteitags erfüllen“ der DDR-Zeitung „Freie Presse“ vom 01.10.1971.*

Anmerkungen: Der 8. SED Parteitag fand im Sommer 1971 statt.

Kollektiv, Kombinatbetrieb = Bezeichnungen wirtschaftlicher Industriebetriebe in der DDR.

VEW = Volkseigene Wirtschaft. Bezeichnung eines sozialistischen Industriebetriebes in der DDR.

Werktätige von Karl-Marx-Stadt [=Chemnitz]! Liebe sowjetische Freunde und Genossen!

Wir haben uns hier versammelt, um gemeinsam das Karl-Marx-Denkmal seiner Bestimmung zu übergeben. Wir werten es als ein Symbol unseres unzerstörbaren Bruderbundes mit dem Lande Lenins, daß der Bildhauer und Leninpreisträger Lew Kerbel mit der hohen Meisterschaft der sowjetischen Monumentalkunst das Bildnis des großen deutschen und 10 internationalen Arbeiterführers Karl Marx formte. Wir sehen darin zugleich ein Monument der völkerverbindenden Kraft des Marxismus-Leninismus [...]. Mit der Errichtung dieses Denkmals ehren wir Karl Marx als den größten Sohn unseres Volkes, als über- 15 ragenden Wissenschaftler und glühenden Revolutionär, als verdienstvollen Theoretiker und Führer des Proletariats, als den Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus und der internationalen revolutionären Arbeiterbewegung.

20 Die Größe von Karl Marx besteht darin, daß er gemeinsam mit seinem Freund und engsten Kampfgefährten Friedrich Engels Antwort auf jene Fragen gab, die der gesamte Verlauf der geschichtlichen Entwicklung auf die Tagesordnung gesetzt hatte.

25 Der Kampf für die Befreiung des Proletariats und aller Werktätigen von Ausbeutung und Unterdrückung – das war der Hauptinhalt des Lebens und Wirkens von Karl Marx. Dafür schuf er die wissenschaftliche Weltanschauung der Arbeiterklasse. Er rüstete die 30 Arbeiterklasse und ihre revolutionäre Partei mit der Kenntnis ihrer historischen Mission als des Totengräbers der kapitalistischen Ordnung und des Schöpfers der neuen, sozialistischen Gesellschaftsordnung aus. Karl Marx gebührt das weltgeschichtliche Verdienst, den Sozialismus aus einer Utopie in eine 35 Wissenschaft verwandelt zu haben. [...] Heute leben wir in jener Epoche, in der die Arbeiterklasse unter Führung ihrer marxistisch-leninistischen Partei und

im Bunde mit allen Werktätigen in Stadt und Land 40 das zu realer Wirklichkeit macht, was Karl Marx so meisterhaft und wissenschaftlich voraussagte, wofür er gekämpft und große Entbehrungen auf sich genommen hatte.

Die Große Sozialistische Oktoberrevolution als die 45 erste siegreiche Revolution der Proletarier bewies die Kraft und Lebensfähigkeit des von Marx und Engels begründeten und von Wladimir Iljitsch Lenin in der Epoche des Imperialismus weiterentwickelten wissenschaftlichen Kommunismus.

50 Unter diesem erprobten Banner wurde der Sozialismus auf einem Sechstel der Erde, in der UdSSR, zum Siege geführt. Es entstand das sozialistische Weltsystem als die revolutionäre Hauptkraft unserer Epoche. [...] Wir ehren Karl Marx, indem wir sein Antlitz 55 aus ehernem Metall geformt im Herzen dieser Stadt aufstellen, die seinen Namen trägt. Doch wir fügen hinzu: Das eigentliche, lebendige Denkmal für Karl Marx und seine Weggenossen – das ist die UdSSR, das ist die Völkerfamilie der sozialistischen Staaten, 60 die diese Epoche im Geiste des Marxismus-Leninismus prägen, – das ist unsere sozialistische Republik, – das ist der historische Kampf aller revolutionären Kräfte.

Die revolutionärste aller revolutionären Aufgaben ist 65 für uns die allseitige Stärkung unserer Arbeiter- und Bauern-Macht, die allseitige Stärkung unserer DDR, das Glück und das Wohlergehen der Bürger! [...] So wie hier werden Millionen Bürger unseres Landes zu bewußten Gestaltern ihres Schicksals, denn wir haben wahr gemacht, was Marx und Engels im Manifest der Kommunistischen Partei verkündeten, daß mit der Errichtung der politischen Macht der Arbeiterklasse eine wirkliche Volksregierung, die Regierung der Arbeiter und Bauern, geschaffen wird, die 70 die Lebensinteressen des Volkes zum obersten Gesetz erhebt. Deshalb geben wir alle am 14. November

zu den Volkswahlen unsere Stimme den Kandidaten der Nationalen Front. Der Marxismus-Leninismus ist die geistige Waffe und der Kompaß in dieser größten
80 Umwälzung der Menschheitsgeschichte. Er ist allmächtig, weil er wahr ist, und bleibt ewig jung, weil er Antwort auf die Lebensfragen der Menschheit gibt und die Völker zum aktiven politischen Handeln, zur sozialistischen Gestaltung der Gesellschaft befähigt.
85 Keine Macht der Welt vermag diesen Siegeszug des Marxismus-Leninismus aufzuhalten! [...] Vor 120 Jahren war unsere Idee noch „ein Gespenst“, wie die bürgerlichen Ideologen behaupteten, das umging in Europa.[...] Die Welt von heute atmet den Geist von
90 Marx, Engels und Lenin, sie ist erfüllt von ihren Ideen. Liebe Freunde und Genossen!
Die Bürger dieser Stadt und ihre Gäste aus nah und fern werden fortan, wenn sie über diesen Platz gehen, ihre Blicke auf dieses Denkmal richten. Alle,
95 jung und alt, sollten sich immer dessen bewußt sein: Es sind die Werke von Marx, Engels und Lenin, die

uns den sicheren Weg nach vorn weisen.
Marx war und ist an unserer Seite, und wir können ihm gerade in die Augen blicken, denn sein Vermächtnis ist durch uns erfüllt. Die Gäste aus der
100 Welt des Sozialismus dürfen versichert sein: Die DDR – dieser sozialistische Friedensstaat – ist auf immer vereint mit der sozialistischen Völkerfamilie.
Unsere Gäste aus anderen Ländern dieser Erde mögen auch von hier erneut die Gewißheit mitnehmen:
105 Es wird der Tag kommen, da alle Völker dieser Welt das Joch der Ausbeutung abgeschüttelt haben und jenem Manne ein Denkmal setzen werden, der mit der Losung: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“
110 den Schlüssel für die Befreiung der Menschheit fand – Karl Marx!
Es lebe und festige sich die unzerstörbare Freundschaft mit dem Lande Lenins, der Sowjetunion!
Es lebe der Marxismus-Leninismus – das revolutionäre Banner unseres Kampfes für Frieden, Demokratie und Sozialismus in der ganzen Welt!

Mat. 4: Erich Honecker, Marx, Engels und Lenin weisen uns den sicheren Weg (Rede zur Enthüllung des Karl-Marx-Denkmal in Karl-Marx-Stadt).

Aus: Erich Honecker, Reden und Aufsätze, Berlin 1975, S. 337-341, alte Rechtschreibung beibehalten.

Aufgaben:

1. Diskutieren und bestimmen Sie, welchen Sinn die Herstellung und Aufstellung eines Denkmals in einer Stadt haben kann.
2. Recherchieren Sie Informationen zu dem Karl-Marx-Monument in Chemnitz, das von 1953 bis 1990 „Karl-Marx-Stadt“ hieß. Beschreiben Sie auch anhand von Mat. 1 die Wirkung und geplante Aussageabsicht des Monuments. Filmaufnahmen dazu finden sich im Internet (youtube, Stichworte „Die Enthüllung des Karl Marx Monuments 1971“).
3. Erarbeiten Sie, was in der lokalen Presse über die Diskussion über die Denkmalsgestaltung in Karl-Marx-Stadt mitgeteilt wird (Mat. 2).
4. Bewerten Sie, ob es sich bei den Leserbriefen um echte Reaktionen auf die Errichtung des Denkmals in der DDR handelte (Mat. 3).
5. Arbeiten Sie arbeitsteilig aus dem Redetext (Mat. 4) heraus,
 - a) wie der Staatsratsvorsitzende Honecker die Person Karl Marx beschreibt,
 - b) worin er die Verbindung zwischen der historischen Gestalt von Karl Marx und der gegenwärtigen Situation 1971 sieht,
 - c) worin seiner Ansicht nach die Rolle des „Marxismus-Leninismus“ für die DDR besteht,
 - d) wie er die DDR als Staat darstellt.
6. Diskutieren Sie an diesem Beispiel, welche Spielräume Menschen in der DDR hatten, die sich an anderen politischen Vorbildern orientierten oder denen die Person Karl Marx egal war.

Arbeitsblatt 12: Ein Denkmal für Trier?



2018 jährt sich der Geburtstag von Karl Marx zum 200. Mal. Die Geburtsstadt Trier und das Land Rheinland-Pfalz feiern ihren Sohn, der bis zu seinem 17. Geburtstag in Trier aufwuchs, mit großen Ausstellungen und einem Kulturprogramm zu seiner Biographie und seinem Wirken im 19. Jahrhundert. Gleichzeitig hat die Volksrepublik China der Stadt Trier angeboten, ihr eine Bronzeskulptur des chinesischen Künstlers Wu Weishan zu schenken. Inzwischen hat der Stadtrat nach intensiven Debatten beschlossen, eine verkleinerte Version anzunehmen.

Mat. 1: Der Entwurf der Karl-Marx-Statue, die 2018 in Trier zu Marx' 200. Geburtstag enthüllt werden soll, am geplanten Aufstellort in der Nähe der Porta Nigra in der Trierer Innenstadt. (Bild: © Stadt Trier, Presseamt)

Vermutlich würde es Marx selbst vor so viel Personenkult grausen. [...] Alles in allem: Trier braucht keinen Karl-Marx-Koloss! Die Zeit der überdimensio-

nierten Selbstdarstellungen ist vorbei.
(H.-D. N., Trier)

Mat. 2: Aus einem Leserbrief im „Trierischen Volksfreund“ am 11./12.03.2017.

Natürlich gehört das Denkmal genau hierhin. [...] Und lassen wir diese ewiggestrigen [pedantischen Kritiker] doch den Mond anbellern. Den Philosophen Karl aus dem vorletzten Jahrhundert auch nur rhetorisch in die Nähe der menschenverachtenden Kommunistenregime zu rücken, ist ebenso dumm wie unredlich. [...] Mich] fasziniert dieser überragende

Geist. Sein dialektisches, konsequentes Denken, sein epochales, weltbewegendes Werk [...]. Kurzum, als
10 kleiner Trierer bin ich stolz auf solch einen großen Mann. Deshalb freue ich mich ihn noch in diesem Jahr (ohne Sockel) am Simeonstift wiedersehen zu dürfen.
Dr. G. H.-B., Trier

Mat. 3: Aus einem Leserbrief im „Trierischen Volksfreund“ am 11./12.03.2017.

Dieter Dombrowski, der Bundesvorsitzende dieser Opferverbände (UOKG, Berlin) rät den Trierer Bürgern, „daran zu denken, dass im Namen von Karl Marx Dutzende von Diktaturen errichtet worden
5 sind, die die Freiheit der Bürger mit Füßen getreten haben. Diese Diktaturen haben Millionen von Menschenleben gefordert“. Die Volksrepublik China verletze jeden Tag Menschenrechte. Dissidenten würden verhaftet, Christen und andere Religionsgemeinschaften verfolgt, die Meinungsfreiheit unter-

drückt. [...] „Für die Opfer der Verbrechen, die auf den geistigen Urheber Karl Marx zurückgehen, ist dieser Vorgang nur als respektlos und menschenverachtend zu bezeichnen. Während kommunistische
15 Vorbilder wie Karl Marx in Deutschland durch das Aufstellen von Standbildern geehrt werden, warten die Opfer des Kommunismus vergeblich auf ein Mahnmal.“ Das Verhalten des Trierer Stadtrats, der grünes Licht für die Schenkung gegeben hat, sei
20 „dekadent und abstoßend“.

*Mat. 4: Opferverbände Kommunistischer Gewaltherrschaft kritisieren den Trierer Stadtrat.
Aus: Trierischer Volksfreund, 18./19.03.2017, S. 9.*

Warum regen sich viele Bürger darüber auf, dass nun in Trier ein Denkmal für Karl Marx errichtet werden soll, und dazu noch eines, das von Chinesen gespendet wird? [...]

5 Karl Marx starb schon 1883. Es passierte in der Weltgeschichte immer wieder, dass große Ideen missbraucht wurden. Die ganze Aversion gegen Karl Marx ist unangebracht. Er ist der größte Sohn unserer Stadt. Karl Marx hat die gesellschaftlichen Verhältnisse seiner Zeit analysiert. [...]

10 Dass nun die Chinesen in Trier ein Denkmal für Karl Marx setzen, beschämt uns nur insofern, als wir in Trier, was Karl Marx angeht, geschlafen haben.

Also: Setzt endlich dem Karl Marx ein Denkmal in 15 Trier. Es ist höchste Zeit.

Nun zur Debatte über die Optik des Denkmals. Es wurde in vergangenen Zeiten vieler großer Denker, Feldherren, Könige und Unholde in Überdimension auf hohen Sockeln gedacht. Viele haben diese Größe 20 nicht verdient. Wir sollten von diesem Denkmaltypus abgehen und Karl Marx mitten unter uns stellen, ohne Sockel, auf Augenhöhe. Höchstens drei Meter hoch.

Und wo? Mitten auf einen Trierer Platz! [...] wo viele 25 junge Menschen ausgebildet wurden und werden. (U. L., Trier)

Mat. 5: Er ist der größte Sohn unserer Stadt, Leserbrief im „Trierischen Volksfreund“ am 11./12.03.2017.

Soffel: [...] Die von der [chinesischen] Zentralregierung für Trier gestiftete Figur passt [...] zur sogenannten Seidenstraßeninitiative des [chinesischen] Präsidenten, die zum Ziel hat, weltweit Duftmarken zu 5 setzen. China will so unter anderem demonstrieren, wie potent die Volksrepublik ist. Trier eine übergroße Karl-Marx-Statue zu schenken, steht im Kontext von gezielter Propaganda.

10 **Trierischer Volksfreund:** Aber [Triers] Oberbürgermeister bezeichnet das Geschenk doch als „freundliche Geste“. Auch der chinesische Generalkonsul hat betont, [...] die Statue sei ein „reiner Ausdruck der Freundschaft“.

15 **Soffel:** Tatsächlich ist der Widerspruch, den wir zwischen Propaganda-Mittel und absichtslosem Geschenk sehen, für Chinesen nicht so deutlich. Propaganda ist in China allgegenwärtig, die Menschen 20 dort sind es gewohnt, dass bei allem stets auch das eigene System beworben wird, das wird nicht hinterfragt. Und: Wer doch kritisch nachhakt, bringt sich in Gefahr.

Dass die Statue nicht bloß ein selbstloses Geschenk 25 ist, sieht man auch schon daran, dass die Chinesen sich bei den Verhandlungen über die Größe nur auf eine kosmetische Verkleinerung von 80 Zentimetern eingelassen haben.

30 **TV:** Apropos Aussehen des Denkmals: Einen konkreten Entwurf der Statue gibt es ja bereits. Wie gefällt sie Ihnen als Kunstwerk?

Soffel: Die Figur schreitet lebensfroh nach vorne, 35 der Blick ist unbeirrt. Marx sieht energisch aus, so,

als wolle er politisch etwas bewegen, die Gesellschaftsordnung verändern. Durch die übernatürliche Größe wirkt Marx auf mich nicht wie ein Mensch, der auch Schwächen hat, sondern wie ein Idol. Die 40 Verehrungshaltung Chinas gegenüber Marx kommt in der Übergröße zum Ausdruck, es geht um politische Meinungsbildung.

TV: Immerhin soll das Denkmal statt der ursprünglich 45 vorgesehenen 6,30 Meter nur noch 5,50 Meter hoch werden ...

Soffel: ... was einer optisch kaum spürbaren Verkleinerung von gut zehn Prozent entspricht. Die Reduzierung ist für mich daher auch kein Kompromiss – 50 als solchen hat die Stadtverwaltung das Ergebnis der Verhandlungen mit Künstler und Konsulat ja bezeichnet. Denn die Figur ist immer noch weit überlebensgroß.

55 **TV:** Aber kann denn selbst eine noch so große Statue Trier tatsächlich kommunistisch unterwandern?

Soffel: Das nicht, und darum geht es den Chinesen 60 auch gar nicht. Die wissen ganz genau, dass eine Bewerbung ihres politischen Systems hier nicht fruchtet. Das Problem ist ein ganz anderes: Chinesische Touristen werden die Statue als Zeichen für die Größe und Macht ihrer Regierung empfinden, als 65 Bestätigung des Einflusses Chinas auf die Welt. Auf viele Chinesen dürfte es enormen Eindruck machen, dass ihre Politiker die Autorität haben, in Deutschland eine symbolträchtige Riesenfigur aufzustellen. Eine solche mächtige Regierung zu hinterfragen, wird 70 damit noch schwieriger, als es ohnehin schon ist.

Ein weiteres Problem: Dass Trier die Statue annimmt, wie von China vorgeschlagen, fordert die Volksrepublik nicht zu einer Auseinandersetzung mit sich selbst auf. China dürfte sich dadurch für andere bevorstehende Verhandlungen – worüber und mit wem auch immer – eher gestärkt fühlen. Dabei beklagt das Auswärtige Amt schon seit einigen Jahren,

dass die Verhandlungen mit China immer schwieriger werden. Jede unkritische Akzeptanz stärkt die chinesische Regierung – die „westliche Werte“ wie Menschenrechte und Meinungsfreiheit immer stärker infrage stellt und kürzlich sogar manche ausländische Organisation für illegal erklärt hat.

Mat. 6: Aus einem Interview mit dem Geschäftsführer der China-Studien an der Universität Trier, Professor Christian Soffel, in der Lokalzeitung „Trierischer Volksfreund“ vom 03.04.2017.

Aus: „Trierischer Volksfreund“, 03.04.2017, S. 11.

Warum war Trier nur so ideenlos? Der Großstadt Trier steht es gut an, im öffentlichen Raum ihres so berühmten Sohnes Karl Marx zu erinnern. [...] Karl Marx hat seine Jugendzeit in Trier verbracht. Hier ist er als ein Freidenker herangewachsen, hier wurde die Basis für seine hehre Idee einer gerechten Gesellschaft gelegt. Warum zeigen wir in seiner Geburtsstadt nicht einen jugendlichen oder jungen

Marx, der einem unspektakulär als Bürger begegnet – ohne Sockel, auf Augenhöhe, in Lebensgröße mit offenem Blick in eine zu gestaltende bessere Zukunft? Denn das ist heute wieder ein Thema auch für jüngere Generationen. Ein solcher Marx hätte [...] ausreichend Raum. Vielleicht auf einer Bank sitzend oder in forschem Schritt Richtung Zukunft. (B. L., Kunsthistorikerin, Trier)

Mat. 7: Leserbrief im „Trierischen Volksfreund“ am 11./12.03.2017.

Aufgaben:

1. Bestimmen Sie, worum es den jeweiligen Verfassern bei der Diskussion um die neue Marx-Statue geht (Mat. 1-7). Unterscheiden Sie dabei politisch-historische Argumente und künstlerisch-gestalterische Elemente der Diskussion.
2. Diskutieren Sie, ob Sie ein Karl-Marx-Denkmal anlässlich des 200. Geburtstages in seiner Heimatstadt aufstellen würden. Recherchieren Sie, ob es eine ähnliche Diskussion bei der Aufstellung der chinesischen Engels-Skulptur in Wuppertal gegeben hat.
3. Falls Sie ein solches Denkmal aufstellen würden: Skizzieren Sie einen eigenen Entwurf zusammen mit einer informativen Schrifttafel (Größe, Text der Tafel, Material, Ort).
4. Vergleichen Sie die Diskussionen um ein Marx-Denkmal in Karl-Marx-Stadt 1971 (Arbeitsblatt 11, Mat. 2 und 3) mit der aktuellen in Trier. Welche Rückschlüsse lassen sich auf die unterschiedlichen Diskussionskulturen ziehen?

2.4 Marx als Philosoph – Unterrichtseinheiten Philosophie/Ethik Sek. II

Dr. Christiane Lang

Didaktisch-methodische Hinweise

Die Lehrpläne und Richtlinien der gymnasialen Oberstufe für die Fächer Philosophie und Ethik sind, da sie einer ausschließlich thematischen Ordnung folgen, relativ offen für die Behandlung marxischer Konzepte. Im Ethikunterricht der Mittelstufe wäre eine Behandlung zentraler marxischer Gedanken zum Thema „Arbeit“ unter ethischen Gesichtspunkten in der 9. und 10. Jahrgangsstufe denkbar. Aufgrund der Komplexität der marxischen Texte sind die Materialien aber zum überwiegenden Teil für den Oberstufenunterricht gedacht und zwar innerhalb folgender Kurs- und Rahmenthemen:

- 11.1: Grundfragen der philosophischen Anthropologie (Philosophie)
- 11.1: Der Mensch als Individuum: Das Bild vom Menschen und die Sinnfrage (Ethik)
- 12.1/2: Grundfragen der Geschichtsphilosophie (Philosophie)
- 12.1/2: Grundfragen philosophischer Ethik (Philosophie)
- 12.2: Der Grundkonsens der Gesellschaft: Soziale Gerechtigkeit – Wirtschaftsethik (Ethik)
- 13.1: Religionsphilosophie; Ideologiekritik (Philosophie)
- 13.2: Leben und Welt – Deutungen und Werte: religiöse und weltanschauliche Deutungen der Welt und des menschlichen Lebens (Ethik)

Die Struktur der Arbeitsblätter folgt dem sogenannten „Bonbonmodell“ des problemorientierten Philosophie- und Ethikunterrichts nach Rolf Sistermann, so dass den Texten gelegentlich ein die Problemfrage initiierendes Einstiegsmaterial zugeordnet ist. Selbstverständlich kann dieses auch durch alternative Materialien ersetzt werden. Die Arbeitsaufträge decken jeweils alle Anforderungsbereiche ab.

Um einen Überblick zu ermöglichen, folgt zunächst eine Übersicht über die vorliegenden Arbeitsblätter und ihre jeweilige thematische Einordnung.

Überblick über die Arbeitsblätter

1 Marx' Kritik des Idealismus

1.1 Ideologie- und Religionskritik

- Arbeitsblatt 1.1.1: Basis – Überbau/Ideologiekritik und „Manipulation“ (Eth/Pi 12/13)
- Arbeitsblatt 1.1.2: Die Notwendigkeit der Ideologiekritik: „Die Gedanken der herrschenden Klasse sind die herrschenden Gedanken“ (Eth/Pi 12/13)
- Arbeitsblatt 1.1.3: Religionskritik als Gesellschaftskritik (Eth/Pi 12/13)

1.2. Geschichtsphilosophie

- Arbeitsblatt 1.2.1: Was bedeutet es, wenn das Sein das Bewusstsein bestimmt? (Pi 12)

1.3. Dialektik

- Arbeitsblatt 1.3.1: Die drei dialektischen Grundgesetze (Pi 12/13)
- Arbeitsblatt 1.3.2: Die Dialektik von Herr und Knecht bei Hegel oder die Instabilität asymmetrischer Beziehungen unter Individuen (Pi 12/13)

2 Die marxsche Philosophie der Arbeit

- Arbeitsblatt 2.1: Der Arbeitsbegriff im Wandel der Zeiten (Eth 9/10/11)
- Arbeitsblatt 2.2: Entfremdete Arbeit: Der Mensch dient der Maschine (Eth 9/10/11)
- Arbeitsblatt 2.3: Was bedeutet „Arbeit“ für den Menschen? (Eth/Pi 11)
- Arbeitsblatt 2.4: Das Ideal der Arbeit und das ideale Produkt der Arbeit (Eth/Pi 11)
- Arbeitsblatt 2.5: Entfremdete Arbeit – wie wirkt sie sich auf den Menschen und das Menschsein aus? (Eth/Pi 11)
- Arbeitsblatt 2.6: Ist der marxsche Entfremdungsbegriff im Zeitalter der Digitalisierung noch aktuell? (Eth/Pi 11-13)

3 Ethische Im- und Explikationen der marxschen Philosophie

- Arbeitsblatt 3.1: „Das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation“ und seine Implikationen (Eth ab 10)
- Arbeitsblatt 3.2: Die Ware Mensch – der Reichtum des einen ist die Armut des anderen oder wenn Arbeit arm macht – Wirtschaftsethik (Eth 11-13; Pi 12/13)
- Arbeitsblatt 3.3: Geld als allmächtiges Wesen – Wirtschaftsethik (Eth 11-13/Pi 12/13)

Erläuterungen zu den einzelnen Arbeitsblättern

Zu 1 Marx' Kritik des Idealismus

Zu 1.1 Ideologie- und Religionskritik (Pi/Eth 13)

„Ideologie“ repräsentiert eine zentrale Kategorie der marxschen Philosophie. Daran lässt sich sowohl die Struktur und Problematik des Basis-Überbau-Modells als auch die von Marx intendierte Kritik der Gesellschaft darstellen und die Notwendigkeit eines kritischen Umgangs mit „Ideologie“ deutlich machen, um so der Gefahren der „Manipulation“ bewusst zu werden; so wird der Blick frei auf eine Problematik, die mit „fake news“ und „Postfaktischem“ in den digitalen Medien als äußerst virulent erscheint.

Marx ist der Überzeugung, dass sich durch die Beschreibung und Darstellung der wahren ökonomischen Verhältnisse der sogenannte Verblendungszusammenhang der Ideologie offenbart. Die Kontingenz der durch die Ideologie legitimierten Herrschaftsverhältnisse wird dadurch offengelegt, so dass ein Ausweg aus dem Verblendungszusammenhang möglich wird.

Die Arbeitsblätter können einzeln oder in der Sequenz verwendet werden.

Arbeitsblatt 1.1.1: Basis – Überbau/Ideologiekritik und „Manipulation“

Bei diesem Material handelt es sich um die Darlegung des Verhältnisses von materiellen ökonomischen Bedingungen und ideellen Ausformungen in der Dialektik des Basis-Überbau-Modells. Religion wird als Beispiel ideologischer Verblendung dargestellt. Durch den manipulativen Einsatz der Massenmedien wird der Erhalt des ideologischen Verblendungszusammenhangs gesichert. Ein Ausgang aus diesem Verblendungszusammenhang kann nur durch Ideologiekritik initiiert werden.

Wenn wenig Zeit zur Verfügung steht, kann auch nachfolgende Graphik als Zusatzmaterial beigelegt werden:



Abb. 14: Schema zur Dialektik von Basis und Überbau.
(Bild: wikimedia commons, CC0/gemeinfrei)

Arbeitsblatt 1.1.2: Die Notwendigkeit der Ideologiekritik: „Die Gedanken der herrschenden Klasse sind die herrschenden Gedanken“

Ideologie wird – um die Worte Georg Lukács' zu gebrauchen – als „notwendig falsches Bewusstsein“ verstanden. Es zeigt sich, dass Marx einen sehr weiten Ideologiebegriff hat, der Politik, Recht, Religion, Moral, Ethik etc. umfasst. Von hier aus ließe sich fruchtbar die Frage behandeln, was es bedeutet, dass Ethik und Moral, aber auch Philosophie als Ideologie betrachtet werden.

Das Bewusstsein ist „ideologisch“, da es von den „materiellen Verhältnissen“ abhängig ist und die Wirklichkeit „auf den Kopf gestellt“ erscheinen lässt (Dialektik). Ideologisches Bewusstsein entspringt bestimmten Lebensverhältnissen und da diese selbst falsch sind, ist auch das Bewusstsein ein falsches.

Einstieg: Schülerinnen und Schüler über den Begriff „Ideologie“ spekulieren lassen. (Weltanschauung, politische Idee, gesellschaftspolitische Idealvorstellung etc.)

Hier können auch Text 3 und 4 aus dem Arbeitsblatt 1.1.1 „Basis – Überbau/Ideologiekritik und „Manipulation““ hinzugezogen werden, falls aus Zeitgründen auf die Bearbeitung des gesamten Arbeitsblatts verzichtet werden muss.

Arbeitsblatt 1.1.3: Religionskritik als Gesellschaftskritik

In der Religionskritik nach Ludwig Feuerbach – „Das Wesen des Christentums“ (1841) – schafft der Mensch die Religion, indem er seine eigene Natur auf Gott projiziert; die Religion wird zum Spiegelbild des eigenen Wesens. Marx übernimmt sehr kritisch Teile der feuerbachschen Religionskritik, geht aber

noch weiter, ganz im Sinne seiner 11. These über Feuerbach („Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert; es kommt aber darauf an, sie zu verändern“, 1845): Religion stellt für ihn ein „verkehrtes Weltbewusstsein“ dar, so dass Religionskritik in eine Kritik der gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse überführt wird.

Das Arbeitsblatt kann im Rahmen einer Reihe zur Religionskritik im Philosophie- und vor allem im Ethikunterricht im Anschluss an Feuerbach eingesetzt werden (der Feuerbach-Text findet sich in den einschlägigen Oberstufenwerken für den Ethikunterricht).

Die erste Karikatur kann zum Einstieg in die Stunde genutzt werden, wobei die Schülerinnen und Schüler über eine Stellungnahme zur Absicht des Künstlers zur Problemfrage geleitet werden.

Die zweite Karikatur dient der Vertiefung und sollte nach der Textbearbeitung eingesetzt werden. Feuerbach hatte die Religion als Projektion menschlicher Sehnsüchte und Wünsche entlarvt. Marx ging diese Religionskritik nicht weit genug. Ihn interessierte, warum Menschen diese Sehnsüchte und unrealistischen Wünsche, wie sie in der Religion zum Ausdruck gebracht werden, entwickeln und entlarvte die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse als Ursache. Im Anschluss ließe sich über mögliche religiös-fundamentalistische Tendenzen vor allem in Ländern mit Ressourcenknappheit und Armut sprechen.

Zu 1.2 Geschichtsphilosophie

Arbeitsblatt 1.2.1: Was bedeutet es, wenn das Sein das Bewusstsein bestimmt?

Das Material ist für eine Anschlussstunde an eine Sequenz zu Hegels Geschichtsphilosophie gedacht (Hegel-Texte finden sich in den einschlägigen Oberstufenwerken für den Philosophie-Unterricht). Es wird dabei als erarbeitet vorausgesetzt: Das Subjekt der Geschichte, das Entwicklungsprinzip und das Ziel der Geschichte. Hegel betrachtet – ähnlich wie Marx – Geschichte als sinnvolles Nacheinander, das einem immanenten Prinzip, der Dialektik folgt; aber für ihn ist nicht der handelnde Mensch Subjekt der Geschichte, sondern der Weltgeist, der sich im Laufe der Geschichte selbst verwirklicht. Darum spricht Marx in seiner Kritik an Hegel auch von ‚Mystifikation‘. Zwar übernimmt er das dialektische Prinzip des Geschichtsverlaufs und geht damit ebenso davon aus, dass der Verlauf der Geschichte ein notwendiger (und kein zufälliger) ist, der zu einem klar definierten Ziel führt, allerdings geht er, im diametralen Gegensatz zu Hegel, vom Menschen aus: „Die Voraussetzungen, mit denen wir beginnen, sind die wirklichen Individuen.“ „Die Wurzel für den Menschen ist der Mensch selbst.“

Dagegen Hegel: „Bis hierher ist nun der Weltgeist gekommen. Die letzte Philosophie ist das Resultat aller früheren; nichts ist verloren, alle Prinzipien sind erhalten. Diese konkrete Idee ist das Resultat der Bemühungen des Geistes durch fast 2.500 Jahre, seiner ernsthaften Arbeit, sich zu erkennen.“

Nach Hegel kann es also keine unbegriffene Wirklichkeit mehr geben und darum kann er auch sagen: „Was wirklich ist, ist vernünftig und was vernünftig ist, ist wirklich.“

Es kommt zur Versöhnung von Wirklichkeit und absolutem Geist, der schließlich zu sich selbst gekommen ist. Dieser Wirklichkeitsbegriff ist idealistisch – hier ist nicht die konkrete Wirklichkeit gemeint, so Marx, sondern eine bloß gedachte. Die faktische Wirklichkeit – die Wirklichkeit des Menschen – zeigt sich jedoch als zutiefst widersprüchlich und unversöhnt mit der Vernunft. Für Marx ist darum Geschichte „eine Geschichte von Klassenkämpfen“ (Manifest der Kommunistischen Partei 1848), der Verlauf der

Geschichte folgt dabei mit innerer Notwendigkeit dem dialektischen Prinzip. Das Ende der Geschichte ist dann erreicht, wenn es keinen Grund für weitere Klassenkämpfe gibt, in der klassenlosen Gesellschaft. Der Einstieg könnte mit Hegels Diktum „Was vernünftig ist, das ist wirklich; und was wirklich ist, das ist vernünftig“ erfolgen – sodann könnte als stummer Bildimpuls Käthe Kollwitz' Bild „Weberaufstand“ zur Verdeutlichung des Widerspruchs zwischen idealistischer und materialistischer Wirklichkeit gezeigt werden.

Soll das Arbeitsblatt ohne Hegel-Vorkenntnisse eingesetzt werden, könnte als Einstieg auch folgendes Bild genutzt werden und zwar mit dem Arbeitsauftrag: Beschreiben Sie das Bild und erläutern Sie (schriftlich), was damit gemeint sein könnte.



Abb. 15: Marx-Büste mit Kommentar.
(Bild: © 1990 Idee/Foto Alfred Folkers)

Zu 1.3 Dialektik

Marx setzt sich kritisch mit Hegels Methode der Dialektik auseinander, obgleich er ihm prinzipiell darin verpflichtet bleibt. Die Dialektik ist eine Methode der Darstellung und zugleich „Form der Gedankenentwicklung“ (Engels MEW 13, S. 474) – sie ist als ideologie- und empiriekritische Methode zugleich auch Methode der Kritik der politischen Ökonomie: *„Meine dialektische Methode ist der Grundlage nach von der Hegelschen nicht nur verschieden, sondern ihr direktes Gegenteil. Für Hegel ist der Denkproceß, den er sogar unter dem Namen Idee in ein selbständiges Subjekt verwandelt, der Demiurg (Urheber, Schöpfer) des wirklichen, das nur seine äußere Erscheinung bildet. Bei mir ist umgekehrt das Ideelle nichts andres als das im Menschenkopf umgesetzte und übersetzte Materielle. Die Mystifikation, welche die Dialektik in Hegels Händen erleidet, verhindert in keiner Weise, dass er ihre allgemeinen Bewegungsformen zuerst in umfassender und bewußter Weise dargestellt hat. Sie steht bei ihm auf dem Kopf. Man muss sie umstülpen, um den rationellen Kern in der mystischen Hülle zu entdecken“* (Marx, Das Kapital, Nachwort zur zweiten Auflage, MEW 23, S. 821f.).

Arbeitsblatt 1.3.1: Die drei dialektischen Grundgesetze

Das Arbeitsblatt kann auch ohne das folgende 1.3.2 eingesetzt werden.

Das Material gibt die drei Grundsätze der Dialektik in komprimierter Form wieder und kann auch als Einführung in die Dialektik als Denkmethode eingesetzt werden. Für eine explizite Darstellung s. Engels, Anti-Dühring, Einleitung, MEW 20, S. 1-14; S. 112 (Einheit der Widersprüche); S. 118 (Umschlag von Quantität in Qualität); S. 123f. (Negation der Negation).

Arbeitsblatt 1.3.2: Die Dialektik von Herr und Knecht bei Hegel oder die Instabilität asymmetrischer Beziehungen unter Individuen

Das Arbeitsblatt sollte nur in Verbindung mit 1.3.1 eingesetzt werden.

Hegel beschreibt mit dem „Gedankenexperiment“ von Herr und Knecht die in der sozialen Stellung zum Ausdruck gebrachte wechselseitige Anerkennung ihres Selbstbewusstseins. Treffen zwei Selbstbewusstseine aufeinander, setzt sich (zunächst) das stärkere (Herr) gegenüber dem unterlegenen (Knecht) durch. Der Herr ist dadurch Herr, dass er sich als Herr sieht, dann, dass der Knecht ihn als Herrn anerkennt und schließlich dadurch, dass er sich mittelbar durch den Knecht auf „das Ding“ bezieht, also auf die vom Knecht bearbeitete und geschaffene materielle Umwelt. Hierin liegt nun der Umschlagspunkt der dialektischen Bewegung: Während der Knecht sein Wissen durch Umgang mit den Dingen und in der Herstellung von Gütern erweitert, wird der Herr träge, da er lediglich die vom Knecht hergestellten Güter verbraucht, so dass er dem Knecht mehr und mehr unterliegt. So kann der Knecht zum Herrn und der Herr zum Knecht werden.

Die Bearbeitung des recht spröden Textes bietet Einblick in die Dialektik als einer zentralen Methode des Philosophierens. Der Ausschnitt aus Hegels Hauptwerk hat das marxsche Denken sowohl methodisch als auch inhaltlich ganz maßgeblich beeinflusst.

Zu 2 Die marxsche Philosophie der Arbeit

„Arbeit“ ist einer der zentralen Begriffe der marxschen Philosophie; sie ist die substantielle Tätigkeit des Menschen zur Verwirklichung seines individuellen und gattungsmäßigen Seins (ausschließlich in ihrer nicht-entfremdeten Form) und wird als Naturprozess und als Umwandlung der Natur verstanden, als „Stoffwechsel“ zwischen Mensch und Natur: *„Die Arbeit ist zunächst ein Prozess zwischen Mensch und Natur, ein Prozess, worin der Mensch seinen Stoffwechsel mit der Natur durch seine eigene Tat vermittelt, regelt und kontrolliert. Er tritt dem Naturstoff selbst als eine Naturmacht gegenüber. Die seiner Leiblichkeit angehörigen Naturkräfte, Arme und Beine, Kopf und Hand, setzt er in Bewegung, um sich den Naturstoff in einer für sein eigenes Leben brauchbaren Form anzueignen. Indem er durch diese Bewegung auf die Natur außer ihm wirkt und sie verändert, verändert er zugleich seine eigene Natur.“* K. Marx, Kapital I, MEW 23, S. 192.

Bereits in der Ökonomie der Aufklärung wird Arbeit, neben der alttestamentlichen Deutung als „Strafe für den Sündenfall“ (Genesis 3, 18), auch als „wertschöpfende Tätigkeit“ (bei John Locke und Adam Smith) verstanden. Hegel knüpft hieran an, wenn er „Arbeit“ als für die Herausbildung des Selbstbewusstseins wesentliche Tätigkeit bestimmt: *„Die Arbeit im Schweiß des Angesichts, die körperliche und die Arbeit des Geistes, bei der es saurer wird als bei jener, ist in unmittelbarem Zusammenhang mit der Erkenntnis des Guten und Bösen. Daß der Mensch sich zu dem machen muß, was er ist, daß er im Schweiß seines Angesichtes sein Brot ißt, hervorbringen muß, was er ist, das gehört zum Wesentlichen, zum Ausgezeichneten des Menschen und hängt notwendig zusammen mit der Erkenntnis des Guten und Bösen“* (Vorlesung über die Philosophie der Religion II, MEW 17, S. 258).

Der gesellschaftliche Charakter der menschlichen Arbeit umfasst sowohl soziale als auch natürliche Bestimmungen; Arbeit als substantielle Tätigkeit ist Ausgangspunkt und Grundlage aller politisch-ökonomischen und geistig-kulturellen Verhältnisse (Basis-Überbau-Modell).

Arbeitsblatt 2.1: Der Arbeitsbegriff im Wandel der Zeiten

Dieser kurze Lexikonauszug zeigt die historische Entwicklung des Arbeitsbegriffs mit besonderem Blick auf den Begriff der Arbeit bei Marx. Zusammen mit Arbeitsblatt 2.2 kann das Arbeitsblatt als Einführung in den Wirkzusammenhang von Arbeit und Entfremdung bereits im Ethikunterricht der oberen Mittelstufe eingesetzt werden. Als Einstieg sollten die Schülerinnen und Schüler den Begriff „Arbeit“ definieren.

Arbeitsblatt 2.2: Was bedeutet „Arbeit“ für den Menschen? (Anthropologie: Unterschied Mensch-Tier)

In Text 1 wird der Unterschied zum Tier in der menschlichen Planung gesehen. Das Produkt ist beim Menschen, anders als beim Tier, vor seiner Herstellung schon in der Vorstellung vorhanden. In Text 2 wird deutlich, dass von den vielen Unterscheidungsmöglichkeiten zum Tier für Marx die Produktion von Lebensmitteln die zentrale ist; sie wird als „Lebensäußerung“ verstanden. Einen weiteren Aspekt bietet Text 3: Der Mensch unterscheidet sich vom Tier darin, dass das, was Tiere aufgrund biologischer Vorgaben tun (Reproduktion, Jagd), vom Menschen ‚in besonderer Weise‘ nämlich ‚bewusst‘ getan wird. Darüber hinaus verwirklicht der Mensch in der Produktion sein Gattungswesen, indem er sich im Produkt selbst sozusagen „verdoppelt“ und so in der von ihm verwandelten Natur reflektiert. Der Vergleich mit entfremdeter Arbeit unterstreicht noch einmal die Bedeutung der Arbeit für den Menschen.

Möglicher Einstieg: Frage nach der Bedeutung von Arbeit für das Menschsein.

Alternativer Einstieg: Was verstehen Sie unter dem Begriff „Arbeit“? Beschreiben/definieren Sie.

Arbeitsblatt 2.4: Das Ideal der Arbeit und das ideale Produkt der Arbeit

Die beiden Einstiegsbilder sollen die Schülerinnen und Schüler zum Nachdenken über das Verhältnis des Arbeiters zum Arbeitsprozess und dem daraus entstehenden Produkt bringen. Sie dienen später auch der Vertiefung (s. Aufgabe 6). Alternativ wäre zum Einstieg auch folgendes Gedankenexperiment möglich: Stellen Sie sich vor, es gäbe ein Land, in dem ein Leben ganz ohne Arbeit möglich wäre. Würden Sie gerne dort leben wollen? Geben Sie Gründe für Ihre Position an.

Text 1 behandelt den in der Arbeit sich manifestierenden Unterschied von Mensch und Tier wie auch schon Arbeitsblatt 2.3, geht aber noch in Richtung einer klar essentialistischen Explikation weiter. Arbeit macht das Wesen des Menschen aus und durch sie verwirklicht er sich selbst. Deutlich wird dies in Marx' Kritik der Arbeitswerttheorie des englischen Ökonomen Adam Smith (*An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations*, 1778), die seiner Theorie vom Mehrwert und Profit zugrunde liegt. In „Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie“. (MEW 42, S. 512) widerspricht Marx der auf das Alte Testament rekurrierenden smithschen Definition der Arbeit als „Fluch“, deren Gegensatz der Zustand der „Ruhe“ sei, der allein „Freiheit“ und „Glück“ bedeute. Demgegenüber stellt „Arbeit“ für Marx „Selbstverwirklichung [...] reale Freiheit“ dar, allerdings nur dann, wenn sie nicht entfremdet ist.

Marx rekurriert damit auf den Arbeitsbegriff Hegels, der in der Arbeit auch das Mittel zur Selbstverwirklichung des Menschseins sieht (s. o.).

Text 2 beantwortet die Frage nach dem idealen Produkt der Arbeit, durch dessen Produktion der Mensch, jenseits der Entfremdung, ganz zu sich selbst als Individuum und als Gattungswesen kommt, wobei das Produkt selbst als „Vergegenständlichung“ des (wahren) Menschseins zu verstehen ist.

Der (dialektische) Prozess vollzieht sich in vier Schritten: 1) Selbstverwirklichung durch und in der Produktion und in der Identifikation mit dem Produkt („meine Individualität“, „individuelle Lebensäußerung“, „meine Persönlichkeit als gegenständliche, sinnlich anschauliche“); 2) Anerkennung des Selbst und des Produktes als Ausdruck des Selbst durch den Gebrauch desselben durch Andere („in deinem Genuß [...] meines Produkts“, in dem „das menschliche Wesen [sich] vergegenständlicht“); 3) Dieses Produkt vermag den Gebrauchenden in seinem Wesen zu bereichern, der sich so auch als Gattungswesen begreifen und also sein wahres Menschsein verwirklichen kann („Mittler zwischen Dir und der Gattung“; „Ergänzung deines eigenen Wesens“); 4) Verwirklichung des (produzierenden) Selbst als Gattungswesen dadurch, dass der andere durch das Produkt in seinem Wesen bestätigt wird. Das bedeutet, dass sich der freie und kreative Mensch in seinem Produkt vollkommen in seinem Menschsein verwirklicht.

Das Arbeitsblatt sollte zusammen mit dem Arbeitsblatt 2.4 „Entfremdete Arbeit“ verwendet werden. Es kann auch zusammen mit dem Arbeitsblatt 3.2 „Die Ware Mensch – der Reichtum des einen ist die Armut des andern oder wenn Arbeit arm macht“ eingesetzt werden.

Arbeitsblatt 2.5: Entfremdete Arbeit – wie wirkt sie sich auf den Menschen und das Menschsein aus?

Der Text behandelt das Phänomen der Entfremdung im Rahmen des marxischen Begriffs der Arbeit. Der Einstieg könnte mit einer ca. 3-minütigen Filmsequenz (Fließbandszene) aus Charlie Chaplins „Modern Times“ (zu finden auf YouTube) erfolgen. Arbeitsauftrag: Skizzieren Sie, wie Arbeit im Filmausschnitt dargestellt wird. Falls die Filmsequenz nicht gezeigt werden kann, sollte das Bild aus dem Chaplin-Film in Arbeitsblatt 2.2 als Einstiegsmaterial dienen.

Als Hausaufgabe und Vorbereitung auf die Folgestunde sollen die Schülerinnen und Schüler schriftlich erörtern, ob der marxische Begriff der „Entfremdung“ auch heute noch Gültigkeit hat.

Arbeitsblatt 2.6: Ist der marxische Entfremdungsbegriff im Zeitalter der Digitalisierung noch aktuell?

Zum Einstieg nehmen die Schülerinnen und Schüler begründet Stellung zum Zitat.

Der marxische Entfremdungsbegriff wird im ersten Text einer Überprüfung unterzogen und als „digitale Entfremdung“ neu definiert. Digitalisierung wird zugleich als Chance zum Ausstieg aus einem Entfremdungszusammenhang gesehen, wobei auch „Arbeit“ neu definiert wird: Digitalisierung reduziert Arbeit und schafft mehr Freizeit.

Text 2 zeigt die Risiken der Digitalisierung auf und verweist auf neue Formen der Ausbeutung und Entfremdung in der „Crowd-Work“. Mit Marx wird die Ablehnung eines „bedingungslosen Grundeinkommens“ als „Gipfel der Entfremdung“ begründet.

Zu 3 Ethische Im- und Explikationen der marxschen Philosophie

Marx hat zwar keine Ethik geschrieben, vielmehr hat er eine Kritik der (herrschenden) Moral expliziert, und dennoch durchziehen ethische Implikationen wie zum Beispiel Fragen nach sozialer Gerechtigkeit und sozialer Gleichheit, die sich aus der Kritik der ökonomischen und materiellen Verhältnisse ergeben, sein gesamtes Werk.

Arbeitsblatt 3.1: „Das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation“ und seine Implikationen

Der Zusammenhang von der Akkumulation des Kapitals bei wenigen und der Verelendung vieler könnte dafür beispielhaft herangezogen werden. Da der Zusammenhang von Akkumulation und Verelendung bei Marx selbst recht komplex dargestellt wird, wird auf eine Sekundärquelle zurückgegriffen. Der Vergleich mit aktuellen Statistiken zur Vermögensverteilung stellt den Bezug zur Lebenswelt her. Das Arbeitsblatt ist geeignet für den Ethikunterricht ab Jahrgangsstufe 10 im Zusammenhang mit der Diskussion gegenwärtiger gesellschaftlicher Entwicklungen.

Arbeitsblatt 3.2: Die Ware Mensch – der Reichtum des einen ist die Armut des anderen oder wenn Arbeit arm macht

Das Einstiegsbild zeigt Näherinnen in einer Fabrik in Kambodscha mit der Unterschrift „Näherinnen in der Shen Zhou Textilfabrik, Kambodscha“:

<https://www.oxfam.de/ueber-uns/aktuelles/19-maerz-2014-1346-mehr-transparenz-risiken-umwelt-menschenrechte-unternehmen>

Die Bildbeschreibung im Einstieg soll die dargestellten Arbeitsverhältnisse aufzeigen. Als alternativer Einstieg wäre denkbar: Welche Bedeutung haben Ihrer Meinung nach Arbeit und Arbeitsbedingungen auf das physische und psychische Wohl des Menschen? Nehmen Sie anhand von Beispielen aus verschiedenen Berufsgruppen zu dieser Frage Stellung.

Der Marx-Text wurde aufgrund seines Schwierigkeitsgrades von mir in eine Interviewform gebracht.

Arbeitsblatt 3.3: Geld als allmächtiges Wesen

Marx nimmt hier Bezug auf Goethe und Shakespeare, um an den literarischen Vorlagen die quasireligiöse Macht des Geldes in der Gesellschaft aufzuzeigen, die, ebenso wie die Religion, einer Kritik und schließlich der Überwindung bedarf, da sie den Menschen seiner selbst entfremdet und alle menschlichen Beziehungen korrumpiert.

Hier bietet sich der Einstieg mit einer Bildbeschreibung von Evelyn De Morgans „The Worship of Mammon“ (1909) an.

Arbeitsblatt 1.1.1: Basis – Überbau/Ideologiekritik und „Manipulation“

Text 1:

In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte notwendige von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen.

Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt, und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewußtseinsformen entsprechen.

Mat. 1: Aus: Karl Marx, Vorwort Zur Kritik der politischen Ökonomie von 1859, MEW 13, S. 8.

Text 2:

... es wird nicht ausgegangen von dem, was die Menschen sagen, sich einbilden, sich vorstellen, auch nicht von den gesagten, gedachten, eingebildeten, vorgestellten Menschen, um davon aus bei den leibhaftigen Menschen anzukommen; es wird von den wirklich tätigen Menschen ausgegangen und aus ihrem wirklichen Lebensprozeß auch die Entwicklung der ideologischen Reflexe und Echos dieses Lebensprozesses dargestellt. Auch die Nebelbildungen im Gehirn der Menschen sind notwendige Sublimate ihres materiellen, empirisch konstatierbaren und an materielle Voraussetzungen geknüpften Lebensprozesses. Die Moral, Religion, Metaphysik und sonstige Ideologie und die ihnen entsprechenden

Bewußtseinsformen behalten hiermit nicht länger den Schein der Selbständigkeit. Sie haben keine Geschichte, sie haben keine Entwicklung, sondern die ihre materielle Produktion und ihren materiellen Verkehr entwickelnden Menschen ändern mit dieser ihrer Wirklichkeit auch ihr Denken und die Produkte ihres Denkens. Nicht das Bewußtsein bestimmt das Leben, sondern das Leben bestimmt das Bewußtsein. In der ersten Betrachtungsweise geht man von dem Bewußtsein als dem lebendigen Individuum aus, in der zweiten, dem wirklichen Leben entsprechenden, von den wirklichen lebendigen Individuen selbst und betrachtet das Bewußtsein nur als ihr Bewußtsein.

Mat. 2: Aus: Marx/Engels, Die deutsche Ideologie (1845), MEW 3, S. 26f.

Text 3:

Die Religion ist die allgemeine Theorie dieser Welt, ihr enzyklopädisches Compendium, ihre Logik in populärer Form, ihr spiritualistischer Point-d'honneur [Ehrenpunkt], ihr Enthusiasmus, ihre moralische Sanktion, ihre feierliche Ergänzung, ihr allgemeiner Trost- und Rechtfertigungsgrund. Sie ist die phantastische Verwirklichung des menschlichen Wesens, weil das menschliche Wesen keine wahre Wirklichkeit besitzt. Der Kampf gegen die Religion

ist also mittelbar der Kampf gegen jene Welt, deren geistiges Aroma die Religion ist.

Das religiöse Elend ist in einem der Ausdruck des wirklichen Elendes und in einem die Protestation gegen das wirkliche Elend. Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. Sie ist das Opium des Volkes.

Mat. 3: Aus: Marx, Einleitung zur Kritik der hegelschen Rechtsphilosophie, MEW 1, S. 377.

Text 4:

Beim späten MARCUSE wird [der] Manipulation-Begriff zur zentralen Kategorie seiner Gesellschaftskritik. Manipulation ist bei ihm die Erklärung für die Unterbindung grundlegenden sozialen Wandels und die Stabilisierung der bestehenden rationalen Irrationalität fortgeschrittener Industriegesellschaften. M. hat so den Zweck, „den Einzelnen mit der Lebensform auszusöhnen, die ihm von der Gesellschaft aufgezwungen wird“. Die Individuen werden „(bis in die Triebe hinein) geschult und manipuliert“.

Als „Agenturen der M.“ fungieren hauptsächlich die Massenmedien. Letztlich fördert die ganze bestehende Kultur die Verfestigung der gesellschaftlichen Eindimensionalität. Ein neuer Typus von Beherrschten entsteht, solche, „die nicht mehr widersprechen, oder deren Widerspruch selbst wieder in die Positivität eingeordnet wird, als kalkulierbares und manipulierbares Korrektiv, das Verbesserungen im Apparat erfordert“.

Mat. 4: Aus: J.-H. Dahme, „Manipulation“, Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 5.

Aufgaben:

1. Text 1: Benennen Sie die zentralen Begriffe und zeigen Sie in einer Graphik, in welchem Verhältnis sie zueinander stehen.
2. Text 1: „Übersetzen“ Sie den Text in Ihre Sprache; oder: Bestimmen Sie die zentralen Begriffe und explizieren Sie diese in eigenen Worten.
3. Text 2: „Nicht das Bewußtsein bestimmt das Leben, sondern das Leben bestimmt das Bewußtsein“. Erläutern Sie den marxischen Bewusstseinsbegriff.
4. Text 1-3: Entwerfen Sie eine Graphik, die das Verhältnis von Basis und Überbau deutlich macht.
5. Text 3: Erläutern Sie vor dem Hintergrund der Basis-Überbau-Graphik die Funktion der Religion zum Erhalt der bestehenden Verhältnisse.
6. Text 3: Erörtern Sie, was Marx hier mit „Opium des Volkes“ meint und welche Konsequenzen (die Praxis betreffend) daraus erwachsen.
7. Text 3: Diskutieren Sie die Rolle von Religionen, Ersatzreligionen und Opiaten aller Art in unserer Gesellschaft.
8. Text 4: Erörtern Sie, inwiefern Marcuse hier Marx rezipiert und zugleich auf die heutige Zeit anwendet.
9. Text 4: Diskutieren Sie Marcuses Manipulationsbegriff unter Berücksichtigung der heutigen Medienlandschaft.

Arbeitsblatt 1.1.2: Die Notwendigkeit der Ideologiekritik: „Die Gedanken der herrschenden Klasse sind die herrschenden Gedanken“

Text 1:

Die Vorstellungen, die sich [...] Individuen machen, sind Vorstellungen, entweder über ihr Verhältnis zur Natur oder über ihr Verhältnis untereinander, oder über ihre eigene Beschaffenheit. Es ist einleuchtend, dass in allen diesen Fällen diese Vorstellungen der – wirkliche oder illusorische – bewusste Ausdruck ihrer wirklichen Verhältnisse und Betätigung, ihrer Produktion, ihres Verkehrs, ihrer gesellschaftlichen und

politischen Organisation sind. [...] Ist der bewusste Ausdruck der wirklichen Verhältnisse dieser Individuen illusorisch, stellen sie in ihren Vorstellungen ihre Wirklichkeit auf den Kopf, so ist dies wiederum eine Folge ihrer bornierten [engstirnigen und eingebildeten] materiellen Betätigungsweise und ihrer daraus entspringenden bornierten gesellschaftlichen Verhältnisse.

Mat. 1: Aus: K. Marx, *Die deutsche Ideologie*, MEW 3, S. 25f., Anm. 6 [im Manuskript gestrichen].

Text 2:

Die Produktion der Ideen, Vorstellungen, des Bewußtseins ist zunächst unmittelbar verflochten in die materielle Tätigkeit und den materiellen Verkehr der Menschen, Sprache des wirklichen Lebens. Das Vorstellen, Denken, der geistige Verkehr der Menschen erscheinen hier noch als direkter Ausfluß ihres materiellen Verhaltens. Von der geistigen Produktion, wie sie in der Sprache der Politik, der Gesetze, der Moral, der Religion, Metaphysik usw. eines Volkes sich darstellt, gilt dasselbe. Die Menschen sind die Produzenten ihrer Vorstellungen, Ideen pp., aber die wirklichen, wirkenden Menschen, wie sie bedingt sind durch eine bestimmte Entwicklung ihrer Produktivkräfte und des denselben entsprechenden Verkehrs bis zu seinen weitesten Formationen hinauf. Das Bewußtsein kann nie etwas Andres sein als das bewußte Sein, und das Sein der Menschen ist ihr wirklicher Lebensprozeß. Wenn in der ganzen Ideologie die Menschen und ihre Verhältnisse wie in einer Camera obscura auf den Kopf gestellt erscheinen, so geht dies Phänomen ebensosehr aus ihrem historischen Lebensprozeß hervor, wie die Umdrehung der Gegenstände auf der Netzhaut aus ihrem unmittelbar physischen. [...]

Auch die Nebelbildungen im Gehirn der Menschen sind notwendige Sublimate ihres materiellen, empirisch konstatierbaren und an materielle Voraussetzungen geknüpften Lebensprozesses. [...]

Diese Betrachtungsweise ist nicht voraussetzungslos. Sie geht von den wirklichen Voraussetzungen aus, sie verläßt sie keinen Augenblick. Ihre Voraussetzungen sind die Menschen nicht in irgendeiner phantastischen Abgeschlossenheit und Fixierung, sondern in ihrem wirklichen, empirisch anschaulichen Entwicklungsprozeß unter bestimmten Bedingungen. [...]

Da, wo die Spekulation aufhört, beim wirklichen Leben, beginnt also die wirkliche, positive Wissenschaft, die Darstellung der praktischen Betätigung, des praktischen Entwicklungsprozesses der Menschen. Die Phrasen vom Bewußtsein hören auf, wirkliches Wissen muß an ihre Stelle treten.

Mat. 2: Aus: Marx/Engels, *Die deutsche Ideologie*, MEW 3, S. 26f.

Text 3:

Die Gedanken der herrschenden Klasse sind in jeder Epoche die herrschenden Gedanken, d. h. die Klasse, welche die herrschende materielle Macht der Gesellschaft ist, ist zugleich ihre herrschende geistige Macht. Die Klasse, die die Mittel zur materiellen Produktion zu ihrer Verfügung hat, disponiert damit zugleich über die Mittel zur geistigen Produktion, so daß ihr damit zugleich im Durchschnitt die Gedanken derer, denen die Mittel zur geistigen Produktion abgehen, unterworfen sind. Die herrschenden Gedanken sind weiter Nichts als der ideelle Ausdruck der herrschenden materiellen Verhältnisse, die als Gedanken gefaßten herrschenden materiellen Verhältnisse; also der Verhältnisse, die eben die eine Klasse zur herrschenden machen, also die Gedanken ihrer Herrschaft.

Die Individuen, welche die herrschende Klasse ausmachen, haben unter Anderm auch Bewußtsein und denken daher; insofern sie also als Klasse herrschen und den ganzen Umfang einer Geschichtsepoche bestimmen, versteht es sich von selbst, daß sie dies in ihrer ganzen Ausdehnung tun, also unter Anderm auch als Denkende, als Produzenten von Gedanken herrschen, die Produktion und Distribution der Gedanken ihrer Zeit regeln; daß also ihre Gedanken die herrschenden Gedanken der Epoche sind.

Zu einer Zeit z. B. und in einem Lande, wo königliche

Macht, Aristokratie und Bourgeoisie sich um die Herrschaft streiten, wo also die Herrschaft geteilt ist, zeigt sich als herrschender Gedanke die Doktrin von der Teilung der Gewalten, die nun als ein „ewiges Gesetz“ ausgesprochen wird. [...]

Löst man nun bei der Auffassung des geschichtlichen Verlaufs die Gedanken der herrschenden Klasse von der herrschenden Klasse los, verselbständigt man sie, bleibt dabei stehen, daß in einer Epoche diese und jene Gedanken geherrscht haben, ohne sich um die Bedingungen der Produktion und um die Produzenten dieser Gedanken zu bekümmern, läßt man also die den Gedanken zugrunde liegenden Individuen und Weltzustände weg, so kann man z. B. sagen, daß während der Zeit, in der die Aristokratie herrschte, die Begriffe Ehre, Treue etc., während der Herrschaft der Bourgeoisie die Begriffe Freiheit, Gleichheit etc. herrschten. [...]

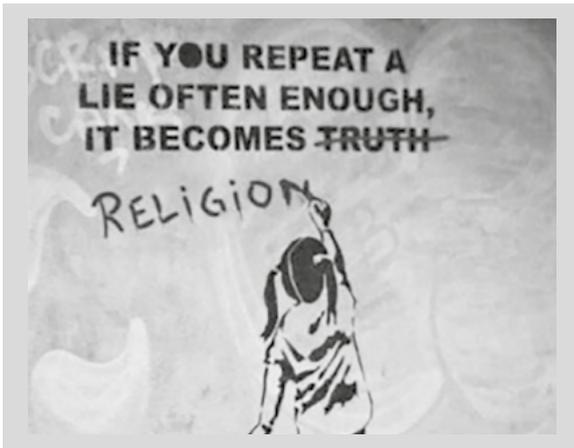
Jede neue Klasse nämlich, die sich an die Stelle einer vor ihr herrschenden setzt, ist genötigt, schon um ihren Zweck durchzuführen, ihr Interesse als das gemeinschaftliche Interesse aller Mitglieder der Gesellschaft darzustellen, d. h. ideell ausgedrückt: ihren Gedanken die Form der Allgemeinheit zu geben, sie als die einzig vernünftigen, allgemein gültigen darzustellen.

Mat. 3: Aus: Marx/Engels, *Die deutsche Ideologie*, MEW 3, S. 46ff.

Aufgaben:

1. Text 1: Stellen Sie den Gedankengang in einem Flussdiagramm dar.
2. Text 1: Erläutern Sie, in welchem Verhältnis „Vorstellung“ und „wirkliche Verhältnisse“ stehen.
3. Text 2: Analysieren Sie den marxischen Bewusstseinsbegriff im Hinblick auf die materielle Wirklichkeit.
4. Text 2: Erläutern Sie, die Metaphorik beachtend: „Auch die Nebelbildungen im Gehirn der Menschen sind notwendige Sublimate ihres materiellen, empirisch konstatierbaren und an materielle Voraussetzungen geknüpften Lebensprozesses.“
5. Text 3: Geben Sie die Kernaussage des Textes wieder und rekonstruieren Sie den Argumentationsgang.
6. Text 3: „Jede neue Klasse nämlich, die sich an die Stelle einer vor ihr herrschenden setzt, ist genötigt, schon um ihren Zweck durchzuführen, ihr Interesse als das gemeinschaftliche Interesse aller Mitglieder der Gesellschaft darzustellen, d. h. ideell ausgedrückt: ihren Gedanken die Form der Allgemeinheit zu geben, sie als die einzig vernünftigen, allgemein gültigen darzustellen.“ – Kein Ausweg aus der Ideologie? Diskutieren Sie vor dem Hintergrund der heutigen gesellschaftspolitischen Entwicklung.
7. Text 1-3: Formulieren Sie Fragen an Marx.
8. Text 1-3: Sind Ethik, Moral und Menschenrechte bloße Ideologie und also falsches Bewusstsein? Nehmen Sie, dem marxischen Ideologiebegriff folgend, kritisch Stellung.

Arbeitsblatt 1.1.3: Religionskritik als Gesellschaftskritik



Mat. 1: Bild: unbekannter Künstler, Fundort: <https://theoriepraxis.wordpress.com/2013/12/22/statt-weihnachtswunsche-karlmarx-uber-religion/>

Aufgabe:

1. Sprechen Sie über die Absicht des Künstlers (Mat. 1). Welche Einstellung zur Religion wird hier sichtbar?

Text 1:

Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert; es kommt aber darauf an, sie zu verändern.

Text 2:

Das Fundament der irreligiösen Kritik ist: Der Mensch macht die Religion, die Religion macht nicht den Menschen. Und zwar ist die Religion das Selbstbewußtsein und das Selbstgefühl des Menschen, der sich selbst
5 entweder noch nicht erworben oder schon wieder verloren hat. Aber der Mensch, das ist kein abstraktes, außer der Welt hockendes Wesen. Der Mensch, das ist die Welt des Menschen, Staat, Sozietät. Dieser Staat, diese Sozietät produzieren die Religion, ein verkehrtes
10 Weltbewußtsein, weil sie eine verkehrte Welt sind.
[...]

Der Kampf gegen die Religion ist also mittelbar der Kampf gegen jene Welt, deren geistiges Aroma die
15 Religion ist. [...]

Die Aufhebung der Religion als des illusorischen Glücks des Volkes ist die Forderung seines wirklichen Glücks. Die Forderung, die Illusionen über seinen Zu-
20 stand aufzugeben, ist die Forderung, einen Zustand aufzugeben, der der Illusionen bedarf. Die Kritik der Religion ist also im Keim die Kritik des Jammertales, dessen Heiligenschein die Religion ist.



Mat. 2: Bild aus: A. Lorenz/R. Ruffing, Karl Marx, Philosophie für Einsteiger, München 2013, S. 33. (Bild © Verlag Wilhelm Fink)

Aufgabe:

2. Erläutern Sie Marxens Kritik an Feuerbach (Mat. 2). Inwiefern ist Religion Ausdruck elender wirtschaftlicher Verhältnisse und welche Konsequenzen ergeben sich daraus?

Mat. 3: Aus: Marx, Thesen über Feuerbach (1845), MEW 3, S. 533.

Die Kritik hat die imaginären Blumen an der Kette
25 zerpflückt, nicht damit der Mensch die phantasielose, trostlose Kette trage, sondern damit er die Kette abwerfe und die lebendige Blume breche. Die Kritik der Religion enttäuscht den Menschen, damit er denke, handle, seine Wirklichkeit gestalte wie ein
30 enttäuschter, zu Verstand gekommener Mensch, damit er sich um sich selbst und damit um seine wirkliche Sonne bewege. Die Religion ist nur die illusorische Sonne, die sich um den Menschen bewegt, solange er sich nicht um sich selbst bewegt.

35

Es ist also die Aufgabe der Geschichte, nachdem das Jenseits der Wahrheit verschwunden ist, die Wahrheit des Diesseits zu etablieren. Es ist zunächst die Aufgabe der Philosophie, die im Dienste der
40 Geschichte steht, nachdem die Heiligengestalt der menschlichen Selbstentfremdung entlarvt ist, die Selbstentfremdung in ihren unheiligen Gestalten zu entlarven. Die Kritik des Himmels verwandelt sich damit in die Kritik der Erde, die Kritik der Religion in
45 die Kritik des Rechts, die Kritik der Theologie in die Kritik der Politik.

Mat. 4: Aus: Marx, Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie (1844), Einleitung, MEW 1, S. 378f.

Text 3:

Die Kritik der Religion endet mit der Lehre, daß der Mensch das höchste Wesen für den Menschen sei, also mit dem kategorischen Imperativ, alle Verhält-

nisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist.

Mat. 5: Aus: Marx, *Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie*, MEW 1, S. 385.

Aufgaben:

1. Text 1: Entwickeln Sie Deutungen dieser These.
2. Text 2: Geben Sie die Kernthesen des Textes in eigenen Worten wieder.
3. Vergleichen Sie die Thesen mit Feuerbachs Religionskritik und nehmen Sie Bezug auf die 11. These über Feuerbach (Text 1).
4. Text 2: Erläutern Sie, welche Funktion die Religion in der Gesellschaft einnimmt.
5. Text 2: Erklären Sie, weswegen die Kritik der Religion notwendig ist und welche gesellschaftlichen Konsequenzen zu erwarten sind. (Nehmen Sie erläuternd Bezug auf: „Der Kampf gegen die Religion ist also mittelbar der Kampf gegen jene Welt, deren geistiges Aroma die Religion ist.“)
6. Text 2: Erörtern Sie, was Marx unter „Die Kritik der Religion enttäuscht den Menschen“ versteht und was das für den Menschen, die Gesellschaft und die Religion bedeutet.
7. Text 3: Erläutern Sie vor dem Hintergrund von Text 1 und 2 die Kernaussage des Textes.
8. Vergleichen Sie den marxischen „kategorischen Imperativ“ mit dem kantischen.
9. Text 1-3: Überprüfen Sie, welche Bedeutung die Religion nach Marx für den Menschen hat.

Arbeitsblatt 1.2.1: Was bedeutet es, wenn das Sein das Bewusstsein bestimmt?



„Was vernünftig ist, das ist wirklich; und was wirklich ist, das ist vernünftig.“ (Hegel)

Was würden die Menschen auf dem Bild zu diesem Hegel-Zitat sagen?

Mat. 1: Käthe Kollwitz: Weberaufstand von 1844 (1897).
(Bild: © bpk/Kupferstichkabinett, SMB/Jörg P. Anders)

Text 1:

Meine Untersuchung mündete in dem Ergebnis, dass Rechtsverhältnisse wie Staatsformen weder aus sich selbst zu begreifen sind noch aus der sogenannten allgemeinen Entwicklung des menschlichen Geistes, sondern vielmehr in den materiellen Lebensverhältnissen wurzeln, deren Gesamtheit Hegel, nach dem Vorgang der Engländer und Franzosen des 18. Jahrhunderts, unter dem Namen „bürgerliche Gesellschaft“ zusammenfasst, dass aber die Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft in der politischen Ökonomie zu suchen sei. [...] Das allgemeine Resultat, das sich mir ergab und, einmal gewonnen, meinen Studien zum Leitfaden diente, kann kurz so formuliert werden: In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen. Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewusstseinsformen entsprechen. Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozess überhaupt. Es ist nicht das Bewusstsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewusstsein bestimmt. Auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung geraten

30 die materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft in Widerspruch mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen oder [...] mit den Eigentumsverhältnissen, innerhalb deren sie sich bisher bewegt hatten. Aus Entwicklungsformen der Produktivkräfte schlagen diese Verhältnisse in Fesseln derselben um. Es tritt dann eine Epoche sozialer Revolution ein. [...] Sowie man das, was ein Individuum ist, nach dem beurteilt, was es sich selbst dünkt, ebensowenig kann man eine solche Umwälzungsepoche aus ihrem Bewußtsein beurteilen, sondern muß vielmehr dies Bewußtsein aus den Widersprüchen des materiellen Lebens, aus dem vorhandenen Konflikt zwischen gesellschaftlichen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen erklären.

45 [...] antike, feudale und modern bürgerliche Produktionsweisen [können] als progressive Epochen der ökonomischen Gesellschaftsformation bezeichnet werden. Die bürgerlichen Produktionsverhältnisse sind die letzte antagonistische Form des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, antagonistisch nicht im Sinn von individuellem Antagonismus, sondern eines aus den gesellschaftlichen Lebensbedingungen der Individuen hervorwachsenden Antagonismus, aber die im Schoß der bürgerlichen Gesellschaft sich entwickelnden Produktivkräfte schaffen zugleich die materiellen Bedingungen zur Lösung dieses Antagonismus. Mit dieser Gesellschaftsformation schließt daher die Vorgeschichte der menschlichen Gesellschaft ab.

Mat. 2: Aus: Karl Marx: Kritik der politischen Ökonomie (1859), MEW 13, S. 8-9.

Aufgaben:

1. Beschreiben Sie, wodurch gesellschaftliche Wirklichkeit geprägt wird und wie sie sich darstellt.
2. Erläutern Sie die Begriffe ‚Produktionsverhältnisse‘ und ‚Produktivkräfte‘ sowie ‚Basis‘ und ‚Überbau‘ in ihrem Verhältnis zueinander.

Text 2:

Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen.

Freier und Sklave, Patrizier und Plebejer, Baron und Leibeigener, Zunftbürger und Gesell, kurz, Unterdrücker und Unterdrückte standen in stetem Gegensatz zueinander, führten einen ununterbrochenen, bald versteckten, bald offenen Kampf, einen Kampf, der jedesmal mit einer revolutionären Umgestaltung der ganzen Gesellschaft endete oder mit dem gemeinsamen Untergang der kämpfenden Klassen.

In den früheren Epochen der Geschichte finden wir fast überall eine vollständige Gliederung der Gesellschaft in verschiedene Stände [...]. Im alten Rom haben wir Patrizier, Ritter, Plebejer, Sklaven; im Mittelalter Feudalherren, Vasallen, Zunftbürger, Gesellen, Leibeigene, und noch dazu in fast jeder dieser Klassen besondere Abstufungen.

20

Die aus dem Untergang der feudalen Gesellschaft hervorgegangene moderne bürgerliche Gesellschaft hat die Klassengegensätze nicht aufgehoben. Sie hat nur neue Klassen, neue Bedingungen der Unterdrückung, neue Gestaltungen des Kampfes an die Stelle der alten gesetzt.

Unsere Epoche, die Epoche der Bourgeoisie, zeichnet sich jedoch dadurch aus, daß sie die Klassengegensätze vereinfacht hat. Die ganze Gesellschaft spaltet sich mehr und mehr in zwei große feindliche Lager, in zwei große, einander direkt gegenüberstehende Klassen: Bourgeoisie und Proletariat.

Aus den Leibeigenen des Mittelalters gingen die Pfahlbürger der ersten Städte hervor; aus dieser Pfahlbürgerschaft entwickelten sich die ersten Elemente der Bourgeoisie. [...]

Die Produktions- und Verkehrsmittel, auf deren Grundlage sich die Bourgeoisie heranbildete, wurden in der feudalen Gesellschaft erzeugt. Auf einer gewissen Stufe der Entwicklung dieser Produktions- und Verkehrsmittel entsprachen die Verhältnisse, worin die feudale Gesellschaft produzierte und austauschte [...] den schon entwickelten Produktivkräften nicht mehr. Sie hemmten die Produktion, statt sie zu fördern. Sie verwandelten sich in ebensoviele Fesseln. Sie mußten gesprengt werden, sie wurden gesprengt.

Mat. 3: Aus: Marx/Engels, *Manifest der Kommunistischen Partei* (1848), MEW 4, S. 462ff.

Aufgaben:

1. Rekonstruieren Sie den dargelegten Geschichtsverlauf in einer Graphik und führen Sie ihn fort. Die Graphik sollte die aufgeführten Antagonismen deutlich machen.
2. Untersuchen Sie den (dialektischen) Prozess der historischen Entwicklung nach Marx. Was treibt die historische Entwicklung an und wohin führt sie?
3. Erläutern Sie, welches Geschichtsverständnis hier zugrunde liegt und nehmen Sie dazu Stellung im Vergleich mit anderen geschichtsphilosophischen Positionen (z. B. Kant, Hegel, Nietzsche).

Arbeitsblatt 1.3.1: Die drei dialektischen Grundgesetze



Mat. 1: Bild aus: *Marxismus. Ein Sachcomic.* Tibiapress-Verlag. www.tibiapress.de

Das Gesetz des Übergangs von Quantität in Qualität

Alle Dinge tendieren dazu, sich größtenteils allmählich, d. h. quantitativ, zu verändern. Es kommt jedoch bisweilen vor, dass sie sich sprunghaft in einen anderen Zustand umwandeln. Darunter versteht man dann eine qualitative Veränderung, die erst nach einer Periode quantitativer Veränderungen erfolgen kann.



Mat. 3: Bild aus: *Marxismus. Ein Sachcomic.* Tibiapress-Verlag. www.tibiapress.de

Aufgabe:

Fassen Sie die Kernaussagen aus Mat. 1-3 und den Text in eigenen Worten zusammen und finden Sie weitere Beispiele für die drei Gesetzmäßigkeiten.



Mat. 2: Bild aus: *Marxismus. Ein Sachcomic.* Tibiapress-Verlag. www.tibiapress.de

Das Gesetz von der Einheit der Gegensätze

Vieles, vielleicht sogar alles auf der Welt existiert in Opposition zueinander. Tag und Nacht, heiß und kalt, gut und schlecht, nah und fern. Doch eigentlich existieren die Dinge nicht wirklich getrennt voneinander. Sie bilden Einheiten, außerhalb derer sie nicht existieren können. Der Tag hat keine Bedeutung ohne die Nacht, das Gute nicht ohne das Schlechte. Die Identität des einen hängt von der Identität des anderen ab.

Das Gesetz von der Negation der Negation

Jede These birgt Probleme und Schwierigkeiten (Widersprüche) in sich, die schließlich zu ihrem Untergang führen. Dieser Untergang wird befördert durch die Antithese, die die Widersprüche ans Tageslicht bringt. So negiert sie die These. Doch auch die Antithese enthält ihre Widersprüche, die von der Synthese aufgedeckt werden. Auf diese Weise wird die Negation selbst negiert. Marxisten halten diesen Prozess für die Triebkraft der Geschichte.

[Hegel versteht Negation in einem dreifachen Sinne: erstens als Aufheben im Sinne von „Beseitigen“, sodann im Sinne von „Bewahren“ und schließlich im Sinne von „Hinaufheben“, d. h. auf eine höhere Stufe bringen, Ergänzung Chr. L.]

Arbeitsblatt 1.3.2: Die Dialektik von Herr und Knecht bei Hegel oder die Instabilität asymmetrischer Beziehungen unter Individuen

Hegel beschreibt mit dem „Gedankenexperiment“ von Herr und Knecht die in der sozialen Stellung zum Ausdruck gebrachte wechselseitige Anerkennung ihres Selbstbewusstseins. Der Herr ist dadurch Herr, dass er sich als Herr sieht, dann, dass der Knecht ihn als Herrn anerkennt und schließlich dadurch, dass er sich mittelbar durch den Knecht auf „das Ding“ bezieht, also auf die vom Knecht bearbeitete und geschaffene materielle Umwelt.

Einstieg: Entwickeln Sie Szenarien, in denen ein Individuum einem anderen unterlegen ist, beschreiben Sie das so dargestellte soziale Verhältnis zwischen den beiden Individuen.

Selbstbewußtsein und Dingheit [...b]eide Momente sind wesentlich; – da sie zunächst ungleich und entgegengesetzt sind und ihre Reflexion in die Einheit sich noch nicht ergeben hat, so sind sie als zwei entgegengesetzte Gestalten des Bewußtseins; die eine das selbständige, welchem das Fürsichsein, die andere das unselbständige, dem das Leben oder das Sein für ein Anderes das Wesen ist; jenes ist der Herr, dies der Knecht.

10 Der Herr ist das für sich seiende Bewußtsein, aber nicht mehr nur der Begriff desselben, sondern für sich seiendes Bewußtsein, welches durch ein anderes Bewußtsein mit sich vermittelt ist, nämlich durch ein solches, zu dessen Wesen es gehört, daß es mit

15 selbständigem Sein oder der Dingheit überhaupt synthetisiert ist. Der Herr bezieht sich auf diese beiden Momente, auf ein Ding als solches, den Gegenstand der Begierde, und auf das Bewußtsein, dem die Dingheit das Wesentliche ist; und indem er a) als Begriff

20 des Selbstbewußtseins unmittelbare Beziehung des Fürsichseins ist, aber b) nunmehr zugleich als Vermittlung oder als ein Fürsichsein, welches nur durch ein Anderes für sich ist, so bezieht er sich a) unmittelbar auf beide und b) mittelbar auf jedes durch das andere.

25 Der Herr bezieht sich auf den Knecht mittelbar durch das selbständige Sein; denn eben hieran ist der Knecht gehalten; es ist seine Kette, von der er im Kampfe nicht abstrahieren konnte und darum sich als unselbständig, seine Selbständigkeit in der Dingheit zu

30 haben erwies. Der Herr aber ist die Macht über dies Sein, denn er erwies im Kampfe, daß es ihm nur als ein Negatives gilt; indem er die Macht darüber, dies Sein aber die Macht über den Anderen ist, so hat er in diesem Schlusse diesen Anderen unter sich. Ebenso

35 bezieht sich der Herr mittelbar durch den Knecht auf das Ding; der Knecht bezieht sich als Selbstbewußtsein überhaupt auf das Ding auch negativ und hebt es auf; aber es ist zugleich selbständig für ihn, und er kann darum durch sein Negieren nicht bis zur Vernichtung mit ihm fertig werden, oder er bearbeitet es nur.

40 Dem Herrn dagegen wird durch diese Vermittlung die unmittelbare Beziehung als die reine Negation dessel-

ben oder der Genuß; was der Begierde nicht gelang, gelingt ihm, damit fertig zu werden und im Genuße

45 sich zu befriedigen. Der Begierde gelang dies nicht wegen der Selbständigkeit des Dinges; der Herr aber, der den Knecht zwischen es und sich eingeschoben, schließt sich dadurch nur mit der Unselbständigkeit des Dinges zusammen und genießt es rein; die Seite

50 der Selbständigkeit aber überläßt er dem Knechte, der es bearbeitet.

In diesen beiden Momenten wird für den Herrn sein Anerkanntsein durch ein anderes Bewußtsein; denn dieses setzt sich in ihnen als Unwesentliches, einmal

55 in der Bearbeitung des Dinges, das andere Mal in der Abhängigkeit von einem bestimmten Dasein; in beiden kann es nicht über das Sein Meister werden und zur absoluten Negation gelangen. Es ist also hierin dies Moment des Anerkennens vorhanden, daß

60 das andere Bewußtsein sich als Fürsichsein aufhebt und hiermit selbst das tut, was das erste gegen es tut. Ebenso das andere Moment, daß dies Tun des zweiten das eigene Tun des ersten ist; denn was der Knecht tut, ist eigentlich Tun des Herrn; diesem ist nur

65 das Fürsichsein, das Wesen; er ist die reine negative Macht, der das Ding nichts ist, und also das reine wesentliche Tun in diesem Verhältnisse; der Knecht aber ein nicht reines, sondern unwesentliches Tun. Aber zum eigentlichen Anerkennen fehlt das Moment, daß,

70 was der Herr gegen den Anderen tut, er auch gegen sich selbst, und was der Knecht gegen sich, er auch gegen den Anderen tue. Es ist dadurch ein einseitiges und ungleiches Anerkennen entstanden.

Das unwesentliche Bewußtsein ist hierin für den

75 Herrn der Gegenstand, welcher die Wahrheit der Gewißheit seiner selbst ausmacht. Aber es erhellt, daß dieser Gegenstand seinem Begriffe nicht entspricht, sondern daß darin, worin der Herr sich vollbracht hat, ihm vielmehr ganz etwas anderes geworden als ein

80 selbständiges Bewußtsein. Nicht ein solches ist für ihn, sondern vielmehr ein unselbständiges; er ist also nicht des Fürsichseins als der Wahrheit gewiß, sondern seine Wahrheit ist vielmehr das unwesentliche Bewußtsein und das unwesentliche Tun desselben.

85 Die Wahrheit des selbständigen Bewußtseins ist demnach das knechtische Bewußtsein. Dieses erscheint zwar zunächst außer sich und nicht als die Wahrheit des Selbstbewußtseins. Aber wie die Herrschaft zeigte, daß ihr Wesen das Verkehrte dessen ist, was sie

90 sein will, so wird auch wohl die Knechtschaft vielmehr in ihrer Vollbringung zum Gegenteile dessen werden, was sie unmittelbar ist; sie wird als in sich zurückgedrängtes Bewußtsein in sich gehen und zur wahren Selbständigkeit sich umkehren.

Mat. 1: Aus: Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Phänomenologie des Geistes, in: Werke Bd. 3, Suhrkamp 1986. Hier vor allem: A. Selbstständigkeit und Unselbstständigkeit des Selbstbewusstseins; Herrschaft und Knechtschaft, S. 145-155.

Aufgaben:

1. Geben Sie die Kernaussage des Textes wieder.
2. Stellen Sie in einem Flussdiagramm dar, wie sich das Verhältnis zwischen dem Herrn und dem Knecht entwickelt.
3. Wenden Sie die drei Gesetzmäßigkeiten der Dialektik (s. o.) auf den Text „Herr und Knecht“ an.

Arbeitsblatt 2.1: Der Arbeitsbegriff im Wandel der Zeiten

Arbeit ist ein zentraler Begriff der Menschheit, der sich im Laufe der Geschichte grundlegend gewandelt hat. Um kaum einen Begriff ranken sich so viele kontro-
verse Theorien, Diskussionen, Welt- und Leitbilder. Im
5 Folgenden soll kursorisch dargestellt werden, wie sich der „Arbeitsbegriff“ gewandelt hat.

[...] in der Philosophie der Aufklärung setzten sich Unterscheidungen von „Kunst“ und „Arbeit“ sowie
10 geistiger „Arbeit“ und „körperlicher Arbeit“ durch. Arbeit galt jetzt als allgemeine Bürgertugend, sie konnte aber vereinzelt auch ein gegen den adligen Müßiggang gerichtetes, kritisches Moment enthalten. Bei Thomas Hobbes (1588-1679) wird die Arbeit
15 zum ersten Male als Quelle des gesellschaftlichen Reichtums hervorgehoben. Vorher galt Armut wie auch Reichtum als ein Umstand göttlicher Fügung. Adam Smith fügte eine Unterscheidung von produktiver „Arbeit“ und „unproduktiver Arbeit“ hinzu. Zur
20 unproduktiven Arbeit zählt Smith praktisch alle Tätigkeiten und Handlungen, die in der politischen Theorie seit Aristoteles großes Ansehen genossen: Handhabung politischer Ämter, Dienst für die Justiz, Militär und Religion. Aber auch Schauspieler, Opersänger,
25 Possenreißer, Musiker, Tänzer etc. zählt er dazu.

Bei Karl Marx nahm der Arbeitsbegriff schon in den Frühschriften eine Schlüsselposition ein. Arbeit macht für Marx das Wesen des Menschen aus. Dies inspi-
30 rierte den Schwiegersohn von Karl Marx, den französischen Sozialisten Paul Lafargue [,] zur berühmt gewordenen Streitschrift „Das Recht auf Faulheit“. Mit den berühmten Eingangssätzen, die sich an der Diktion des Kommunistischen Manifestes orientierten:

35 „Eine seltsame Sucht beherrscht die Arbeiterklasse aller Länder, in denen die kapitalistische Zivilisation herrscht, eine Sucht, die das in der modernen Gesellschaft herrschende Einzel- und Masseneleid zur Folge hat. Es ist die Liebe zur Arbeit, die rasende, bis zur
40 Erschöpfung der Individuen gehende Arbeitssucht.“

Später unterteilte Marx die Arbeit in die konkrete, auf die Produktion eines bestimmten Produktes gerichtete (die es in allen Gesellschaften gibt), und
45 die abstrakte Verausgabung von Arbeitskraft im Kapitalismus, ungeachtet ihres Gebrauchswertes. Die Arbeit im Kapitalismus trägt nach Marx immer einen entfremdeten Charakter und das nicht nur deswegen, weil die Arbeitenden keinen Einfluss auf den Charakter
50 und die Ziele ihrer Arbeit hatten und die Produkte und Mittel der Arbeit ihnen nicht gehörten, sondern eben auch aufgrund der Arbeitsteilung, die dem Einzelnen den Blick auf das Ganze entzieht. Ziel der Arbeiterklasse sollte es daher sein, diesen Doppelcharakter der
55 Arbeit und damit deren Entfremdung zu beseitigen.

[...] in den sozialistischen Staaten gab es eine Verherrlichung des Arbeitsethos, so wurde in der DDR seit 1950 der Titel eines „Held der Arbeit“ vergeben. Die
60 Verfassung der DDR kannte nicht nur ein Recht auf Arbeit [,] sondern auch eine Arbeitspflicht nach Art. 24,2: „Das Recht auf Arbeit und die Pflicht zur Arbeit bilden eine Einheit.“ Die Arbeitspflicht wurde z. B. in Form eines „Dienstes für Deutschland“ 1952/1953
65 als Jugendarbeitsdienst umgesetzt, oder sie konnte darin bestehen, dass Arbeitnehmer bis zu 6 Monate verpflichtet wurden, in einem anderen Betrieb am gleichen Ort zu arbeiten.

Mat. 1: Aus: Frank Oschmiansky, *Der Arbeitsbegriff im Wandel der Zeiten*, zitiert nach:

<http://www.bpb.de/politik/innenpolitik/arbeitsmarktpolitik/55031/arbeitsbegriff>.

Aufgaben:

1. Stellen Sie den Wandel des Arbeitsbegriffs dar.
2. Erläutern Sie, welches Ziel die Arbeiterklasse nach Marx verfolgt.
3. Erklären Sie, wieso es auf der Grundlage des marxischen Arbeitsbegriffs zur „Verherrlichung des Arbeitsethos“ in den sozialistischen Staaten kommen konnte.

Arbeitsblatt 2.2: Entfremdete Arbeit: Der Mensch dient der Maschine



Mat. 1: Filmausschnitt aus Charles Chaplin „Moderne Zeiten“.
(Bild: wikimedia commons, CC0/gemeinfrei)

„In Manufaktur und Handwerk bedient sich der Arbeiter des Werkzeugs, in der Fabrik dient er der Maschine. Dort geht von ihm die Bewegung des Arbeitsmittels aus, dessen Bewegung er hier zu folgen hat. In der

5 Manufaktur bilden die Arbeiter Glieder eines lebendigen Mechanismus. In der Fabrik existiert ein toter Mechanismus unabhängig von ihnen, und sie werden ihm als lebendige Anhängsel einverleibt.“

Mat. 2: Aus: Karl Marx, *Das Kapital*, MEW 23, S. 445f.

Aufgaben:

1. Liste die im Text (Mat. 2) genannten Unterschiede zwischen Manufaktur und Handwerk einerseits und Fabrik andererseits in einer Tabelle auf.

Manufaktur/Handwerk	Fabrik

2. Analysiere und interpretiere die von Marx verwendeten Metaphern.
3. Vergleiche das Bild (Mat. 1) mit der Kernaussage des Textes (Mat. 2).
4. Nimm begründet Stellung zur hier dargestellten Arbeitssituation und entwickle ein positives/ideales Gegenbild.

Arbeitsblatt 2.3: Was bedeutet „Arbeit“ für den Menschen?

Welche Bedeutung hat Ihrer Meinung nach die Arbeit für das Menschsein? Geben Sie Beispiele.

Text 1:

Wir unterstellen die Arbeit in einer Form, worin sie dem Menschen ausschließlich angehört. Eine Spinne verrichtet Operationen, die denen des Webers ähneln, und eine Biene beschämt durch den Bau ihrer Wachs-
5 zellen manchen menschlichen Baumeister. Was aber von vornherein den schlechtesten Baumeister vor der

besten Biene auszeichnet, ist, daß er die Zelle in seinem Kopf gebaut hat, bevor er sie in Wachs baut. Am Ende des Arbeitsprozesses kommt ein Resultat heraus, das beim Beginn desselben schon in der Vorstellung des Arbeiters, also schon ideell vorhanden war.
10

Mat. 1: Aus: Marx, *Das Kapital*, MEW 23, S. 193.

Text 2:

Man kann die Menschen durch das Bewusstsein, durch die Religion, durch was man sonst will, von den Tieren unterscheiden. Sie selbst fangen an, sich von den Tieren zu unterscheiden, sobald sie anfangen, ihre
5 Lebensmittel zu produzieren, ein Schritt, der durch ihre körperliche Organisation bedingt ist. Indem die Menschen ihre Lebensmittel produzieren, produzieren sie indirekt ihr materielles Leben selbst.

10 Die Weise, in der die Menschen ihre Lebensmittel produzieren, hängt zunächst von der Beschaffenheit der vorgefundenen und zu reproduzierenden Le-

bensmittel selbst ab. Diese Weise der Produktion ist nicht bloß nach der Seite hin zu betrachten, dass sie
15 die Reproduktion der physischen Existenz der Individuen ist. Sie ist vielmehr schon eine bestimmte Art der Tätigkeit dieser Individuen, eine bestimmte Art, ihr Leben zu äußern, eine bestimmte Lebensweise derselben. Wie die Individuen ihr Leben äußern, so
20 sind sie. Was sie sind, fällt also zusammen mit ihrer Produktion, sowohl damit, was sie produzieren, als auch damit, wie sie produzieren. Was die Individuen also sind, das hängt ab von den materiellen Bedingungen ihrer Produktion.

Mat. 2: Aus: Marx/Engels, *Die Deutsche Ideologie*, MEW 3, S. 20f.

Text 3:

Das Tier ist unmittelbar eins mit seiner Lebenstätigkeit. Es unterscheidet sich nicht von ihr. Es ist sie. Der Mensch macht seine Lebenstätigkeit selbst zum Gegenstand seines Wollens und seines Bewusstseins.
5 Er hat bewusste Lebenstätigkeit. Es ist nicht eine Bestimmtheit, mit der er unmittelbar zusammenfließt. Die bewusste Lebenstätigkeit unterscheidet den Menschen unmittelbar von der tierischen Lebenstätigkeit. Eben nur dadurch ist er ein Gattungswesen. Oder er
10 ist nur ein bewusstes Wesen, d. h., sein eignes Leben ist ihm Gegenstand, eben weil er ein Gattungswesen ist. Nur darum ist seine Tätigkeit freie Tätigkeit. [...]

Das praktische Erzeugen einer gegenständlichen
15 Welt, die Bearbeitung der unorganischen Natur ist die Bewahrung des Menschen als eines bewussten Gattungswesens, d. h. eines Wesens, das sich zu der Gattung als seinem eignen Wesen oder zu sich als Gattungswesen verhält. Zwar produziert auch
20 das Tier. Es baut sich ein Nest, Wohnungen, wie die

Biene, Biber, Ameise etc. Allein es produziert nur, was es unmittelbar für sich oder sein Junges bedarf; es produziert einseitig, während der Mensch universell produziert; es produziert nur unter der Herrschaft des
25 unmittelbaren physischen Bedürfnisses, während der Mensch selbst frei vom physischen Bedürfnis produziert und erst wahrhaft produziert in der Freiheit von demselben; es produziert nur sich selbst, während der Mensch die ganze Natur reproduziert; sein Produkt
30 gehört unmittelbar zu seinem physischen Leib, während der Mensch frei seinem Produkt gegenübertritt. Das Tier formiert nur nach dem Maß und dem Bedürfnis der species, der es angehört, während der Mensch nach dem Maß jeder species zu produzieren weiß und
35 überall das inhärente Maß dem Gegenstand anzulegen weiß; der Mensch formiert daher auch nach den Gesetzen der Schönheit.

Eben in der Bearbeitung der gegenständlichen Welt
40 bewährt sich der Mensch daher erst wirklich als ein

Gattungswesen. Diese Produktion ist sein werktätiges Gattungsleben. Durch sie erscheint die Natur als sein Werk und seine Wirklichkeit. Der Gegenstand der Arbeit ist daher die Vergegenständlichung des Gattungslebens des Menschen: indem er sich nicht nur eine im Bewußtsein intellektuell, sondern werktätig, wirklich verdoppelt und sich selbst daher in einer von

ihm geschaffenen Welt anschaut. Indem daher die entfremdete Arbeit dem Menschen den Gegenstand seiner Produktion entreißt, entreißt sie ihm sein Gattungsleben, seine wirkliche Gattungsgegenständlichkeit und verwandelt seinen Vorzug vor dem Tier in den Nachteil, dass sein unorganischer Leib, die Natur, ihm entzogen wird.

Mat. 3: Aus: Marx, *Ökonomisch-philosophische Manuskripte*, MEW 40, S. 516f.

Aufgaben:

1. Geben Sie die Hauptthesen der drei Textauszüge wieder (Text 1-3).
2. Erläutern Sie, worin sich nach Marx Mensch und Tier unterscheiden. Listen Sie die Unterschiede in einer Tabelle auf (Text 1-3).

Mensch	Tier

3. Erklären Sie, worin Marx den Unterschied zwischen „Reproduktion“ und „Produktion“ sieht und was er meint, wenn er schreibt, dass die „Produktion“ „eine bestimmte Art [ist], ihr Leben zu äußern, eine bestimmte Lebensweise derselben“ (Text 2).
4. Erklären Sie, was Marx unter „Gattungswesen“ versteht und ordnen Sie den Begriff in den Zusammenhang ein (Text 3).
5. Erörtern Sie vor dem Hintergrund der drei Texte, was „Arbeit“ für das Menschsein bedeutet.

Arbeitsblatt 2.4: Das Ideal der Arbeit und das ideale Produkt der Arbeit



Mat. 1: Bäcker bei der Arbeit. (Bild: [Jarkko Laine, CC-BY-2.0](#))



Mat. 2: Künstler bei der Arbeit. (Bild: © Christa Daniel)

Aufgabe:

1. Beschreiben Sie die beiden Bilder (Mat. 1 und 2) und vergleichen Sie das im jeweiligen Bild zum Ausdruck kommende Verhältnis des tätigen Menschen a) zu seiner Tätigkeit, b) zum Produkt seiner Tätigkeit.

Text 1:

Du sollst arbeiten im Schweiß deines Angesichts! war Jehovas Fluch, den er Adam mitgab. Und so als Fluch nimmt A. Smith die Arbeit. Die „Ruhe“ erscheint als der adäquate Zustand, als identisch mit „Freiheit“ und 5 „Glück“. Daß das Individuum „in seinem normalen Zustand von Gesundheit, Kraft, Tätigkeit, Geschicklichkeit, Gewandtheit“ auch das Bedürfnis einer normalen Portion von Arbeit hat und von Aufhebung der Ruhe, scheint A. Smith ganz fernzuliegen. 10 [...] Daß aber [die] Überwindung von Hindernissen an sich Betätigung der Freiheit [...] also als Selbstverwirklichung, Vergegenständlichung des Subjekts, daher reale Freiheit, deren Aktion eben die Arbeit [ist], ahnt A. Smith ebensowenig. Allerdings hat er

15 recht, daß in den historischen Formen der Arbeit als Sklaven-, Fronde-, Lohnarbeit die Arbeit stets repulsiv [abgestoßen] stets als äußere Zwangsarbeit erscheint und ihr gegenüber die Nichtarbeit als „Freiheit und Glück“. Es gilt doppelt: von dieser gegensätzlichen 20 Arbeit und, was damit zusammenhängt, der Arbeit, die sich noch nicht die Bedingungen, subjektive und objektive, geschaffen hat [...], damit die Arbeit travail attractif [anziehende Arbeit], Selbstverwirklichung des Individuums sei, was keineswegs meint, daß sie 25 bloßer Spaß sei, bloßes amusement [Vergnügen] [...]. Wirklich freie Arbeiten, z. B. Komponieren, ist grade zugleich verdammtester Ernst, intensivste Anstrengung.

Mat. 3: Aus: Marx, *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*, MEW 42, S. 512.

Text 2:

Gesetzt wir hätten als Menschen produziert: Jeder von uns hätte in seiner Produktion sich selbst und den anderen doppelt bejaht. Ich hätte 1. in meiner Produktion meine Individualität, ihre Eigentümlichkeit 5 vergegenständlicht und daher sowohl während der Tätigkeit eine individuelle Lebensäußerung genossen, als im Anschauen des Gegenstandes die individuelle Freude, meine Persönlichkeit als gegenständliche, sinnlich anschauliche und darum über allen Zweifel 10 erhabene Macht zu wissen. 2. In deinem Genuß oder deinem Gebrauch meines Produkts hätte ich unmittelbar den Genuß, sowohl des Bewußtseins, in meiner Arbeit ein menschliches Bedürfnis befriedigt, also das menschliche Wesen vergegenständlicht und daher 15 dem Bedürfnis eines andren menschlichen Wesens

seinen entsprechenden Gegenstand verschafft zu haben, 3. für dich der Mittler zwischen dir und der Gattung gewesen zu sein, also von dir selbst als eine Ergänzung deines eigenen Wesens und als ein notwendiger Teil deiner selbst gewußt und empfunden zu werden, also sowohl in deinem Denken wie in deiner Liebe mich bestätigt zu wissen, 4. in meiner individuellen Lebensäußerung unmittelbar deine Lebensäußerung geschaffen zu haben, also in meiner individuellen Tätigkeit unmittelbar mein wahres Wesen, mein 25 menschliches, mein Gemeinwesen bestätigt und verwirklicht zu haben.

Unsere Produktionen wären ebenso viele Spiegel, 30 woraus unser Wesen sich entgegenleuchtete.

Mat. 4: Aus: Marx: *Historisch-ökonomische Studien*, MEW 40, S. 465.

Aufgaben:

2. Text 1: Geben Sie in eigenen Worten die marxsche Kritik am Arbeitsbegriff von Adam Smith wieder.
3. Text 1: Analysieren Sie die Formen der Arbeit, die Marx beschreibt.
4. Text 2: Formulieren Sie die Frage, auf die der Text eine Antwort gibt.
5. Text 2: Stellen Sie den beschriebenen Prozess in einem Diagramm dar und erklären Sie, was Marx unter dem idealen Produkt der Arbeit versteht. Geben Sie Beispiele für ein solches Produkt.
6. Text 1 und 2: An anderer Stelle spricht Marx vom Produkt der entfremdeten Arbeit: „Nur als das, was meine Arbeit ist, kann sie in meinen Gegenstand erscheinen. Sie kann nicht als das erscheinen, was sie dem Wesen nach nicht ist. Daher erscheint sie nur noch als der gegenständliche, sinnliche, angeschaut und darum über allen Zweifel erhabene Ausdruck meines Selbstverlustes und meiner Ohnmacht.“ (Marx, *Historisch-ökonomische Studien*, MEW Bd. 40, S. 466). Erläutern Sie den Unterschied zwischen dem Produkt der idealen und dem der entfremdeten Arbeit.
7. Diskutieren Sie, wie gearbeitet und produziert werden müsste, damit das marxsche Ideal erfüllt würde. Inwiefern stellen die beiden Einstiegsbilder dieses Ideal dar?

Arbeitsblatt 2.5: Entfremdete Arbeit – wie wirkt sie sich auf den Menschen und das Menschsein aus?

Der Gegenstand, den die Arbeit produziert, ihr Produkt, tritt ihr als ein fremdes Wesen, als eine von dem Produzenten unabhängige Macht gegenüber. Das Produkt der Arbeit ist die Arbeit, die sich in einem Gegenstand fixiert, sachlich gemacht hat, es ist die Vergegenständlichung der Arbeit. Die Verwirklichung der Arbeit ist ihre Vergegenständlichung. [...] Der Arbeiter legt sein Leben in den Gegenstand; aber nun gehört es nicht mehr ihm, sondern dem Gegenstand. Je größer also diese Tätigkeit, um so gegenstandsloser ist der Arbeiter. Was das Produkt seiner Arbeit ist, ist er nicht. Je größer also dieses Produkt, je weniger ist er selbst. Die Entäußerung des Arbeiters in seinem Produkt hat die Bedeutung, nicht nur, daß seine Arbeit zu einem Gegenstand, zu einer äußern Existenz wird, sondern daß sie außer ihm, unabhängig, fremd von ihm existiert und eine selbständige Macht ihm gegenüber wird, daß das Leben, was er dem Gegenstand verleiht hat, ihm feindlich und fremd gegenübertritt. [...]

Wir haben bisher die Entfremdung, die Entäußerung des Arbeiters nur nach der einen Seite hin betrachtet, nämlich sein Verhältnis zu den Produkten seiner Arbeit. Aber die Entfremdung zeigt sich nicht nur im Resultat, sondern im Akt der Produktion, innerhalb der produzierenden Tätigkeit selbst. [...] In der Entfremdung des Gegenstandes der Arbeit resümiert sich nur die Entfremdung, die Entäußerung in der Tätigkeit der Arbeit selbst. Worin besteht nun die Entäußerung der Arbeit? Erstens, daß die Arbeit dem Arbeiter äußerlich ist, d. h. nicht zu seinem Wesen gehört, daß er sich daher in seiner Arbeit nicht bejaht, sondern verneint, nicht wohl, sondern unglücklich fühlt, keine freie physische und geistige Energie entwickelt, sondern seine Physis abkasteit [seinem Körper entbehren aufgelegt] und seinen Geist ruiniert. Der Arbeiter fühlt sich daher erst außer der Arbeit bei sich und in der Arbeit außer sich. Zu Hause ist er, wenn er nicht arbeitet, und wenn er arbeitet, ist er nicht zu Hause. Seine Arbeit ist daher nicht freiwillig, sondern gezwungen, Zwangsarbeit. Sie ist daher nicht die Befriedigung eines Bedürfnisses, sondern sie ist nur ein Mittel, um Bedürfnisse außer ihr zu befriedigen. [...] Die äußerliche Arbeit, die Arbeit, in welcher der Mensch sich entäußert, ist eine Arbeit der Selbstaufopferung, der Kasteiung. Endlich erscheint die Äußerlichkeit der Arbeit für den Arbeiter darin, daß sie nicht sein eigen, sondern eines andern ist, daß sie ihm nicht gehört, daß er in ihr nicht sich selbst, sondern einem andern angehört. [...] Sie gehört einem andren, sie

ist der Verlust seiner selbst. Es kömmt daher zu dem Resultat, daß der Mensch (der Arbeiter) nur mehr in seinen tierischen Funktionen, Essen, Trinken und Zeugen, höchstens noch Wohnung, Schmuck etc., sich als freitätig fühlt und in seinen menschlichen Funktionen nur mehr als Tier. Das Tierische wird das Menschliche und das Menschliche das Tierische.

Wir haben nun noch eine dritte Bestimmung der entfremdeten Arbeit aus den beiden bisherigen zu ziehn. Der Mensch ist ein Gattungswesen, nicht nur indem er praktisch und theoretisch die Gattung, sowohl seine eigne als die der übrigen Dinge, zu seinem Gegenstand macht, sondern – und dies ist nur ein andrer Ausdruck für dieselbe Sache –, sondern auch indem er sich zu sich selbst als der gegenwärtigen, lebendigen Gattung verhält, indem er sich zu sich als einem universellen, darum freien Wesen verhält.

Indem die entfremdete Arbeit dem Menschen 1. die Natur entfremdet, 2. sich selbst, seine eigne tätige Funktion, seine Lebenstätigkeit, so entfremdet sie dem Menschen die Gattung; sie macht ihm das Gattungsleben zum Mittel des individuellen Lebens. Erstens entfremdet sie das Gattungsleben und das individuelle Leben, und zweitens macht sie das letztere in seiner Abstraktion zum Zweck des ersten, ebenfalls in seiner abstrakten und entfremdeten Form.

Denn erstens erscheint dem Menschen die Arbeit, die Lebenstätigkeit, das produktive Leben selbst nur als ein Mittel zur Befriedigung eines Bedürfnisses, des Bedürfnisses der Erhaltung der physischen Existenz. Das produktive Leben ist aber das Gattungsleben. Es ist das Leben erzeugende Leben. In der Art der Lebenstätigkeit liegt der ganze Charakter einer species, ihr Gattungscharakter, und die freie bewußte Tätigkeit ist der Gattungscharakter des Menschen. Das Leben selbst erscheint nur als Lebensmittel. [...]

Indem daher die entfremdete Arbeit dem Menschen den Gegenstand seiner Produktion entreißt, entreißt sie ihm sein Gattungsleben, seine wirkliche Gattungsgegenständlichkeit und verwandelt seinen Vorzug vor dem Tier in den Nachteil, daß sein unorganischer Leib, die Natur, ihm entzogen wird.

Ebenso indem die entfremdete Arbeit die Selbsttätigkeit, die freie Tätigkeit, zum Mittel herabsetzt, macht sie das Gattungsleben des Menschen zum Mittel seiner physischen Existenz.

Das Bewußtsein, welches der Mensch von seiner Gattung hat, verwandelt sich durch die Entfremdung also dahin, daß das Gattungs[leben] ihm zum Mittel wird.

105 Die entfremdete Arbeit macht also:

3. das Gattungswesen des Menschen, sowohl die Natur als sein geistiges Gattungsvermögen, zu einem ihm fremden Wesen, zum Mittel seiner individuellen Existenz. Sie entfremdet dem Menschen seinen eigenen Leib, wie die Natur außer ihm, wie sein geistiges Wesen, sein menschliches Wesen.

4. Eine unmittelbare Konsequenz davon, daß der Mensch dem Produkt seiner Arbeit, seiner Lebenstätigkeit, seinem Gattungswesen entfremdet ist, ist die Entfremdung des Menschen von dem Men-

120 schen. Wenn der Mensch sich selbst gegenübersteht, so steht ihm der andre Mensch gegenüber. Was von dem Verhältnis des Menschen zu seiner Arbeit, zum Produkt seiner Arbeit und zu sich selbst, das gilt von dem Verhältnis des Menschen zum andren Menschen, wie zu der Arbeit und dem Gegenstand der Arbeit des andren Menschen
Überhaupt, der Satz, daß der Mensch seinem Gattungswesen entfremdet ist, heißt, daß ein Mensch dem andern, wie jeder von ihnen dem menschlichen Wesen entfremdet ist.

130 Die Entfremdung des Menschen, überhaupt jedes Verhältnis, in dem der Mensch zu sich selbst [steht], ist erst verwirklicht, drückt sich aus in dem Verhältnis, in welchem der Mensch zu d[em] andren Menschen steht.

Mat. 1: Aus: Marx, *Ökonomisch-philosophische Manuskripte*, MEW 40, S. 511-518.

Aufgaben:

1. Erarbeiten Sie die Merkmale der entfremdeten Arbeit nach Marx im Hinblick
 - a) auf das Produkt der Arbeit und
 - b) auf den Produktionsprozess und fassen Sie Ihre Ergebnisse in einer Tabelle zusammen.
2. Erläutern Sie, was unter dem Begriff „Gattungswesen“ zu verstehen ist.
3. Erörtern Sie, was „Entfremdung“ für das Menschsein bedeutet.
4. Diskutieren Sie, wie ein nicht entfremdetes Verhältnis von Mensch und Arbeit beschaffen sein müsste.

Arbeitsblatt 2.6: Ist der marxsche Entfremdungsbegriff im Zeitalter der Digitalisierung noch aktuell?

„Digitale Entfremdung bedeutet kognitiven Kontrollverlust. Nicht wir nutzen die Programme, sie nutzen uns.“

Aus: Thomas Vašek, „Im Arbeitskreis der Algorithmen“, Philosophie-Zeitschrift 4/2014, Beilage „Was ist gute Arbeit“, S. 20.

Text 1:

Es ist keine Frage, dass digitale Technologien vieles besser können als wir. Doch ob die Algorithmen unsere Fähigkeiten erweitern oder uns bloß instrumentalisieren, hängt von den jeweiligen Arbeitsformen und -bedingungen ab. In der aktuellen Debatte könnte es daher helfen, einen alten, vielfach diskreditierten Begriff wieder stark zu machen – den Begriff der Entfremdung.

Nach Karl Marx manifestiert sich „entfremdete Arbeit“ – unter kapitalistischen Bedingungen in vier Formen. Erstens entfremde sie den Arbeiter vom Produkt seiner Arbeit, zweitens von der eigenen Tätigkeit, drittens von anderen Menschen – und viertens von seinem menschlichen „Gattungswesen“. Fasst man Entfremdung als eine Art gestörte Welt- und Selbstaneignung auf [...], lässt sich der Begriff für eine Kritik der Arbeit unter digitalen Bedingungen fruchtbar machen.

Auch digitale Arbeit kann entfremdet sein, wenn es nicht gelingt, sich mit der eigenen Tätigkeit zu identifizieren. In diesem Fall besteht „digitale Entfremdung“ wesentlich darin, dass wir unsere eigene Tätigkeit nicht unter kognitive Kontrolle haben: Nicht wir nutzen die Programme, sondern die Programme nutzen uns. Im Folgenden soll der Versuch unternommen werden, die verschiedenen Dimensionen digitaler Entfremdung näher zu bestimmen.

Erstens kann Entfremdung darin bestehen, dass man Algorithmen unterworfen ist, deren Entscheidungen man weder hinterfragen noch revidieren kann. Zweitens kann digitale Arbeit entfremdet sein, wenn sie sich auf das softwaregestützte Abarbeiten einzelner Schritte und Routinen beschränkt [...]. Drittens kann sie entfremdet sein, wenn uns die Algorithmen ein Zeitregime aufzwingen, das mit guter Arbeit nicht mehr in Einklang zu bringen ist. Viertens kann man von digitaler Entfremdung sprechen, wenn wir durch Algorithmen ständiger Überwachung ausgesetzt sind. Fünftens schließlich ist digitale Arbeit dann entfremdet, wenn sie ausschließlich in ihrer algorithmischen Dimension besteht – wenn die Arbeit also genauso

gut ein Computer machen könnte. In diesem Fall ist es besser, so könnte man behaupten, wenn die Arbeit tatsächlich ein Computer macht.

45 Wenn die Ökonomen Brynjolfsson und McAfee recht haben, werden die neuen Technologien viele schlechter qualifizierte Jobs überflüssig machen. Das bedeutet zwar nicht das viel beschworene „Ende der Arbeit“. Aber die Digitalisierung wird die Arbeit neu 50 definieren. In den Algorithmen liegt das Potenzial für hochkreative Arbeitsformen ebenso wie für digitale Fließbandarbeit, die unser Leben zerstört. Fähigkeiten wie Kreativität, Risikobereitschaft und Innovation werden den Menschen auch künftig Vorteile gegen- 55 über den Algorithmen verschaffen – und sie zugleich dazu qualifizieren, mit diesen auf produktive Weise zusammenzuarbeiten. Dazu müssen wir allerdings die Vorstellung überwinden, dass Mensch und Computeralgorithmen in einem Gegensatz stehen – und dass 60 der menschliche Geist gewissermaßen „an der Schädeldedecke“ endet, wie es der australische Philosoph David Chalmers ausgedrückt hat. Wenn Algorithmen für den Menschen denken und entscheiden, so ist das keine Herabsetzung des menschlichen Geistes, 65 sondern eine Erweiterung.

Zugleich liegt in der Digitalisierung die große Chance, über den Wert der Arbeit für unser Leben neu nachzudenken. John Maynard Keynes meinte einst, dass 15 Stunden pro Woche vollauf genügen, um unser 70 Arbeitsbedürfnis zu befriedigen. [...] Von der Menschheitsleistung der digitalen Revolution sollten alle Menschen profitieren, und zwar nicht nur in Form von mehr Konsum oder einer „Automatisierungsdividende“ [...], sondern in Form von mehr Zeit.

75 Der digitale Wandel könnte es ermöglichen, die Arbeitszeit in naher Zukunft zu reduzieren. Dann hätten wir mehr Zeit „für uns selbst“, wie es Keynes erhoffte, während die Computerprogramme einen immer größeren Teil unserer Arbeit erledigen. Das gilt erst recht 80 in Bereichen, in denen die Algorithmen ohnehin einen besseren Job machen als wir.

Mat. 1: Aus: Thomas Vašek, „Im Arbeitskreis der Algorithmen“, Hohe Luft 4/2014, Beilage „Was ist gute Arbeit“, S. 20f.

Aufgaben:

1. Bestimmen und explizieren Sie den in Text 1 verwendeten Entfremdungsbegriff.
2. Erläutern Sie, inwiefern der marxsche Entfremdungsbegriff auch im Zeitalter der Digitalisierung noch zutrifft.
3. Was sind die positiven Effekte der Digitalisierung? Nehmen Sie Stellung.
4. Rekapitulieren Sie den marxschen Arbeitsbegriff (Arbeit als Selbstverwirklichung des Menschen) und diskutieren Sie, ob das hier angestrebte Ziel (reduzierte Arbeitszeit und mehr Zeit „für uns selbst“) in seinem Sinne wäre.

Text 2:

Das Internet als Logistikwerkzeug beschleunigt den Umschlag der Waren, als universale Kommunikationsmaschine horcht es Kunden aus und stupst Bedürfnisse an. Und wenn das alte Fabrikssystem
5 einerseits die Kooperation in der Gesellschaft beförderte, andererseits die Entfremdung der Arbeiter auf die Spitze trieb, so ermöglicht das Internet einerseits universelle Kommunikation, andererseits neue Formen der Ausbeutung wie die CROWD-WORK,
10 in der isolierte Individuen an ihren Rechnern Werbetextchen formulieren oder Roboter trainieren, keine Arbeitszeitbegrenzung kennen und dann auch noch unterschreiben müssen, dass sie nicht untereinander kommunizieren. Keine Gewerkschaft kann denen
15 helfen, sie sind freie Verkäufer ihrer Arbeitskraft, schutzloser noch als der Tagelöhner, den Marxens

Bilderbuch-Kapitalist am Ende des vierten Kapitels [des „Kapitals“] anstellt.

- 20 Angesichts dieser neuen Ausbeutungsformen, der Arbeitslosigkeit und der kommenden Automatisierungswelle schwillt gegenwärtig die Diskussion über ein bedingungsloses Grundeinkommen an. Ein „Existenzgeld“ soll die Würde der Überflüssigen sichern. Es
25 wäre die Würde der Almosenempfänger. Von „Menschen“, wie Marx schreibt, „die mit Vergnügen auf den Handel eingehen würden, wenn das Kapital sie zahlen wollte, ohne sie arbeiten zu lassen“. Für Marx wäre das der Gipfel der Entfremdung gewesen: der Verzicht
30 darauf, ein produktives, Reichtum schaffendes Mitglied der Gesellschaft zu sein, und deshalb bei seiner Verwendung ein Wörtchen mitzureden.

Mat. 2: Aus: Mathias Geffrath, „Aktuelle Brisanz der Marxschen Kategorie“, Sendung im DLF vom 13.11.2016, zitiert nach: http://www.deutschlandfunk.de/re-das-kapital-1-6-aktuelle-brisanz-der-marxschen-kategorie.1184.de.html?dram:article_id=369501.

Aufgaben:

1. Vergleichen Sie die in Text 2 dargestellten Effekte der Digitalisierung und Entfremdung mit denen aus dem Text von Thomas Vašek (Text 1).
2. Erörtern Sie, wieso für Marx das „Existenzgeld“ „der Gipfel der Entfremdung“ gewesen wäre und nehmen Sie dazu begründet Stellung.

Arbeitsblatt 3.1: „Das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation“ und seine Implikationen

Die erste dieser Entwicklungen führt zur Konzentration des Kapitals in immer weniger Händen. Marx nennt dies den „Prozess der Zentralisierung“. Die größeren Kapitalisten können billiger produzieren und sie
5 können ihre Produktionspalette erweitern, wodurch sie krisenunabhängiger werden. Wenn die kleineren Betriebe unrentabel und nicht mehr konkurrenzfähig sind, teilen sie das Schicksal der kleinen Fische in einem Haifischbecken: Sie werden aufgefressen.

10

Diese Konzentration des Kapitals hat aber noch eine andere Seite.

Ein immer größerer Anteil des angesammelten
15 Kapitals – Marx nennt es das „konstante Kapital“ – fließt in die Produktionsmittel, also zum Beispiel in die Modernisierung der Maschinen. Ein immer kleinerer Anteil fließt als „variables Kapital“ in die Lohnkosten, also in den Kauf der Arbeitskraft. Durch die Modernisierung erhöht sich ständig die Arbeitsproduktivität,
20

indem immer niedrigere Arbeitskosten einen immer größeren Ertrag einbringen.

Dies führt dazu, dass nicht nur in wirtschaftlich schlechten Zeiten, sondern auch in Zeiten der Hochkonjunktur im Verhältnis immer weniger Arbeitskräfte gebraucht werden, ein Prozess, der uns heute als „Rationalisierung“ vertraut ist. Dies bedeutet aber gleichzeitig, dass der Kapitalismus eine ständig steigende Zahl von Arbeitslosen produziert, aus denen
25 sich die Kapitalisten mit der Zeit nur noch die besten bei Bedarf aussuchen können. Das System erzeugt also eine „industrielle Reservearmee“ von Arbeitern, von denen schließlich eine große Zahl ins Elend absinkt. „Es folgt daher“, so Marx, „dass im Maße, wie
35 Kapital akkumuliert, die Lage des Arbeiters, welches immer seine Zahlung, sich verschlechtern muss ... Die Akkumulation von Reichtum auf dem einen Pol ist also zugleich Akkumulation von Elend, Arbeitsqual, Sklaverei, Unwissenheit, Brutalisierung und moralischer Degradation auf dem Gegenpol.“
40

Mat. 1: Aus: Robert Zimmer, *Das Philosophenportal. Ein Schlüssel zu klassischen Werken*, München 2004, S. 160f.

Aufgaben:

1. Erörtern Sie, welche Konsequenzen der Kapitalismus für die Bevölkerung und die Kapitaleigner hat.
2. Prüfen Sie die Gültigkeit der marxischen Position vor dem Hintergrund folgender Information:
 - A) Das DIW hat 2015 einen Blick auf die Vermögensverteilung in den Eurostaaten Deutschland, Frankreich, Spanien und Griechenland geworfen. [Diskussionspapier 1502]: „Von den vier untersuchten Ländern (Griechenland, Spanien, Frankreich, Deutschland) weist Deutschland den mit großem Abstand größten Anteil des Volksvermögens auf, der in den Händen einiger weniger Reicher liegt. Fast zwei Drittel des Volksvermögens befinden sich hierzulande im Besitz der obersten zehn Prozent der Haushalte (gemessen am Vermögen). [...] Besonders groß ist in Deutschland vor allem der Unterschied zwischen ‚unten‘ und ‚oben‘. Die obersten zehn Prozent der Vermögensskala besitzen rund 25mal so viel wie die gesamte untere Hälfte. [...] Vermögensverteilung in Deutschland: Hier besitzt das Promille der ‚Superreichen‘ siebenmal so viel wie die gesamte untere Hälfte der Bevölkerung zusammen. Rund 40.000 Haushalte am oberen Ende verfügen also über siebenmal so viel Vermögen wie die 20 Millionen Haushalte am unteren Ende zusammen.“ Zitiert nach: <http://www.nachdenkseiten.de/?p=27480>.
 - B) „Arm trotz Vollzeitjob: Vom Aufschwung am EU-Arbeitsmarkt profitieren nicht alle. Die Gruppe, deren Einkommen nicht zum Leben reicht, wächst beständig. Insgesamt laufen 118 Millionen Europäer Gefahr, materielle Not zu leiden.
Wie kann das sein? Man geht morgens früh aus dem Haus, kommt abends spät zurück, dazwischen gibt es nur Arbeit, Arbeit, Arbeit – und trotzdem reicht das Geld hinten und vorne nicht. Obwohl sie einen Vollzeitjob haben, sind in Europa immer mehr Menschen von Armut bedroht. Inzwischen sind es 7,8 Prozent der Vollzeitbeschäftigten, vor zwei Jahren waren es noch 7,2 Prozent. Es ist eine paradoxe Situation, denn parallel dazu geht es mit dem Arbeitsmarkt bergauf. Dieser Aufschwung kommt aber beileibe nicht überall an. In einer neuen Rangliste zur sozialen Gerechtigkeit liegt Deutschland zwar auf einem respektablen siebten Platz im EU-Vergleich, nach wie vor ist aber auch hierzulande das Armutsrisiko zu hoch.“ (Ulrike Heidenreich, SZ, 15.11.2016, zitiert nach: <http://www.sueddeutsche.de/politik/eu-gerechtigkeitsindex-arm-trotz-vollzeitjob-1.3248775>.)

Arbeitsblatt 3.2: Die Ware Mensch – der Reichtum des einen ist die Armut des andern oder wenn Arbeit arm macht



Mat. 1: Näherinnen in der Shen-Zhou Textilfabrik, Kambodscha.
(Bild: © Will Baxter, zur Verfügung gestellt von Christliche Initiative Romero)

Aufgabe:

Beschreiben Sie das Bild (Mat. 1). Würden Sie in dieser Kleiderfabrik gerne arbeiten? Nehmen Sie Stellung.

Interviewer: Herr Marx, wie beurteilen Sie die Stellung der Arbeiter in der Massenproduktion?

Marx: Der Arbeiter wird um so ärmer, je mehr Reichtum er produziert, je mehr seine Produktion an Macht und Umfang zunimmt. Der Arbeiter wird eine um so wohlfeilere Ware, je mehr Waren er schafft. Mit der Verwertung der Sachenwelt nimmt die Entwertung der Menschenwelt in direktem Verhältnis zu. Die Arbeit produziert nicht nur Waren; sie produziert sich selbst und den Arbeiter als eine Ware, und zwar indem

10 Verhältnis, in welchem sie überhaupt Waren produziert.

Interviewer: Das müssten Sie bitte genauer erläutern.

15

Marx: Dieses Faktum drückt weiter nichts aus als: Der Gegenstand, den die Arbeit produziert, ihr Produkt, tritt ihr als ein fremdes Wesen, als eine von dem Produzenten unabhängige Macht gegenüber.

Interviewer: Heißt das, dass Arbeiter Produkte herstellen, die ihnen selbst überhaupt nicht nützen, sondern eher schaden?

20

Marx: Das Produkt der Arbeit ist die Arbeit, die sich in einem Gegenstand fixiert [...], es ist die Vergegenständlichung der Arbeit. Die Verwirklichung der Arbeit erscheint in dem nationalökonomischen Zustand als Entwicklung des Arbeiters, die Vergegenständlichung als Verlust und Knechtschaft des Gegenstandes, die Aneignung als Entfremdung, als Entäußerung.

25
30

Interviewer: Das bedeutet also, dass der Arbeiter sozusagen sein ganzes Leben in die Produktion von Gegenständen steckt, die ihn von sich selbst entfremden, ihn unterjochen. Wie weit geht das?

35

Marx: Die Verwirklichung der Arbeit erscheint so sehr als Entwicklung, daß der Arbeiter bis zum Hungertod entwirkt wird. Die Vergegenständlichung erscheint so sehr als Verlust des Gegenstandes, daß der Arbeiter der notwendigsten Gegenstände, nicht nur des Lebens, sondern auch der Arbeitsgegenstände, beraubt ist.

40

45 Interviewer: Was lässt sich nun für den Arbeiter in der industriellen Massenproduktion daraus schließen, dass er Gegenstände in hoher Zahl produziert, die ihn selbst verarmen lassen und die ihm, je mehr er davon herstellt, umso mehr schaden und ihn sogar von sich selbst entfremden?

Marx: In der Bestimmung, daß der Arbeiter zum Produkt seiner Arbeit als einem fremden Gegenstand sich verhält, liegen alle diese Konsequenzen. Denn es ist nach dieser Voraussetzung klar: je mehr der Arbeiter sich ausarbeitet, um so mächtiger wird die fremde, gegenständliche Welt, die er sich gegenüber schafft, um so ärmer wird er selbst, seine innere Welt, um so

weniger gehört ihm zu eigen. [...] Der Arbeiter legt sein Leben in den Gegenstand; aber nun gehört es nicht mehr ihm, sondern dem Gegenstand. Je größer also diese Tätigkeit, um so gegenstandsloser ist der Arbeiter. Was das Produkt seiner Arbeit ist, ist er nicht. Je größer also dieses Produkt, je weniger ist er selbst. Die Entäußerung des Arbeiters in seinem Produkt hat die Bedeutung, nicht nur, daß seine Arbeit zu einem Gegenstand, zu einer äußeren Existenz wird, sondern sie außer ihm, unabhängig, fremd von ihm existiert und eine selbständige Macht ihm gegenüber wird, daß das Leben, was er dem Gegenstand verliehen hat, ihm feindlich und fremd gegenübertritt.

Mat. 2: Fiktives Interview mit Karl Marx (Autorentext) nach: Marx, Pariser Manuskriptfragmente des Jahres 1844, MEW 40, S. 511f. (adaptiert).

Aufgaben:

1. Finden Sie eine Überschrift für jeden Abschnitt in Mat. 2.
2. Erklären Sie, wieso der Arbeiter selbst zur Ware wird, wenn er Waren produziert.
3. Erläutern Sie, wie sich das hergestellte Produkt zum Arbeiter verhält.
4. Zeigen Sie an einem Beispiel das hier dargestellte Verhältnis von Arbeitsprodukt, Arbeitsprozess und Arbeiter.
5. Wie müssten menschenfreundliche Arbeitsverhältnisse gestaltet sein? Diskutieren Sie und nehmen Sie dabei Bezug auf Marx.

Arbeitsblatt 3.3: Geld als allmächtiges Wesen



Mat. 1: *The Worship of Mammon* (1909) – E. De Morgan.
(Bild: wikimedia commons, CC0/gemeinfrei)

Aufgabe:

Beschreiben Sie das Bild (Mat. 1). Welches Verhältnis zwischen Mensch und Gottheit/Mammon wird hier dargestellt?

Das Geld, indem es die Eigenschaft besitzt, alles zu kaufen, indem es die Eigenschaft besitzt, alle Gegenstände sich anzueignen, ist also der Gegenstand im eminenten Besitz. Die Universalität seiner Eigenschaft
5 ist die Allmacht seines Wesens; es gilt daher als allmächtiges Wesen ... Das Geld ist der Kuppler zwischen dem Bedürfnis und dem Gegenstand, zwischen dem Leben und dem Lebensmittel des Menschen.
Was mir aber mein Leben vermittelt, das vermittelt
10 mir auch das Dasein der andren Menschen für mich.
Das ist für mich der andre Mensch.

„Was Henker! Freilich Händ' und Füße
Und Kopf und Hintre, die sind dein!

15 Doch alles, was ich frisch genieße,
Ist des drum weniger mein?
Wenn ich sechs Hengste zahlen kann
Sind ihre Kräfte nicht die meine?
Ich renne zu und bin ein rechter Mann
20 Als hätt' ich vierundzwanzig Beine.“

Goethe, Faust (Mephisto)

Shakespeare im Timon von Athen:

25 „Gold? Kostbar, flimmernd, rotes Gold? Nein, Götter!
Nicht eitel ficht' ich.
So viel hievon macht schwarz weiß, häßlich schön;
Schlecht gut, alt jung, feig tapfer, niedrig edel.
Dies lockt ... den Priester vom Altar;

30 Reißt Halbgenesnen weg das Schlummerkissen:
Ja, dieser rote Sklave lost und bindet
Geweihete Bande; segnet den Verfluchten;
Er macht den Aussatz lieblich, ehrt den Dieb
Und gibt ihm Rang, gebeugtes Knie und Einfluß
35 Im Rat der Senatoren; dieser führt
Der überjäh'gen Witwe Freier zu;
Sie, von Spital und Wunden giftig eiternd,
Mit Ekel fortgeschickt, verjüngt balsamisch
Zu Maienjugend dies. Verdammt Metall,
40 Gemeine Hure du der Menschen, die
Die Völker tört“

Und weiter unten:

45 „Du süßer Königsmörder, edle Scheidung
Des Sohns und Vaters! glänzender Besudler
Von Hymens reinstem Lager! tapfrer Mars!
Du ewig blüh'nder, zartgeliebter Freier,
50 Des roter Schein den heil'gen Schnee zerschmelzt
Auf Dianas reinem Schoß! sichtbare Gottheit,
Die du Unmöglichkeiten eng verbrüderst,
Zum Kuß sie zwingst! du sprichst in jeder Sprache,
Zu jedem Zweck! o du, der Herzen Prüfstein!
55 Denk, es empört dein Sklave sich, der Mensch!
Vernichte deine Kraft sie all verwirrend,
Daß Tieren wird die Herrschaft dieser Welt!“

Shakespeare schildert das Wesen des Geldes trefflich.
60 Um ihn zu verstehn, beginnen wir zunächst mit der Auslegung der goethischen Stelle.

Was durch das Geld für mich ist, was ich zahlen, d. h., was das Geld kaufen kann, das bin ich, der Besitzer
65 des Geldes selbst. So groß die Kraft des Geldes, so groß ist meine Kraft. Die Eigenschaften des Geldes sind meine – seines Besitzers – Eigenschaften und Wesenskräfte. Das, was ich bin und vermag, ist also keineswegs durch meine Individualität bestimmt.

70 Ich bin häßlich, aber ich kann mir die schönste Frau kaufen. Also bin ich nicht häßlich, denn die Wirkung der Häßlichkeit, ihre abschreckende Kraft ist durch das Geld vernichtet. Ich – meiner Individualität nach – bin lahm, aber das Geld verschafft mir 24 Füße; ich

75 bin also nicht lahm; ich bin ein schlechter, unehrlicher, gewissenloser, geistloser Mensch, aber das Geld ist geehrt, also auch sein Besitzer. Das Geld ist das höchste Gut, also ist sein Besitzer gut, das Geld überhebt mich überdem der Mühe, unehrlich zu sein;

80 ich werde also als ehrlich präsumiert; ich bin geistlos, aber das Geld ist der wirkliche Geist aller Dinge, wie sollte sein Besitzer geistlos sein? Zudem kann er sich die geistreichen Leute kaufen, und wer die Macht über die Geistreichen hat, ist der nicht geistreicher

85 als der Geistreiche? Ich, der durch das Geld alles, wonach ein menschliches Herz sich sehnt, vermag, besitze ich nicht alle menschlichen Vermögen? Verwandelt also mein Geld nicht alle meine Unvermögen in ihr Gegenteil?

90 Wenn das Geld das Band ist, das mich an das menschliche Leben, das mir die Gesellschaft, das mich mit der Natur und den Menschen verbindet, ist das Geld nicht das Band aller Bande? Kann es nicht
95 alle Bande lösen und binden? Ist es darum nicht auch

das allgemeine Scheidungsmittel? Es ist die wahre Scheidemünze, wie das wahre Bindungsmittel, die [...] chemische Kraft der Gesellschaft.

100 Shakespeare hebt an dem Geld besonders 2 Eigenschaften heraus:

1. Es ist die sichtbare Gottheit, die Verwandlung aller menschlichen und natürlichen Eigenschaften in ihr
105 Gegenteil, die allgemeine Verwechslung und Verkehrung der Dinge; es verbrüdert Unmöglichkeiten;

2. Es ist die allgemeine Hure, der allgemeine Kuppler der Menschen und Völker.

110 Die Verkehrung und Verwechslung aller menschlichen und natürlichen Qualitäten, die Verbrüderung der Unmöglichkeiten – die göttliche Kraft – des Geldes liegt in seinem Wesen als dem entfremdeten, entäußernden und sich veräußernden Gattungswesen der Menschen. Es ist das entäußerte Vermögen der Menschheit. [...]

120 Was ich qua Mensch nicht vermag, was also alle meine individuellen Wesenskräfte nicht vermögen, das vermag ich durch das Geld. Das Geld macht also jede dieser Wesenskräfte zu etwas, was sie an sich nicht ist, d. h. zu ihrem Gegenteil. [...]

125 Als diese verkehrende Macht erscheint es dann auch gegen das Individuum und gegen die gesellschaftlichen etc. Bande, die für sich Wesen zu sein behaupten. Es verwandelt die Treue in Untreue, die Liebe in Haß, den Haß in Liebe, die Tugend in Laster, das Laster in Tugend, den Knecht in den Herrn, den Herrn in den Knecht, den Blödsinn in Verstand, den Verstand in Blödsinn.

Mat. 2: Aus: Marx, Ökonomisch-philosophische Manuskripte, MEW 40, S. 564ff.

Aufgaben:

1. Fassen Sie zusammen, welche Schlüsse Marx aus den Texten von Goethe und Shakespeare zieht (Mat. 2).
2. Erläutern Sie, inwiefern das Geld „eine sichtbare Gottheit“ ist.
3. Explizieren Sie, was Marx mit „verkehren“ meint.
4. Was genau kritisiert Marx, wenn er das Geld kritisiert? Diskutieren Sie.
5. Überprüfen Sie die marxsche These anhand eigener Beispiele.

2.5 Marx update? Leben und Arbeiten früher und heute – eine Unterrichtsidee für die Sek. I

Sabine Gans

Didaktisch-methodische Bemerkungen

Karl Marx wird in der Schule heute zumeist unter zwei Gesichtspunkten thematisiert:

- 1 Als historische Persönlichkeit im Zusammenhang mit Industrialisierung und der Kritik am Wirtschaftsliberalismus und
2. als Entwickler einer theoretischen Grundlage bzw. Begründung der Wirtschaftsordnung Zentralverwaltungswirtschaft bzw. Planwirtschaft.

Daraus ergeben sich mehrere Probleme:

- Marx' Gedanken und Thesen sind für Schülerinnen und Schüler in der Sekundarstufe I oft sprachlich und inhaltlich nur schwer zu erfassen.
- Die Relevanz seiner Ideen zur Entstehung ökonomischer Systeme und ihre Schlussfolgerungen sind es häufig ebenso.
- Marx wird im Unterricht oft (verkürzt) als Begründer der Zentralverwaltungswirtschaft dargestellt. Dies ist falsch und führt im Zusammenhang mit Aussagen zum Scheitern dieser Wirtschaftsordnung, welches oft aus dem Zusammenbruch des Ostblocks abgeleitet wird, häufig zu Wertungen und Voreingenommenheiten.
- Dadurch kann die Frage nach der Relevanz seiner Aussagen für (uns) heute nicht mehr offen diskutiert werden. Schülerinnen und Schüler stellen dann mit Recht die Frage nach der Bedeutung von Marx im Unterricht und für sie selbst.

Ein Unterrichtsvorhaben soll also

- das Kennenlernen von Marx als historische Persönlichkeit ermöglichen,⁵⁵
- die Übertragung seiner Grundaussagen auf unterschiedliche Bereiche ermöglichen (Literatur, Ökonomie usw.),
- Parallelen zu heute entwickeln (Industrie 4.0, Veränderung der Arbeits- und Lebenswelten etc.).

Das Projekt⁵⁶ ist fachübergreifend angelegt und kann demnach im Fach Gesellschaftslehre, im Fächerverbund Geschichte-Sozialkunde-Erdkunde oder im Wahlpflichtfach Wirtschaft und Verwaltung bearbeitet werden. Weitere Anbindungsmöglichkeiten zu anderen Fächern ergeben sich zusätzlich. Entsprechend den neuen Lehrplänen für alle diese Fächer ist die Herangehensweise kompetenzorientiert. Das Projekt kann also auch als Unterrichtsbeispiel für die Arbeit mit den neuen Lehrplänen dienen. Der Besuch der Ausstellung soll nach Möglichkeit in das Unterrichtsvorhaben integriert werden.

⁵⁵ Vgl. insbesondere den Beitrag „Marx als Kind seiner Zeit – Unterrichtseinheit Geschichte Sek. I“ von Anne-Katrin Zehendner in diesem Heft S. 43-63.

⁵⁶ Der Begriff „Projekt“ wird an dieser Stelle nicht geschärft, sondern lediglich aus Gründen der sprachlichen Vereinfachung verwendet. Richtiger wäre es, von einem „projektorientierten Unterrichtsvorhaben“ zu sprechen.

Anhand von (fiktiven) Biographien/Recherchen wird die Situation der Menschen im 19. Jahrhundert beispielhaft präsent. Die Personen (Familienvater, Jugendliche, erwerbstätige Frau, Unternehmer) sind in unterschiedlicher Weise von den wirtschaftlichen, politischen und sozialen Entwicklungen ihrer Zeit betroffen. Diese sind nicht immer und für alle positiv. Dementsprechend gilt es nach der Analyse die entsprechenden Schlussfolgerungen/Konsequenzen zu ziehen. In diesem Zusammenhang steht die Beschäftigung mit der Person Karl Marx und seinen Schriften.

Den zweiten Schritt bildet die Frage, ob und in welcher Hinsicht Marx und seine Überlegungen auch heute noch relevant sind. Wieder sollen anhand einer Reihe von Personen, die einen Querschnitt der Gesellschaft repräsentieren, die aktuellen wirtschaftlichen, politischen und sozialen Entwicklungen erarbeitet werden. Welche Folgen haben diese Veränderungen auf die Personen und die Gesellschaft? Stichworte sind hier Industrie 4.0, Globalisierung, Freihandel, Binnenmarkt etc. Die Veränderung der Erwerbsarbeit macht es beispielsweise notwendig, die Fragen nach den Rechten von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern neu zu stellen. Gibt es künftig überhaupt genügend Arbeitsplätze, um die Finanzierung des eigenen Lebens durch Erwerbsarbeit zu gewährleisten? Wenn nicht, was heißt das für die Gesellschaft? Die Chancen der Digitalisierung bedeuten beispielsweise auf der anderen Seite, dass persönlichen Daten ein ganz anderer Wert zugemessen wird.

Hier gilt es demnach, im Unterricht die Brücke zu schlagen von der Kritik an den ökonomischen und gesellschaftlichen Verhältnissen zur Zeit der Industrialisierung hin zur aktuellen Situation.

Der Unterricht soll konkret die didaktischen Prinzipien der Handlungs- und Schülerorientierung beachten, aktuelle Probleme bzw. Fragestellungen in den Mittelpunkt rücken und die unterschiedlichen Zugangsvoraussetzungen der Schülerinnen und Schüler berücksichtigen. Dabei geht es nicht nur um Nachvollziehen und Analysieren, vielmehr steht im Mittelpunkt, dass Schülerinnen und Schüler Kompetenzen erwerben, die ihnen helfen, ihre demokratischen und persönlichen Möglichkeiten zu nutzen und in ökonomisch geprägten Situationen zu handeln. Dabei sollen auch affine Unterrichtsmethoden sowie Kreativitätstechniken Anwendung finden.

Das Vorhaben ist inhaltlich exemplarisch angelegt: Alle fiktiven Personen repräsentieren ein „konkretes“ Problem/Thema, das behandelt wird bzw. aufgegriffen werden kann:

- Lehrvertrag früher
- Jugendarbeitsschutzgesetz
- Entfremdung von Arbeit
- Industrie 4.0
- Frauenerwerbstätigkeit
- Zugang von Frauen zu Bildung
- Entrepreneurship
- Liberalismus als Motivation
- Sozialversicherung
- Arbeitsteilung (Experiment)
- Wohnsituation in Städten – früher und heute
- Einkommensverteilung
- Humanisierung der Arbeitswelt

Der Fokus liegt darauf, die unterschiedlichen Aspekte und Perspektiven von Arbeit und Leben im 19. Jahrhundert und heute anzusprechen. Es ist kein Vollständigkeit beanspruchender Abriss aus historischer, ethischer, sozialkundlicher oder wirtschaftskundlicher Fachperspektive.

Ein Arbeiten im Rahmen einer Projektwoche/von Projekttagen ist durchaus sinnvoll – Gruppen von Schülerinnen und Schülern können durchaus arbeitsteilig vorgehen und beispielsweise eine Ausstellungswand zu einer der fiktiven Personen erstellen. Dann wären entsprechende und weiterführende Aufgaben zu stellen.

Einige Aufgaben beziehen sich auf den Film „Moderne Zeiten“ von und mit Charlie Chaplin aus dem Jahr 1936. Dieser Film ist auf DVD, Blue Ray oder als Download über unterschiedliche Portale erhältlich.

Arbeitsblatt 1: Mensch sein, was ist das?

- G – eheimnis, Gefahr, Güte(r)...
- E – ifersucht, Existenzsicherung, Elite...
- L – iebe, Laster, Lotterie, Leidenschaft, Legende...
- D – ämon, Demokratie, Dummheit...



Mat. 1: Fotografie von Martin Praus.
(Bild: © Martin Praus)

*„Money makes the world go round.“
(aus dem Musical Cabaret)*

*„Ich will paradiesische Zustände schaffen.“
(Götz Werner, Gründer der Drogeriemarktkette dm zum
„bedingungslosen Grundeinkommen“)*

*„Das materielle Sein bestimmt das Bewusstsein.“
(Karl Marx)*

*„Geld regiert die Welt.“
(verbreitete Redensart)*

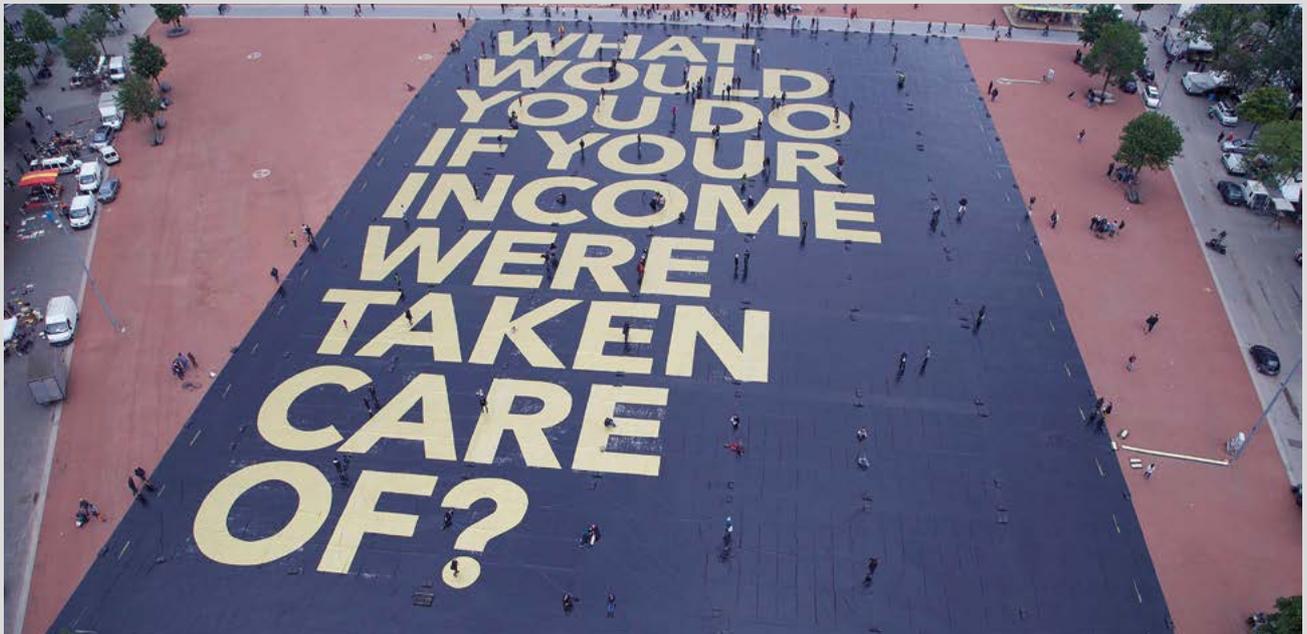
*„Ohne Fleiß kein Preis.“
(deutsches Sprichwort)*

*„Schaffe, schaffe, Häusle baue...“
(schwäbisches Volkslied)*

*„Ich kaufe, also bin ich.“
(häufig verwendete Abwandlung der Aussage
des Philosophen René Descartes: Ich denke, also bin ich)*

*„Ein voller Terminkalender ist noch lange kein erfülltes Leben.“
(Kurt Tucholsky)*

Mat. 2: Zitate



Mat. 3: Größtes Plakat der Welt, 2016 in Genf im Rahmen der Kampagne für ein bedingungsloses Grundeinkommen zu sehen.

Übersetzt bedeutet der Text: Was würdest du arbeiten, wenn für dein Einkommen gesorgt wäre?

(Bild: Enno Schmidt, [Generation Grundeinkommen](#), [CC-BY-2.0](#))

Ich wünsche dir, dass du immer glücklich bist
 Und das Leuchten deiner Augen niemals erlischt
 Ich wünsche dir, dass du deine Träume lebst
 Deine Hoffnung ewig bleibt und dein Lächeln nie verliert

5

Ich wünsche mir, wenn du zu den Sternen siehst
 Dass du dich einmal an mich erinnerst, weil du für immer mein Stern bist

Ich wünsche dir ein großes Leben voll Zuversicht und Glück

10 Dass sich jeder Wunsch erfüllt, ganz egal wie groß er ist
 Wirf ein Licht auf dein Leben, gib das Träumen niemals auf
 Folge deinem eigenen Stern, ich bin da, wenn du mich brauchst

Ich wünsche dir, dass dein Leben sorglos ist

15 Und du irgendwann zurücksiehst und stolz auf dich bist
 Ich wünsche dir, dass der Weg, den du gehst
 Auch wenn dir niemand folgt, er für dich der richtige ist

Mat. 4: Ein großes Leben (Unheilig).
 (Text von Christoph Masbaum)



Mat. 5: [Das Eisenwalzwerk, Gemälde von Adolph Menzel \(1872-1875\)](#).
(Bild: Nationalgalerie der Staatlichen Museen zu Berlin, Fotograf Andres Kilger)

Jeder Mensch hat das Recht auf Arbeit, auf freie Berufswahl, auf angemessene und befriedigende

Arbeitsbedingungen sowie auf Schutz gegen Arbeitslosigkeit.

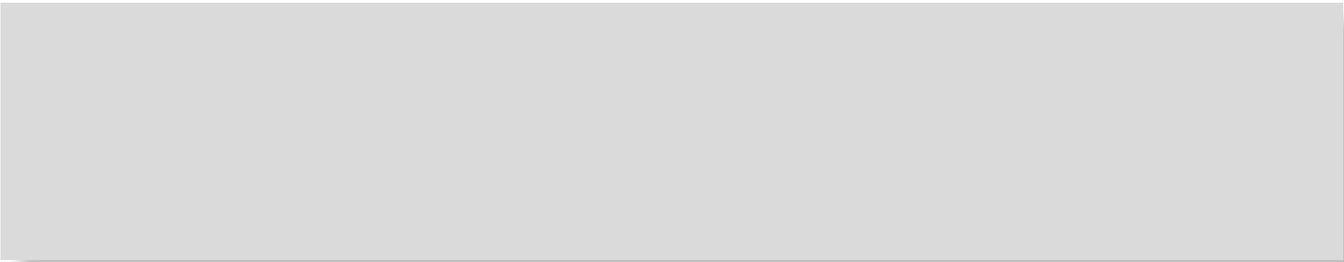
Mat. 6: Auszug aus der Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen vom 10.12.1948.

Aufgaben:

1. Die Materialien 1-6 beschäftigen sich damit, was den Menschen ausmacht. Betrachte sie und gestalte dann eine eigene Seite, eine Collage, also ein eigenes Kunstwerk, das deine Meinung dazu ausdrückt.
2. Präsentiere deine Arbeit anschließend in der Gruppe. Sprecht darüber.
3. Vielleicht wollt ihr eure Arbeiten in einer Ausstellung auch einem breiteren Publikum zeigen? Plant und organisiert eine mögliche Veranstaltung.

Arbeitsblatt 2: Heinrich Böll: Anekdote zur Senkung der Arbeitsmoral

Das in der Printausgabe an dieser Stelle abgedruckte Material „Anekdote zur Senkung der Arbeitsmoral“ ist aus urheberrechtlichen Gründen in der Online-Fassung nicht enthalten. Sie finden das Material online unter:
https://web.archive.org/web/20170101205635/http://www.aloj.us.es/webdeutsch/s_3/transkriptionen/l_26_str10_trans.pdf



Mat. 1: Heinrich Böll, Anekdote zur Senkung der Arbeitsmoral, in: Heinrich Böll, Werke: Band Romane und Erzählungen 4. 1961-1970, Köln 1994, S. 267-269, Verlag Kiepenheuer und Witsch.

Aufgaben:

1. Stellt die Situation zwischen dem Fischer und dem Touristen (Mat. 1) als szenisches Spiel dar. Ihr könnt auch ein kleines Theaterstück daraus machen.
2. In der Kurzgeschichte will der Tourist den Fischer von seiner Lebensführung überzeugen. Verändert die Rollen: Der Fischer spricht den Touristen an und möchte ihn von seinem Lebensentwurf überzeugen. Setzt auch das szenisch um.

Arbeitsblatt 3: Arbeiten und Leben im 19. Jahrhundert (1)

Peter Fischer, 51 Jahre:

Peter Fischer besitzt ein beträchtliches Vermögen, das er in eine neue Fabrik für Möbel investieren möchte. Die kunstvollen Handarbeiten der ortsansässigen Tischler gefallen ihm sehr, sind jedoch für die meisten Bürger unerschwinglich. Durch den Einsatz von Maschinen und durch standardisierte Produktion will er große Stückzahlen zu günstigen Preisen anbieten.



Abb. 1: Filmausschnitt aus Charles Chaplin „Moderne Zeiten“.
(Bild: wikimedia commons, CCO/gemeinfrei)

Aufgaben:

1. Der Film „Moderne Zeiten“ aus dem Jahr 1936 von und mit Charlie Chaplin beschäftigt sich mit der Arbeit in einer Fabrik zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Darin wird auf oft witzige Weise die Situation der Arbeiter dargestellt. Schaut euch den Film an.
2. Beschreibt die Situation der Arbeiter. Welche Probleme kann man erkennen? Gibt es für sie Vorteile durch die neuen Produktionsverfahren?
3. Welche Gründe könnte Peter Fischer haben, in eine Fabrik zu investieren? Wie ist wohl seine Meinung zur Situation der Arbeiter?
4. Bereitet gemeinsam einen Vortrag vor, den Fischer vor möglichen anderen Investoren halten könnte.
5. Führt danach das folgende Experiment „Papierschiffe“ durch.

Experiment „Papierschiffe“

■ Vorbereitung:

- Verteilt folgende Rollen: eine Spielleiterin/einen Spielleiter, zwei Beobachterinnen/Beobachter, eine Auftraggeberin/einen Auftraggeber; bildet mit den anderen Schülerinnen und Schülern zwei Gruppen, die jeweils ein Unternehmen (Werft) bilden.
- Gebt an die beiden Unternehmen jeweils ca. 100 Blatt Papier in Größe DIN-A 4 sowie Holzstifte in verschiedenen Farben, Lineal, Bleistift, Schere, Klebematerial.
- Haltet weiteres Material bereit.

■ Durchführung:

- Die Auftraggeberin/der Auftraggeber gibt den beiden Unternehmen gleichzeitig folgenden Auftrag:
- „Die beiden Unternehmen sollen in einer Arbeitszeit von 45 Minuten möglichst viele Papierschiffe herstellen. Deren Grundfläche soll aus einem DIN-A 4-Blatt bestehen. Sie sollen geklebt und flächig mit mindestens 4 verschiedenen Farben koloriert werden.“
- Die Beobachterinnen/Beobachter notieren, wie die beiden Unternehmen den Arbeitsprozess organisieren, wie sie mit Ressourcen umgehen, ob sie arbeitsteilig vorgehen, wie sie kommunizieren, ob sie „Maschinen“ einsetzen (z. B. zum Falten), ob sie die Arbeitsprozesse standardisieren usw.

■ Auswertung:

- 1. Schritt: Die Gruppen berichten aus der Sicht der Unternehmen bzw. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, wie sie gearbeitet haben, wie sie vorgegangen sind und wie sie sich selbst wahrgenommen haben.
- 2. Schritt: Führt gemeinsam die Qualitätskontrolle der hergestellten Papierschiffe durch.
- 3. Schritt: Notiert die einzelnen Stufen der Rationalisierung. Eine Information, was man unter Rationalisierung versteht, findet ihr im folgenden Kasten (Mat. 1).

Alle Maßnahmen, um bestehende betriebliche Regelungen und Abläufe zu verbessern, d. h. den teuren Faktor Arbeit durch Maschinen, Veränderung der Arbeitsabläufe, Zukauf von Teilen zu ersetzen.

5 Rationalisierung dient der Kostensenkung im Betrieb, z. B. durch Verbesserung der Auftragsabwicklung, besserer Organisation der Lagerhaltung und der kostengünstigeren Produktion. Sie soll die Produktivität, die Wirtschaftlichkeit und die Rentabilität verbessern, 10 d. h., je größer das Verhältnis dieser Kennzahlen ist, desto rationeller arbeitet der Betrieb.

Rationalisierungsmöglichkeiten ergeben sich in der Fertigung z. B. durch Automatisierung, Beschaffung leistungsfähigerer Maschinen (gleicher Preis, doppelte Leistung), Verringerung der Lagervorräte durch ein verändertes Zulieferersystem im Rahmen der Just-in-time-Fertigung, Vereinheitlichung von Teilen durch Normung und Typisierung wie der Einsatz eines Baukastensystems, sodass bestimmte Teile zur 20 Herstellung mehrerer Erzeugnisse verwendet werden (Automobilindustrie, z. B. Motor, Chassis).

Mat. 1: Rationalisierung,

zitiert nach: <http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/lexikon-der-wirtschaft/20482/rationalisierung>.

Arbeitsblatt 4: Arbeiten und Leben im 19. Jahrhundert (2)

Josef Manzel, 42 Jahre:

Der verheiratete Vater von fünf Kindern kam vor fünf Jahren aus einem kleinen Dorf in die Stadt Berlin. Als dritter Sohn eines Bauern hatte er keine Chance, den Hof zu übernehmen. Deshalb ist es ihm schwergefallen, seine Familie zu versorgen. In der Stadt mit immer neuen Fabriken wurden Arbeitskräfte gesucht. In der Hoffnung auf ein besseres Leben machte sich Josef Manzel wie viele andere dorthin auf und fand schnell Arbeit in einer Textilweberei. Die Wohnung der Familie ist klein – zwei Zimmer ohne Bad und die Toilette für alle Mieter im Treppenhaus.

„Der Arbeiter fühlt sich daher erst außer der Arbeit bei sich und in der Arbeit außer sich. Zu Hause ist er, wenn er nicht arbeitet und wenn er arbeitet, ist er

nicht zu Haus. Seine Arbeit ist daher nicht freiwillig, sondern gezwungen, Zwangsarbeit.“

Mat. 1: Karl Marx, *Die Entfremdung des Menschen von der Arbeit*.

Aus: Karl Marx, *Ökonomisch-philosophische Manuskripte*, in: *Karl Marx/Friedrich Engels, Werke* (MEW Ergänzungsband 1), Berlin 1973, S. 514.

Sofie, die Titelfigur aus dem Roman „Sofies Welt“, setzt sich mit dem älteren Mann Alberto Knox in Briefen und Gesprächen über philosophische Fragen und Gedanken auseinander. Dabei unterhalten sie sich
5 auch über das, was Karl Marx unter der Entfremdung des Menschen von der Arbeit versteht.

„Ehe er Kommunist wurde, hatte der junge Marx sich dafür interessiert, was eigentlich mit den Menschen
10 geschieht, wenn sie arbeiten [...]. Wenn der Mensch arbeitet, greift er in die Natur ein und prägt sie; aber in diesem Arbeitsprozeß greift auch die Natur in den Menschen ein und prägt sein Bewußtsein.“ „Sag mir, welche Arbeit du hast, und ich sage dir, wer du bist.“
15 „Genau. Marx meinte: Wie wir arbeiten, prägt unser Bewußtsein, aber unser Bewußtsein prägt auch die Art und Weise, wie wir arbeiten. Du kannst sagen, daß eine Wechselbeziehung zwischen ‚Hand‘ und ‚Kopf‘ besteht. Auf diese Weise hängt die Erkenntnis des

20 Menschen eng mit seiner Arbeit zusammen.“ „Dann muß es ganz schön schlimm sein, arbeitslos zu sein.“ „Ja, wer keine Arbeit hat, hängt irgendwie in der Luft. Das hat schon Hegel betont. Für Hegel und Marx ist die Arbeit etwas Positives, etwas, das zum Mensch-
25 sein dazugehört.“ „Dann muß es doch auch positiv sein, Arbeiter zu sein?“ „Im Grunde ja. Aber gerade da setzt Marx' vernichtende Kritik der kapitalistischen Produktionsweise an.“ „Erzähl!“ „Im kapitalistischen System arbeitet der Arbeiter für einen anderen. Und
30 so wird die Arbeit etwas außerhalb seiner selbst – oder etwas, das nicht ihm gehört. Der Arbeiter wird seiner eigenen Arbeit fremd – und damit auch sich selber. Er verliert seine Menschenwürde. Marx spricht mit einem hegelschen Ausdruck von Entfremdung.“
35 „Ich habe eine Tante, die seit über zwanzig Jahren in einer Fabrik Pralinen verpackt, und deshalb verstehe ich sofort, was du meinst. Sie sagt, daß sie fast jeden Morgen den Gang zur Arbeit haßt.“

Mat. 2: Auszug aus dem Roman „Sofies Welt“ von Jostein Gaarder.

Aus: Jostein Gaarder, *Sofies Welt. Roman über die Geschichte der Philosophie*. Aus dem Norwegischen von Gabriele Haefs, München 1993, S. 468-469.

Die Industrielle Revolution

Mein Vater war Spinnmeister [...] er hat bis Anfang der 50er Jahre jeden Tag, den Gott werden ließ, vierzehn, 15, 16 Stunden bei der Arbeit stehen müssen: 14 Stunden, von morgens 5 bis abends 7, bei normalem Geschäftsgang; 16 Stunden, von morgens 4 bis abends 8 Uhr, bei gutem Geschäftsgang und zwar ohne jede Unterbrechung, selbst ohne Mittagspause. Ich selbst habe als Junge zwischen 5 und 9 Jahren jeden Tag abwechselnd mit meiner Schwester meinem Vater das Mittagessen gebracht. Und ich habe da-

beigestanden, wenn mein Vater sein Mittagessen, an eine Maschine gelehnt oder auf eine Kiste gekauert, aus dem Henkeltopf mit aller Hast verzehrte, um mir dann den Topf geleert zurückzugeben und sofort wieder an seine Arbeit zu gehen. Mein Vater war ein Mann von Hünengestalt, einen halben Kopf größer als ich, von unerschöpflicher Robustheit, aber mit 48 Jahren in Haltung und Aussehen ein Greis; seine weniger robusten Kollegen waren aber mit 38 Jahren Greise.

Mat. 3: Bericht des späteren Unternehmers Ernst Abbé über seinen Vater.

Aus: Ernst Abbé, *Sozialpolitische Schriften*, Jena 1920, zit. nach: Fritz Stein, *Karl Marx und die Arbeitszeit*, FAZ vom 14.10.1967, S. 5.

Aufgaben:

1. Folge dem Link und informiere dich über die Industrielle Revolution, ihre Ursachen und ihre Folgen:
<http://www.br.de/radio/bayern2/wissen/radiowissen/industrielle-revolution-ausschnitt-3-100.html>
2. Lies den Bericht von Ernst Abbé (Mat. 3) zur Situation der Arbeiter. Stelle entsprechend den typischen Tagesablauf von Joseph Manzel in Form einer Zeitleiste dar. Markiere dabei farbige:
 - Schlafen blau
 - Arbeitsweg gelb
 - Arbeitszeit grün
 - Freizeit rot
 - Pausen lila
3. Vergleiche das Ergebnis mit deinem eigenen Tagesablauf.
4. Recherchiere weitere Berichte von Arbeitern im 19. Jahrhundert.

Arbeitsblatt 5: Arbeiten und Leben im 19. Jahrhundert (3)

Arthur Schön, 14 Jahre:

Arthur soll als Lehrling in den Haushalt des Bäckermeisters Grabe aufgenommen werden. Dort soll er eine 3-jährige Lehrzeit absolvieren.

Lehrcontract

Zwischen dem Schreinermeister Conrad Hammelbeck zu Westerkotten und dem Tagelöhner Bernhard Flör für sich und seinen unmündigen Sohn Wilhelm Flör ist am heutigen Tage
5 nachstehender Lehrkontrakt nach reichlicher Überlegung geschlossen worden.

Der Conrad Hammelbeck nimmt den fünfzehnjährigen Sohn des Bernhard Flör auf zwei und ein
Zweitel Jahre als vom 11. November 1874 bis zum 1. Mai 1877 als Lehrling an und verpflichtet sich, ihn
in allen, einem tüchtigen Schreinergesellen erforderlichen Kenntnissen zu unterweisen, überhaupt ihn
10 zu allem anzuleiten, wodurch er sich zu einem guten Menschen und Gesellen ausbilden kann, ferner ihn
während der zwei und ein Zweitel jährlichen Lehrzeit ein Jahr in dem väterlichen Hause und die übrige
Zeit in seinem Haus mit Kost und Wohnung unterhalten und ihn mit Vertrauen und Güte zu behandeln.

Der Conrad Hammelbeck übernimmt ferner keine Verpflichtung, die Kosten einer etwaigen Krankheit
15 des Wilhelm Flör zu tragen.

Der Wilhelm Flör verspricht seinem Lehrmeister den strengsten Gehorsam und sich treu, ehrbietsam und
sittlich aufzuführen und nicht ohne seine Einwilligung sich unter den Geschäften vom Hause zu entfernen.

20 Der Wilhelm Flör verspricht seinem Lehrmeister zu allen Handleistungen bereitwillig beizuspringen und
sich als ordnungsliebender Mensch in allen Stücken zu erweisen.

Bei Krankheit oder etwaigem Todesfall des Lehrmeisters oder falls dieser nach einem Jahre sein
Handwerk aufgeben sollte, tritt dafür dieser Kontrakt außer Kraft und kann der Lehr-
25 ling Wilhelm Flör in diesem Falle keine Entschädigung beanspruchen.

Beide Theile verpflichten sich gegenseitig und jedem ist ein Exemplar zugestellt worden.

Westerkotten, den 11. November 1874

30

Conrad Hammelbeck Bernhard Flör
Schreinermeister

Mat. 1: Westerkötter Lehrvertrag von 1874, zitiert nach:

<http://www.badwesterkotten-ortsvorsteher.de/geschichte/einzelne-aufsaeetze/gesellschaft-soziales/lehrvertrag-von-1874/>.

Aufgaben:

1. Arbeite heraus, welche Fragen im Lehrvertrag 1874 (Mat. 1) geregelt sind und welche nicht.
2. Benenne wesentliche Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen einem Ausbildungsverhältnis 1874 und heute.
3. Schreibe auf, wie der Lehrvertrag aussehen könnte, den Arthur Schön bei Bäckermeister Grabe erhält.
4. Recherchiere einen aktuellen Lehrvertrag.
5. Worauf führst du die Unterschiede zurück? Begründe.

Arbeitsblatt 6: Arbeiten und Leben im 19. Jahrhundert (4)



Margarethe Poniac, 22 Jahre:

Margarethe hat nach dem Besuch der Volksschule zwei Jahre im Dienst der Familie Fuchs verbracht. Dort hat sie den Haushalt geführt. Mit 19 bekam sie ihre Tochter Elise und musste die Familie Fuchs verlassen. Als unverheiratete Mutter ist es für sie schwer, ihr Kind zu betreuen und ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Sie verdient sich etwas Geld durch Näharbeiten. Die Schule hatte ihr großen Spaß gemacht, aber eine weitere Ausbildung ist für sie als Frau nicht möglich.

Abb. 1: Hope Bridges Adams Lehmann 1888.
(Bild: wikimedia commons, CC0/gemeinfrei)

Hope Bridges Adams Lehmann (1855-1916) gehört zu den Pionierinnen der Frauenbewegung. Sie war eine der ersten Ärztinnen in Deutschland, genauer: die erste Frau, die (1880 in Leipzig) ein medizinisches Staatsexamen ablegen durfte, und die dritte Ärztin, die im modernen Sinn universitär ausgebildet und approbiert war.

Am 16. Dezember 1855 wurde Hope Bridges Adams in Hallifort bei London geboren. Sie war das jüngste Kind des weit gereisten Ingenieurs und Publizisten William Bridges Adams und seiner (dritten) Frau Ellen. Hopes späteres politisches Engagement könnte durchaus in ihrem familiären Hintergrund seine Wurzeln haben, denn ihr Elternhaus war nicht nur durch technischen Ideenreichtum und musische Begabungen, sondern auch durch unkonventionelle gesellschaftskritische Positionen geprägt. Nach ihrem College-Abschluss 1873 zog Hope mit ihrer Mutter zunächst nach Dresden, möglicherweise um ihre Deutschkenntnisse für eine spätere Tätigkeit als Lehrerin zu vervollkommen. Weshalb sie sich im Herbst 1876 entschloss, in Leipzig Medizin zu studieren, ist nicht bekannt. Neben Hope war in diesem Semester nur noch eine weitere Frau als Gasthörerin – ein anderer Status war nicht möglich – eingeschrieben, Marie von Oertel aus Odessa, die 1878 nach Bern wechselte; die liberale Schweiz bot studierwilligen Frauen schon damals die Möglichkeit zu Examen und Promotion, und viele angehende Medizinerinnen aus ganz Europa nutzten diese Chance.

Die Leipziger Medizinische Fakultät war in den 1870er Jahren dem Frauenstudium gegenüber durchaus aufgeschlossen (in den 80er Jahren erlaubte das Kultusministerium keine neuen Hörerinnen mehr) und hatte Frauen sogar zur regulären Immatrikulation zulassen wollen, was jedoch ein Senatsbeschluss verhinderte. Das Hauptproblem bestand darin, dass

Mädchen kein Abitur vorweisen konnten, da Gymnasien den Knaben vorbehalten waren. Erst etwa 10 bis 15 Jahre später gab es vereinzelt externe Kurse und separate Prüfungen; 1893 wurde in Karlsruhe das erste Mädchengymnasium eröffnet. In ihrem Status als Gasthörerinnen konnten die Medizinstudentinnen eigentlich kein Physikum ablegen, trotzdem schafften es Hope und auch Marie von Oertel, zu dieser Prüfung zugelassen zu werden, die allerdings trotz vollständigem Zeugnis nicht offiziell anerkannt wurde. Das Vorrücken in den klinischen Ausbildungsabschnitt mit dem Besuch der entsprechenden Vorlesungen wurde jedoch gestattet. Für das Praktikum in Gynäkologie und wohl auch in Chirurgie musste Hope allerdings nach Dresden ausweichen und erhielt ihre Ausbildung in der Königlichen Entbindungsanstalt und Frauenklinik bei Franz von Winckel, dem seinerzeit einzigen Klinikdirektor in Deutschland, der Frauen als Volontärinnen einstellte.

Eine gewaltige Hürde war jedoch das Staatsexamen. Nicht einmal die Intervention des britischen Konsuls und die Fürsprache der Kaiserin Augusta bewirkten eine Zulassung. Wenn Hope dennoch 1880 in Leipzig diese Prüfung ablegen durfte, dann verdankte sie dies allein der Kulanz der beteiligten Professoren, die ihr ein Zeugnis ausstellten; die Approbation wurde jedoch nicht erteilt und auch Hopes Promotionsgesuch wurde abgelehnt, so dass schließlich auch sie nach Bern ausweichen musste, um den Doktorgrad zu erwerben. Im Frühjahr 1881 legte Hope in Dublin die britische Abschlussprüfung ab und erhielt daraufhin die englische Zulassung als Ärztin. Es dauerte über zwanzig Jahre (bis 1904) und erforderte einen von der bayerischen Regierung beantragten Bundesratsbeschluss in Berlin, bis das Leipziger Examen anerkannt wurde und Hope endlich die deutsche Approbation sowie die offizielle Erlaubnis zum Führen ihres Dokortitels erhielt.

Mat. 1: Auszug aus einem Aufsatz über die Ärztin Hope Bridges Adams Lehmann.

Aus: Ortrun Riha: Hope Bridges Adams Lehmann, in: http://www.uni-leipzig.de/fileadmin/user_upload/Service/PDF/Publikationen/Jubilaen/2005.pdf, S. 103-106.



Abb. 2: Adelheid Popp.
(Bild: wikimedia commons, Urheber unbekannt)



Abb. 3:
Gedenktafel am Adelheid-Popp-Hof in Wien.
(Bild: wikimedia commons, CC0/gemeinfrei)

Adelheid Dworak stammte aus schwierigsten sozialen Verhältnissen. Ihr Vater war Alkoholiker, ihre Mutter nach der Geburt von 15 Kindern früh gealtert. Adelheid musste bereits mit zehn Jahren die Schule verlassen, um als Dienstmädchen und später als Heim- und Fabrikarbeiterin zum Familienunterhalt beizutragen. In den 1880er Jahren schloss sie sich unter dem Eindruck der Lektüre der „Gleichheit“ der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei an und hielt erst 17jährig auf einer Parteiversammlung ihre erste flammende Rede über die unerträgliche Situation der Arbeiterinnen. 1891 wurde Adelheid Popp Mitglied des Wiener Arbeiterinnenbildungsvereins, 1893 Vorsitzende des Lese- und Diskutierclubs Libertas. Von 1892 bis 1934 war Popp Redakteurin der von ihr mitbegründeten

Wiener Arbeiterinnen-Zeitung. Als das Blatt 1895 wegen „Herabwürdigung der Ehe und Familie“ angeklagt wurde, musste Adelheid Popp als verantwortliche Redakteurin vor Gericht und wurde schließlich zu einer Gefängnisstrafe verurteilt.

1902 initiierte sie gemeinsam mit Therese Schlesinger und gegen den erheblichen Widerstand der Parteispitze den Verein sozialdemokratischer Frauen und Mädchen. 1918 wurde sie in den Parteivorstand der SDAP und in den Wiener Gemeinderat gewählt, dem sie bis 1923 angehörte; von 1919 bis 1934 war sie auch Mitglied des österreichischen Parlaments.

Adelheid Popp war eine der wichtigsten Wegbereiterinnen der sozialdemokratischen Frauenbewegung.

Mat. 2: Lexikoneintrag zu der Sozialistin und Frauenrechtlerin Adelheid Popp, zitiert nach: <http://www.dasrotewien.at/seite/popp-adelheid-geb-dworak>.

In ihrem sozialpolitischen Engagement – z. B. in ihrer Forderung eines Verbotes der Nachtarbeit – verband sie die Interessen zweier Gruppen, die ihrer Meinung nach eines ganz besonderen Schutzes bedurften: der Frauen und der Jugendlichen. Daneben vertrat sie spezielle Frauenforderungen, wie die Einführung einer Karenzzeit für Mütter und die Errichtung von Entbindungsanstalten, aber auch gesellschaftspolitische Forderungen wie die Einführung des Frauenwahlrechts oder die Gleichstellung der Frauen in der Ehe mit Leidenschaft und Vehemenz. Besonders setzte sie sich für eine der am härtesten ausgebeuteten Gruppen ein, für die Heimarbeiterinnen.

Mit der anonymen Veröffentlichung ihrer Kindheitserinnerungen „Die Jugendgeschichte einer Arbeiterin“, die in 10 Sprachen übersetzt wurden, im Jahre 1909 motivierte sie viele Arbeiterfrauen, sich der Sozialdemokratie anzuschließen. Auch ihre 1912 veröffentlichte Broschüre „Hausklavinnen“ fand weite Verbreitung.
1933 legte Adelheid Popp ihre Funktionen aus Altersgründen zurück; kurz nach der Feier zu ihrem 65. Geburtstag wurden sämtliche sozialdemokratischen Organisationen verboten.

Privat hatte Adelheid Popp mehrere schwere Schicksalsschläge zu ertragen. Ihr Mann Julius Popp – ein Pionier der sozialdemokratischen Bewegung – starb 1902, nur acht Jahre nach der Eheschließung. Ihre beiden Söhne verlor sie in jungen Jahren – einer fiel im Ersten Weltkrieg, der andere erlag einer Grippeepidemie. Sie selbst war bereits von schwerer Krankheit gezeichnet, als die Nationalsozialisten die Herrschaft in Österreich übernahmen.

Mat. 3: Auszug aus einem Lexikoneintrag zu der Sozialistin und Frauenrechtlerin Adelheid Popp.

Aus: Weblexikon der Wiener Sozialdemokratie, zitiert nach: <http://www.dasrotewien.at/seite/popp-adelheid-geb-dworak>.

Aufgaben:

1. Schreibt einen möglichen Lebenslauf Margarethes.
2. Vergleicht ihn mit den Biografien der Ärztin Hope Bridges Adams Lehmann (Mat. 1) und österreichischen Frauenrechtlerin Adelheid Popp (Mat. 2 und 3). Erstellt dazu Lebensläufe der beiden Frauen.
3. Produziert einen Radiobeitrag/podcast über die beiden Frauen Adelheid und Hope für andere Schülerinnen und Schüler eurer Schule. Ihr könnt dabei auch das Leben von Frauen in eurer Region aufgreifen.

Arbeitsblatt 7: Arbeiten und Leben im 21. Jahrhundert (1)

Jürgen Mendel, 45 Jahre:

Jürgen Mendel ist seit zehn Jahren als Auslieferungsfahrer für einen Paketdienst beschäftigt. Er war erst angestellt, ist aber seit zwei Jahren selbstständig und sein „eigener Herr“. Doch weiß er an den meisten Tagen nicht, wie er sein Pensum schaffen und genug Geld für den Lebensunterhalt seiner Familien verdienen soll.

Rationalisierungsmaßnahmen haben bislang in erster Linie Beschäftigte mit geringer bis mittlerer Qualifikation betroffen. Die fortschreitende Digitalisierung und Automatisierung bedroht jedoch zunehmend auch die Perspektiven von besser Qualifizierten. Es deutet sich an, dass eine formale Qualifikation nicht mehr das entscheidende Kriterium für ein zukunftssicheres Berufsbild ist. [...]

Von Rationalisierungsmaßnahmen sind also vor allem 10 Berufe bedroht, in denen Präzision und Routine eine

hohe Bedeutung zukommen. Hier sind Maschinen den Menschen überlegen. Umgekehrt zeichnen sich zukunftssichere Beschäftigungsfelder vor allem durch hohe Anforderungen in den Bereichen Kreativität, soziale Intelligenz und unternehmerisches Denken aus. Dazu zählen zum Beispiel Architekten, Ärzte, Lehrer und Psychologen, aber auch Förster und Fitnesstrainer.

Mat. 1: Berufe der Zukunft.

Aus: Ulf Rinne/Klaus Zimmermann, *Die digitale Arbeitswelt von heute und morgen*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte 18-19/2016*, S. 7.

Das Zukunftsprojekt Industrie 4.0¹ zielt darauf ab, die deutsche Industrie in die Lage zu versetzen, für die Zukunft der Produktion gerüstet zu sein. Sie ist gekennzeichnet durch eine starke Individualisierung der Produkte unter den Bedingungen einer hoch flexiblen (Großserien-)Produktion. Kunden und Geschäftspartner sind direkt in Geschäfts- und Wertschöpfungsprozesse eingebunden. Die Produktion wird mit hochwertigen Dienstleistungen verbunden. Mit intelligenteren Monitoring- und Entscheidungsprozessen sollen Unternehmen und ganze Wertschöpfungsnetzwerke in nahezu Echtzeit gesteuert und optimiert werden können.

Chance für die Industrie

Die deutsche Industrie hat jetzt die Chance, die vierte industrielle Revolution aktiv mitzugestalten. Dabei lassen sich neuartige Geschäftsmodelle und erhebliche Optimierungspotenziale in Produktion und Logistik erschließen. Mit dem Zukunftsprojekt Industrie 4.0 wollen wir diesen Prozess unterstützen.

Mat. 2: *Industrie 4.0 – Auszug aus der Internetseite des Bundesministeriums für Bildung und Forschung*, zitiert nach: <https://www.bmbf.de/de/zukunftsprojekt-industrie-4-0-848.html>.

¹ Mit Industrie 4.0 ist eine 4. industrielle Revolution gemeint

Szenario: Logistik 2030



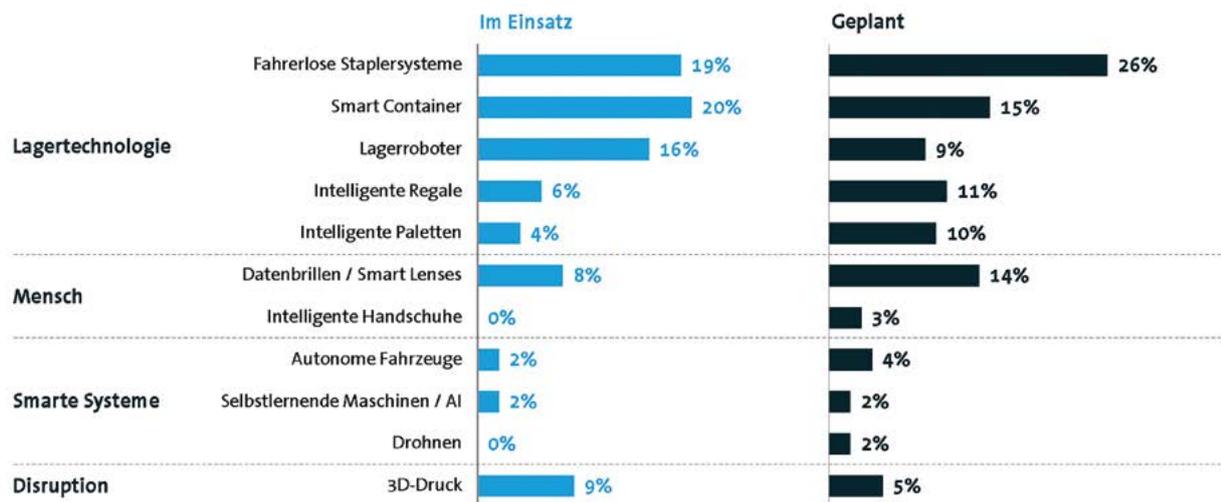
10

bitkom

Mat. 3: Grafik zum Einsatz digitaler Techniken im Bereich Logistik. (Grafik: © Bitcom Research)

Unternehmen setzen auf eine Vielzahl digitaler Technologien

Welche digitalen Technologien setzen Sie in Ihrem Unternehmen im Bereich der Logistik ein?



8 Basis: Alle befragten Unternehmen mit Logistikprozessen (n=508) | Quelle: Bitkom Research

bitkom

Mat. 4: Statistik zum Einsatz digitaler Techniken in Unternehmen. (Grafik: © Bitcom Research)

Die zentrale Aufgabe der Logistik besteht in der Organisation und Durchführung von Waren- und Datenströmen im Rahmen des Herstellungs- und Distributionsprozess von Produkten. Neben der informationstechnologischen Verarbeitung der Datenströme sollte auch der Transport materieller Güter möglichst IT-gesteuert und weitestgehend automatisiert erfolgen [...]. Der Grundgedanke eines Internets der Dinge ist die Vereinigung der realen mit der virtuellen Welt durch die informationstechnologische Vernetzung möglichst vieler bislang unverbundener materieller Dinge. Bis zum Jahr 2020 soll nach unterschiedlichen Prognosen die Anzahl der mit dem Internet verbundenen Geräte und Dinge von derzeit rund 15 Milliarden auf 50 Milliarden ansteigen. Mit dem Internet vernetzt werden nicht nur klassische Desktop-PCs, Notebooks, Smartphones und Tablets, sondern auch Haushaltsgeräte [...]. So ist die Barcode-Identifizierung von Paketsendungen nicht nur die Voraussetzung für deren IT-basierte, maschinelle Bearbeitung in leistungsfähigen Paketsortieranlagen. Die digitale Identität von Paketen ermöglicht eine Reihe von Zusatzservices wie Sendungsverfolgung, Zustellankündigung per E-Mail oder SMS verbunden mit der Option, Zeitpunkt und Ort der Auslieferung zu verändern (siehe Abb. 4).

Auch die Einlieferung und Zustellung von Sendungen über Paketautomaten wäre ohne eine durchgängige IT-Vernetzung nicht möglich. Wenn jedes Paket, jede Palette, jeder Container und jedes Fahrzeug mit Barcode oder RFID ausgestattet bzw. von modernen Sensoren identifiziert und geortet werden kann, ist eine exakte Bestimmung von aktuellem Ort und Zustand und eine effektive Organisation, Steuerung und Überwachung des Material- und Warenflusses entlang der Wertschöpfungskette ohne umfangreiche manuelle Eingriffe möglich. Das Internet der Dinge ist somit die grundlegende Voraussetzung für die Transparenz der Logistikkette. Mit einem kommunikationsfähigen Speicher ausgestattet erlaubt diese Technologie den ständigen Austausch von Informationen zwischen den Logistikobjekten, Fahrzeugen und den IT-Systemen für das Transportmanagement und die Lagerlogistik. Am Ende steht die Entwicklung hin zu einer dezentralen, autonomen, interagierenden, umfassend vernetzten Organisation und Durchführung des gesamten Logistikprozesses – von der Bestellung bis hin zur Lieferung von Waren, Gütern und Produkten mit intelligenten und selbststeuernden Gütern, Transportbehältern und Fahrzeugen.

Mat. 5: Digitalisierung in der Logistik – aktuelle Entwicklungen und Anwendungen.

Aus: Calus Zanker, *Digitalisierung in der Logistik und deren Auswirkungen auf Arbeit und Qualifikation*, in: Roth/Zanker/Martinetz/Schnalzer, *Digitalisierung bei Logistik, Handel und Finanzdienstleistungen. Technologische Trends und ihre Auswirkungen auf Arbeit und Qualifizierung*, Stuttgart 2015, S. 14-16.

Aufgaben:

1. Unter <https://www.swr.de/odyso/die-industrielle-revolution-kennt-kein-halten/-/id=1046894/did=18186440/nid=1046894/11n6ciy/index.html> findest du Informationen zum Thema „Industrielle Revolution“. Erstelle eine Infoseite für deine Mitschülerinnen und Mitschüler.
2. Informiere dich auf der Webseite des Bundeswirtschaftsministeriums (<https://www.bmbf.de/de/zukunftsprojekt-industrie-4-0-848.html>). Sieh dir den Film an.
3. Suche dir weitere Informationen. Achte dabei auf verschiedene Quellen. Unternehmer aus verschiedenen Branchen, Arbeitnehmer, Gewerkschaften, Kirchen haben womöglich unterschiedliche Positionen. Beschreibe diese.

Tipps:

- Wenn du im Internet in Suchmaschinen die entsprechenden Begriffspaare eingibst (z. B. Digitalisierung und Gewerkschaften) findest du schnell passende Informationen.
 - Auf http://www.sueddeutsche.de/thema/Digitales_Morgen hat die Süddeutsche Zeitung von ihr abgedruckte Artikel zum Thema zusammengestellt.
4. Jürgen Mandel ist im Bereich Logistik beschäftigt. Seine Arbeit hat sich in den letzten Jahren bereits sehr verändert und wird es weiter tun. Erstelle an seinem Beispiel eine Übersicht, wie sich Arbeit von der Industrialisierung bis zur Industrie 4.0 verändert hat. Benutze dazu Mat. 1-5, eigene Erfahrungen als Konsumentin bzw. Konsument und die Ergebnisse deiner Recherchen.

Arbeitsblatt 8: Arbeiten und Leben im 21. Jahrhundert (2)

Miriam Püsch, 29 Jahre:

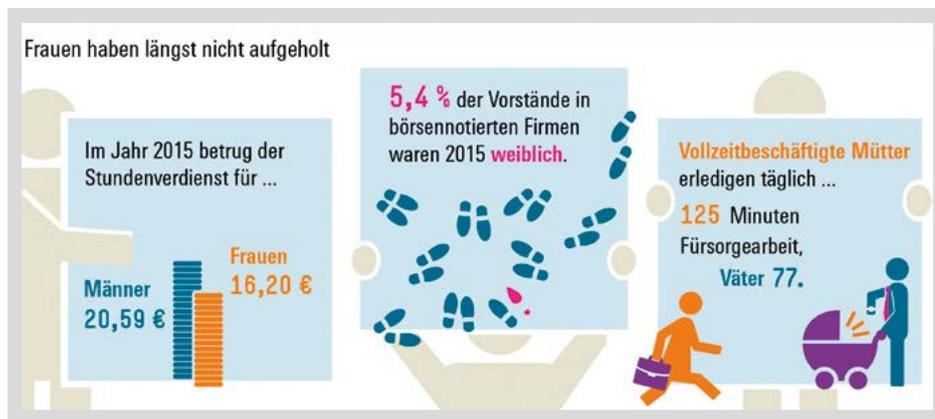
Miriam hat nach dem Besuch der Fachoberschule Elektrotechnik studiert und arbeitet in einem Unternehmen, das Teile für die Automobilindustrie herstellt. Sie nimmt regelmäßig an Weiterbildungsmaßnahmen teil, die die Firma bezahlt. Bis sie einen Platz in einer Kindertagesstätte (KiTa) bekommen, werden ihre 2-jährigen Zwillinge nur vormittags von den Großeltern betreut. Miriam Püsch ist alleinerziehend, hat ein recht gutes Gehalt, kann aber wegen der Kinder nur in Teilzeit arbeiten. Doch die Veränderungen im Bereich der Automobilhersteller werfen ihre Schatten voraus: Elektroautos statt Diesel- oder Benzinfahrzeuge sind die Vehikel der Zukunft.

In Deutschland ist es seit den unter dem Namen „Hartz-Gesetze“ bekannt gewordenen Reformen am Arbeitsmarkt zwar zu einem Abbau der registrierten Arbeitslosigkeit gekommen, aber bis heute nicht zu einem nennenswerten Anstieg der existenzsichernden, sozialversicherten Vollzeitbeschäftigung [...]. In Dienstleistungsbereichen verschiedenster Art von der Reinigungs- bis zur Medienbranche werden zum Beispiel seit Langem vermehrt Kauf-, Werk- und Honorarverträge mit Alleinselbstständigen und freien Mitarbeitern (Freie, feste Freie, Freelancer) statt Arbeitsverträge abgeschlossen. Teilzeitarbeit findet sich besonders häufig unter Frauen. Auch im EU-Durchschnitt (der 27 Länder)

15 haben nach Eurostat-Daten nur 8 Prozent der Männer eine Teilzeitbeschäftigung, aber 31 Prozent der erwerbstätigen Frauen, wobei die Niederlande mit 75 Prozent und Deutschland mit 46 Prozent der beschäftigten Frauen einen besonders hohen Anteil aufweisen. Dabei ist nicht nur die Teilzeitquote für sozialversicherungspflichtige Beschäftigung für Frauen höher, auch die Quote sogenannter geringfügiger, nicht sozialversicherter Beschäftigung ist stark gestiegen. In keinem Land der EU findet sich im Übrigen (unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Zahl der Arbeitsstunden) eine so ausgeprägte Einkommensungleichheit zwischen den Geschlechtern wie in der Bundesrepublik Deutschland.

Mat. 1: Flexibilisierung der Beschäftigung.

Aus: Eva Senghaas-Knobloch, *Arbeitskraft ist mehr als eine Ware. Arbeiten in der postfordistischen Dienstleistungsgesellschaft*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 5/2011, S. 28.



Mat. 2: Grafik zu geschlechtsspezifischen Unterschieden in der Arbeitswelt. (Grafik: © Hans-Böckler-Stiftung¹)

Aufgaben:

1. Beschreibe die Situation von Frauen in der Arbeitswelt mithilfe von Mat. 1 und 2. In welcher Weise betreffen die darin gesammelten Informationen auch Miriam Püsch?
2. Informiere dich über den Girls' Day/Boys' Day. Vielleicht hast du da bereits mitgemacht. Wie waren deine Erfahrungen?
3. Erstelle eine Checkliste für Berufswählerinnen: Worauf sollen sie deiner Meinung nach achten? Worauf sollen sie Wert legen?
4. Welche Meinung hast du? Diskutiert über die Situation von Männern und Frauen in der Arbeitswelt.

¹ https://www.boeckler.de/fotostrecke_boeckler_impuls-r.htm?id=107759&chunk=1

Arbeitsblatt 9: Arbeiten und Leben im 21. Jahrhundert (3)

Alexander Schmidt, 16 Jahre:

Mit seinem guten Realschulabschluss in der Tasche will Alexander eine Ausbildung zum Koch in einem Sterne-Restaurant beginnen.

Jugendarbeitsschutz

Jugendliche stehen im Arbeitsleben unter besonderem Schutz. Dazu gibt es eine Reihe von Gesetzen. Das Jugendschutzgesetz und das Jugendarbeitsschutzgesetz sind dabei besonders wichtig.

Auf der Seite des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales kann die aktuelle Version des Jugendarbeitsschutzgesetzes heruntergeladen werden:

https://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen/a707-klare-sache-jugendarbeitsschutz-und-kinderarbeitsschutzverordnung.pdf?__blob=publicationFile

Aufgaben:

1. Begründe mithilfe des Gesetzestextes (Jugendarbeitsschutzgesetz), ob folgende Verhaltensweisen gesetzeskonform (= regelgerecht) sind. Dazu jeweils Fundstelle und zutreffende Textstelle nennen und entscheiden.
 - a) Die Schreinerei Pfeifer stellt, als sie die Auswahl unter mehreren Bewerbern hat, den Azubi Philipp ein, da für ihn mit 18 Jahren das Jugendarbeitsschutzgesetz nicht gilt.
 - b) Der Bauunternehmer Stein lässt seine beiden jugendlichen Hilfsarbeiter (17 Jahre) täglich neun Stunden arbeiten, da sie ja keine Azubis seien.
 - c) Die jugendliche Verkäuferin Sarah muss von Montag bis Freitag von 08.00-18.30 Uhr arbeiten, wobei sie von 10.00-10.30 Uhr Frühstücks- und von 12.00-14.00 Uhr Mittagspause hat. Dienstags geht sie zur Berufsschule.
 - d) Der Bäckerlehrling Marc, 17, muss im Zuge seiner Ausbildung für zwei Monate seine Arbeit bereits morgens um 05.00 Uhr beginnen.
 - e) Nach der Berufsschule, die um 14.00 Uhr endet, soll er noch in die Backstube kommen.
 - f) Der Friseurazubi Kai muss regelmäßig samstags arbeiten. Seine Meisterin weist ihn darauf hin, dass er schließlich dafür montags frei habe, weil er dann ja nur zur Berufsschule müsse.
 - g) Eine jugendliche zahnmedizinische Fachangestellte verzichtet nach Absprache mit dem Chef freiwillig auf zwei Wochen ihres Urlaubs.
 - h) Eine jugendliche Krankenpflegeschülerin verweigert generell den Dienst an Sonntagen mit dem Hinweis auf das Jugendarbeitsschutzgesetz.
 - i) Fabian, 14 ½ Jahre alt, trägt jede Woche freitags nach der Schule Werbeprospekte aus. Dafür braucht er gut 1 ½ Stunden.

Arbeitsblatt 10: Mensch sein – Leben im 19. und im 21. Jahrhundert: Ein Fazit

Alexander Schmidt, 16 Jahre:

Gibt es Unterschiede, gibt es Parallelen zur Situation im 19. Jahrhundert und heute? Sind die Gedanken und Ideen von Karl Marx auch heute noch aktuell?

Folgende Materialien und Quellen können helfen, ein Urteil zu bilden.

August Diehl „Was Marx gedacht und geschrieben hat, passt auch heute noch“

Schauspieler August Diehl zeigt in seinem neuen Film 5 Karl Marx als jungen Idealisten. Ein Gespräch über die Parallelen zur Gegenwart und den Menschen hinter dem Mythos.

„Hatte Marx doch recht?“, fragte kürzlich die *Zeit* und spitzte die Frage mit einer Beschreibung der aktuellen 10 Lage zu: „Gierige Manager, schreiende Ungerechtigkeit und der Aufstand der Vergessenen: Karl Marx hat alles kommen sehen.“

Die gleiche Frage hat offenbar auch Regisseur Raoul Peck umgetrieben, weswegen er nun einen Film über 15 die Anfänge des Philosophen in die Kinos gebracht hat. „Der junge Karl Marx“ zeigt den Ökonomen als jungen Idealisten, der an eine bessere Welt glaubt und viel Tatkraft ausstrahlt – und in Friedrich Engels einen Wesensverwandten findet. Der Schauspieler August 20 Diehl verkörpert Karl Marx.

SZ.de: Herr Diehl, ist es nicht eine unzulässige Idealisierung von Karl Marx, ihn nur als jungen Mann darzustellen?

25 **August Diehl:** Warum unzulässig? Gibt es da Verbotsschilder?

SZ.de: Weil wir mit dem alten Karl Marx heute sehr 30 stark ein Dogma verbinden, und dem weicht der Film aus. Aber können wir Marx ohne sein Dogma überhaupt betrachten?

August Diehl: Aber sicher. Im Gegenteil: Unser Blick 35 auf Marx ist durch das, was er ausgelöst hat, sogar verfälscht.

SZ.de: Warum?

40 **August Diehl:** Weil wir ihn sehr mit dem 20. Jahrhundert in Verbindung bringen. Mit der Sowjetunion, mit dem Kalten Krieg, mit dem Mauerfall. Doch das ist nicht Karl Marx. Marx ist ein Kind der Französischen Revolution, ein Mensch des 19. Jahrhunderts, der 45 keine Ahnung hatte von der Sowjetunion, und der

Russland übrigens immer verachtet hat.

SZ.de: Die Welt hat ihn vereinnahmt, entweder als Feindbild oder als Leitfigur, und die Wahrnehmung 50 von ihm wurde dadurch verfälscht?

August Diehl: Genau. Ich glaube, es ist wichtig, sich bei solchen Leuten mit ihren Anfängen zu beschäftigen. Wie ihre Ideen entstanden sind, und zwar nicht 55 nur aus welchem Menschen heraus, sondern auch aus ihrer Zeit heraus. Karl Marx hat erkannt, dass die Industrielle Revolution eine Maschinerie hervorbringt, die die Menschen zugrunde richtet. Das war das erste Gefühl, aus dem alles Weitere entstanden ist. Und ich 60 glaube, das ist ein richtiges Gefühl. Es ist etwas, was wir immer noch sehen [...].

[S]pätestens seit 2008 (dem Beginn der Finanzkrise; Anm. d. Red.) haben viele das Gefühl, dass mit unserem System nicht alles stimmt, sondern dass von 65 ihm auch Gefahr ausgeht. Und wir haben ähnlich wie in der Zeit von Marx das Gefühl, dass wir in einer Zeitenwende leben. Dass sich gerade etwas verändert. Wir wissen nicht genau, in welche Richtung das gehen wird, aber wir spüren, dass etwas wackelt.

70 **SZ.de:** Wobei dieses Wackeln nicht nur ökonomische Hintergründe hat. Viele Menschen flüchten nicht vor Armut, sondern vor fundamentalistischen Terrorislizen.

75 **August Diehl:** Trotzdem sehe ich Parallelen zu der Zeit, in der Marx lebte. Die Industrielle Revolution führte damals zur Verarmung breiter Bevölkerungsschichten in Europa, und deswegen hat Marx 80 versucht, etwas zu finden, was menschlicher und gerechter ist. Heute sind die Güter global absolut ungerecht verteilt, und das ist eine der maßgeblichen Ursachen für die Flüchtlingsbewegungen. Es stimmt etwas nicht, wenn ein einzelner Mensch im Westen 85 täglich so viel Energie verbraucht wie eine fünfköpfige Familie in Indien in einem Monat. Das kann nicht so bleiben, und das wird Weiteres provozieren, was wir noch gar nicht im Blick haben [...].

Mat. 1: Interview von Paul Katzenberg, in: *Süddeutsche Zeitung*, 06.03.2017, zitiert nach: <http://www.sueddeutsche.de/kultur/august-diehl-was-marx-gedacht-und-geschrieben-hat-passt-auch-heute-noch-1.3401893>.

Weitere Materialien und Meinungen unter:

Gerald Braunberger: Warum ist der Marxismus außer Mode?, aus: Erklär mir die Welt (31), in: *www.faz.net* vom 18.01.2007

<http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/wirtschaftspolitik/erklaer-mir-diewelt-31-warum-ist-der-marxismus-ausser-mode-1410437.html>.

Marcel Fratzscher: „Es ist schwer, aus der Unterschicht herauszukommen“, aus: Deutschlandradio Kultur vom 03.09.2016

http://www.deutschlandfunkkultur.de/diw-praesident-marcel-fratzscher-es-ist-schwer-aus-der.990.de.html?dram:article_id=364758.

Diakonisches Werk Bonn und Region: Kinderarmut

<http://www.kinderarmut-bonn.de/was-bedeutet-kinderarmut/>.

Aufgaben:

1. Diskutiert eure Ansichten in Gruppen. Haltet eure Gedanken in einer Mindmap fest.
2. Führt Interviews zum Thema durch: Dazu müsst ihr einen Fragebogen entwickeln und Kontakt zu Gesprächspartnerinnen/Gesprächspartnern aufnehmen, damit diese sich auf das Interview vorbereiten können.
3. Ihr könnt auch eine Podiumsdiskussion organisieren oder ...
4. ... einen Film drehen.

3 SONSTIGE ANGEBOTE

3.1 Von Trier in die Welt: Karl Marx, seine Ideen und ihre Wirkung bis heute – Die Dauerausstellung im Karl-Marx-Haus in Trier

Dr. Ann-Katrin Thomm



Abb. 16: Das Geburtshaus von Karl Marx in der heutigen Brückenstraße 10 in Trier. (Bild: © Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung)

Denn in Zeiten der globalen Wirtschaftskrisen, der beinahe Bankrotte von Staaten, der Kriege um wirtschaftliche Ressourcen, der sozialen, politischen und wirtschaftlichen Ausbeutungen sowie der Flüchtlingsbewegungen erlebt „Karl Marx“ in wissenschaftlichen und öffentlichen Debatten über die Ursachen dieser Entwicklungen eine Renaissance.

Das Geburtshaus von Karl Marx ist ein außerschulischer Ort des exemplarischen Lernens. Es ist als „Ort der Demokratiegeschichte“⁵⁷ ein authentischer Ort der trierischen und rheinland-pfälzischen Geschichte mit überregionaler Bedeutung: Denn Karl Marx gibt der frühen Arbeiterbewegung und damit der Entwicklung der demokratischen Parteien wichtige Impulse. Die Schülerinnen und Schüler erhalten in der Dauerausstellung vielfältige Informationen zu Karl Marx, seinen Ideen und ihrer Wirkung bis heute. Sie lernen aber vor allem, mit Geschichte bewusst umzugehen, Bezüge zwischen Vergangenheit und Gegenwart herzustellen und eigene Perspektiven auf die sozialen, politischen und wirtschaftlichen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts zu entwickeln. Im Karl-Marx-Haus können Unterrichtseinheiten zu den Fächern Geschichte, Sozialkunde, Politik, Deutsch, Philosophie, Ethik und Religion durchgeführt werden. Das museumspädagogische Programm verfügt hier über ein attraktives Angebot.

Zwischen der Trierer Innenstadt und der Mosel liegt das Geburtshaus von Karl Marx. In der heutigen Brückenstraße 10 kommt der Sohn von Henriette und Heinrich Marx am 5. Mai 1818 auf die Welt. Keiner ahnt, dass er *der* Gesellschafts- und Kapitalismuskritiker des 19. Jahrhunderts wird. 1883 stirbt Karl Marx im Exil in London. Er hinterlässt ein Werk, das eine enorme, globale Wirkung entfaltet – trotz oder gerade wegen seines fragmentarischen, teils auch widersprüchlichen Charakters.

Seit 1968 betreibt die Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) das Haus als Museum. Modern gestaltet, vermittelt die Dauerausstellung die Biografie, das Werk sowie die globale Wirkungsgeschichte von Karl Marx bis in unsere Gegenwart. Sie berücksichtigt die historischen Zusammenhänge der Entstehung im 19. Jahrhundert sowie der weltweiten Wirkung und beschäftigt sich mit der heutigen Aktualität der Fragestellungen und Analysen, mit denen sich Karl Marx die Welt des 19. Jahrhunderts erschließt.

⁵⁷ Spurensuche, PL-Information 9/2014, S. 36-39.

Um den Besuch des Karl-Marx-Hauses mit Schülerinnen und Schülern vorzubereiten, werden im Folgenden Informationen zum Ausstellungsziel, den Ausstellungseinheiten sowie dem museumspädagogischen Angebot gegeben.

Das Ausstellungsziel

Die Dauerausstellung zeigt Karl Marx als einen von den Umbrüchen des 19. Jahrhunderts geprägten Menschen, als Analytiker und Kritiker der kapitalistischen Gesellschaft, als einen Impulsgeber der Sozialdemokratie und der Sozialen Demokratie in Deutschland, Europa und der Welt, aber auch als Aktivist, der die Welt im Sinne der Ideen der Französischen Revolution – Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit – revolutionär umgestalten möchte. Es soll veranschaulicht werden, wie Karl Marx' Arbeiten – zunächst im deutschsprachigen Raum, dann in Europa, bald jedoch weltweit – wahrgenommen und interpretiert wurden und werden.

Dabei besinnt sich die Dauerausstellung auf Willy Brandts Worte, die er 1977 anlässlich des 30. Jahrestags der Eröffnung des Karl-Marx-Hauses sagte:

„Man wird Marx am besten gerecht, wenn man ihn im Positiven wie im Negativen vom Podest der Unberührbarkeit holt. Sein Name wird den Heiligenschein verlieren, aber auch aus der Zone allgemeiner Diffamierung herausgerückt werden müssen, damit rational über die historische Leistung gesprochen und gestritten werden kann. Und das ist die beste Ehrung des Andenkens eines Mannes, dessen wissenschaftliches Hauptprinzip die schonungslose Kritik ist.“⁵⁸

Bis in unsere Gegenwart wird Marx als geistiger Vater des „real existierenden Sozialismus“ sowjetischer Prägung gesehen sowie postum für die brutalen Auswüchse der sozialistischen Revolutionen mitverantwortlich gemacht. Sicherlich liefert das marxsche Werk Anknüpfungspunkte, die politisch instrumentalisierbar waren und sind. Doch Karl Marx *per se* als Wegbereiter der kommunistischen Diktaturen abzustempeln, ist wiederum ideologisch motiviert. Daher geht es in der Ausstellung um eine historisierende Sicht auf Karl Marx als Menschen, Wissenschaftler und Aktivist mit weltweiter Wirkung und um die kritische Beleuchtung seines zwiespältigen Erbes. Denn mit dem Zusammenbruch des „real existierenden Sozialismus“ in Mittel- und Osteuropa und der Transformation des asiatischen Kommunismus in ein halb privat-, halb staatskapitalistisches System endet der Einfluss von Karl Marx nicht. Die Finanz- und Wirtschaftskrise 2007/08 verdeutlicht, dass „sich an den Tiefenstrukturen des Kapitals und den Ungleichheiten nichts geändert“⁵⁹ hat – zumindest nicht in dem Umfang, wie viele in wirtschaftlich starken Zeiten des 20. Jahrhunderts hofften. Die Tendenz zur Kapitalakkumulation und -konzentration schafft im 21. Jahrhundert unvermindert krasse Ungleichheiten, die die Demokratie und im Speziellen die Soziale Demokratie mit ihren Grundwerten Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität herausfordern.

Die „Geschichte“ von Karl Marx – von seiner Biografie, seinen Ideen und dem, was die Menschen daraus machten und machen – in seinem Geburtshaus als globale Geschichte zu erzählen, ist der konzeptionelle und inhaltliche Ansatzpunkt der Dauerausstellung: Marx' Biografie wurzelt in Trier, ist jedoch gekennzeichnet von Jahrzehnten im Exil in Paris, Brüssel und London. Hier löst sich Karl Marx mit seinen Ideen und seinem Werk aus den ihn beeinflussenden intellektuell-wissenschaftlichen Diskursen des liberalen Bürgertums.

⁵⁸ Willy Brandt, Karl Marx in Geschichte und Gegenwart. Rede am 4. Mai 1977 zum 30. Jahrestag der Eröffnung des Karl-Marx-Hauses, in: Ders., Im Zweifel für die Freiheit. Reden zur sozialdemokratischen und deutschen Geschichte, hg. v. Klaus Schönhoven, Bonn 2012 (Willy-Brandt-Dokumente, Bd. 2), S. 93-113, hier: S. 106.

⁵⁹ Thomas Piketty, Das Kapital im 21. Jahrhundert, München 2014, S. 13.

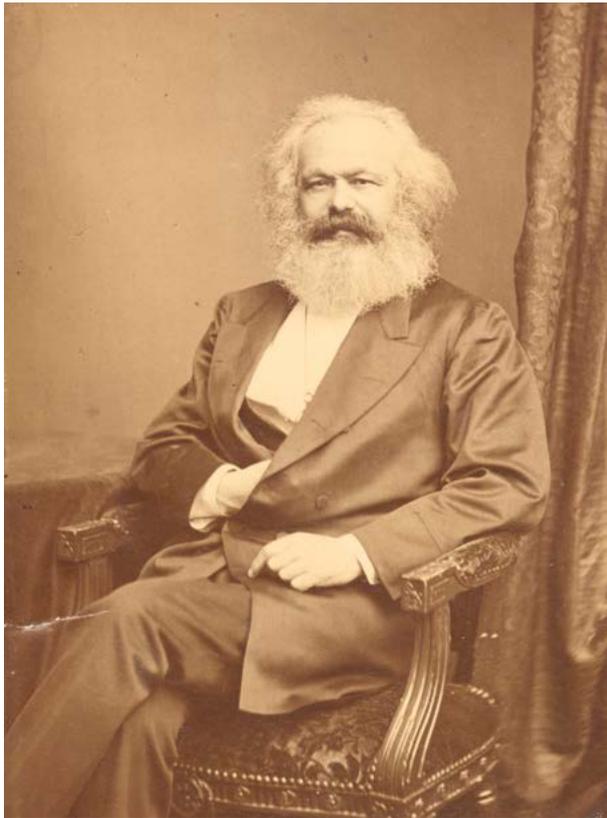


Abb. 17: Karl Marx, 1875: Das Foto von John Mayall ist wohl das bekannteste Bild und prägt unser „Bild des bärtigen Mannes“ bis heute. (Bild: © Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung)

Das Werk entsteht in einem globalen Netzwerk: Karl Marx eignet sich seine Welt nicht nur durch intensive Lektüre an, sondern steht in einem engen Austausch mit Zeitgenossinnen und -genossen, zu denen sein Freund und Weggefährte Friedrich Engels zählt. Dabei lassen die Theorieversessenheit, die Überzeugung, dass nur das Wissen um die Strukturen der kapitalistischen Gesellschaft die Welt verändern könne sowie das Selbstverständnis, eben jene Welt begriffen zu haben, Karl Marx nicht davor zurückschrecken, Kritiker und Konkurrenten auszubooten. 1883 hinterlässt er kein abgeschlossenes Werk oder gar eine fertige „Weltanschauung“. Er ist kein „Systembauer“⁶⁰, sondern sein Nachlass gleicht „eher einem gigantischen Torso“⁶¹. Es wird die Grundlage eines globalen Netzwerks der Rezeption und Wirkung, das bis in unsere Gegenwart fortbesteht.

Der Ansatz, die Geschichte global zu erzählen, behält die lokal- und regionalgeschichtliche Bedeutung des authentischen Ortes im Blick – nicht zuletzt, um Karl Marx noch stärker in der Erinnerungskultur der Region zu verankern.

Die Ausstellungseinheiten

Eine Auftaktsinszenierung begrüßt die Besucherinnen und Besucher im Erdgeschoss. Die Dauerausstellung besteht aus drei großen Einheiten, die wiederum in einzelne Themenbereiche unterteilt sind, sowie einer Einheit zur Hausgeschichte. Die erste Ausstellungseinheit beschäftigt sich mit der Biografie von Karl Marx. Die zweite Ausstellungseinheit widmet sich dem Werk und die dritte der Wirkung. Der inhaltliche und flächenmäßige Schwerpunkt der Ausstellung liegt auf den Ausstellungseinheiten zu Werk und Wirkung. Die Ausstellungseinheiten beziehen sich zwar aufeinander, können aber als einzelne Module genutzt werden, da es sich um abgeschlossene Sinneinheiten handelt.

Das Geburtshaus ist Ausstellungsort und zentrales Ausstellungsobjekt zugleich. Deshalb wird die Hausgeschichte besonders gewürdigt: zum einen durch ein Medienangebot im Erdgeschoss, das einen Überblick über die Geschichte des Hauses seit seinem Bau im 18. Jahrhundert gibt; zum anderen in einer dezentralen Spur. Dort, wo es Wissenswertes zum Haus und seiner Geschichte gibt, wird es in den Ausstellungsräumen vertieft.

60 Regina Roth, „Ich muss jetzt die Sache wieder ganz umarbeiten.“ Zur Editions-geschichte des Kapital, in: Prüfstein Marx. Zu Edition und Rezeption eines Klassikers, hg. v. Matthias Steinbach und Michael Ploenus, Berlin 2013, S. 46-64, hier: S. 64.

61 Michael Schmidt-Salomon, „Ich weiß nur dies, dass ich kein Marxist bin ...“. Karl Marx und die Marxismen, in: Aufklärung und Kritik, Sonderheft 10/2005, S. 53-70, hier: S. 53.

Die Hausgeschichte: Das Geburtshaus von Karl Marx

Am 5. Mai 1818 wird Karl Marx als drittes Kind des Rechtsanwalts Heinrich Marx und seiner Frau Henriette geboren – vermutlich in einem kleinen Raum im 1. Obergeschoss des Vorderhauses in der heutigen Brückengasse 10. Auch wenn die Familie bereits etwas mehr als ein Jahr später in ein zentraler gelegenes Haus in der heutigen Simeonstrasse umzieht, umgibt das Geburtshaus eine besondere Aura.

Marx' Geburtshaus ist ein bürgerliches Wohnhaus aus dem 18. Jahrhundert, das von den verschiedenen Besitzern und Nutzern aus- und umgebaut wird. Dass es das Geburtshaus von Karl Marx ist, gerät zunächst in Vergessenheit. Nach der „Wiederentdeckung“ im frühen 20. Jahrhundert wird es ein umkämpftes politisches Symbol.

1928 kann sich die Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD) gegen die Kommunistische Partei Deutschlands (KPD) durchsetzen und das Haus erwerben. Der Erwerb hat eine besondere symbolische Bedeutung: Die SPD, die sich in der Weimarer Republik in einem Prozess der Rückbesinnung, Umformulierung und Erweiterung marxischer Programmatik befindet, überlässt das Erbe nicht der KPD. Nach der Restaurierung möchte die SPD das Haus zu einem Erinnerungsort machen. Doch dazu kommt es nicht: In dem auch in Trier immer radikaleren politischen Klima am Ende der Weimarer Republik wird die geplante Ausstellung nie eröffnet, zumal der SPD in der Wirtschaftskrise die finanziellen Mittel ausgehen. Viele der eingeplanten Ausstellungsstücke wie eine Bronzestatuette von Karl Marx, die der französische Bildhauer und Urenkel von Karl Marx, Karl-Jean Longuet dem Parteivorstand der SPD für das Karl-Marx-Haus übergibt, sind seit 1933 verschollen. 1933 besetzen die Nationalsozialisten das Haus. Aus dem politischen Symbol der deutschen Arbeiterbewegung wird ein Ort, von dem aus die nationalsozialistische Hetze gegen Andersdenkende verbreitet wird. Nach dem Zweiten Weltkrieg wird das Haus – auch durch eine internationale Hilfsaktion – wiederhergestellt und an die SPD zurückgegeben. Als kultureller und historischer Ort gewinnt das Karl-Marx-Haus erst wieder im Zuge der Studentenbewegung in den 1960er-Jahren an Bedeutung. 1968 übernimmt die FES das Haus und betreibt es seither als Museum. 2018 eröffnet zum 200. Geburtstag von Karl Marx eine konzeptionell, inhaltlich und gestalterisch völlig überarbeitete Dauerausstellung.

Ausstellungseinheit „Biografie“



Abb. 18: Karl Marx mit seinen Töchtern und Friedrich Engels, 1860er-Jahre. (Bild: © Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung)

Die Ausstellungseinheit zur Biografie wird im hinteren Raum des Erdgeschosses im Vorderhaus gezeigt. Sie stellt den Menschen Karl Marx und seine Familie in den Mittelpunkt. Es geht um seine Herkunft aus Trier und sein Leben als „Staatenloser“ im Exil. Üblicherweise wird die Biografie von Karl Marx über die Lebensabschnitte (Kindheit/Jugend, Studium usw.) erzählt. Die neue Ausstellung wählt einen anderen Ansatz. Sie nähert sich der Biografie von Karl Marx über die Orte, an denen er zwischen 1818 und 1883 lebt: Trier, Bonn, Berlin, Köln, Paris, Brüssel, Köln und schließlich London. Durch Europa zu reisen, entspricht durchaus der bürgerlichen Herkunft im 19. Jahrhundert. Im Falle Marx sind die Reisen jedoch nicht freiwillig, sondern ein

Resultat der politischen Verfolgung. Dieses Leben „auf der Flucht“ prägt die ganze Familie, die aufgrund des nie ausreichenden Einkommens von Karl Marx, der vielfachen Wohnortwechsel, von Schicksalsschlägen und des sich verschlechternden Gesundheitszustands von Jenny und Karl Marx fast ständig mit Existenzsorgen zu kämpfen hat. Die verschiedenen Aufenthaltsorte sind die Ausgangspunkte für das grenzüberschreitende Netzwerk, das Karl Marx knüpft. Hier gewinnt er neue Weggefährten und erhält intellektuelle Impulse, die seinen analytisch-kritischen Blick auf die zeitgenössische Gesellschaft beeinflussen.



Abb. 19: Titelei der ersten Heftlieferung zur französischen Ausgabe *Le Capital* mit Widmung von Karl Marx an Prosper-Olivier Lissagaray, 1872. (Bild: © Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung)

schaftler, der sich durch Beobachtungen und intensive Lektüre seine Umwelt erschließt. Die Bandbreite ist dabei enorm: Karl Marx befasst sich mit philosophischen, politischen und ökonomischen Fragen der Zeit, verfasst aber auch anthropologische, ethnologische und naturwissenschaftliche Texte. Im Prozess des Beobachtens, Lesens, Exzerpierens, und Kommentierens, Schreibens, Kommunizierens, Manuskriptstellens und Redigierens (re-)produziert Karl Marx viele Texte mit vielen neuen Ideen. Er ist der Erste, der von der universellen Menschheitsbefreiung durch die Emanzipation des „Proletariats“ spricht. Die Menschen sind nicht mehr länger als „Untertanen“ Objekte der Geschichte, sondern werden zu Subjekten, die ihr Schicksal – wenn der Zeitpunkt gekommen ist – selbst in die Hand nehmen. Diese selbst zu schaffende „Befreiung“ in eine klassenlose Gesellschaft hinein sei das – wissenschaftlich begründbare – Ziel der Geschichte, so Karl Marx.

Die Schülerinnen und Schüler sollen für die biografischen Prägungen von Karl Marx sensibilisiert werden: In Trier sieht er die Armut der Bevölkerung und erlebt die Enge des katholischen Umfelds. Er wächst in einem jüdisch-protestantischen Elternhaus auf. Die liberale Erziehung und die frühen Konflikte mit dem preußischen Staat schärfen das Bewusstsein für die politischen Defizite eines Staates, in dem die Angst vor dem revolutionären Umbruch bei den Herrschenden zunimmt und Reformbemühungen in den Hintergrund treten lassen. Auch wenn Karl Marx nie eine Fabrik von innen gesehen haben soll, sieht er in Frankreich und England die Schattenseiten des Kapitalismus: Wohlstand für wenige, Armut für viele. Als Migrant und „Staatenloser“ ist Karl Marx zwar gut vernetzt, aber meistens mittellos. Sein Leben steht exemplarisch für das Leben eines politisch Verfolgten im 19. Jahrhundert, bietet aber auch Anknüpfungspunkte für die Diskussion über Ursachen und Gründe der globalen Flüchtlingsbewegungen im 21. Jahrhundert.

Die Ausstellungseinheit „Werk“

Die zweite Ausstellungseinheit, die im 1. Obergeschoss des Hinterhauses gezeigt wird, widmet sich dem Lebenswerk von Karl Marx. Es geht hier um den Zeitgenossen, Journalisten und Wissen-

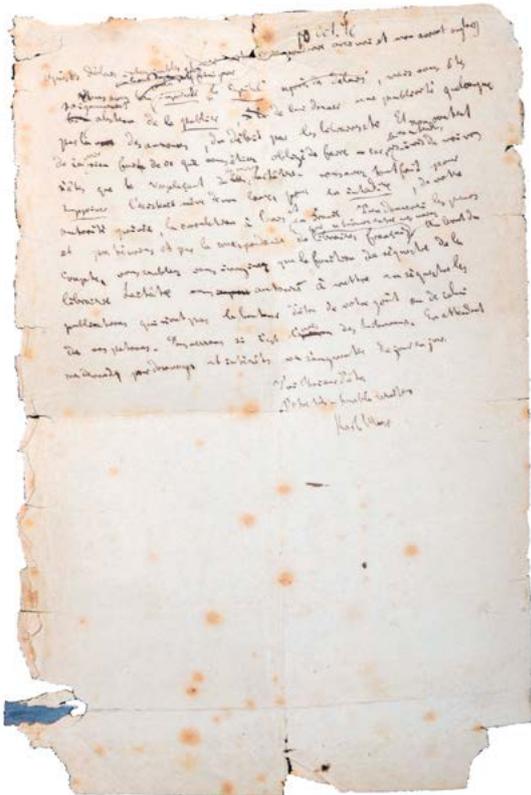


Abb. 20: Zwischen Verbitterung und Wut – der Entwurf eines Briefs an Adolphe Quest vom 10. Oktober 1876: Karl Marx beschwert sich, dass Quest als Zwangsverwalter des Verlags Maurice Lachâtre die französische Ausgabe *Le Capital* nicht bewerbe. (Bild: © Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung)

Zwischen dem Abitur 1835 in Trier und dem Tod 1883 in London wird er zu dem Gesellschafts- und Kapitalismuskritiker, als den wir Karl Marx heute erinnern. Die Schülerinnen und Schüler sollen jedoch erkennen, dass Marx' Werk weder abgeschlossen, kohärent und frei von Widersprüchen ist noch dass er dieses Werk alleine schafft. Vor allem wegen seiner skrupulösen Arbeitsweise, die ihn mehrfach an den Rand des Scheiterns bringt, ist er auf verschiedene Unterstützerinnen und Unterstützer wie seine Frau Jenny und seine Tochter Eleanor sowie Friedrich Engels angewiesen. Die Briefe, die Karl Marx und Friedrich Engels mit ca. 2.000 Briefpartnerinnen und Briefpartnern weltweit schreiben, gleichen einer „internationalen Konferenz“⁶². Sie sind das Mittel des Austauschs mit der Familie, mit Freunden, Auftraggebern und Weggefährten. Die Briefe sind auch das Medium, Kritiker – in einer zum Teil verstörenden Wortwahl – bloßzustellen.

Das Werk wird den Schülerinnen und Schülern über Marx' „Arbeitsfelder“ vermittelt: Karl Marx als Philosoph, als Journalist, als Gesellschaftswissenschaftler und als Ökonom. Diese Herangehensweise basiert auf zugespitzten Rollenzuschreibungen, veranschaulicht aber die Vielfältigkeit, Unabgeschlossenheit und die Widersprüchlichkeit des marxischen Gesamtwerks. Diese Vorgehensweise ermöglicht zudem, Entwicklungen aufzuzeigen – wie zum Beispiel das Verschieben des Interesses

von Fragen der gesellschaftlichen Bewegungsgesetze hin zur Kritik und Analyse des Kapitalismus.

Im Raum, in dem das Werk vorgestellt werden soll, werden die zentralen Aussagen von Karl Marx als Philosoph, als Journalist, als Gesellschaftswissenschaftler und als Ökonom durch ein interaktives Medienangebot erläutert. Die Darstellung der vier „Arbeitsfelder“ auf an Schreibtische erinnernden Tischen dient der Vertiefung. Hier wird jeweils eine zentrale Schrift präsentiert. Um das Werk von Karl Marx zu historisieren, werden auch immer wieder Bezüge zum historischen Zusammenhang hergestellt:

Kann es überraschen, dass im Zeitalter der Industriellen Revolution Schriften wie das „Kommunistische Manifest“ oder „Das Kapital“ entstehen? Der anschließende Raum widmet sich dem Prozess und den Arbeitsschritten der Entstehung des marxischen Werks in einer Welt ohne Kopierer, Scanner und Internet oder automatischer Übersetzung. Im Übergang zur dritten Ausstellungseinheit greift die Ausstellung spielerisch die „Geburt der Ikone Karl Marx“ auf.

62 Georgij Bagaturija, Die Briefpartner von Karl Marx und Friedrich Engels, in: Politische Netzwerke durch Briefkommunikation. Briefkultur der politischen Oppositionsbewegungen und frühen Arbeiterbewegungen im 19. Jahrhundert, hg. v. Jürgen Herres und Manfred Neuhaus, Berlin 2002, S. 335-349, hier: S. 223.

Die Ausstellungseinheit „Wirkung“

Die dritte Ausstellungseinheit beginnt im 1. Obergeschoss des Vorderhauses und geht bis in das 2. Obergeschoss. Sie befasst sich mit der Wirkungsgeschichte von Karl Marx und seinem Werk – eine Geschichte, die schon zu Lebzeiten beginnt und bis in unsere Gegenwart reicht. Die Ausstellungseinheit setzt sich kritisch damit auseinander, wie aus denselben Wurzeln sehr verschiedene politische und gesellschaftliche



Abb. 21: In diesem Sessel verbringt Karl Marx viel Zeit mit Lesen. 1883 verstirbt er in ihm. (Bild: © Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung)

Strömungen entstehen können: Marx' Werk beeinflusst sozialdemokratische Reformerinnen und Reformer wie sozialistische und kommunistische Revolutionärinnen und Revolutionäre, aber auch „undogmatische“ Intellektuelle sowie Kritikerinnen und Kritiker des Turbo-Kapitalismus und der Globalisierung im 21. Jahrhundert. Insgesamt geht es darum, einen Eindruck von der Vielfältigkeit der Wirkung vor dem Hintergrund der sich wandelnden zeithistorischen Zusammenhänge zu veranschaulichen, wobei die politischen Instrumentalisierungen ebenfalls thematisiert werden.

Im Raum, der zur dritten Ausstellung überleitet, befindet sich ein Highlight der Dauerausstellung, das erst seit 2018 im Geburtshaus präsentiert wird: der Lesesessel von Karl Marx.

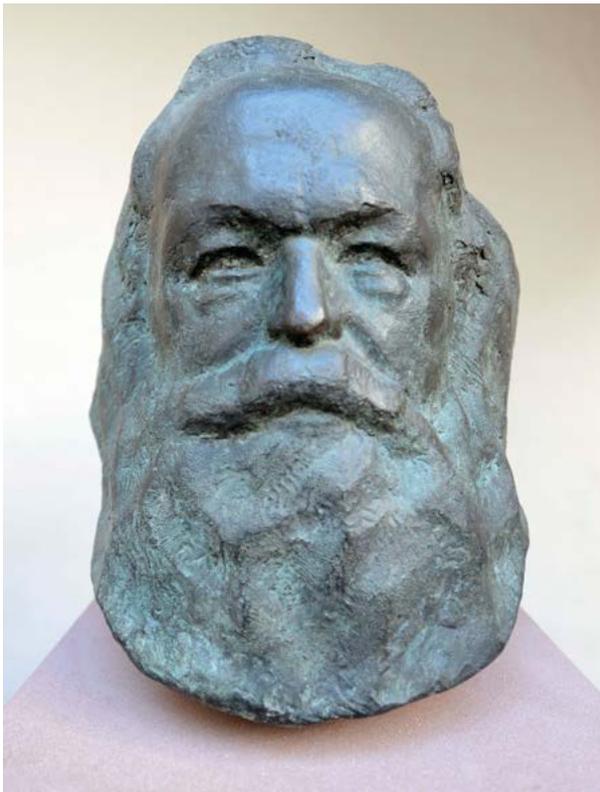
In seiner Londoner Wohnung liest Marx in diesem Sessel unzählige Bücher, Zeitungen und Zeitschriften – und es ist der Ort, an dem er 1883 stirbt. Der Sessel wird als Symbol inszeniert: Karl Marx stirbt, aber seine Ideen leben weiter. Sein Freund, Sponsor und Arbeitspartner Friedrich Engels spielt dabei eine Schlüsselrolle. Karl Marx' Werk ist vielschichtig und fragmentarisch, doch Friedrich Engels glättet viele Widersprüche und ebnet damit den Weg für den Aufstieg im 20. Jahrhundert.

Hier spielt die deutsche Sozialdemokratie, die im 19. Jahrhundert entsteht und bis zum Ersten Weltkrieg zu einer Massenorganisation aufsteigt, eine zentrale Rolle. Auf ihre Rolle bei der Kanonisierung des marxschen Werks wird ebenso eingegangen wie auf die der Sozialistischen Internationalen, die zu einem Multiplikator außerhalb des deutschsprachigen Raums wird. Der Erste Weltkrieg, die Russischen Revolutionen 1917 und die deutsche Novemberrevolution 1918 bilden eine Zäsur, nach der sich die Rezeptionen grob gesagt in zwei Richtungen entwickeln – in eine „westliche“ Lesart und eine „dogmatische“, unter dem Einfluss der Sowjetunion stehende. Eine Folge ist die Spaltung der Arbeiterbewegung in jene Strömung, die auf demokratische Wege zur sozialistischen Gesellschaft setzt und jene, die Gewalt und Diktatur nicht ausschließt. Doch die Ausstellungseinheit zeigt ebenfalls, dass sich dazwischen, in der turbulenten Zwischenkriegszeit zwischen 1919 und 1939, viele „undogmatische“ Zugänge zu Karl Marx und seinem Werk weiterentwickeln.

Der Zweite Weltkrieg ist eine weitere entscheidende Zäsur: Die Sowjetunion wird zu der Supermacht neben den USA. Sie hat die Macht und die Mittel, die eigene Einflussphäre in Europa, in Asien, in Afrika und in Amerika auszudehnen, und damit ihre Sicht auf Karl Marx und sein Werk zu verbreiten. Bald wird die marxistisch-leninistische Lesart und Auslegung durch Mao herausgefordert.

Die Wirkung setzt sich pluraler fort, als auf der globalen Oberfläche des „Kalten Kriegs“ sichtbar wird. Der Ost-West-Konflikt ist dabei der historische Hintergrund, vor dem „Karl Marx“ globalisiert wird. Ganz unterschiedliche Gruppen können sich auf ihn beziehen und mit eigenen Inhalten ausbuchstabieren. Die Dekolonisierungsprozesse in Asien und Afrika sowie der wachsende Unmut gegenüber undemokratisch-autoritären, von der „kapitalistischen Großmacht“ USA unterstützten Regimen in Lateinamerika befördern eine Ausdifferenzierung der Rezeption und eine ungeahnte globale Ausbreitung der marxischen Ideen. Unter dem Eindruck des Machtwillens der Sowjetunion und Chinas entwickeln sich „im Westen“ demokratische Zugänge zum marxischen Werk weiter. Die deutsche Sozialdemokratie steht exemplarisch für die parteipolitischen Diskussionen nach 1945. Während der SPD ein unbefangener Umgang mit einer ihrer Wurzeln nicht immer leicht fällt, blüht im gesellschaftlichen Raum eine bunte Marx-Rezeption auf. Während sich die Sowjetunion und China auf Karl Marx beziehen, um ihre Herrschaft zu legitimieren, suchen „im Westen“ viele bei ihm Impulse für ihre Herrschafts-, Gesellschafts- und Kapitalismuskritik mit dem Ziel der Emanzipation der „Benachteiligten“ oder „Unterdrückten“. So finden die Studentinnen und Studenten in den 1960er-Jahren bei Karl Marx, Lenin und Mao das radikale Denken, das sie brauchen.

Diese Ausdehnung, die eine fast unüberschaubare Fragmentierung mit sich bringt, wird in der Ausstellung an ausgewählten Beispielen gezeigt.



Trotz aller Proklamationen, nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion und den unzähligen Opfern kommunistischer Diktaturen habe sich das Thema „Karl Marx“ erledigt, ist die Geschichte nicht zu Ende. Erledigt hat sich die weltweite Ausdehnung des Marxismus-Leninismus als legitimatorische Basis von Staaten, doch nicht das marxische Werk an sich. In den beiden Abschlussräumen zeigt die Ausstellung, dass Karl Marx auf unterschiedlichen Weisen – und das nicht nur in China – weiterlebt. Durch die Finanz- und Wirtschaftskrise 2007/08 hat sich die Sichtweise auf den Kapitalismus verändert und zu einer Wiederentdeckung von marxischen Fragestellungen und Analysen geführt. Das zeigt auch, wieso Karl Marx als Klassiker gelten kann: In anderen Zeiten mit anderen Fragen kann Karl Marx immer wieder neu entdeckt werden. Die Ausstellung schließt mit einem offenen, digitalen Medienangebot, das gezielt die Schülerinnen und Schüler anspricht.

Abb. 22: Karl-Marx-Büste von Karl-Jean Longuet-Marx, französischer Bildhauer und Urenkel von Karl Marx. Eine ältere Version gilt seit 1933 als verschollen. (Bild: © Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung)

Die Grundlinien des gestalterischen Konzepts

Die Ausstellungsgestaltung ist hell und offen. Offen bedeutet vor allem: Die Besucherinnen und Besucher sollen sich eigenständig die Ausstellungsinhalte erschließen und sich ihre eigenen Wege durch die Ausstellung suchen – ohne jedoch die Orientierung zu verlieren.

Das Geburtshaus ist als Hauptexponat sichtbar. Es gibt zwar wenige, dafür aber umso wichtigere Originale. Die Dauerausstellung zeichnet sich durch ein modernes Vermittlungskonzept aus, so dass während eines kurzen Ausstellungsbesuchs die wichtigen Inhalte vermittelt werden können. Um die zentralen Inhalte des marxischen Werks und seiner Wirkung zu veranschaulichen, setzt die Ausstellung auf gestalterische Elemente. Die Ausstellungselemente reichen von der klassischen Infografik bis hin zu aufwendigeren Medienangeboten, die zur Interaktion einladen.

Das museumspädagogische Angebot

Schülerinnen und Schüler sind eine wichtige Zielgruppe – egal, ob sie ohne Vorkenntnis oder bereits mit eigenen Fragen an „Karl Marx“ und seine aktuelle Relevanz, als Einzelbesucherinnen und Einzelbesucher oder als Gruppe die Dauerausstellung besuchen. Das Karl-Marx-Haus bietet ein vielfältiges und abwechslungsreiches museumspädagogisches Programm an, das sich an den Lehrplänen orientiert und interaktive Angebote nutzt. Es geht dabei nicht nur darum, historisches Wissen zu vermitteln, sondern auch die Medienkompetenz zu stärken. Neben den Themenführungen gibt es für Schülerinnen und Schüler Projektstage und Workshops, die sich als Unterrichtseinheiten im Museum und als kreative Lernprojekte verstehen. Darüber hinaus ist das Karl-Marx-Haus auch für Lehrerfortbildungen geeignet. Weitere Informationen zu den Angeboten des Karl-Marx-Hauses erhalten Sie über:

Friedrich-Ebert-Stiftung
Museum Karl-Marx-Haus
Brückenstraße 10
54290 Trier

Kontakt:

Telefon: 0651 97068-0
E-Mail: Karl-Marx-Haus@fes.de
Homepage: www.fes.de/Karl-Marx-Haus

Wenn Sie sich für ein museumspädagogisches Angebot entscheiden, bitten wir um eine frühzeitige Anmeldung.



Abb. 23: Bild: Überblick über die Dauerausstellung im Karl-Marx-Haus in Trier.
 (Bild: © Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung)

3.2 LebensWert Arbeit – Eine Ausstellung anlässlich des 200. Geburtstages von Karl Marx im Museum am Dom Trier

Kirstin Mannhardt/Dr. Gabriele Lohberg

Auch das Bistum Trier beteiligt sich an dem Jubiläum zum 200. Geburtstag von Karl Marx. Im Museum am Dom zeigt es die Ausstellung „LebensWert Arbeit“. Darüber hinaus gibt es eine Reihe weiterer Bistumsveranstaltungen, die sich dem Thema einer lebenswerten Arbeit widmen.

Karl Marx lebte zur Zeit der ersten Industriellen Revolution, die große gesellschaftliche Umbrüche und Veränderungen nach sich zog. Das Thema Arbeit beschäftigte ihn daher maßgeblich.

„LebensWert Arbeit“ greift diesen Aspekt aus den Lehren von Karl Marx auf, um sich dem Themenfeld Arbeit aus heutiger Sicht und unterschiedlichen Perspektiven zu nähern.

Dies geschieht vor allem mit Hilfe von Werken moderner und zeitgenössischer Kunst, die teilweise speziell für die Ausstellung konzipiert und realisiert wurden.

Deutschland und anderen Industrieländern dient heute die Arbeit nicht mehr ausschließlich nur zum Broterwerb, sondern häufig auch als Mittel der Selbstverwirklichung. Der soziale Status hängt maßgeblich vom Beruf und der Stellung im Unternehmen ab. Verliert jemand seinen Job, führt dies nicht selten zu Depressionen und einem gesellschaftlichen Abstieg.

Auf der anderen Seite nehmen Industriekrankheiten wie Burnout stetig zu. Immer erreichbar, immer flexibel soll die moderne Arbeitnehmerin/der moderne Arbeitnehmer sein. Digitalisierung und moderne Vernetzung machen es möglich. Das Privatleben muss sich diesem Diktum unterordnen. Gleichzeitig entwickeln sich die Robotik und künstliche Intelligenzen rasend schnell. Viele Berufe, vom Lageristen bis zum Bankkaufmann, werden in den nächsten Jahren mit großer Wahrscheinlichkeit verschwinden. Zudem trägt die Globalisierung ebenfalls zu negativen Entwicklungen bei, wie Armut und Hunger. In diesem Spannungsfeld ist die Ausstellung angesiedelt.

Themenschwerpunkte und Aufbau der Ausstellung

Die Ausstellung wird im Untergeschoss sowie einer Zwischenebene des Museums gezeigt. Sie folgt dabei keinem chronologischen Aufbau, sondern ist vielmehr in verschiedene thematische Module gegliedert. Besucherinnen und Besucher können ihren Rundgang frei wählen und dabei unterschiedliche Aspekte des Themas Arbeit erleben.

Im Foyer und im linken Teil der Ausstellungsetage im Erdgeschoss (vom Eingang gesehen) geht es zunächst um den Arbeitsplatz und seine Bedeutung für die Menschen – lokal und universell gesehen. Die selbstbestimmte, aber auch aufopfernde Arbeit ist dabei Thema. Das Gemälde „Porträt nach Dienst“ von Horst Sakulowski aus dem Jahr 1975 zeigt eine erschöpfte Ärztin, die noch mit ihrer Jacke bekleidet in einem Sessel eingeschlafen ist. Ein mehrfach im rechten Bildfeld erscheinendes Telefon deutet an, dass sie gleich wieder aufstehen und weiter arbeiten muss, obwohl sie offenbar bereits an ihre Grenze gegangen ist.

Diesem Gemälde gegenübergestellt ist die Fotografie eines japanischen Pflegeroboters, der tatsächlich bereits zum Einsatz kommt und Pflegekräfte bei ihrer Arbeit entlasten soll. So dient er zum Beispiel dazu, die pflegebedürftigen Personen hochzuheben und zu tragen.

Auch die Fotografien von Darius Ramazani befassen sich mit einem würdevollen Umgang in pflegerischen und medizinischen Berufen, in denen es nicht um die Erfüllung von Quoten, sondern um den einzelnen

Menschen und seine Bedürfnisse gehen sollte. Gerade der Bereich der Pflegeberufe wird bei einer zunehmend alternden Gesellschaft immer dringlichere Fragen aufwerfen: Wie kann die Pflege bei schrumpfenden Geldern und steigenden Patientenzahlen dennoch gewährleistet werden? Und wie können die Pflegekräfte ihre Arbeit verrichten, so dass der Mensch, um den es letztlich geht, nicht zu einer bloßen Quote verfällt?

Ebenfalls im Foyer befinden sich drei Medienstationen, in denen unterhaltende Videos zum Thema Arbeit, Informationen zur Katholischen Soziallehre sowie online-Informationen zur Arbeitssituation einzusehen sind. An den Medienstationen kann die Besucherin/der Besucher die Beiträge individuell und je nach Interesse und Bedürfnis selbstständig abrufen.

So wie sich auch Karl Marx mit Fragen der sozialen Ethik auseinandersetzte, befassten sich, nicht nur in seiner Zeit, katholische Theologen mit den gleichen Problemen. Einer der berühmtesten Theologen, die sich in unserer Zeit um die katholische Soziallehre verdient gemacht haben, war Oswald von Nell-Breuning, ebenfalls ein Trierer. Für die Ausstellung wurde das Arbeitszimmer Oswald von Nell-Breunings in einer künstlerischen Weise nachgebaut. Laas Köhler hat anhand von Fotografien eine Anmutung des Raums hergestellt. Dieser begehbare Raum und die Wände dienen als Projektionsfläche für Paul Schumacher, der eine Lichtinstallation mit Texten und Zitaten von Nell-Breuning darauf projiziert.

Während Karl Marx selbst die erste Industrielle Revolution erlebte, befinden wir uns heute mitten im Zeitalter der vierten: der Digitalisierung. Computertechnologien, künstliche Intelligenz und Robotik sind schon heute allgegenwärtig. Sei es zu Hause, wo man mit Hilfe von „Alexa“ seine Amazon-Bestellungen durchführt, sich von „Siri“ Restaurant-Empfehlungen holt und die Heizung mit dem Handy steuert oder sei es in der Industrie, wo viele Arbeitsschritte nicht mehr durch Menschen, sondern von Maschinen gesteuert und ausgeführt werden. Vincent Fournier stellt seine Zukunftsvisionen in der Fotoserie „The Man Machine“ aus dem Jahr 2010 vor. Der Roboter als Arbeitskollegin/als Arbeitskollege im Büro verdeutlicht, dass Maschinen auch heute schon zu unserem Leben gehören und zunehmend zum gewohnten Bild werden. Doch wie steht es um das Verhältnis zwischen Mensch und Roboter? Ist es letztlich egal, ob mir im Büro eine menschliche Kollegin/ein menschlicher Kollege oder ein Android gegenüber sitzt? Wie verändert sich die Gesellschaft, wenn sie sich nicht mehr nur aus Menschen, sondern auch aus Maschinen zusammensetzt? Und was macht der Mensch, wenn seine Arbeitskraft durch eine Maschine ersetzt wird? Studien gehen davon aus, dass Kinder, die heute geboren werden, zu 60 % in Berufen arbeiten werden, die es heute noch gar nicht gibt. Welche Ängste, welche Chancen ergeben sich für die Menschen aus diesen Veränderungen?



Abb. 24: Nina Schmidbauer, *Weniger ist leer*, Installation 2016. (Bild: © F. G. Lohberg)

Auch die Globalisierung war ein Thema, das bereits Karl Marx umtrieb und auch heute noch aktuell ist. Das Konsumverhalten der „Geiz-ist-geil-Gesellschaft“ bleibt nicht ohne weitreichende Folgen für Mensch und Umwelt. Die Installation „Weniger ist leer“ der Künstlerin Nina Schmidbauer setzt sich mit der Lebenswirklichkeit von Näherinnen in der Textilindustrie auseinander. Die Türkei gilt mit einem Stundenlohn von 60 Cent für Näherinnen bereits als teurer Standort. Dem stehen ca. 20 Cent Stundenlohn in Bangladesch gegenüber!

Neben der Ausstellung mit Fotos, Videos und Gemälden gibt es auch einen interaktiven Bereich. Das sogenannte „Labor“ wird von drei unterschiedlichen Gruppen bespielt, die aus der Hochschule Ottersberg bei Bremen, dem Schloss Balmoral Bad Ems und der Fachhochschule Trier stammen. Jede Gruppe wird für einen gewissen Zeitraum ein eigenes Projekt im Labor erarbeiten. Die Besucherinnen und Besucher können dem Werkprozess live beiwohnen. Im Anschluss werden die entstandenen Kunstwerke im Labor ausgestellt und so zum Teil der Ausstellung werden. Oberhalb des Labors befindet sich der Raum der Stille, der als „Balance“ zum Arbeitsraum gesehen werden kann. Denn wo es Arbeit gibt, muss es auch Freizeit als Gegenpol geben. Der Raum wird ebenfalls durch Studentinnen und Studenten aus Ottersberg gestaltet und gibt der Besucherin/dem Besucher die Möglichkeit zur Kontemplation, Besinnung und Entspannung.

Alles in allem ist die Ausstellung darauf ausgerichtet, Fragen zu stellen, für die wir aber keine fertigen Antworten liefern können und wollen. Die Besucherinnen und Besucher erhalten so Denkanstöße, die sie auch nach dem Ausstellungsbesuch weiter beschäftigen werden.

Pädagogisches Angebot und Einbindung in den Schulunterricht

Zur Ausstellung gibt es ein umfassendes Begleitprogramm mit Angeboten für alle Altersklassen, darunter natürlich auch Führungen und Workshops für Schulklassen. Alle Angebote sind einsehbar im Karl-Marx-Jubiläumsprogramm auf der Seite www.karl-marx-ausstellung.de sowie auf der Homepage des Museums am Dom unter www.museum-am-dom-trier.de.

Während der Ausstellungsdauer finden sich auf der Museumsseite auch spezielle Lehrerhandreichungen zur „LebensWert Arbeit“-Ausstellung, die kostenfrei heruntergeladen werden können.

Karl Marx bietet gerade in Verbindung mit Fragen zur sozialen Ethik und der Auseinandersetzung zwischen Marx und der katholischen Soziallehre verschiedene Anknüpfungspunkte für den Religionsunterricht an: Zum Beispiel in den Themenfeldern „Protestieren und Aufbegehren: Prophetisches Handeln“ (7.1), in dem es um Menschen geht, die zu ihrer Zeit gegen Armut und Unterdrückung vorgehen, oder „Dem Zeitgeist widerstehen: Kirche und Diktatur“ (10.2) im Rahmenlehrplan Katholische Religion für die Sek. I.⁶³

Der Oberstufenunterricht im Saarland ermöglicht in den verpflichtenden Themenfeldern „Die Krise des Gottesglaubens – Bestreitung und ‚Tod‘ Gottes“ sowie „Almosen und Gerechtigkeit? – Die Kirche vor der Sozialen Frage“⁶⁴ eine intensivere, vertiefende Befassung mit Karl Marx. Im rheinland-pfälzischen Oberstufenlehrplan könnte das Themenfeld im Ethik-Kurs (12/2) behandelt werden wie auch im grundlegenden Kapitel (11/2): „Der Mensch auf der Suche nach Gott“ (Unterthema: „Gottesbestreitungen und Religionskritik“).⁶⁵

Kontakt:

Museum am Dom Trier
Bischof-Stein-Platz 1
54290 Trier

Tel.: +49 (0) 651/7105-255

Fax: +49 (0) 651/7105-348

museum@bistum-trier.de

museumspaedagogik@bistum-trier.de

www.museum-am-dom-trier.de

www.facebook.com/museumamdom

63 Der Rahmenlehrplan Katholische Religion für die Sek. I und der Lehrplan Katholische Religionslehre, Grundfach und Leistungsfach für die Sek. II sind verfügbar über: <https://lehrplaene.bildung-rp.de>

64 Der entsprechende Teil des Lehrplans der gymnasialen Oberstufe Saar (GOS) ist verfügbar über: www.saarland.de/dokumente/thema_bildung/GOSRkHauptphase_3Halbjahr.pdf

65 Der Lehrplan Katholische Religion für Grund- und Leistungsfach der Sek. II ist verfügbar über: religion.bildung-rp.de/fileadmin/_migrated/content_uploads/Katholische_Religionslehre_Sekundarstufe_II.pdf

LITERATUR

Literatur zu den einzelnen Beiträgen des Heftes

1.1 Marx in der neueren Forschung (S. 5-15)

Michael Berger, Karl Marx, UTB, Stuttgart 2008; Michael Berger, Karl Marx: „Das Kapital“, Stuttgart 2004.

Werner Blumenberg, Karl Marx mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Reinbek 1962, ²⁹2004.

Xu Changfu, On the Reception of Marx in China Today, in: Marx-Engels-Jahrbuch 2014, S. 159-171.

Ingo Elbe, Karl Marx im Westen. Die neue Marx-Lektüre in der Bundesrepublik seit 1965, Berlin ²2010.

Familie Marx privat. Die Foto- und Fragebogen-Alben von Marx' Töchtern Jenny und Laura. Eine kommentierte Faksimile-Edition, hg. von Izumi Omura, Valerij Fomičev, Rolf Hecker und Shun-ichi Kubo. Mit einem Essay von Iring Fetscher, Berlin 2005.

Iring Fetscher (Hg.), Karl Marx. Das große Lesebuch, Frankfurt/Main 2008.

Iring Fetscher, Von Marx zur Sowjetideologie. Wie Marx' Ideen unter Lenin und Stalin verfälscht und missbraucht wurden, Braunschweig ²²1995.

Richard Friedenthal, Karl Marx. Sein Leben und seine Zeit, München 1981.

Mary Gabriel, Love and Capital. Karl and Jenny Marx and the Birth of a Revolution, New York, Boston, London 2011.

Volker Gerhardt (Hg.), Marxismus. Versuch einer Bilanz, Magdeburg 2001.

David Harvey, Marx' „Kapital“ lesen. Ein Begleiter für Fortgeschrittene und Einsteiger, Hamburg 2011, Nachdruck 2016.

Rolf Hecker/Angelika Limmroth (Hg.), Die Briefe, Berlin 2014.

Michael Heinrich, Wie das Marxsche Kapital lesen? Hinweise zur Lektüre und Kommentar zum Anfang von „Das Kapital“, Stuttgart 2008.

Eric Hobsbawm, Wie man die Welt verändert, München 2012.

Jan Hoff, Marx global. Zur Entwicklung des internationalen Marx-Diskurses seit 1965, Berlin 2009.

Rolf Hosfeld, Die Geister, die er rief. Eine neue Karl-Marx-Biografie, München 2009.

Tristram Hunt, Friedrich Engels. Der Mann, der den Marxismus erfand, Berlin 2012.

Marco Iorio, Karl Marx – Geschichte, Gesellschaft, Politik. Eine Ein- und Weiterführung, Berlin 2003.

Gareth Stedman Jones, Karl Marx. Greatness and Illusion, London 2016, dt. Karl Marx. Die Biographie, Frankfurt 2017.

Rahel Jaeggi/Daniel Loick (Hg.), Nach Marx, Philosophie, Kritik, Praxis, Berlin 2013.

Karl Marx is my father: the documentation of Frederick Demuth's parentage. Karl Marx ist mein Vater: eine Dokumentation zur Herkunft von Frederick Demuth. Hg. in Deutsch, Japanisch, Englisch von Rolf Hecker, Shunichi Kubo, Izumi Omura, Tokyo 2011.

Jürgen Kocka, Geschichte des Kapitalismus, München ²2014.

Klaus Körner (Hg.), Karl Marx Lesebuch, München 2008.

Thomas Kroll, Kommunistische Intellektuelle in Westeuropa. Frankreich, Österreich, Italien und Großbritannien im Vergleich. 1945-1956, Köln/Weimar/Wien 2007.

Robert Kurz (Hg.), Marx lesen!, Frankfurt/Main ³2008.

Friedrich Lenger, Die neue Kapitalismusgeschichte. Ein Forschungsbericht als Einleitung, in: Archiv für Sozialgeschichte 56, 2016, S. 3-37.

Norman Levine, China als neues Zentrum der internationalen Marxforschung, in: Zeitschrift Marxistische Erneuerung Nr. 84, Dezember 2010 – <http://zeitschrift-marxistische-erneuerung.de/topic/13.ausgabe-84-dezember-2010.html>.

Angelika Limmroth, Jenny Marx. Die Biographie, Berlin 2014.

Hans Martin Lohmann, Marxismus, Frankfurt/Main 2001.

Detlev Mares, Karl Marx. Leben und Werk aus unterschiedlichen Perspektiven, in: Unterrichtsmaterialien. Geschichte betrifft uns, 5/2007.

David McLellan, Karl Marx. Leben und Werk, München 1974.

Franz Mehring, Karl Marx. Geschichte seines Lebens, Leipzig 1918, zuletzt Essen 2001.

Robert Misik, Marx für Eilige, Berlin 2005.

Thomas Piketty, Das Kapital im 21. Jahrhundert, München 2014.

Michael Quante/David P. Schweikard (Hgg.), Marx-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung, Stuttgart 2016.

Helmut Reichelt, Neue Marxlektüre. Zur Kritik sozialwissenschaftlicher Logik, Hamburg 2008.

Wolfgang Schieder, Karl Marx als Politiker, München 1991.

Rolf Peter Sieferle, Karl Marx, Hamburg 2007.

Jonathan Sperber, Karl Marx. Sein Leben und sein Jahrhundert, München 2013.

Felix Wemheuer (Hg.), Marx und der Globale Süden, Köln 2016.

Frances Wheen, Karl Marx, München 2001.

Wolfgang Wippermann, Der Wiedergänger. Die vier Leben des Karl Marx, Wien 2008.

1.3 Der Marxismus als didaktische Herausforderung (S. 30-46)

Horizonte. Geschichte Gymnasium 7/8. Braunschweig 2016.

Lehrplan für die gesellschaftswissenschaftlichen Fächer. Geschichte, Erdkunde, Sozialkunde. Mainz 2016.

Verband der Geschichtslehrer (Hg.), Bildungsstandards Geschichte. Rahmenmodell Gymnasium 5.-10. Jahrgangsstufe, Schwalbach i. Taunus 2006.

2.1 Marx als Kind seiner Zeit (S. 47-67)

„Der Staat dem Mann, der Frau die Familie.“ Artikel bei Focus online vom 09.01.2008. Einsehbar unter: http://www.focus.de/wissen/mensch/geschichte/tid-8493/frauenbewegung-teil-1_aid_232543.html.

Frauen in der Revolution von 1848/49: <http://www.demokratiegeschichte.eu/index.php?id=93>.

Ruth Jung, Ein Leben mit und für Karl Marx, in: Deutschlandfunk online 12.02.2014. Einsehbar unter: http://www.deutschlandfunk.de/jenny-von-westphalen-ein-leben-mit-und-fuer-karl-marx.871.de.html?dram:article_id=277172.

Klaus Körner, Karl Marx, München 2008.

Marx wirklich studieren, https://marxwirklichstudieren.files.wordpress.com/2012/11/mew_band27.pdf.

Rundschau Online, Karl Marx, <http://www.rundschau-online.de/region/koeln/serie--spurensuche--karl-marx-ist-in-koeln-geboren-22820316>.

Jörn Schütrumpf (Hg.), Jenny Marx oder: Die Suche nach dem aufrechten Gang, Berlin 2008.

Helmut Trotnow, Dennoch Karl, ich fühl' keine Reue, in: Die Zeit online, 22. Februar 1985. Einsehbar unter: <http://www.zeit.de/1985/09/dennoch-karl-ich-fuehl-keine-reue>.

Website der Freien Universität Berlin, Fachbereich Anglistik: http://www.osa.fu-berlin.de/anglistik/beispielaufgaben/cultural_studies/index.html.

ZDF Dokumentarfilm: Karl Marx und der Kommunismus aus der Reihe „Die Deutschen“: <https://www.zdf.de/dokumentation/die-deutschen/karl-marx-und-der-klassenkampf-100.html>.

2.2 Marxismus in der deutschen Arbeiterbewegung (S. 68-92)

Wolfgang Abendroth, Einführung in die Geschichte der Arbeiterbewegung, Heilbronn ³1997.

Peter Brandt/Detlef Lehnert, „Mehr Demokratie wagen“. Geschichte der Sozialdemokratie 1830-2010, Berlin 2013.

Bernd Faulenbach, Zum Selbstverständnis der Sozialdemokratie und anderer linker Parteien in der Geschichte des deutschen Parlamentarismus, in: Albert Drews (Hg.), Die politische Linke in Deutschland, Rehbürg-Loccum 2009, S. 55-68.

Helga Grebing, Die deutsche Arbeiterbewegung zwischen Revolution, Reform und Etatismus, Mannheim 1993.

Horst Heimann, Marxismus, Revisionismus und Reformismus in der Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 1983, B 10, S. 3-24.

Jugend 2015. Eine pragmatische Generation im Aufbruch, Shell Deutschland Holding (Hg), Frankfurt 2015.

Anja Kruke/Asiye Öztürk, Arbeiterbewegung, in: Aus Politik und Zeitgeschichte; 40/41/2013, S. 2-11.

Petra Weber, Das Görlitzer Programm von 1921 und das Heidelberger Programm von 1925: http://www.1000dokumente.de/index.html?c=dokument_de&dokument=0004_spd&object=pdf&st=&l=de.

2.3 Von Marx bis Mao – Etappen des Kommunismus im 20. Jahrhundert (S. 93-135)

Jörg Barberowski, Der rote Terror. Die Geschichte des Stalinismus, München ²2004.

Klaus von Beyme, Sozialismus, Theorien des Sozialismus, Anarchismus und Kommunismus im Zeitalter der Ideologien 1789-1945, Wiesbaden 2013.

Stéphane Courtois (Hg.), Handbuch des Kommunismus, München 2010, S. 538-551.

Elisabeth Dühr (Hg.), Ikone Karl Marx. Kultbilder und Bilderkult, Katalog zur Ausstellung im Stadtmuseum Simeonstift Trier 17. März 2013-18. Oktober 2013, Regensburg 2013.

Hans van Ess, Die 101 wichtigsten Fragen – China, München ²2012.

Iring Fetscher, Von Marx zur Sowjetideologie, Frankfurt a. M. ²1981.

Erich Hahn/Alfred Kossing, Marxistisch-leninistische Philosophie, geschrieben für die Jugend (Studienjahr der FDJ), Berlin 1986.

Sabine A. Haring, Der neue Mensch im Nationalsozialismus und Sowjetkommunismus, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Der Neue Mensch, 66. Jahrgang 37-38/2016, S. 10-15.

Sebastian Heilmann, Das politische System der Volksrepublik China, Heidelberg ³2016.

Eric Hobsbawm, Marx, Engels und die Politik, in: Ders., Wie man die Welt verändert. Über Marx und den Marxismus, München ⁵2012, S. 63-107.

Eric Hobsbawm, Marx heute, in: Ders., Wie man die Welt verändert. Über Marx und den Marxismus, München 2012, S. 13-26.

David King, Roter Stern über Russland, Eine visuelle Geschichte der Sowjetunion von 1917 bis zum Tode Stalins, Essen 2010.

Sarah Kirchberger, Lernfähiger Leninismus? Das politische System der Volksrepublik China, in: Doris Fischer/Christoph Müller Hofstede (Hgg.), Länderbericht China, Bonn 2014, S. 251-287.

Gerd Koenen, Utopie der Säuberung. Was war der Kommunismus?, Frankfurt 2000.

Stefan R. Landsberger, Zur Plakatpropaganda der Kulturrevolution, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 23/2016, S. 17-21.

Peter Lautzas, China im 20. Jahrhundert, Geschichtsunterricht praktisch, Schwalbach i. Taunus 2014.

Wolfgang Leonhard, Kommunistische Ideologie I, Informationen zur politischen Bildung, Nr. 178, Bonn 1978.

Wolfgang Leonhard, Marxismus-Leninismus und die Umgestaltung der SBZ/DDR, in: Deutscher Bundestag (Hg.), Materialien der Enquete-Kommission zur Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland, Bd. 31, Frankfurt am Main u. a. 1995, S. 33-45.

Hans-Joachim Lieber/Karl-Heinz Ruffmann (Hgg.), Der Sowjetkommunismus, Dokumente, Bd. I, Köln/Berlin 1963.

Thomas Lindenberger, Das Land der begrenzten Möglichkeiten. Machträume und Eigen-Sinn der DDR-Gesellschaft, in: Johannes Piepenbrink (u. a. Hgg.) „Deutschland Archiv“ Online, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2017, S. 11-22.

Konrad Löw, Zur Funktion des Marxismus-Leninismus im SED-Staat, in: Deutscher Bundestag (Hg.), Materialien der Enquete-Kommission zur Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland, Frankfurt am Main u. a 1995, S. 1401-1441.

David Priestland, Weltgeschichte des Kommunismus. Von der Französischen Revolution bis heute, München 2009.

Otto Reinhold (u. a. Autorenkollektiv), Staatsbürgerkunde Klasse 10, Berlin ³1984.

Rainer Rilling (Hg.), Sozialismus in der DDR. Dokumente und Materialien, Bd. I, Köln 1979.

Georgi Ch. Schachnasarow (u. a.), Einmaleins des Marxismus-Leninismus, Berlin ²1974.

Ota Šik, Das kommunistische Machtsystem, Hamburg 1976.

Helga Stahl, Vom Kaiserreich zur Volksrepublik: Chinas langes 20. Jahrhundert, in: Doris Fischer/ Christoph Müller Hofstede (Hgg.), Länderbericht China, Bonn ⁵2014, S. 181-220.

Siegfried Suckut (Hg.), Volkes Stimmen. „Ehrlich, aber deutlich“ – Privatbriefe an die DDR-Regierung, München 2015.

Stefan Wolle im Interview, in: GEO-EPOCHE, Die DDR, Nr. 64, 2013.

Mao Zedong, Worte des Vorsitzenden Mao Tsetung, Peking 1972.

Zentralrat der Freien Deutschen Jugend, Leben – Singen – Kämpfen. Liederbuch der Freien Deutschen Jugend, Leipzig ¹⁸1988.

2.4 Marx als Philosoph – Unterrichtseinheiten Philosophie/Ethik Sek. II (S. 136-170)

Rupert Woodfin/Oskar Zarate, Marxismus – ein Sachcomic, Mühlheim an der Ruhr 2011.

3.1 Von Trier in die Welt: Karl Marx, seine Ideen und ihre Wirkung bis heute – Die Dauerausstellung im Karl-Marx-Haus in Trier (S. 194-203)

Georgij Bagaturija, Die Briefpartner von Karl Marx und Friedrich Engels, in: Politische Netzwerke durch Briefkommunikation. Briefkultur der politischen Oppositionsbewegungen und frühen Arbeiterbewegungen im 19. Jahrhundert, hg. v. Jürgen Herres und Manfred Neuhaus, Berlin 2002, S. 335-349.

Willy Brandt, Karl Marx in Geschichte und Gegenwart. Rede am 4. Mai 1977 zum 30. Jahrestag der Eröffnung des Karl-Marx-Hauses, in: Ders., Im Zweifel für die Freiheit. Reden zur sozialdemokratischen und deutschen Geschichte, hg. v. Klaus Schönhoven, Bonn 2012 (Willy-Brandt-Dokumente, Bd. 2), S. 93-113.

Thomas Piketty, Das Kapital im 21. Jahrhundert, München 2014.

Regina Roth, „Ich muss jetzt die Sache wieder ganz umarbeiten.“ Zur Editions-geschichte des Kapital, in: Prüfstein Marx. Zu Edition und Rezeption eines Klassikers, hg. v. Matthias Steinbach und Michael Ploenus, Berlin 2013, S. 46-64.

Michael Schmidt-Salomon, „Ich weiß nur dies, dass ich kein Marxist bin ...“. Karl Marx und die Marxismen, in: Aufklärung und Kritik, Sonderheft 10/2005, S. 53-70.

Spurensuche, PL-Information 9/2014, S. 36-39.

3.2 LebensWert Arbeit – Eine Ausstellung anlässlich des 200. Geburtstages von Karl Marx im Museum am Dom Trier (S. 204-207)

Rahmenlehrplan Katholische Religion für die Sekundarstufe I, Mainz 2012, verfügbar über: <https://lehrplaene.bildung-rp.de/>

Lehrplan Katholische Religionslehre. Grundfach und Leistungsfach in den Jahrgangsstufen 11-13 der gymnasialen Oberstufe, verfügbar über: <https://lehrplaene.bildung-rp.de/>

Gymnasiale Oberstufe Saar (GOS), Lehrplan für das Fach Katholische Religion: www.saarland.de/dokumente/thema_bildung/GOSRkHauptphase_3Halbjahr.pdf

Weitere Literatur

Christina Morina, Die Erfindung des Marxismus. Wie eine Idee die Welt eroberte, München 2017.

Karl Marx und der Marxismus, Geschichte für heute. Themenheft 1/2018, Schwalbach i. Taunus 2018.

AUTORINNEN UND AUTOREN

Dr. Rainer Autz

Karl Marx Ausstellungsgesellschaft mbH, Trier

Prof. Dr. Beatrix Bouvier

Karl Marx Ausstellungsgesellschaft mbH, Trier

Dr. Elisabeth Dühr

Stadtmuseum Simeonstift Trier

Michael Duhr

Friedrich-Spee-Gymnasium Trier

Dr. Ralph Erbar

Staatliches Studienseminar für das Lehramt an Gymnasien, Bad Kreuznach

Ulrich Eymann

Pädagogisches Landesinstitut Rheinland-Pfalz

Sabine Gans

Realschule plus Wittlich

Dr. Christiane Lang

Staatliches Studienseminar für das Lehramt an Gymnasien, Bad Kreuznach

Dr. Gabriele Lohberg

Museum am Dom, Trier

Kirstin Mannhardt

Museum am Dom, Trier

Dr. Ann-Katrin Thomm

Kuratorin der Dauerausstellung im Museum Karl-Marx-Haus in Trier

Dr. Barbara Wagner

Karl Marx Ausstellungsgesellschaft mbH, Trier

Anne-Katrin Zehendner

Gymnasium am Kurfürstlichen Schloss Mainz

Sofern in der Bildunterschrift nicht anders deklariert, liegen die Urheberrechte beim Pädagogischen Landesinstitut Rheinland-Pfalz oder bei den mitwirkenden Autorinnen und Autoren selbst.

Eigene Notizen:

Kooperationspartner:



Gefördert durch:



aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages



Rheinland-Pfalz

PÄDAGOGISCHES
LANDESINSTITUT

Butenschönstr. 2
67346 Speyer

pl@pl.rlp.de
www.pl.rlp.de